Emotionsregulation und Beziehungsgestaltung in der Adoleszenz

Inaugural-Dissertation
in der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von

Verena Wendt
aus Stendal

D29

Tag der mündlichen Prüfung: 12.02.2009

Dekan:	Universitätsprofessor Dr. Jens Kulenkampff
Erstgutachter:	Universitätsprofessor Dr. Frieder R. Lang
Zweitgutachter:	Universitätsprofessor Dr. Gottfried Spangler

DANKSAGUNG

Diese Arbeit entstand im Rahmen des DFG-Projekts IDUN („Interdependenzen zwischen beruflichen und verwandtschaftlichen Netzwerken im Kontext der Familiengründung und –entwicklung“) unter Leitung von Prof. Frieder R. Lang und Prof. Martin Diewald.

Mein besonderer Dank gilt Frieder R. Lang für die intensive Betreuung der Arbeit von der ersten Idee bis zu ihrer Fertigstellung. Außerdem danke ich Gottfried Spangler für die Begutachtung der Arbeit. Darüber hinaus möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeitern des Projekts bedanken, ohne die eine Realisierung des Forschungsvorhabens kaum möglich gewesen wäre. Weiterhin danke ich ganz besonders Franziska Stoeber für ihre fachliche sowie freundschaftliche Unterstützung und Aufmunterung während der zurückliegenden vier Jahre. Außerdem danke ich Christian Geiser für seine Unterstützung in methodischen Fragen und Rainer Heuer für die Endkorrektur dieser Arbeit.

ZUSAMMENFASSUNG

In der Auseinandersetzung Adoleszenter mit ihrer sozialen Umwelt kommt der Regulierung von Emotionen eine wichtige Rolle dabei zu, die Entwicklungsaufgaben dieser Lebensphase zu lösen. Allerdings ist bislang ungeklärt, wie emotionale Prozesse die Beziehungsgestaltung Adoleszenter beeinflussen. Die Regulation emotionaler Zustände kann sich auf das Selbst und auf Andere (im Netzwerk) richten und zur Aktivierung oder zur Stabilisierung von Beziehungen beitragen. Vor dem Hintergrund der Lebenslauftheorie der Kontrolle wurden emotions- und beziehungsregulatorische Prozesse des Aufbaus neuer und enger Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter untersucht. Adoleszente (14-17 Jahre) und junge Erwachsene (24-28 Jahre) sowie deren Eltern und Alteri aus der Schule oder dem Beruf (Gesamt-N = 356) wurden in einer ersten Studie zu emotionsregulativen Strategien im Allgemeinen und in ihren jeweiligen sozialen Beziehungen zu insgesamt zwei Erhebungszeitpunkten befragt. Analysen des persönlichen Netzwerks belegen, dass Adoleszente mehr belastende Beziehungen angeben als junge Erwachsene, sich jedoch in ihrem Umgang mit Ärger (bezogen auf Personen des eigenen sozialen Netzwerks) nicht von ihnen unterscheiden. Adoleszente berichten weiterhin weniger unterstützende Beziehungen als junge Erwachsene, gleichen ihnen jedoch in der Ausgestaltung von Nähe zu Beziehungen des eigenen Netzwerks. Weiterhin zeigte sich in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter, dass selbstinitiierte Beziehungsabbrüche nach einem Jahr durch den Umgang mit Ärger in negativ-belastenden Beziehungen vorhergesagt werden können. Auf Ebene des persönlichen Erlebens konnten drei emotionsregulative Strategien ermittelt werden, die auf die Selektion von Beziehungen (*Nähesuchen*, *Meiden*) sowie auf die direkte Beeinflussung emotionaler Zustände (*Modifikation*) gerichtet sind. In einer zweiten Studie (Selbsteinschätzung N = 257, 14-46 Jahre; Fremdeinschätzung, N = 251, 14-45 Jahre) wurde darauf aufbauend eine neue Skala zu Emotionsregulation (17 Items) im Hinblick auf Reliabilität und Validität überprüft. Die Dimensionen *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* konnten

faktorenanalytisch bestätigt werden. Die Faktoren ließen sich klar trennen und wiesen eine zufriedenstellend hohe interne Konsistenz auf. Dem neuen Instrument konnte darüber hinaus strenge Messäquivalenz über das Alter und das Geschlecht zugrunde gelegt werden. Mittelwertsdifferenzen in *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* ergaben sich bezogen auf das Geschlecht, nicht jedoch in Bezug auf das Alter.

Die Befunde weisen auf spezifische Formen und Funktionen emotionsregulativer Strategien der Beziehungsgestaltung bei Adoleszenten hin. Sie erweitern die Forschung zur Ontogenese emotionsregulativer Kompetenzen im Übergang von der Adoleszenz ins junge Erwachsenenalter und liefern einen neuartigen Einblick in den differenzierten Umgang mit Emotionen in Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 10

1 EMOTIONSREGULATION & DIE GESTALTUNG VON BEZIEHUNGEN 17

1.1 BEGRIFFE & GEGENSTAND DER EMOTIONSREGULATION 18
1.2 BEGRIFFE & GEGENSTAND DER BEZIEHUNGSGESTALTUNG 21
1.2.1 Netzwerkansatz 22
1.3 WELCHEN EINFLUSS HABEN ADOLESZENTE AUF IHRE EIGENE ENTWICKLUNG? 23
1.3.1 Allgemeine Prinzipien der Entwicklungsregulation 23
1.3.2 Entwicklungsaufgaben 26
1.3.3 Lebenslauftheorie der Kontrolle 27
1.3.4 Altersgradierte Einflussfaktoren auf das emotionale Erleben Adoleszenter 30
1.3.5 Soziale Beziehungen in der Adoleszenz 33
1.4 EMOTIONSREGULATION IN DER ADOLESZENZ: BISHERIGE FORSCHUNG 37
1.4.1 Bindungstheoretischer Ansatz 39
1.4.2 Primäre & sekundäre Kontrollstrategien zur Regulierung von Emotionen? 41
1.4.3 Prozessmodell der Emotionsregulation 42
1.5 ZUSAMMENSPIEL EMOTIONSREGULATIVER & BEZIEHUNGSGESTALTENDER ABLÄUFE 44
1.5.1 Selektion von Beziehungen im Prozess der Emotionsregulation 46
1.5.2 Modifikation emotionaler Sequenzen 49
1.5.3 Beziehungsspezifische emotionsbezogene Prozesse: Umgang mit Ärger & Intimitätsregulierung 53
1.6 FUNKTIONALITÄT EMOTIONSREGULATIVER STRATEGIEN 54
1.7 ERHEBUNG EMOTIONSREGULATIVER PROZESSE IN DER ADOLESZENZ 56

2 FRAGESTELLUNGEN & HYPOTHESEN DER UNTERSUCHUNG 58

2.1 ZUSAMMENFASSUNG 58
2.2 FRAGESTELLUNGEN, ZUSAMMENFASSENDE ERWARTUNGEN & UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND 60
2.3 HYPOTHESEN 65
2.3.1 Hypothesen der Hauptstudie (Studie 1) 65
2.3.2 Hypothesen der Validierungsstudie (Studie 2) 67

3 STUDIE 1: EMOTIONSREGULATION & BEZIEHUNGSGESTALTUNG 69

3.1 DARSTELLUNG DES VORGEHENS & DATENBASIS 69
3.1.1 Design & Stichprobengewinnung 70
3.1.2 Untersuchungsstichprobe 76
3.1.3 Erhebungsinstrumente 79
3.1.3.1 Erhebung egozentrierter Netzwerke 80
3.1.3.2 Umgang mit Ärger & Intimitätsregulierung in Beziehungen 83
3.1.3.3 Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens (global) 83
3.1.3.4 Zusätzliche Variablen & Konstrukte 84
3.1.4 Studiendurchführung 86
3.2 AUSWERTUNG & ERGEBNISSE 88
3.2.1 Auswertungsstrategie 89
3.2.2 Deskription zentraler Netzwerkmerkmale im Altersvergleich 91
3.2.2.1 Soziale Netzwerke & Indikatoren psychischer Anpassung (zusätzliche Analyse) 93
3.2.3 Umgang mit Ärger in Beziehungen 96
3.2.4 Intimitätsregulierung in Beziehungen 100

3.2.5 Vorhersage selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche ... *104*
3.2.6 Vorhersage stabiler Beziehungen ... *107*
3.2.7 Interaktionen von Beziehungsmerkmalen und Umgang mit Ärger sowie Intimitätsregulierung (zusätzliche Analyse) ... *109*
3.2.8 Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens ... *111*
3.2.9 Zeitverzögerte Einflüsse auf Strategien der Emotionsregulation in Eltern-Kind- & Zielperson-Alteri-Dyaden ... *113*
3.2.10 Funktionale Zusammenhänge zwischen Emotionsregulation & Indikatoren psychischer Anpassung, Lebenszielen sowie zentralen Konstrukten der Handlungsregulierung ... *115*
3.2.11 Emotionsregulation & Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen & Eltern ... *119*
3.3 DISKUSSION STUDIE 1 ... 122
3.3.1 Netzwerke & Wohlbefinden ... *122*
3.3.2 Beziehungsbezogene Emotionsregulation ... *125*
3.3.3 Stabilität & Auflösung von Beziehungen ... *129*
3.3.4 Emotions- & beziehungsbezogene Interaktionen ... *130*
3.3.5 Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens ... *131*
3.3.6 Entwicklung emotionsregulativer Strategien in Dyaden ... *133*
3.3.7 Emotionsregulation, Wohlbefinden & Handlungsregulierung ... *134*
3.3.8 Emotionsregulation & Beziehungsqualität ... *137*
3.3.9 Methodenkritik & Empfehlungen ... *138*

4 STUDIE 2: ZUR STRUKTURELLEN QUALITÄT & VALIDITÄT DER SKALA ZU EMOTIONSREGULATION ... 139

4.1 DARSTELLUNG DES VORGEHENS & DATENBASIS ... 140
4.1.1 Stichprobenmerkmale ... *141*
4.1.2 Erhebungsinstrumente der Validierungsstudie ... *142*
4.1.2.1 Itemkonstruktion der Skala zu Emotionsregulation ... 142
4.1.2.2 Validierungsskalen ... 145
4.1.3 Fremdeinschätzung ... *149*
4.2 AUSWERTUNG & ERGEBNISSE ... 150
4.2.1 Datenbereinigung & Auswertungsstrategie ... *150*
4.2.2 Faktorielle Validierung in Selbst- & Fremdeinschätzung ... *152*
4.2.3 Überprüfung der Messäquivalenz mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse ... *158*
4.2.4 CTC(M-1)-Modell ... *161*
4.2.5 Manifeste Zusammenhänge mit Validierungskorrelaten ... *167*
4.2.6 Skala zu Emotionsregulation im Exkurs: Messäquivalenz der Validierungs- & Hauptstudie ... *169*
4.3 ZUSAMMENFASSUNG ... 173
4.4 DISKUSSION STUDIE 2 ... 173
4.4.1 Zur Qualität & Validität der Skala zu Emotionsregulation ... *174*
4.4.2 Methodenkritik & Empfehlungen ... *179*

5 ZUSAMMENFASSENDE DISKUSSION ... 180

5.1 ZUSAMMENFASSUNG DER HYPOTHESENRELEVANTEN EFFEKTE ... 180
5.2 ABSCHLIEßENDE BETRACHTUNG ... 184

LITERATURVERZEICHNIS ... 188

ANHANG ... 208

Anhang A: Übersicht über die verwendeten Erhebungsinstrumente der Hauptstudie ... *208*
Anhang B: Übersicht über die verwendeten Erhebungsinstrumente der Validierungsstudie ... *220*
Anhang C: Ergebnisse geschlechtergetrennter Netzwerkanalysen ... *228*

ERKLÄRUNG ... 229

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Emotionsregulation: Strategien der Selektion und Modifikation mit Auswirkungen auf Ebene der Emotionen und auf Ebene der Beziehungen 52

Tabelle 2: Anzahl der vollständigen Dyaden in beiden Erhebungswellen 73

Tabelle 3: Rücklaufberechnung der ersten Erhebungswelle in Bielefeld und Halle (Saale) 74

Tabelle 4: Rücklaufberechnung der zweiten Erhebungswelle in Bielefeld und Halle (Saale) 75

Tabelle 5: Verteilung soziodemografischer Merkmale über die Teilnehmergruppen der Hauptstudie 78

Tabelle 6: Soziale Netzwerkbeziehungen im Altersvergleich, Hauptstudie 95

Tabelle 7: Umgang mit Ärger in Beziehungen (y_{ij}) bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen (*N* = 126), Hauptstudie 99

Tabelle 8: Intimitätsregulierung (y_{ij}) bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen (*N* = 126), Hauptstudie 103

Tabelle 9: Standardisierte Pfadkoeffizienten für kreuzverzögerte Einflüsse über ein Jahr (T1 →T2) auf Ebene der Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter (*N* = 126), Hauptstudie 111

Tabelle 10: Mittelwertsunterschiede in Strategien der Emotionsregulation, Hauptstudie 112

Tabelle 11: Standardisierte Pfadkoeffizienten für kreuzverzögerte Einflüsse über ein Jahr (T1 →T2) in Kind-Eltern und Zielperson-Alteri-Dyaden, Hauptstudie 115

Tabelle 12: Korrelationen zwischen Strategien der Emotionsregulation und Kontrollkonstrukten sowie Indikatoren psychischer Anpassung in der Adoleszenz, Hauptstudie 118

Tabelle 13: Beziehungsqualität zu Mitschülern (y_{ij}) in der Adoleszenz (*N* = 66), Hauptstudie 120

Tabelle 14: Korrelationen zwischen Strategien der Emotionsregulation und (Beziehungs-) Merkmalen des Netzwerkes in der Adoleszenz, Hauptstudie 122

Tabelle 15: Zentrale demographische Merkmale der Untersuchungsgruppen in Selbst- und Fremdeinschätzung, Validierungsstudie 144

Tabelle 16: Skala der Emotionsregulation: Itembeispiele 145

Tabelle 17: Übersicht der verwendeten Erhebungsinstrumente zur Validierung der Skala zu Emotionsregulation 149

Tabelle 18: Fit-Statistiken der konfirmatorischen Faktorenanalyse in der Selbst- (*N* = 257) und Fremdeinschätzung (*N* = 251), Validierungsstudie 155

Tabelle 19: Messäquivalenz der Skala zu Emotionsregulation: Bedeutungsstruktur und psychometrische Eigenschaften im Vergleich zwischen zwei Altersgruppen und zwischen Männern und Frauen, Validierungsstudie 160

Tabelle 20: Fehlerbereinigte Varianzanteile des CTC(M-1)-Modells, Validierungsstudie 165

Tabelle 21: Korrelationen der Trait- und Methodenfaktoren im CTC(M-1)-Modell, Validierungsstudie 166

Tabelle 22: Korrelation der Skala zu Emotionsregulation mit konvergenten und diskriminanten Variablen (*N* = 257), Validierungsstudie 168

Tabelle 23: Äquivalenz der Skala zu Emotionsregulation (Bedeutungsstruktur und psychometrische Eigenschaften) zwischen Daten der Hauptstudie (2. Erhebungswelle, *N* = 240) und Daten der Validierungsstudie (*N* = 257) 172

Tabelle 24: Schematische Darstellung der Kongruenz und Inkongruenz der Ergebnisse mit den explizierten Hypothesen 184
Tabelle 25: Wortlaut und Antwortskalierung der Deskriptoren in der ersten und zweiten Welle der Hauptstudie 213
Tabelle 26: Itemparcel der Validierungsstudie 227
Tabelle 27: Geschlechtsunterschiede sozialer Netzwerkbeziehungen in der Adoleszenz und Korrelationen mit Indikatoren psychischer Anpassung, Hauptstudie (N = 69) 228

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Schematische Darstellung der cross-lagged-Pfadanalysen 91
Abbildung 2: Standardisierte Pfadkoeffizienten zur Vorhersage selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche im Jugend- und jungen Erwachsenenalter (N = 102), Hauptstudie 107
Abbildung 3: Standardisierte Pfadkoeffizienten zur Vorhersage stabiler Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter (N = 126), Hauptstudie 108
Abbildung 4: Mittelwerte emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz, getrennt nach Geschlecht 113
Abbildung 5: CFA-Modell der Emotionsregulation in (S)Selbst- und (F)Fremdeinschätzung mit vollstandardisierten Parametern 157
Abbildung 6: Schematische Darstellung des CTC(M-1)-Modells mit drei latenten Trait-Variablen und drei Trait-spezifischen Methodenfaktoren; M=Methode, T=Trait 162

EINLEITUNG

Die Adoleszenz ist gekennzeichnet durch zahlreiche Veränderungen auf emotionaler Ebene (z.B. Bühler, 1922; Rosenblum & Lewis, 2003). Adoleszente sind herausgefordert, mit ihnen umgehen zu lernen und neue emotionale Erfahrungen in die Persönlichkeit zu integrieren. Emotionsregulation bezeichnet alle Prozesse, durch die Individuen das Entstehen, die Bewertung, den Verlauf und den Ausdruck von Emotionen modifizieren (Bridges, Denham & Ganiban, 2004; Cole, Martin, Dennis, 2004; Davidson, Jackson, Kalin, 2000; Garber & Dodge, 2004; Gross, 1998, 1999). In der Adoleszenz ist allerdings nicht gut untersucht, wie das Erleben und die Regulierung eigener Emotionen kontextuell eingebettet sind, das heißt, in Beziehungen des eigenen Netzwerks variieren, mit der Zeit kontinuieren oder sich verändern. Gerade in der Adoleszenz gilt der Aufbau neuer, reifer Sozialbeziehungen als bedeutsame Entwicklungsaufgabe (Havighurst, 1972). Sozialen Beziehungen werden im Zusammenhang mit dem Erleben und der Regulierung von Emotionen zwei Bedeutungen zugeschrieben: Sie stellen auf der einen Seite Ursachen von Emotionen (Brandstätter, 1990; Fitz & Gerstenzang, 1978) und auf der anderen Seite externe Regulatoren positiver oder negativer Emotionen (z.B. in der Kindheit Lamb & Malkin, 1986) dar. Soziale Beziehungen bilden außerdem einen bedeutsamen Entwicklungskontext (Lang, Neyer & Asendorpf, 2006), der durch beziehungsgestaltende Maßnahmen den eigenen Wünschen und Zielen entsprechend geformt wird. Beziehungsgestaltende Prozesse umfassen alle sozialen Verhaltensweisen und Kognitionen des Individuums, die auf die Initiierung, Veränderung und den Abbruch von Beziehungen gerichtet sind (Lang, Neyer & Asendorpf, 2006).

Die Regulation emotionaler Zustände kann sich auf das Selbst und auf Andere (im Netzwerk) richten und zur Aktivierung oder zur Stabilisierung von Beziehungen beitragen. Aktivierende Maßnahmen implizieren den Aufbau und die Nutzung von Beziehungen. Emotionsregulative Strategien sind etwa das direkte Aufsuchen bzw. Meiden von Situationen oder Beziehungen zum Zwecke des Aufrechterhaltens, Er-

höhens oder Abschwächens positiver wie negativer Emotionen. Die Beziehung stabilisierende und pflegende Prozesse umfassen schützende emotionsregulative Strategien. Diese beinhalten in erster Linie verhaltensbezogene sowie kognitive Strategien zur Regulierung von Emotionen, etwa die Veränderung der emotionsauslösenden Situation oder die Aufmerksamkeitslenkung. Der vorliegenden Arbeit liegt ein Netzwerk-Ansatz zugrunde, welcher auf Ebene der Beziehungen eine differentielle Betrachtung emotionsbezogener Prozesse sowohl in engen, freundschaftlichen, in familialen, in unterstützenden als auch in peripheren Beziehungen ermöglicht. Eine Fragestellung der Arbeit betrifft den Umgang mit Belastungen und Ärger in Beziehungen sowie die Regulierung von Intimitätsbedürfnissen innerhalb der Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks. Es interessiert ferner, welche Auswirkungen diese emotionalen Prozesse auf die Gestaltung von Beziehungen in der Adoleszenz haben.

Das Intimitätsbedürfnis fördert das Eingehen und die Stabilität von Beziehungen. Der Umgang mit Ärger entscheidet über das Aufrechterhalten von Beziehungen. Es besteht darüber hinaus die Annahme, dass wechselseitige Interaktionen zwischen dem Individuum und seinen Beziehungen existieren, so dass außerdem Einflüsse sozialer Beziehungen auf individuelles emotionales Erleben und Verhalten auszumachen sind. Es wird in diesem Zusammenhang erwartet, dass Beziehungen zu Gleichaltrigen eine bedeutsamere Rolle als die Beziehungen zu den Eltern spielen.

Wie eigene Emotionen im Rahmen von Beziehungen reguliert werden, kann auf Ebene des persönlichen Erlebens an drei Möglichkeiten festgemacht werden. Es handelt sich erstens um *Nähesuchen*, zweitens um *Meiden* (beides selektive Strategien) und drittens um *Modifikation* (beeinflussende Strategien). Theoretische Grundlage dafür bietet der Lebensspannen-Ansatz, welcher Adoleszente als kompetente Individuen in der Regulierung ihrer Emotionen und Entwicklung sieht. In der Lebensspannenpsychologie existiert eine reiche wissenschaftliche Tradition, die sich mit der Untersuchung des Beitrags des Individuums zur eigenen Entwicklung beschäftigt. Der Fokus ist vor allem auf internalisierte Kontroll- und Adaptationsprozesse gerich-

tet, welche eine Auseinandersetzung des Individuums mit der Umwelt zum Zwecke des eigenen Fortkommens widerspiegeln (z.B.: Brandstädter, 2001; Carver & Scheier, 1998; Heckhausen, 1999; Lerner, 1982; Lerner & Busch-Rossnagel, 1981). In der vorliegenden Arbeit werden emotionsregulative Prozesse als untergeordneter Aspekt der Entwicklungsregulation verstanden. Dabei bildet die Lebenslauftheorie der Kontrolle (Heckhausen & Schulz, 1995) den theoretischen Bezugrahmen für die Untersuchung emotions- und beziehungsgestaltender Prozesse in der Adoleszenz. Diese postuliert primäre und sekundäre Kontrollstrategien zur Anpassung der individuellen Entwicklung. Auf den Umgang mit Emotionen übertragen bedeutet diese Perspektive folgendes: Individuen zeigen auf der einen Seite Bemühungen, die Beziehungsumwelt so zu verändern oder zu nutzen, dass sie mit eigenen emotionalen Bedürfnissen harmoniert. Auf der anderen Seite zeigen sie Bestrebungen, sich der Welt oder dem Gegenüber anzupassen, indem eigene Kognitionen oder Emotionen an gegebenen Umweltbedingungen adaptiert werden.

Bislang sind emotionsregulative Kompetenzen vor allem im Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz (z.B. Thompson, 1994) oder im späten Erwachsenenalter (z.B. Carstensen, Isaacowitz & Charles, 1999) untersucht worden, wenig Aufmerksamkeit wurde dem Übergang ins junge Erwachsenenalter gewidmet. Wie sieht hier die Entwicklungsrichtung aus? Trotz zahlreicher Herausforderungen auf emotionaler Ebene sollten Adoleszente angesichts vergleichbarer grundlegender kognitiver und physiologischer Prozesse nicht schlechter in der Regulierung eigener Emotionen sein als junge Erwachsene. Der Begriff Adoleszenz wird in erster Linie im Rahmen entwicklungsbedingter Veränderungen der Jugendphase gebraucht. Im Kontext der vorliegenden Untersuchung steht vor allem die mittlere Adoleszenz zwischen 15 und 17 Jahren (Steinberg, 1999) im Zentrum der Analyse.

Die vorliegende Arbeit untersucht ferner den Zusammenhang zwischen emotionsregulativen Strategien und anderen Formen der Selbstregulation. Dabei wird der Fragestellung nachgegangen, inwieweit Emotionsregulation dazu beiträgt, dass lebensphasenspezifische Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz besser gelöst werden.

Bisher sind emotionsregulative Kompetenzen vorrangig im Zusammenhang mit Wohlbefinden (z.B. Grob & Smolenski, 2005) betrachtet worden. Emotionsregulative Strategien fördern jedoch auch die Anpassung an Umweltanforderungen in der Adoleszenz. Untersucht werden soll etwa, inwieweit Emotionsregulation Handlungsstrategien, die der beruflichen / ausbildungsbezogenen Zielverfolgung dienen, unterstützt.

Ein weiteres Ziel der Arbeit betrifft die Entwicklung und Überprüfung einer neuen Skala zu Emotionsregulation in der Adoleszenz, die gleichsam im Erwachsenenalter eingesetzt werden kann. Bisherige Erhebungsinstrumente beziehen sich in erster Linie auf Bewältigungs- und Copingprozesse (z.B. Hampel, Petermann & Dickow, 2001; Seiffge-Krenke, 1989) bzw. bleiben auf die Regulierung diskreter negativer Emotionen beschränkt (z.B. Grob & Smolenski, 2005). Operationalisiert werden in der vorliegenden Arbeit drei Mechanismen der Emotionsregulation, die auf die Selektion von Umwelten (*Nähesuchen*, *Meiden*) und auf behaviorale sowie kognitive Veränderungen von Emotionen (*Modifikation*) zielen.

Im ersten Kapitel der Arbeit geht es zunächst um Begriffsbestimmungen und um die theoretische Einordnung der Fragestellungen in die Lebensspannenpsychologie. Adoleszente werden als aktive Gestalter ihrer Entwicklung beschrieben. Die Lebenslauftheorie der Kontrolle (Heckhausen & Schulz, 1995; Schulz & Heckhausen, 1996; Schulz, Wrosch & Heckhausen, 2002) wird vorgestellt, welche eine moderne Entwicklungstheorie darstellt. Es werden außerdem im ersten Kapitel altersgradiente Einflüsse auf die Entwicklung während der Adoleszenz erörtert, die vor allem das emotionale Erleben der Adoleszenten beeinflussen. Nach der Beschreibung individueller Entwicklungsfaktoren werden in einem nächsten Unterpunkt soziale Beziehungen Adoleszenter besprochen; diese stellen bedeutsame externe Entwicklungsbedingungen dar. In den darauf folgenden Abschnitten des Theorieteils wird es um den Stand der Forschung zu Emotionsregulation in der Adoleszenz gehen. Es werden mögliche Erklärungsmodelle hinsichtlich des Zusammenspiels emotions- und

beziehungsbezogener Prozesse diskutiert. Im anschließenden Abschnitt werden selbstregulative Strategien beschrieben, die Emotionsregulation und Prozesse der Beziehungsgestaltung miteinander verbinden. Selektive Strategien (*Nähesuchen* und *Meiden*) und behaviorale sowie kognitive Strategien der *Modifikation* führen Veränderungen auf Ebene der Emotionen herbei und implizieren zugleich Veränderungen auf Ebene der Beziehungen. Es wird erklärt, dass selektive Mechanismen der Emotionsregulation die Aktivierung, Nutzung und Deaktivierung oder den Abbruch von Beziehungen induzieren und Strategien der Modifikation vor allem daran beteiligt, Beziehungen (längerfristig) zu stabilisieren und zu schützen. Beziehungsbezogene Strategien werden in der vorliegenden Arbeit exemplarisch über die Intimitätsregulierung und den Umgang mit Ärger bezogen auf Personen des eigenen sozialen Netzwerks untersucht.

Außerdem werden im Theorieteil der vorliegenden Arbeit Aspekte der Funktionalität emotionsregulativen Verhaltens und Denkens in einem weiteren Unterpunkt besprochen. Schließlich werden im letzten Abschnitt des theoretischen Teils der Arbeit bisherige Erhebungsinstrumente zur Erfassung emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz diskutiert.

Das zweite Kapitel der Arbeit fasst theoretische Überlegungen zusammen, stellt den Untersuchungsgegenstand dar und expliziert die Hypothesen. Umsetzung finden diese in zwei Studien, die im weiteren Verlauf der Arbeit separat besprochen werden. Die Hauptstudie (Studie 1) dient der Beantwortung der inhaltlichen Fragestellungen. In der Validierungsstudie (Studie 2) geht es um die Entwicklung und Validierung einer neu entwickelten Skala zu Emotionsregulation.

Kapitel 3 befasst sich mit der Hauptstudie der Untersuchung, in der Adoleszente, junge Erwachsene, deren Eltern und Alteri (Andere) aus der Schule oder dem beruflichen Kontext zu ihren emotionsregulativen Strategien allgemein und in ihren sozialen Beziehungen zu insgesamt zwei Zeitpunkten interviewt wurden. Zunächst wer-

den im Methodenteil der Studie 1 die Erhebungsinstrumente, die Durchführung der Studie und die Untersuchungsstichprobe vorgestellt. Es folgt die Beschreibung der ermittelten Ergebnisse. In einem ersten Abschnitt des Ergebnisteils werden zentrale Netzwerkmerkmale der verschiedenen Altersgruppen sowie beziehungsbezogene emotionale Prozesse (*Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung*) beschrieben. Weiterhin umfasst der Abschnitt Ergebnisse bezogen auf Gestaltungsmerkmale von Beziehungen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit emotionsregulativen Mechanismen stehen. Es handelt sich dabei etwa um etwa die Qualität, die Stabilität oder den Abbruch von Beziehungen. Darüber hinaus werden dyadenbezogene Einflüsse auf emotionsregulative Strategien vorgestellt. Schließlich werden deskriptive Ergebnisse im Hinblick auf die Anwendung emotionsregulativer Strategien auf Ebene des persönlichen Erlebens sowie Zusammenhänge mit Strategien der Handlungsregulierung berichtet. Alle Ergebnisse der Hauptstudie werden in einem letzten Abschnitt vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens diskutiert. Die Diskussion enthält ebenso methodische Anmerkungen und einen Ausblick auf mögliche folgende Forschungsansätze.

In Kapitel 4 werden Methoden und Ergebnisse der Validierungstudie besprochen. Darin enthalten sind die Beschreibung der Erhebungsinstrumente, des Vorgehens und der Untersuchungsstichprobe. Im folgenden Ergebnisteil wird mit der Darstellung der Auswertungsschritte begonnen. Dann werden Analysen zur Faktorenanalyse der Skala dargelegt. Der nächste Abschnitt präsentiert Ergebnisse zur Überprüfung der Messäquivalenz über das Alter und über das Geschlecht. Die letzten drei Unterpunkte dieses Ergebnisteils befassen sich mit der Darstellung der Ergebnisse im Hinblick auf die Validierung der entwickelten Skala. Dabei spielen das CTCM(-1)-Modell als Multitrait-Multimethod-Methode und Zusammenhangsanalysen mit Validierungsskalen eine Rolle. Im darauf folgenden Abschnitt werden die gewonnenen Befunde zusammengefasst und diskutiert.

Kapitel 5 beendet die Arbeit mit einer zusammenfassenden Diskussion. Die Ergebnisse der Arbeit werden vor dem Hintergrund der formulierten Hypothesen beurteilt und abschließend bewertet.

1 Emotionsregulation & die Gestaltung von Beziehungen

Emotionen werden in unterschiedlichen Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks differenziert erlebt, genutzt und verarbeitet. Daher sollte die Regulierung emotionaler Zustände stets im Zusammenhang mit auslösenden und beeinflussenden Faktoren der Umwelt (Situationen oder Beziehungen) betrachtet werden. Unklar ist bislang jedoch, wie in der Adoleszenz (soziale) Emotionen in Beziehungen erlebt und reguliert werden und welche Wechselwirkungen zwischen emotionalem Erleben, Emotionsregulation und Beziehungen bestehen. Interessierende Fragestellung ist etwa, inwieweit in der Adoleszenz emotionsregulative Strategien an die jeweiligen Beziehungen des sozialen Netzwerks angepasst werden und welche Auswirkungen dies auf die Gestaltung von Beziehungen hat.

Im folgenden Abschnitt werden zur Einführung zunächst Definitionen und Gegenstand der Emotionsregulation vorgestellt und die Frage geklärt, was „Beziehungsgestaltung“ meint. Im Anschluss daran geht es um die theoretische Einbettung der Arbeit in die Lebensspannenpsychologie. Es wird erörtert, welchen Einfluss Adoleszente auf ihre eigene Entwicklung ausüben. Dann werden altersgradierte Einflussfaktoren auf die emotionale Entwicklung Adoleszenter beschrieben. In einem nächsten Punkt werden soziale Beziehungen in der Adoleszenz vorgestellt, die einen bedeutsamen Kontext im Zusammenhang mit dem Erleben und der Regulierung von Emotionen darstellen. Bisherige Forschungsbemühungen und theoretische Ansätze zu Emotionsregulation in der Adoleszenz werden in einem weiteren Abschnitt diskutiert. Danach folgen Ausführungen zum Zusammenspiel emotionsregulativer und beziehungsgestaltender Prozesse: Selektive Strategien und Strategien der Modifikation sowie beziehungsbezogene emotionale Prozesse werden erörtert. Schließlich geht es um die Funktionalität und Erhebung emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz.

1.1 Begriffe & Gegenstand der Emotionsregulation

Die Erforschung der *Emotion* hat eine lange Tradition. In der Literatur ist bisher eine Vielzahl von Definitionen postuliert worden, die sich je nach wissenschaftlicher Tradition und Orientierung unterscheiden und dennoch an mehreren Stellen konvergieren (Scherer, 1990). So wurden Emotionen unter anderem beschrieben als Epiphänomene von Kognition (Hesse & Cicchetti, 1982), als Zustände physiologischer Erregung (Lange & James, 1922), als Handlungstendenzen (Izard, 1972; Tomkins, 1962) oder diskrete expressive Verhaltensweisen (Plutchik, 1980). Allen theoretischen Überzeugungen gemein ist die Auffassung, dass es sich bei Emotionen um äußerst komplexe Antworten auf für den Organismus bedeutsame interne oder externe Stimuli handelt (Buck, 1988; Garber & Dodge, 2004; Frijda, 1986), die eine neurophysiologische, kognitive, motivationale, behaviorale (Ausdrucksverhalten) und eine gefühlsbezogene Komponente enthalten (Scherer, 1990). Aus Sicht jener Vertreter, die Emotionen als Koordination multipler Prozesse (Mandler, 1975; Campos, Frankel & Camras, 2004) verstehen, sind Emotionen schlicht Emotionsregulation. Eine Abgrenzung scheint kaum möglich. Wird der zeitliche Prozesscharakter von Emotionen betrachtet, so kann Antezedenz (vorausgehende/auslösende Bedingungen) nicht eindeutig von Essenz (neurophysiologische Reaktionen, motorischer Ausdruck und Gefühlserleben) und Konsequenz (z.B. Motivationstendenz) getrennt werden, da enge wechselseitige Einflüsse zwischen den Teilprozessen bestehen (Scherer, 1990).

Von *sozialen Emotionen* wird bei Gefühlen gesprochen, die von anderen ausgelöst werden und auf andere bezogen sind (Brandstätter, 1990). Das sind beispielsweise Freundschaft, Wut, Schuld, Eifersucht oder Ärger. Um diese Form der Emotionen soll es hauptsächlich in dieser Untersuchung gehen. Soziale Emotionen erfüllen zahlreiche differentielle Funktionen[1] (vgl. Keltner & Haidt, 1999). Sie werden als interper-

[1] Einen Überblick über intraindividuelle Funktionen (Determinanten und Charakteristiken emotionaler Reaktionen innerhalb des Individuums) von Emotionen liefert beispielsweise Levenson (1999).

sonales Phänomen (Fehr & Harasymchuk, 2005) charakterisiert, das den Organismus zu schnellem Handeln in zwischenmenschlichen Begegnungen mobilisiert (Ekman, 1992). Für den interpersonalen Charakter spricht vor allem, dass ein Großteil kommunikativer und beziehungsrelevanter Prozesse durch Emotionen in Form von Gestik, Mimik, empathischem Verständnis und Verhalten sowie durch die Ausgestaltung von Nähe und Distanz (Ekman, Friesen & Ellsworth, 1972; Fridlund, 1994; Hülshoff, 1999) bestimmt werden. Besonders das emotionale Ausdrucksverhalten wirkt als zwischenmenschliches Signalsystem (wie stark fühlen wir was?) und ist damit maßgeblich an der Regulierung von Sozialverhalten beteiligt. Verdeutlicht werden kann dies exemplarisch durch die Emotionen Wut und Ärger. Der Ausdruck von Ärger oder Wut kann im Gegenüber eine Tendenz zur Distanzierung oder zum Rückzug evozieren, damit dieser sich vor der verärgerten oder wütenden Person schützen kann. Ärger- oder Wutausdruck kann aber auch eine Motivation zur vernünftigen Auseinandersetzung bewirken, einhergehend mit dem Bestreben, die betreffende Person zu besänftigen. Beide Emotionen signalisieren, dass etwas nicht in Ordnung ist und helfen, bestehende Verhältnisse zu verändern. Im Kindes- und Jugendalter existiert eine zusätzliche Funktion: Es werden Konsequenzen des eigenen Handelns ausgelotet. In Wutausbrüchen werden die eigenen Grenzen bewusst gemacht; Ärgerreaktionen werden durch den Ärgerausdruck anderer gespiegelt. Auf diese Weise werden deutlich Folgen und Grenzen des Ausdrucks von Emotionen kommuniziert. Interpersonale Funktionen von Emotionen wurden häufig in der Eltern-Kind-Beziehung (z.B. Bowlby, 1969), in Geschwisterbeziehungen (z.B. Dunn & Munn, 1985) und in Liebesbeziehungen (z.B. Levenson & Gottman, 1983) untersucht.

Im Bemühen *Emotionsregulation* zu definieren, wird vor allem der aktive Part des Individuums betont. Menschen sind – mehr als andere Spezies – in der Lage, emotionale Zustände aktiv zu erzeugen, zu bewahren oder zu verändern und sich dadurch an die jeweilige Lebenssituation anzupassen (z.B. Fischer, Manstead, Evers, Timmers & Valk, 2004; Zimmermann, 1999). Unter Emotionsregulation werden alle Prozesse

verstanden, durch welche Individuen Einfluss auf das Entstehen, die Bewertung, den Verlauf und den Ausdruck von Emotionen nehmen (Bridges et al., 2004; Cole et al., 2004; Davidson et al., 2000; Garber & Dodge, 2004; Gross, 1998, 1999). Es wird, anders ausgedrückt, Einfluss darauf genommen, welche Emotionen erlebt werden, wann und mit welcher Intensität sie erlebt und ausgedrückt werden (Gross, 1999). Das betrifft kognitive, behaviorale und physiologische Prozesse (Bridges et al., 2004), entsprechend der Ebenen, auf denen Emotionen angesiedelt sind (Scherer, 1990). Darüber hinaus sind emotionsregulative Prozesse auch bereits vor der eigentlichen Manifestation der Emotion, also antezedent, beobachtbar (Campos et al., 2004).

Modi der Regulierung von Emotionen können unterschieden werden (Garber & Dodge, 2004; Thompson, 1994; Zimmermann, 1999) hinsichtlich des (a) Ziels der Regulierung (eigene Emotionen vs. Emotionen von Interaktionspartnern), (b) der Person, von der die Regulierung ausgeht (Regulierung durch das Individuum vs. Regulierung durch Andere) und (c) dem Gegenstand der Regulierung (interne Prozesse wie Gedanken, Einstellungen vs. externe Prozesse wie Verhalten und Ausdruck).

Das Phänomen Emotionsregulation wird innerhalb der Psychologie in zahlreichen Disziplinen untersucht, etwa der Entwicklungspsychologie, der Klinischen Psychologie oder der Persönlichkeitspsychologie (vgl. Philippot & Feldman, 2004). Dabei gibt es der Emotionsregulation verwandte Konzepte, die teilweise schwer voneinander abgrenzbar sind (Gross, 1998). Beim *Coping* (z.B. Lazarus & Folkman, 1984) liegt das Hauptaugenmerk vor allem auf der Reduzierung negativer Emotionen und der Anpassung an belastende Ereignisse. Der grundlegende Unterschied zu Emotionsregulation ist der, dass Emotionsregulation sowohl auf die Verminderung als auch auf die Förderung und Aufrechterhaltung positiver wie negativer Emotionen zielt (Janke, 2002). *Stimmungsregulierung* (Forgas, 1995; Parkinson, Totterdell, Briner & Reynolds, 1996) ist als weiteres ähnliches Konstrukt stärker auf die Veränderung des Erlebens als auf die Veränderung des Verhaltens ausgerichtet.

1.2 Begriffe & Gegenstand der Beziehungsgestaltung

Soziale Beziehungen werden allgemein definiert als mehr oder weniger andauernde Verbindungen zwischen zwei interagierenden Personen, die aus häufigen, interdependenten Handlungssequenzen über verschiedene Situationen und Aufgaben bestehen (Asendorpf & Banse, 2000; Kelley, Berscheid, Christensen, Harvey, Huston, Levinger, McClintock, Peplau & Peterson, 1983; Hinde, 1997). Diese Definition impliziert, dass es sich um stabile, wiederkehrende Begegnungen zwischen zwei Menschen handelt. Darüber hinaus werden soziale Beziehungen auch durch die emotionale Verbundenheit zwischen den Interaktionspartnern und deren kognitiven Repräsentationen voneinander charakterisiert (Asendorpf & Banse, 2000; Hinde, 1997).

Soziale Beziehungen bilden vor dem Hintergrund lebensspannenpsychologischer Entwicklungstheorien einen substanziellen Bestandteil der Entwicklungsumwelten von Individuen (Lang et al., 2006). Sie werden zum Zwecke des eigenen Fortkommens und in Übereinstimmung mit persönlichen Zielen und Wünschen ausgewählt, genutzt und beeinflusst (z.B. Buss, 1987; Lang & Heckhausen, 2006b). Unter *Beziehungsgestaltung* werden alle sozialen Verhaltensweisen und Kognitionen des Individuums verstanden, die auf die Selektion, Modifikation und den Abbruch von Beziehungen gerichtet sind (Lang et al., 2006). Dabei kann sich Gestaltung (Denk- und Verhaltensweisen des Individuums) sowohl auf den Einzelnen als auch auf den Beziehungspartner richten (ib.). Selbstregulative Mechanismen der Beziehungsgestaltung folgen dabei zwei übergeordneten Motiven, der *Aktivierung* und dem *Schutz* von Beziehungen (Lang & Heckhausen, 2005). Das direkte Auswählen von Bezugspersonen (auch das Nutzen der Beziehung), das Entscheiden, mit wem und wie viel mit wem Kontakt gepflegt wird, wer zum eigenen sozialen Netz zählt oder nicht (Lang, 2004) und das Adaptieren interner Standards werden zur Aktivierung gezählt. Das Aufrecherhalten von Beziehungen, die aktive Gestaltung der Qualität der Beziehungen und der alltäglichen Interaktionen, das Reparieren (z.B. Verzeihen) und das Anpassen von Erwartungen an andere werden unter schützende Prozesse zu-

sammengefasst (Lang & Heckhausen, 2006b; Lang, Reschke & Neyer, 2006; Rook, Sorkin & Zettel, 2004).

Mechanismen der Beziehungsgestaltung spielen vor allem für emotionsbezogene Prozesse eine entscheidende Rolle, da die meisten Emotionen innerhalb sozialer Beziehungen auftreten (Clark & Brisette, 2003; Fitz & Gerstenzang, 1978; Zajonc, 1998) und die Regulierung von Emotionen somit nicht unabhängig von den Kontexten, in denen sie erlebt werden, betrachtet werden kann. Beziehgungsgestaltende Maßnahmen üben einen Einfluss auf das Erleben und den Umgang mit Emotionen aus. In welcher Weise emotionsregulative Prozesse zur Ausbildung und Ausdifferenzierung von Beziehungen und Beziehungskompetenzen beitragen und in welcher Weise beziehungsgestaltende Bemühungen Emotionsregulation beeinflussen, ist offen.

1.2.1 Netzwerkansatz

Das komplexe Gefüge sozialer Beziehungen eines Individuums wird als dessen *soziales Netzwerk* bezeichnet (Hollstein, 2001). Dabei bildet die Gelegenheitsstruktur die Gesamtheit aller potentiell verfügbaren Netzwerkbeziehungen einer Person ab (Neyer, 1994). Im Gegensatz dazu stellt die Wahlstruktur tatsächlich geführte, aktuell realisierte Beziehungen dar (ib.). In der vorliegenden Arbeit interessieren ego-zentrierte Netzwerke, bei welchen im Allgemeinen einzelne Personen (Egos) Auskunft über ihre Beziehungen mit anderen Personen (Alteri) geben. Die sozialen Netzwerkbeziehungen eines Menschen sind sehr vielfältig und variieren über den gesamten Lebenslauf. Auf der einen Seite können Entwicklungsübergänge wie ein Schulwechsel, der Beginn einer beruflichen Ausbildung oder die Geburt eines Kindes bedeutsame Netzwerkveränderungen nach sich ziehen, auf der anderen Seite beeinflussen Individuen über die Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen zugleich ihre sozialen Netzwerke. Adoleszente sind in verschiedene Umwelten (z.B. Familie, Schule, Verein/Freizeit) gleichzeitig eingebettet. In der vorliegenden Arbeit wird daher ein

Netzwerkansatz verwendet, um die Bandbreite an sozialen Beziehungen zu berücksichtigen.

Merkmale sozialer Netzwerkbeziehungen können auf vielfältige Art differenziert werden, etwa nach Kontakthäufigkeit, Reziprozität, Dichte, Unterstützung, emotionaler Nähe oder dem Ausmaß an Kontrolle (Röhrle, 1994). In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf emotionsbezogenen Prozessen in einzelnen Beziehungen des sozialen Netzwerks. Die Regulierung des Intimitätsbedürfnisses und der Umgang mit Ärger werden exemplarisch herangezogen, um emotionale Prozesse in positiv-unterstützenden und belastend-hinderlichen Beziehungen zu untersuchen (vgl. Abschnitt 1.5.3).

1.3 Welchen Einfluss haben Adoleszente auf ihre eigene Entwicklung?

In der vorliegenden Arbeit sind emotions- und beziehungsregulative Prozesse als Teilelemente der Entwicklungsregulation konzeptualisiert. Den theoretischen Rahmen bietet die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (P. Baltes, 1987). Gelungene Entwicklung wird hier als adaptives Zusammenspiel individueller Entwicklungsressourcen und externaler Anforderungen und Entwicklungsbedingungen beschrieben (Heckhausen, 1999). Selbstregulative und motivationale Prozesse sind daran beteiligt, Entwicklung voranzutreiben. Im nächsten Abschnitt soll allgemein geklärt werden, in welcher Weise Adoleszente ihre eigene Entwicklung mitgestalten.

1.3.1 Allgemeine Prinzipien der Entwicklungsregulation

Entwicklung über die Lebensspanne umfasst ein Zusammenspiel biologischer, psychischer und sozialer Prozesse (Brandtstädter, 2007). Dem Individuum ist hierbei teilweise ein passives Geschehenlassen dieser Prozesse auferlegt, andererseits ist es aktiv daran beteiligt, indem es zielgerichtet und bewusst Einfluss auf die eigene Entwicklung ausübt (ib.; Baltes & Carstensen, 1996; Heckhausen, 1999; Lerner &

Busch-Rossnagel, 1981). Adoleszente sind in gleicher Weise wie Erwachsene aktiv an der eigenen Entwicklung beteiligt (Bühler, 1922; Lerner, 1982, 1985, 1996). Eine wichtige Kernannahme beinhaltet die Anpassung individueller Verhaltensweisen, Erwartungen und Ziele an die Bedingungen und Anforderungen der Umwelt und die Wahl bzw. Beeinflussung von Entwicklungskontexten, so dass sie mit eigenen Wünschen in Einklang stehen (Lang et al., 2006). Heckhausen (1999) fasst alle selbstregulativen und motivationalen Prozesse, die entwicklungsbezogene Handlungssteuerung ausmachen unter dem Begriff Entwicklungsregulation zusammen: „Entwicklungsregulation beschreibt die in den Grenzen individueller Verhaltensplastizität mögliche Gestaltung des eigenen Lebenslaufs“ (Lang & Heckhausen, 2006a).

Die *Entwicklungspsychologie der Lebensspannenpsychologie* beschäftigt sich mit der Untersuchung von Wandel und Beständigkeit im menschlichen Verhalten und Erleben von der Konzeption bis zum Tod (Baltes, 1987; Baltes, Lindenberger & Staudinger, 1998; Lerner, 2002). Alle Abschnitte des menschlichen Lebenslaufs werden hierbei als gleichwertig angesehen (Lang & Heckhausen, 2006a). Ziel ist es, sowohl allgemeine Prinzipien der lebenslangen Entwicklung als auch interindividuelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Entwicklung zu erforschen. Dabei interessieren vor allem Bedingungen und Ausmaß individueller Veränderbarkeit und Plastizität der Entwicklung (Baltes, Reese & Nesselroade, 1977; Lerner, 1984). An dieser Stelle werden zentrale Leitvorstellungen und –themen (Baltes, 1987) präsentiert, die Grundlage zahlreicher Entwicklungstheorien der Lebensspanne bilden (Brandtstädter, 2001; Carstensen et al., 1999; Heckhausen, 1999; Lerner, 1998):

Die ontogenetische Entwicklung wird in einer ersten Leitidee als lebenslanger Prozess verstanden. Zum Verständnis einzelner Entwicklungsergebnisse wird der Blick auf den gesamten Lebenslauf gerichtet und keine Lebensphase wird isoliert betrachtet. Auch die emotionale Entwicklung während der Jugendphase sollte daher nicht nur im Übergang von der Kindheit, sondern auch im Übergang ins junge Erwachsenenalter hinein betrachtet werden. Ein weiterer Punkt umfasst die Multidi-

rektionalität der Entwicklung. Vor allem im Hinblick auf emotionsregulatives Verhalten ist nicht per se von einer Entwicklungsrichtung und einem Zielszustand auszugehen. Damit geht einher, dass in der Lebensspannenpsychologie dynamische Prozesse von Gewinnen und Verlusten angenommen werden. Das bedeutet, individueller Wandel schließt im Lebenslauf sowohl Wachstum und Fortschritt als auch Abbau und Einbußen ein. Intraindividuelle Modifikabilität (intraindividuelle Plastizität) wird außerdem als ein wesentliches Merkmal psychologischer Entwicklung aufgefasst. Gemeint ist damit die Variabilität und Veränderbarkeit des individuellen Verhaltens und Erlebens über den Lebenslauf. Wenn Individuen etwa in der Kindheit wenig mit ihren Gefühlen umzugehen gelernt haben, dann können sich emotionsregulative Verhaltensweisen in der Adoleszenz durchaus verändern und zu einer höheren Anpassung, etwa im Hinblick auf individuelles Wohlbefinden oder die Kommunikation mit Peers, führen. Auch kurzfristige Veränderungen sind möglich. Lang und Heckhausen (2006a) unterscheiden zwischen ontogenetischer und aktualgenetischer Plastizität. Erstere bezieht sich auf die Variabilität des Verhaltens über den Lebenslauf hinweg und letztere auf Variabilität des individuellen Verhaltens zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben. Eine weitere Leitidee umschreibt Entwicklung als kontextgebundenen Prozess. Das heißt, soziale, kulturelle und historische Kontextbedingungen schaffen einen Rahmen, innerhalb dessen persönliche Entwicklung variiert und angepasst wird. Die soziale Einbettung besitzt insofern besondere Bedeutung in der Adoleszenz, da gerade Adoleszente in verschiedene, teils feste und länger bestehende Kontexte integriert sind, die einen Einfluss auf ihre (emotionale) Entwicklung ausüben und die durch Adoleszente modifiziert und genutzt werden. Lerner (1985) beschreibt den wechselseitigen Beeinflussungsprozess zwischen Adoleszenten und ihrem Kontext im Hinblick auf Entwicklung wie folgt: Adoleszente fordern durch individuelles Auftreten ganz spezifische Reaktionen ihrer sozialen Umwelt heraus. Diese wiederum reagiert in einer bestimmten Weise auf den Adoleszenten und sein Verhalten und trägt somit zu dessen weiterer Entwicklung bei. Wie diese Reaktion, dieses Feedback, ausfällt, hängt von der individuellen Passung ab,

die Adoleszente zwischen persönlichen Charakteristiken bzw. internen Ressourcen und Bedingungen der Umwelt herstellen können (Lerner, 1982, 1985). Persönliche Merkmale stellen dabei physische Besonderheiten, Verhaltensweisen, Eigenschaften, Kognitionen oder emotionsregulative Reaktionen des Adoleszenten dar. Gelegenheiten der Umwelt sind auf der anderen Seite gekennzeichnet durch Erwartungen, Einstellungen, Werte oder Stereotype und (Verhaltens-) Eigenschaften Anderer im Umfeld des Adoleszenten. Schließlich werden in der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne beeinflussende Entwicklungsfaktoren postuliert, mit denen sich das Individuum in seiner Entwicklung auseinandersetzen muss. Es handelt sich dabei um altersgradierte, historisch vermittelte und nicht-normative Einflüsse. Altersgradierte Einflüsse stellen mit dem Lebensalter verbundene Faktoren dar, die in biologische, sozio-strukturelle und altersnormative Einflüsse klassifiziert werden können (Heckhausen, 1999). Welche beeinflussenden Momente in der Adoleszenz die emotionale Entwicklung vorantreiben, wird weiter unten beschrieben.

Mit den im Vordergrund stehenden Charakteristika der Entwicklung – Plastizität, Multidirektionalität/-funktionalität und Kontextualismus – wird zusammenfassend ein dynamisches und komplexes Bild von Entwicklung geprägt, das über ältere unidirektional konzipierte Stufenmodelle der Entwicklung (z.B. von Piaget, 1971) hinausgeht.

1.3.2 Entwicklungsaufgaben

Zur Beurteilung gelungener Entwicklung wird wiederholt das Konzept der *Entwicklungsaufgaben* von Havighurst (1953, 1972) herangezogen. Entwicklungsaufgaben kennzeichnen altersnormative Herausforderungen oder Lernaufgaben an die individuelle Entwicklung, deren erfolgreiche Lösung die Basis für die Lösung späterer Entwicklungsaufgaben darstellt und zu Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit beiträgt. Entwicklungsaufgaben ergeben sich aus biologischen Reifungsprozessen, ge-

sellschaftlich-kulturellen Anforderungen und individuellen Wünschen und Werten des Individuums. Entwicklungsaufgaben definieren ferner Erwartungen darüber, ab welchem Alter bestimmte Entwicklungsziele stärker verfolgt oder bereits erreicht und ab welchem Alter diese eher aufgegeben werden sollten (Heckhausen, 1999). In der Adoleszenz sind die Aufgaben „Neue und reife Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts aufbauen“, „Vorbereitung auf eine berufliche Karriere“ und „Vorbereitung auf Ehe und Familienleben“ formuliert (Oerter & Dreher, 2002). Weitere Aufgaben für das Jugendalter sind etwa „Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers“, „Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern“ oder „Sozial verantwortliches Verhalten erstreben und erreichen“ (ib.). Im Kontext der vorliegenden Untersuchung interessieren vor allem Aufgaben, die mit dem Eingehen und dem Aufrechterhalten enger Beziehungen zu einem festen Freund / einer festen Freundin zu tun haben, die die Auseinandersetzung mit beruflichen Plänen oder Ideen betreffen und außerdem den Aufbau und die Pflege eines Freundeskreises und verantwortungsvoller Beziehungen zu Gleichaltrigen berühren.

1.3.3 Lebenslauftheorie der Kontrolle

Moderne Entwicklungstheorien zeichnen sich dadurch aus, dass Entwicklung als Ergebnis einer dynamischen Interaktion zwischen verschiedenen Faktoren der Umwelt und Faktoren des Individuums gesehen wird (Lerner, 1998). In diesem Abschnitt wird eine Konzeption vorgestellt, die individuelle Gestaltungsmöglichkeiten des Individuums auf die eigene Entwicklung über den gesamten Lebenslauf betont. Es handelt sich um die Lebenslauftheorie der Kontrolle von Heckhausen und Schulz.

Innerhalb der Lebenslauftheorie der Kontrolle von Heckhausen und Schulz (1995; Heckhausen, 1999; Schulz & Heckhausen, 1996; Schulz et al., 2002) geht es um die Verfolgung und Angleichung bedeutsamer Entwicklungs- und Lebensziele über die Lebensspanne. Die zugrundeliegende Kernannahme beinhaltet ein Streben des Indi-

viduums nach Wirksamkeit in der Außenwelt (primäres Kontrollstreben), das in allen Lebensaltern vorhanden ist. Primäre Kontrolle bezieht sich auf alle Verhaltensweisen, mit denen die äußere Umgebung entsprechend individueller Bedürfnisse und Wünsche beeinflusst und modifiziert wird. Voraussetzung ist hierbei die Wahl und Verfolgung von angemessenen Zielen per se, ohne die eine erfolgreiche Entwicklung nicht möglich ist (Glück & Heckhausen, 2006). Zur Unterstützung des primären Kontrollstrebens sind sekundäre Kontrollstrategien konzeptualisiert, welche auf eine Veränderung innerer Prozesse wie Emotionen, Motivationen und mentale Repräsentationen abzielen. Sie dienen einerseits der Zielverfolgung durch Aufrechterhaltung und Stärkung motivationaler Ressourcen und andererseits der Kompensation von Misserfolgen bzw. Verlusten an primärer Kontrolle und umfassen gleichsam das Ablösen von Zielen. Das tatsächliche Potential für primäre Kontrolle nimmt über die Lebensspanne einen umgekehrt U-förmigen Verlauf an (Schulz & Heckhausen, 1996); d.h. primäre Kontrolle steigt in der Kindheit und der Jugend stark an, erlebt im Erwachsenenalter ein Plateau und sinkt schließlich gegen Ende des Lebens wieder ab. Als Erklärung hierfür werden evolutionstheoretische Annahmen herangezogen: In der Phase des jungen Erwachsenenalters sind Individuen am reproduktivsten, ein hohes Kontrollpotential in diesem Lebensabschnitt dürfte also als adaptiver evolvierter Mechanismus der menschlichen Spezies verstanden werden (Schulz & Heckhausen, 1996).

Das Modell der Optimierung in primärer und sekundärer Kontrolle (OPS, Heckhausen & Schulz, 1995) fußt auf der Lebenslauftheorie der Kontrolle und beschreibt zwei entwicklungsregulatorische Dimensionen: zum einen die beschriebenen Faktoren der primären und sekundären Kontrolle, zum anderen Selektivität und Kompensation. Selektivität meint dabei die Investition in Fähigkeiten und Ziele, Kompensation zielt auf die Bewältigung von Misserfolgs- oder Verslusterlebnissen. Durch einen übergeordneten Steuerungsprozess, der Optimierung, erfolgt nun die Wahl der Ziele. Zum Erreichen dieser werden vier verschiedene Typen von Strategien eingesetzt, die sich aus der Verknüpfung von primärer und sekundärer Kontrolle sowie Selekti-

vität und Kompensation ergeben (vgl. Abschnitt 1.4.2). Heckhausen (1999) argumentiert, dass für eine erfolgreiche Entwicklung entscheidend ist, das gesamte Potential an primärer Kontrolle über die Lebensspanne zu optimieren.

Die Lebenslauftheorie der Kontrolle ist eine relativ neue Entwicklungstheorie, die auch zur Erklärung von Entwicklungsprozessen der Adoleszenz herangezogen wird. Adaptive Strategien der primären und sekundären Kontrolle wurden in spezifischer Weise im Jugendalter untersucht (z.B. Brotman Band & Weisz, 1990; Haase, Heckhausen & Köller, in Druck). Sie können erklären, in welcher Weise Herausforderungen (vor allem Entwicklungsaufgaben) und persönliche Ziele dieser Lebensphase besser bewältigt und erreicht werden.

Primäre und sekundäre Kontrollstrategien sind Gestaltungsprozesse, die sich im Grundverständnis auf die Regulierung emotionaler Zustände übertragen lassen. Individuen zeigen auf der einen Seite Strategien, ihre soziale Umwelt so zu verändern und zu nutzen, dass sie mit eigenen emotionalen Bedürfnissen übereinkommt. Beispielsweise werden Personen oder Situationen bewusst selektiert oder gemieden, die förderlich oder hinderlich für das Initiieren, Aufrechterhalten oder das Abschwächen eigener Emotionen sind. Auf der anderen Seite werden beispielsweise kognitive Strategien zur Veränderung eigener Emotionen angewandt, die darauf ausgerichtet sind, sich gegebenen Umweltbedingungen anzupassen. Abschnitt 1.4.2 befasst sich ausführlicher mit der Übertragung primärer und sekundärer Kontrollprozesse auf Mechanismen der Emotionsregulation.

Insgesamt soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass primäre und sekundäre selbstregulative Prozesse Anpassungen an Herausforderungen und Gegebenheiten der Umwelt darstellen und die Entwicklung des Individuums beeinflussen.

1.3.4 Altersgradierte Einflussfaktoren auf das emotionale Erleben Adoleszenter

Obgleich in der Lebensspannenpsychologie alle Abschnitte des Lebenslauf als gleichwertig angesehen werden, zeigen sich in jeder Phase spezielle Entwicklungsphänomene (Baltes, 1987; Lang & Heckhausen, 2006a). Im Folgenden werden überblicksartig solche altersgradierten Entwicklungsphänomene beschrieben, die das Erleben und den Umgang mit Emotionen in der Adoleszenz beeinflussen. Es handelt sich dabei in erster Linie um reifungsbedingte Veränderungen des Körpers und um erweiterte kognitive Möglichkeiten des Adoleszenten.

Die *kognitive Reifung* während der Adoleszenz markiert nach Piaget den Zeitpunkt, an dem das Denkpotential Erwachsener erreicht wird (formal-operationale Phase, Piaget, 1972, 2008). Zentrale kognitive Veränderungen umfassen folgende Merkmale (vgl. Keating, 1990; Steinberg, 1999): Adoleszente sind in der Lage zu (1) hypothetischem und (2) abstraktem Denken, sie können (3) mehrere Dimensionen gleichzeitig in Betracht ziehen und verschiedene Perspektiven einer Situation zu deren Interpretation heranziehen. Adoleszente sind außerdem zu (4) Metakognition fähig und zur (5) Relativierung von Denkinhalten, etwa hinsichtlich der Verteidigung (eigener) Standpunkte. Implikationen der kognitiven Reifung für das Verstehen des eigenen Funktionierens auf emotionaler Ebene sind bedeutend. Das Emotionsverständnis Adoleszenter steigt insgesamt, insbesondere hinsichtlich der Emotionen Trauer, Ärger, Angst und Glück (LaBouvie-Vief, DeVoe & Bulka, 1989). Eigene Gefühlszustände können komplex repräsentiert und metakognitive Strategien auf das emotionale Erleben angewandt werden (Steinberg, 1999). Das bedeutet, Adoleszente bewerten und reflektieren ihr individuelles subjektives Erleben stärker, individueller und differenzierter als Kinder. Damit geht einher, dass auch antezedente Bewertungen emotionsauslösender Ereignisse oder Zustände möglich sind (Fischer, Shaver & Carnochan, 1990). Die kognitive Entwicklung ist ferner für eine Weiterentwicklung der emotionalen Reaktivität des Adoleszenten (Lewis, 1999) verantwortlich: Adoles-

zente reagieren nicht nur auf eigene, sondern auch auf emotionale Veränderungen im Erleben und Ausdruck Anderer responsiver (Rosenblum & Lewis, 2003). Darüber hinaus formen sich in der Adoleszenz empathische Kompetenzen stärker aus. Adoleszenten gelingt es besser als Kindern, fremdes Erleben nachzuvollziehen, andere Personen zu verstehen und sich in sie einzufühlen. Damit ist zugleich der Grundstein für adaptives Handeln in zwischenmenschlichen Beziehungen gelegt (Eisenberg & Fabes, 1990). Die Fähigkeit der erhöhten Sensibilität, Rücksichtnahme und Einsicht in das Empfinden und Verhalten Anderer beeinflusst das Agieren in Beziehungen stark.

Adoleszente bringen somit in kognitiver Hinsicht alle notwendigen Voraussetzungen mit, Emotionen in gleicher Weise wie Erwachsene regulieren zu können; direkte vergleichende Untersuchungen fehlen allerdings bislang.

Einen starken Einfluss auf die emotionale Entwicklung in der Adoleszenz üben darüber hinaus *biologisch-hormonelle Veränderungen* während der *Pubertät* aus (Rosenblum & Lewis, 2003). Hormonelle Veränderungen leiten einen Wachstumsschub und eine Veränderung der Körperproportionen, des gesamten Erscheinungsbildes ein. Es verändern sich Größe, Stimme, Gewicht und Muskelkraft. Primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale bilden sich differenziert heraus und führen schließlich zur sexuellen Reifung männlicher und weiblicher Heranwachsender. Biologisch-hormonelle Veränderungen wirken deshalb so nachhaltig, da hierdurch die Bandbreite an neu erlebten Gefühlen erweitert wird. Diese müssen verarbeitet und in die Persönlichkeit integriert werden, um nach Fend (2003) eine emotionelle Reifung zu erreichen. Studien belegen, dass körperliche und hormonelle Veränderungen in der Pubertät mit schwierigen oder negativen Gefühlen wie Angst, Peinlichkeit, Ablehnung einhergehen können (Seiffge-Krenke, 1994, 1995). Stapley und Haviland (1989) berichten in diesem Zusammenhang vom Phänomen der ‚self-hostility'. Gemeint ist eine innere Abwehr oder Feindschaft, die sich im Erleben innerlich passiver Emotionen wie Trauer, Scham, Schuld und Angst ausdrückt. Die Autoren fanden heraus,

dass diese von Schülern der fünften bis elften Jahrgangsstufe in den USA genauso häufig und intensiv erlebt werden wie positive Emotionen, etwa Freude. Charlotte Bühler schilderte bereits 1922 das Zusammenwirken physischer Veränderungen in der Pubertät und die damit einhergehenden Neuerungen auf emotionaler Ebene. Während der von ihr postulierten körperlichen Pubertät (welche von der seelischen Pubertät sowie der [psychischen] Adoleszenz abzugrenzen sei), die vor allem eine Phase der „Verneinung" darstelle, konzentrierten sich alle Kräfte des jungen Heranwachsenden auf den sexuellen Reifungsprozess. Dabei auftretende Unregelmäßigkeiten wirkten unmittelbar auf das seelische Befinden zurück und äußerten sich nicht selten in einer erhöhten Sensibilität, Launenhaftigkeit (rasche Stimmungswechsel sind im Gefühlsleben des Pubertierenden die Regel), in passiver Melancholie, in wütender Abwehr oder gar Hass gegen sich selbst. Befunde aus dem klinisch-psychologischen Sektor belegen dies. Beispielsweise konnte gezeigt werden, dass Depressionswerte zwischen dem frühem Teenageralter und dem jungen Erwachsenenalter ansteigen (Kessler, Avenevoli & Merikangas, 2001; Rutter, 1995), bei weiblichen Personen stärker als bei männlichen (Hankin, Abramson, Moffit, Silva, McGee & Angell, 1998).

Neben biologischen Veränderungen führt auch das Bewusstwerden der eigenen Subjektivität zum Erleben *neuer Gefühle*. Die Erkenntnis, dass nichts fest ist oder Bestand hat (Bernstein, 1983) kann negative emotionale Erfahrungen wie Einsamkeit, Isolation oder Verlust bewirken. Bernstein prägte dafür den Begriff der ‚Cartesian anxiety'. Viele Adoleszente erleben in diesem Abschnitt des Lebens auch ambivalente oder gemischte Gefühle erstmals und intensiv (Rosenblum & Lewis, 2003). Sie erkennen, dass es auch gegensätzliche Emotionen gleichzeitig geben kann (z.B. bittersüße Momente). Daraus können sich Zustände der Verwirrung und Unsicherheit darüber ergeben, was eigentlich gefühlt wird und was davon wem in welchem Umfang gezeigt werden kann (Saarni, 1999, 2002). Schließlich sprechen Rosenblum und Lewis (2003) von Lebenserfahrungen allgemein, welche die emotionale Entwicklung Adoleszenter beeinflussen. Komplexe, neu erlebte Arten von Gefühlen, die sich aus

biologischen oder sozialen Lebensbedingungen und –erfahrungen ergeben können, stellen zusammengefasst etwa das Lieben bzw. das Verliebtsein, das Fühlen von Unsicherheit, Niedergeschlagenheit, Sehnsucht, Getriebensein, Melancholie oder Selbstverachtung dar.

Ein gelungener Umgang mit den emotionsbezogenen Herausforderungen dieser Lebensphase dürfte allgemein zu Lebenszufriedenheit und Kompetenz im Lösen von Schwierigkeiten und wichtigen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz beitragen.

1.3.5 Soziale Beziehungen in der Adoleszenz

Im folgenden Abschnitt geht es um sozio-strukturelle Einflüsse auf entwicklungsregulative Prozesse der Adoleszenz. Dabei liegt der Fokus auf den sozialen Beziehungen Adoleszenter. Diese sind seit der Geburt vorgegeben (z.B. Eltern, Geschwister) oder frei gewählt (z.B. Sportfreunde) und stehen in enger Wechselwirkung mit dem Erleben und Verarbeiten von Gefühlen.

Der Mensch ist grundsätzlich gesehen ein soziales Wesen mit einem Bedürfnis nach Zugehörigkeit (need to belong, Baumeister & Leary, 1995; Horowitz, Wilson, Turan, Zolotsev, Constantino & Henderson, 2006). Das Bedürfnis nach festen und verlässlichen Sozialbeziehungen ist so elementar, dass nach Ansicht einiger Autoren für das Anschlussmotiv eine biologische Basis mit instinktiven Elementen angenommen werden kann (Deci & Ryan, 2000; Dwyer, 2000). Individuen wollen beispielsweise Gefallen erregen, Spaß mit anderen haben, Intimität teilen oder durch die Zuwendung zu anderen ihre Ängste minimieren und Trost erhalten (Buunk, 1996; Rimé, Finkenauer, Luminet, Zech & Philippot, 1998; Schachter, 1959). Es zeigt sich ganz allgemein, dass – unabhängig von individuellen Dispositionen zu bestimmen Gefühlen wie Fröhlichkeit (Lykken, 1999) – Beziehungen subjektive Gefühle wie Glück begünstigen (vgl. Reis, 2001). Menschen sind positiver gestimmt in sozialen Settings (Berscheid & Regan, 2005). Demgegenüber steht Einsamkeit etwa mit gerin-

gerer psychischer und geistiger Gesundheit, sogar mit Suizid in Verbindung (Durkheim, 1963; Ernst & Cacioppo, 1999; Marangoni & Ickes, 1989; Rook, 1988).

Über die gesamte Lebenszeit hinweg sind Individuen mit neuen Umwelten konfrontiert (z.B. Berscheid & Regan, 2005; Schmidt-Denter, 2005; Noller, Feeney & Peterson, 2001). In der Adoleszenz sind Beziehungsnetzwerke allgemein diverser und größer als in der Kindheit (Csikszentmihalyi & Larson, 1984; Feiring & Lewis, 1991b). Das liegt vor allem daran, dass neben familialen Verbindungen, insbesondere die zu den Eltern, mehr außerfamiliale Beziehungen gesucht und unterhalten werden. Im Hinblick auf die ontogenetische Entwicklung sprach Bischof (1975, 1985) von einem zunehmendem „Überdruss", den Heranwachsende gegenüber den sehr vertrauten Angehörigen der Familie entwickelten. Stattdessen werde Anschluss an Fremde gesucht. Beziehungen zu Gleichaltrigen, Freundschaften und romantische Beziehungen treten bei Adoleszenten stärker in den Vordergrund (Cotterell, 2007; Levitt, 2005; Montemayor, Adams & Gullotta, 1994; Youniss & Smollar, 1985). Es wird außerdem berichtet, dass beim Übergang in die Adoleszenz Freundschaften intimer, unterstützender und kommunikativer werden als während der Kindheit (Buhrmester, 1990; Levitt, Guacci-Franco & Levitt, 1993). Ihr Stellenwert steigt. Gleichzeitig verbringen jugendliche Kinder weniger Zeit mit ihren Eltern als in früheren Jahren (Larson & Richards, 1991). Normative Veränderungen wie ein Schulwechsel, der Beginn einer Ausbildung oder bewusste Veränderungen wie die Mitgliedschaft in einem Verein verwandeln und variieren Kontexte der jugendlichen Heranwachsenden.

Soziale Beziehungen spiegeln emotionale Prozesse wider. Vor allem emotionale Entwicklungen während der Pubertät (z.B. Stimmungsschwankungen) können zu mehr Konflikten mit den Eltern führen (z.B. Sagrestano, McCormick & Paikoff; 1999; Meta-Analyse: Laursen, Coy & Collins, 1998). Während noch allgemein diskutiert wird, welchen Stellenwert die Familie in der Adoleszenz einnimmt (Noller, 1994), gilt als belegt, dass während der Pubertät in Familien mehr negative Emotionen erlebt und ausgedrückt werden (Collins & Russel, 1991; Montemayor, 1983; Monte-

mayor, Eberly & Flannery, 1993; Papini, Datan & McCluskey-Fawcett, 1988; Shanahan, McHale & Crouter, 2007; Steinberg, 1988), während positiver Affekt und emotionale Nähe bestehen bleiben (Holmbeck & Hill, 1991; Montemayor et al., 1993). Darüber hinaus wird berichtet, dass die Beziehungen zur Mutter als näher erlebt werden als die zum Vater (Paulson, Hill & Holmbeck, 1991).

Welche Beziehungen werden in der Adoleszenz stärker aktiviert, um Intimitäts- und Nähebedürfnisse zu befriedigen, verwandtschaftliche Beziehungen oder Beziehungen zu Gleichaltrigen? Im Hinblick auf Beziehungen des Verwandtenkreises spielt ein evolutionspsychologisches Konzept eine Rolle. Darin stellt die Orientierung an genetisch Verwandten einen entscheidenden Grundmechanismus der Beziehungsregulation über die Lebensspanne dar (Neyer & Lang, 2004). *Nepotismus* schlägt sich laut Neyer und Lang (2004) in einer generellen Präferenz für genetisch verwandte Beziehungspartner nieder. Auf empirischer Ebene wird dies vor allem am altersunabhängigen Zusammenhang zwischen dem Verwandtschaftsgrad und der emotionalen Nähe ($r = .50$, Neyer & Lang, 2003) deutlich. Innerhalb der Verwandtschaft werden Beziehungen nämlich stärker durch emotionale Verbundenheit als durch Reziprozität, der Wechselseitigkeit von Investieren und Nehmen in einer Beziehung, bestimmt (Fiske, 1992). Wird die Reziprozitätregel verletzt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass Beziehungen zu Nicht-Verwandten wie Kollegen, Bekannten, Nachbarn, Freunden instabil oder aufgelöst werden als Beziehungen zu Verwandten (im Alter: Ikkink & van Tilburg, 1999). Prinzipiell ist jede Beziehung aufkündbar (Lang, 2004). In der Adoleszenz bestehen allerdings materielle Abhängigkeiten insbesondere zu den Eltern (Siegler, DeLoache & Eisenberg, 2005), was eine Auflösung der Beziehungen sehr unwahrscheinlich macht.

Während die Eltern den Status als primäre Vertrauensperson verlieren, gewinnen in der Adoleszenz die Beziehungen zu Gleichaltrigen an Bedeutung. Untersuchungen belegen, dass diese am unterstützendsten – insbesondere in emotionaler Hinsicht – erlebt werden (Stanton-Salazar & Spina, 2005). Freundschaftliche Beziehungen sind

in der Adoleszenz generell charakterisiert durch eine Vielzahl positiver Merkmale. Dazu zählen Kooperation, die reziproke Validierung sowie kritische Reflektion des Verhaltens und Erlebens, das Gewähren von Hilfe und Unterstützung und das auf Gegenseitigkeit beruhende, empathische Verständnis (Aboud & Mendelson, 1996; Berndt, 1982; Buhrmester, 1996; Demir & Urberg, 2004; Hartup, 1993, 1996; Schmidt-Denter, 2005; Stanton-Salazar & Spina, 2005; Youniss & Smollar, 1985). Diese Vorteile treten vor allem dann in Erscheinung, wenn beide Akteure über emotional geschicktes Verhalten, über hohe Reziprozität und hohe kommunikative Kompetenz verfügen (Stanton-Salazar & Spina, 2005). Es werden bevorzugt solche Freunde gewählt, die ähnliche Verhaltensweisen, Einstellungen oder Identitätsmerkmale haben (Akers, Jones & Coyl, 1998; Hogue & Steinberg, 1995), aber auch physische Charakteristiken (Clark & Ayers, 1992) oder Interessen (Berndt, 1982) spielen bei der Freundeswahl eine Rolle. Mädchen und Jungen in der Adoleszenz beschreiben ihre engeren Freundschaften unterschiedlich: So spielt beispielsweise emotionale Nähe bei Mädchen eine größere Rolle als bei Jungen (Markovits, Benenson & Dolenszky, 2001), etwa in der Hinsicht, dass weibliche Freundschaftsbeziehungen durch Konversation gekennzeichnet sind. Freundschaften zwischen Jungen sind häufiger durch gemeinsame Aktivitäten charakterisiert (McNelles & Connolly, 1999). In weiblichen Peer-Freundschaften werden häufiger Gefühle und gegenseitiges Verständnis kommuniziert als bei männlichen Adoleszenten (Youniss & Smollar, 1985), denen es stärker um konkrete, ereignisbasierte Inhalte geht (Buhrmester, 1996; Johnson & Aries, 1983).

Entwicklungspsychologisch sind Peerbeziehungen im Hinblick auf wichtige Vermittlungs- und Lernprozesse bedeutsam (z.B. „denselben Fehler nicht noch einmal machen“). Freundschaften bieten einen Kontext, in dem Grundprinzipien und -fähigkeiten reifer, symmetrischer Beziehungen wie etwa Reziprozität (Kooperationsfähigkeit), gegenseitiger Respekt und Vertrauen oder allgemeine soziale Regeln erlernt werden können (Schmidt-Denter, 2005; Youniss & Smollar, 1985). Es wird angenommen, dass dabei auch der Umgang mit Emotionen eine Rolle spielt und sich

wechselseitige Beeinflussungen zeigen, die stärker als in Eltern-Kind-Beziehungen sind.

1.4 Emotionsregulation in der Adoleszenz: Bisherige Forschung

Forschungsarbeiten zur Wahrnehmung sowie zu individuellen Unterschieden im Erleben von Emotionen, zur Regulierung des Ausdrucksverhaltens oder anderen Aspekten der Emotionsregulation konzentrierten sich bislang verstärkt auf das Erwachsenenalter (z. B. Carstensen, Fung & Charles, 2003; Cichetti, Ganiban & Barnett, 1991; Gratz & Roehmer, 2004; Gross, 1998; Gross, Carstensen, Pasupathi, Tsai, Goetestam Skorpen & Hsu, 1997; Kunzmann, Kupperbusch & Levenson, 2005) sowie auf die Entwicklung während des Kindesalters (z.B. Brenner & Salovey, 1997; Cole et al., 2004; Denham, Blair, DeMulder, Levitas, Sawyer, Auerbach-Major & Queenan, 2003; Hessler & Katz, 2007; Hoeksma, Oosterlaan & Schipper, 2004; Koop, 1989).

Emotionsregulation in der Adoleszenz ist vor allem Gegenstand der Copingforschung (z.B. Compas, 1987; Ebata & Moos, 1994; Eschenbeck, Kohlmann & Lohaus, 2007; Fields & Prinz, 1997; Gelhaar, Seiffge-Krenke & Borge, 2007; Kavsek, Seiffge-Krenke, 1996; Seiffge-Krenke & Shulman, 1990; Winkler Metzke & Steinhausen, 2002), bei der die Bewältigung von Stress und negativen Emotionen im Mittelpunkt der Forschung steht. Winkler Metzke und Steinhausen (2002) haben in einer Studie mit 10-17 jährigen Heranwachsenden zur Ermittlung von Copingstrategien aktive Bewältigungsstrategien und problemvermeidendes Verhalten differenziert. Zu aktiven Strategien zählen etwa „mit anderen reden“ oder die Suche nach Informationen. Problemvermeidene Verhaltensweisen umfassen beispielsweise „sich nichts anmerken lassen“ oder „sich mit dem Problem abfinden“. Die Autoren stellten eine Abnahme vermeidender Strategien zwischen 10 und 17 Jahren fest. Mädchen zeigten mehr aktive Strategien der Problembewältigung als Jungen im gleichen Alter (ib.; Herman-Stahl, Stemmler & Peterson, 1995).

In aller Regel sind auch andere Personen (v. a. Eltern) an der Regulierung von Emotionen beteiligt, etwa durch Spenden von Trost oder durch Handlungsanleitung, wie mit dem Gefühl umgegangen werden kann (Harris, 1992). In der Adoleszenz werden zunehmend selbstregulative Strategien eingesetzt (v. Salisch & Kunzmann, 2005), die etwa ab dem 15. Lebensjahr als wirksamer und adaptiver beurteilt werden (Seiffge-Krenke, 2000). Dazu zählen kognitive Strategien, etwa die Suche nach verschiedenen Lösungen für das Problem, selbstberuhigende Maßnahmen oder Bemühungen, sich abzulenken (Kavsek & Seiffge-Krenke, 1996). In diesem Zusammenhang konnte ferner festgestellt werden, dass sich innerhalb der Familie (ggü. Eltern vs. ggü. Geschwistern) die Konfliktlösungsstrategien beziehungsspezifisch ausdifferenzieren (Tucker, McHale & Crouter, 2003). Beistand und Unterstützung wird in der Adoleszenz nicht mehr nur bei primären Bezugspersonen aus der Familie gesucht, sondern stärker bei gleichaltrigen Peers (Seiffge-Krenke, 1995). Freundschaften werden zunehmend in Anspruch genommen, um negative Gefühle zu regulieren.

Weitestgehend unberücksichtigt blieb bisher in der Forschung das Zusammenspiel emotionsregulativer und beziehungsbezogener Prozesse in der Adoleszenz. Auch die Einbettung der wechselseitigen Verzahnungen im Rahmen eines fundierten theoretischen Modells, das über die Erklärung der Bewältigung negativer, belastender Emotionen oder Ereignisse hinausgeht, wurde bislang vernachlässigt. Die Untersuchung der Regulierung positiver Emotionen sowie antezedenter Mechanismen fehlte ebenso. Ein weiterer fehlender Aspekt in diesem Zusammenhang ist, dass Beziehungen stets unter dem Gesichtspunkt externer Unterstützung betrachtet wurden und deren Rolle in der Evokation von Emotionen vernachlässigt wurde.

1.4.1 Bindungstheoretischer Ansatz

Bindungstheoretische Erklärungsansätze gehen davon aus, dass spezifische Interaktionserfahrungen im Laufe der Kindheit die Ausbildung der Fähigkeit zur Emotionsregulation in der Adoleszenz beeinflussen (Zimmermann, 1999).

Unter Bindung wird die emotionale Bindung und Zuneigung oder Anhänglichkeit des Kindes an seine Bezugsperson, primär die Eltern, verstanden (Bowlby, 1969). Es handelt sich um einen aus der Evolution hervorgegangenen, universalen und angeborenen psychobiologischen Mechanismus, der dem Überleben der Spezies dient: Das Kind sucht in unvertrauten oder beunruhigenden Situationen die Nähe zu bedeutsamen anderen Personen, um sich vor möglichen Bedrohungen zu schützen und den durch das Unbekannte ausgelösten Stress abzumildern (Bowlby, 1969, 1973). Und in der Regel wird Unterstützung bei demjenigen gesucht, der als stärker gesehen wird. Je nach gezeigtem Ausmaß an Unterstützung, Verfügbarkeit und Responsivität der Mutter oder des Vaters erlangt das Kind ein Gefühl von Bindungssicherheit oder -unsicherheit und entwickelt auf diese Weise entweder ein positives oder negatives Arbeitsmodell von Beziehungen. Arbeitsmodelle sind bewusste oder unbewusste mentale Repräsentationen des eigenen Selbst und anderen in bindungsrelevanten Interaktionen, die als persistent über die Zeit (Cooper, Shaver, Collins, 1998) und als bedeutsam für emotionale Prozesse (Affektregulation in der Adoleszenz: Kobak & Sceery, 1988) angenommen werden. Ainsworth und Kollegen (Ainsworth, 1973; Ainsworth, Blehar & Waters, 1978) entwickelten eine Typologie zur Beschreibung unterschiedlicher Formen der Bindung in Mutter-Kind-Dyaden: Sicher gebunden und unsicher gebunden (ängstlich/ambivalent und vermeidend). Es konnten Belege dafür gefunden werden, dass ein Gefühl sicherer Bindung (geliebt und unterstützt werden durch bedeutsame Andere) in konstruktive Bewältigungsmechanismen resultiert (vgl. Shaver & Hazan, 1994; Mikulincer & Shaver, 2003) und unsichere Bindungsrepräsentationen mit Merkmalen negativer psychologischer Anpassung, mit negativen Ergebnissen einhergehen (ib.). Cooper und Kollegen (1998) untersuchten, wie das Erleben, der Ausdruck und der Umgang mit negativen Emotionen mit

der Differenzierung der verschiedenen Bindungstypen in der Adoleszenz zusammenhängen. Es zeigte sich, dass sichere Bindung mit adaptiver Bewältigung negativer Emotionen assoziiert ist (siehe auch Zimmermann, 1994), während ängstlich-ambivalente oder vermeidende Heranwachsende ein höheres Level negativen Affekts aufwiesen und anfälliger für Problemverhalten (z.B. Substanzmissbrauch oder Delinquenz) waren.

Unbestritten ist, dass Sozialisationserfahrungen in der Kindheit und frühen Jugendphase der Heranwachsenden beim Entwickeln emotionsregulativer Fähigkeiten eine wichtige Rolle spielen (vgl. von Salisch & Kunzmann, 2005). In der vorliegenden Arbeit interessiert jedoch die Differenziertheit in Beziehungen und welche Rolle andere Beziehungspartner neben den primären Bezugspersonen spielen. Ansätze der Bindungsforschung interessieren sich in der Regel kaum für Netzwerke sozialer Beziehungen im Lebensverlauf. Dies führt zu einer geringen Berücksichtigung, dass Menschen im Laufe ihrer Entwicklung mit mehr als einem Individuum interagieren und wichtige Beziehungen unterhalten (Berscheid & Regan, 2005; Levitt, 2005; Takahashi, 2005), und dass in diesen Beziehungen Emotionen verschieden erlebt und verarbeitet werden. Ein anderer Zugang zur Beziehungs-/Bindungsforschung ist der Netzwerkansatz. Tatsächlich nimmt die individuelle Netzwerkgröße ab dem Kleinkindalter bis in die Adoleszenz zu (Feiring & Lewis, 1991a, 1991b; Levitt, 2005) und soziale Beziehungen unterliegen sowohl strukturell als auch funktional einem Wandel bis ins hohe Erwachsenenalter hinein (Lang & Heckhausen, 2006b). Bereits in der mittleren Kindheit erlangen entfernte Verwandte zunehmend an Bedeutung und besonders in der Adoleszenz steigt die Wichtigkeit gleichaltriger Beziehungen an (Cotterell, 2007; Levitt, 2005; Montemayor et al., 1994; Youniss & Smollar, 1985). In Einklang damit stehen Überlegungen eines Sozialen Konvois (Kahn & Antonucci; 1980; Levitt, 2005), wonach Individuen von der Kindheit an einen Konvois an Beziehungen unterhalten, der sich aus einem Kern an unmittelbaren Bindungspersonen evolviert hat und durch Inklusion weiterer bedeutsamer Beziehungen expandiert, sobald das

Kind neue soziale Räume erschließt. Gefühle wirken schließlich nicht nur in Familien als soziale Bindungskräfte (z.B. Asendorpf & Banse, 2000; Berscheid & Regan, 2005).

1.4.2 Primäre & sekundäre Kontrollstrategien zur Regulierung von Emotionen?

Die Lebenslauftheorie der Kontrolle (Heckhausen & Schulz, 1995; Heckhausen, 1999; Schulz & Heckhausen, 1996; Schulz, Wrosch & Heckhausen, 2002) bietet einen handlungs- und motivationstheoretischen Rahmen, innerhalb dessen emotionsregulative Prozesse verankert werden können. Heckhausen und Schulz postulieren selbstregulative Mechanismen der Handlungskontrolle, die auf der einen Seite auf die Umwelt (primäre Kontrolle) und auf der anderen Seite auf das Selbst gerichtet sind (sekundäre Kontrolle) und zur Anpassung des Individuums an gegebene Umweltbedingungen beitragen (vgl. Abschnitt 1.3.3). In Kombination mit selektiven und kompensatorischen Kontrollstrategien wird das Verfolgen und Angleichen bedeutsamer Lebens- und Entwicklungsziele möglich. Selektive primäre Kontrolle bedeutet das Investieren direkt kontrollierbarer interner Ressourcen wie Anstrengung, Fähigkeiten und Zeit zur Zielerreichung. Kompensatorische primäre Strategien kommen zum Einsatz, wenn die physischen oder kognitiven Kapazitäten des Individuums nicht mehr ausreichen. Externe Ressourcen, etwa technische Hilfsmittel oder Wissen und Kompetenz anderer Menschen, werden aktiviert. Der dritte Strategiebereich umfasst metavolitionale Elemente (selektive sekundäre Kontrolle), die der Unterstützung der primären Kontrolle dienen. Es handelt sich um die Verstärkung positiver Zielbewertungen, die Bewertung des anvisierten Zieles oder alternativer Ziele oder um das Antizipieren positiver Konsequenzen bei Zielerreichung. Schließlich umfassen kompensatorische sekundäre Kontrollstrategien das Ablösen von Zielen, wenn diese nicht mehr funktional sind. Auch das Finden und Einlassen auf alternative Ziele, die Anwendung sozialer Vergleichsprozesse oder Selbst-schützende kausale Attributionen gehören zur kompensatorischen sekundären Kontrolle. Ein überge-

ordneter Steuerungsprozess (Optimierung) bestimmt die Wahl der Ziele wie auch der Kontrollprozesse.

Emotionsbezogene Gestaltungsmechanismen können vor dem Hintergrund einer entwicklungsregulativen Perspektive behandelt werden. Es finden auch hier Bestrebungen statt, die Welt so zu verändern, dass sie mit eigenen emotionalen Bedürfnissen zusammenpasst (primäre Kontrolle). Auf der anderen Seite existieren Bemühungen des Individuums, sich der Welt oder dem Gegenüber anzupassen und eigene Kognitionen oder Emotionen an gegebenen Bedingungen zu adaptieren (sekundäre Kontrolle). Emotionsregulative Prozesse bilden allerdings nur einen Subaspekt und kleinen Ausschnitt entwicklungsregulativen Handelns ab. In der Lebenslauftheorie der Kontrolle geht es vorrangig um langfristige Entwicklungsziele wie der Gründung einer Familie oder das Erlangen beruflichen Erfolgs.

Emotionen gelten als Vermittler der primären Kontrolle (Schulz & Heckhausen, 1997). Der hedonistische Wunsch, sich gut fühlen zu wollen, dient Schulz und Heckhausen (ib.) zufolge dem Zweck, motivationale Ressourcen aufrecht erhalten und stärken zu können und angestrebte Ziele langfristig verfolgen zu können. Gelingende Emotionsregulation sollte also auch dazu beitragen, entwicklungsregulatives Handeln und somit die Anpassung an Umwelten zu stärken.

1.4.3 Prozessmodell der Emotionsregulation

Von gegenwärtigen Theorien zu Emotionsregulation hat sich vor allem das Prozessmodell von Gross und John (2003) etabliert. Dieses grenzt sich klar gegenüber Stimmungs- und Copingmodellen ab. Die Autoren nehmen Bezug auf fünf Komponenten diskreter Emotionen, in deren Entstehungsprozess Regulierungselemente eingreifen können. Bei diesen Komponenten handelt es sich um Aufmerksamkeitsprozesse, (kognitive) Bewertungen, physiologische Reaktionen, dem subjektiven Erleben und dem Ausdrucksverhalten. Nach Gross und John lassen sich emotionsante-

zedente und reaktionsbezogene (responsive) Regulationselemente unterscheiden. Antezedent bedeutet in diesem Zusammenhang präemotional, d.h. vor dem Auftreten der eigentlichen emotionalen Reaktion und responsiv bezieht sich auf Regulierungsstrategien, bei der die Emotion vollständig entfaltet ist. Reaktionsbezogene Aspekte der Emotionsregulation tauchen daher zu einem späteren Zeitpunkt im Entstehungsprozess von Emotionen auf. Zu den antezedenten Strategien zählt Gross (1998) die Situationsselektion, die Situationsmodifikation, die Aufmerksamkeitsallokation und die Interpretation der Situation (kognitive Umstrukturierung). Demgegenüber werden alle emotionsregulativen Strategien nach Auftreten der Emotion unter Reaktionsmodulation zusammengefasst.

Situationsselektion bezieht sich auf die Auswahl oder das Vermeiden emotionsgenerierender Situationen (z.B. Meiden von Gruselfilmen). Damit zusammen hängt die Möglichkeit der aktiven Situationsveränderung, die vor allem von situativen Charakteristika und Merkmalen der Person selbst abhängt. Die Ausrichtung der Aufmerksamkeit umfasst Ablenkung (von einer unangenehmen Situation / emotional bedeutsamen Reizen einer Situation), die Konzentration auf aufmerksamkeitsfordernde Tätigkeiten oder positive Aspekte einer Situation und (depressionsverstärkendes) Grübeln („gedankliches Wiederkäuen“ Lyubomirsky & Nolen-Hoeksema, 1995). Mit kognitiver Umstrukturierung werden Tendenzen des sozialen Abwärtsvergleichs, der Ausblendung, der positiv ausgerichteten Uminterpretation in Bezug auf Aspekte der Situation oder Ziele und Einstellungen und Tendenzen beschrieben. In diesem Zusammenhang spielen ebenso Phänomene der positiven Illusionen eine Rolle (vgl. Taylor & Armor, 1996).

Strategien der Reaktionsmodulation hingegen spielen sich auf der Verhaltens-, der physiologischen Ebene und der Ebene des Erlebens ab. Am wichtigsten ist dabei die Modulation des emotionalen Ausdruckes (Gross & Levenson, 1993) in Form von Neutralisierung, Intensivierung, Abschwächung, Maskierung oder Simulation/Vortäuschen. Darüber hinaus können gezielte Entspannung oder Sport (Thayer, Newman & McClain, 1994) oder Biofeedback (Schwartz, 1975) zur Beeinflussung von

Emotionen auf physiologischer Ebene eingesetzt werden. Überdies bewirkt der Konsum psychotroper Substanzen wie Tabak (Brandon, 1994), Alkohol (Armeli, Todd & Conner, 2008; Hull & Bond, 1986, Cooper, Frone, Russel & Mudar, 1995) oder anderen Drogen (z.B. Kokain: Khantzian, 1985) eine physiologische Veränderung.

Die Bezugnahme zum Kontext, in dem Emotionen erlebt und reguliert werden, vor allem die längerfristigen Folgen wechselseitiger Beeinflussungen, findet im Prozessmodell allerdings nicht statt. Zahlreiche Studien belegten etwa, dass die Anwesenheit Anderer bzw. der soziale Kontext den emotionalen Ausdruck beeinflusst (Chovil, 1991; Ekman, 1973; Fridlund, 1991, 1994; Hess, Banse & Kappas, 1995; Jakobs, Manstead & Fischer, 1999; Zeman & Garber, 1996). Emotionsregulative Strategien sind von Gross und John im ERQ (Emotion Regulation Questionnaire, 2003) operationalisiert worden. Lediglich zwei Faktoren (‚reappraisal' und ‚suppression') sind enthalten, deren Anwendung in zahlreichen Studien im Hinblick auf Funktionalität untersucht worden ist. Eine Verknüpfung einzelner Prozesselemente findet außerdem nicht statt (Seip, 2005). Ein weiterer Kritikpunkt besteht schließlich darin, dass ausschließlich individuumsbezogene Strategien thematisiert sind und die Regulierung durch Andere nicht konzeptualisiert ist.

1.5 Zusammenspiel emotionsregulativer & beziehungsgestaltender Abläufe

Einleitend wird im Folgenden dargelegt, in welchem Zusammenhang soziale Beziehungen und Emotionen bzw. Emotionsregulation stehen.

Beziehungen sind nicht ausschließlich mit Unterstützung und positiven Ergebnissen assoziiert, auch negative Auswirkungen sind vielfach belegt (vgl. Rook, 1984, 1998, 2001; im Erwachsenenalter z.B. Sorkin & Rook, 2006; in der Jugend z.B. Cotterell, 2007; Egan & Perry, 1998; Felix & McMahon, 2006). Harter (1999) beispielsweise fragte Adoleszente nach den bedrückendsten Erlebnissen des letzten Jahres. Sieben

der acht sich ergebenden Kategorien hatten dabei mit beziehungsrelevanten Themen wie Zurückweisung, Konflikt, Trennung und Einsamkeit zu tun. Das Spektrum an Gefühlen in sozialen Beziehungen reicht von Liebe, emotionaler Nähe oder Wärme, Unterstützung und Akzeptanz bis hin zu Ablehnung, Zurückweisung und Feindseligkeit. Diese Qualitäten sind in der Adoleszenz sowohl bezogen auf die Beziehung zu den Eltern (z. B. Allison & Schultz, 2004; Amato, 1989; Gardner & Cutrona, 2004; Meeus, 2003) als auch im Kontext von Freundschaften oder Peer-Beziehungen (z.B. Bukowski, Newcomb, & Hoza, 1987; Lev-Wiesel, Nuttman-Shwartz & Sternberg, 2006; Meeus, 2003) sichtbar. Dabei sei angemerkt, dass positive und negative Emotionen in Beziehungen koexistieren können (Kelley et al., 1983). Auf sozial evozierten Emotionen liegt das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit. Damit wird bereits auf die Bedeutung sozialer Beziehungspartner im Kontext der Emotionsregulation hingedeutet. Sozialen Beziehungspartnern werden im Prozess der Emotionsregulation zwei charakterisierende Merkmale zugeschrieben, die wechselseitig miteinander verzahnt sind: Beziehungen können erstens Ursachen emotionaler Empfindungen wie Ärger (Fitz & Gerstenzang, 1978) darstellen, und zweitens als externe Regulatoren (z.B. in der Kindheit Lamb & Malkin, 1986) tätig sein, indem sie etwa Trost und Unterstützung oder positive Gefühle bereitstellen, Hilfe beim kognitiven Umstrukturieren bieten oder von einer aversiven Situation ablenken.

Der Kern der vorliegenden Arbeit besteht in der direkten Verknüpfung von Prozessen der Emotionsregulation und Prozessen der Beziehungsgestaltung. Beziehungen üben einen Einfluss auf Emotionen des Menschen aus und werden ebenso im Rahmen der Emotionsregulation genutzt und gestaltet. Emotionsregulative Strategien beziehen sich auf das Individuum selbst und auf andere des eigenen sozialen Netzwerks. Sie tragen dazu bei, Beziehungen zu aktivieren oder zu stabilisieren und zu schützen. Dabei wirken selektive Prozesse der Beziehungsauswahl sowie –vermeidung und modifizierende Prozesse auf die Initiierung, Aufrechterhaltung o-

der Veränderung von Emotionen. Im folgenden Abschnitt geht es darum, diese zu erläutern und zusätzlich im Beziehungskontext an zwei Beispielen zu explizieren.

1.5.1 Selektion von Beziehungen im Prozess der Emotionsregulation

Individuen wenden sich an Menschen, die ihnen im Verhalten, in ihren Überzeugungen oder Identitätsmerkmalen ähnlich sind, ihnen in physischen Charakteristiken gleichen oder dieselben Interessen haben (z.B. Buss, 1987). Menschen suchen auch Andere, um die Angemessenheit ihrer emotionalen Zustände zu evaluieren (Schachter, 1959) oder um Emotionen zu teilen (Rimé, 2007b).

Menschen wollen eigene Emotionen anderen mitteilen, beispielsweise nach wichtigen Ereignissen wie Unfällen, Geburten, Todesfällen oder Prüfungen (Rimé et al., 1998; Rimé, Philippot, Boca & Mesquita, 1992). Das Mitteilen emotionaler Erlebnisse wird als wohltuend erlebt, wenngleich das bloße Darüber-Reden nicht die emotionale Last verringert (Zech, Rimé & Nils, 2004). Dieser Prozess läuft stark kontextgebunden ab und stärkt das soziale Band zwischen den Interagierenden (Rimé, 2007a).

Diese Kontextgebundenheit rührt daher, dass es in individuellen Netzwerken soziale Beziehungspartner gibt, die in unterschiedlicher Weise das Bedürfnis nach Zugehörigkeit befriedigen können, abhängig von den situativen Umständen, den individuellen Bedürfnissen und den spezifischen Emotionen, die in den Beziehungen erlebt werden.

Der Zusammenhang zwischen spezifischer Hinwendung zu oder Abwendung von einer Beziehung kann anhand lerntheoretischer Prinzipen erklärt werden, da Emotionen in die Bewertungsphase einer motivationalen Folge eingegliedert sind, wodurch sie den Stellenwert von übergeordneten Belohnungen oder Bestrafungen erlangen können (Scheffer & Heckhausen, 2006; Brandstätter, 1990). Die Ausdifferenzierung einzelner Emotionen erfolgt durch Erfahrungen, die nach dem Prinzip der Klassischen Konditionierung gemacht werden, indem Signale (in diesem Falle Per-

sonen oder Situationen) mit spezifischen emotionalen Reaktionen verknüpft werden. Bei mehrmaliger Wiederholung der Erfahrung treten diese als Hinweisreize auf. Auf diese Weise können ursprünglich neutrale Reizgegebenheiten (Personen oder Situationen) durch Erfahrungsbildung emotionsauslösend wirken. Das Antizipieren positiver Emotionen wie Freude, Liebe oder negativer Gefühle wie Ärger und Neid kann demzufolge die Wahl und Motivation zu einer Handlungsfolge beeinflussen. Die Erwartung der Zugänglichkeit und angemessenen Reaktion (Sensitivität) eines Interaktionspartners auf eigene emotionale Erregung und die Erfahrungen, die mit dem Interaktionspartner diesbezüglich gemacht worden sind, wirken auf vergleichbare Weise.

Antezedente Prozesse der Emotionsregulation setzen an diesem Punkt an, indem Strategien benutzt werden, die das Auftreten dieser bedingten individuellen Reaktionen inhibieren oder evozieren: durch Selektion oder unterdrückter Selektion (Vermeidung) von Situationen oder Interaktionspartnern, die förderlich oder hinderlich für das eigene Befinden oder das Verfolgen selbstgesetzter Ziele sind (z.B. Brandstätter, 1990).

Förderlich sind dabei das Bereitstellen von Unterstützung, Trost, Ablenkung, allgemein positiven Gefühlen, das Erlernen/Verstärken von Attributionsstilen oder von kognitiven Hilfen zum Umgang mit negativen Emotionen. Auch das Anbieten von Anregung, das Bestärken in Zielen oder die Erhöhung des Selbstwertes stellen förderliche Momente dar. Diese Einflüsse sind besonders in bedeutsamen und lang anhaltenden Beziehungen charakteristisch, nicht nur wegen der kurzfristigen Effekte auf das emotionale Erleben, sondern auch wegen der Erwartungen und Antizipationen, die damit in der Zukunft verbunden werden. Sie stellen personale Ressourcen im Umgang mit Emotionen dar. Allein das Wissen des Individuums bezüglich deren Existenz, Zuverlässigkeit und Nützlichkeit kann das Meistern emotional bedeutsamer Ereignisse erhöhen oder abschwächen. Beispielsweise kommt ein heranwachsender Adoleszenter besser mit Ärger in Bezug auf Geschwister zurecht, wenn er

sich des antizipierten Verständnisses einer vertrauten Person, etwa eines engen Freundes, sicher sein kann.

Hinderlich für die Verfolgung eigener Ziele können andere Sozialbeziehungen durch übermäßiges Kritisieren, durch Spürenlassen von Abneigung, Zurückweisung oder durch direkte offene Behinderung, Intrusion oder Ausnutzung sein (z.B. Rook, 1998). Das Antizipieren einer Situation, in der ein unerwünschtes Gefühl erwartet wird, führt zu Tendenzen der Vermeidung (vgl. Campos et al., 2004). Beispielsweise verzichten Personen mit Flugangst auf das Fliegen. Ebenso verhält es sich mit sozialen Beziehungen: Werden negative Gefühle wie Eifersucht, Wut oder Unsicherheit mit einer Person assoziiert, besteht die Neigung, dieser Person aus dem Weg zu gehen.

Welche Implikationen sind im Hinblick auf beziehungsgestaltende Abläufe vorhanden? Hilfreiche, unterstützende Beziehungen, die mit positiven Gefühlen wie Zuneigung, Wertschätzung oder Anerkennung assoziiert sind, werden speziell (nach Bedarf) aktiviert, aufrechterhalten oder intensiviert, beispielsweise durch Erhöhung der Kontakthäufigkeit. Insbesondere Freundschafts- und Peerbeziehungen erlangen einen zentralen Stellenwert für die soziale Entwicklung in der Adoleszenz (Youniss, 1980). Sie ersetzen die Eltern als erste Vertrauenspersonen und helfen, negative Gefühle zu bewältigen (Salisch 2002; Seiffge-Krenke, 1995; vgl. Abschnitt 1.3.5). Es wird vermutet, dass sich die Aktivierung von Beziehungen zum Erleben positiver emotionaler Episoden in einer länger andauernden Stabilisierung der Beziehung niederschlägt. Dagegen werden solche Beziehungen zurückgewiesen oder gemieden, die negativ konnotiert sind, etwa weil verstärkt Ärger, Wut oder Misstrauen in den Begegnungen salient werden. Längerfristig gesehen werden als belastend empfundene Beziehungen eher aufgegeben. Generell sind alle Beziehungen aufkündbar (Lang et al., 2006). Im Kontext der vorliegenden Fragestellungen wird erwartet, dass insbesondere der Umgang mit emotional belastenden Beziehungsinhalten die Stabilität oder den Abbruch von Beziehungen determiniert. Aus lebensspannentheoretischer

Sicht setzt die Aufgabe oder der Abbruch von (hinderlichen) Beziehungen Ressourcen frei für andere, nützlichere Beziehungen. Welche Dynamiken insbesondere in der Adoleszenz vorherrschen, ist bislang nicht eindeutig untersucht.

Die Untersuchung des Zusammenspiels emotionsregulativer und beziehungsbezogener Prozesse erfordert einen *Netzwerkansatz*, der vorhandene Beziehungen erfasst und deren wechselseitige Abhängigkeiten und Einflüsse berücksichtigt. Adoleszente werden durch mehrere Umweltsysteme (z.B. Schule, Elternhaus, Verein, etc.) gleichzeitig beeinflusst bzw. haben selbst die Möglichkeit eine Vielzahl an Beziehungen zu gestalten. Ziel ist es zu prüfen, inwieweit die Anwendung emotionsregulativer Strategien gestaltend auf Elemente des sozialen Netzwerks einwirkt und inwieweit Strategien ihrerseits durch soziale Beziehungserfahrungen beeinflusst werden. In welcher Weise beeinflussen innerfamiliale und außerfamiliale Beziehungen zu Personen des realen Netzwerkes die Ausbildung emotionsregulativer Strategien?

Es werden selektive Prozesse auf Ebene des persönlichen Erlebens anhand von Selbstberichtsitems abgefragt. Darüber hinaus wird exemplarisch zur Abbildung des Intimitäts- und Zugehörigkeitsbedürfnisses die individuelle Ausgestaltung von Nähe zu Personen des eigenen sozialen Netzwerks untersucht (vgl. 1.5.3).

1.5.2 Modifikation emotionaler Sequenzen

Zur Modifikation emotionaler Sequenzen werden Strategien eingesetzt, die auf distaler Ebene Emotionen verändern und auf proximaler Ebene zur Gestaltung von Beziehungen beitragen. Zur Schilderung modifizierender Prozesse ist eine Unterteilung aus der Affektforschung hilfreich, da der responsiven Modulation emotionaler Zustände im Rahmen der Affektforschung viel Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die Klassifizierung in kognitive und behavioral-verhaltensbezogene Strategien stammt von Parkinson und Totterdell (1999).

Kognitiven Strategien sind „Lenkung der Aufmerksamkeit auf schöne Dinge“, „Konzentration auf ablenkende Tätigkeiten oder positive Seiten der Situation“ und „kognitive Umstrukturierung“. Kognitive Umstrukturierung heißt etwa, die Bedeutung der emotionsauslösenden Situation wird verändert oder abgemildert.

Behaviorale Strategien umfassen die Modifikation des emotionalen Ausdrucks (z.B. Unterdrückung) oder die direkte Veränderung der Situation selbst, etwa durch die Beschäftigung mit anderen Dingen wie Musikhören oder Lesen. Weiterhin werden negative und positive Emotionen auch durch künstlerisch-ästhetische Tätigkeiten evoziert, verändert und abgeschwächt, etwa durch das Schreiben eines Tagebuches, das Zeichnen von Bildern oder Modellieren von Ton. Schließlich können Emotionen dahingehend reguliert werden, dass direkt Einfluss auf Ebene der physiologischen Reaktionen genommen wird durch Bewegung (z.B. Sport, Tanzen), Entspannung (z.B. Yoga, Meditation) oder die Einnahme psychotroper Substanzen wie Alkohol oder Tabak (Armeli et al., 2008; Brandon, 1994; Cooper et al., 1995; Hull & Bond, 1986; Thayer et al., 1994)[2].

Mithilfe modifizierender Strategien der Emotionsregulation werden in erster Linie Aspekte des Selbst verändert. Sie dienen vorrangig der Stabilisierung des Selbst, der Herstellung einer emotionalen Balance des Individuums oder der Verfolgung instrumenteller Ziele (z.B. Frijda, 1999; Parrott, 1993; Tice & Bratslavsky, 2000). Die Regulierung eigener Emotionen ist darüber hinaus manchmal notwendig, um in den Schutz und die Qualität einer Beziehung zu investieren und diese dadurch über einen längeren Zeitraum am Leben zu erhalten. Berücksichtigung finden in diesem Prozess Merkmale des sozialen Beziehungspartners. Diese Merkmale können Einstellungen, Werthaltungen, Standards oder Wahrnehmungen sein. Zum langfristigen Schutz und zur Stabilisierung von Beziehungen werden Kognitionen, Verhaltensweisen und Emotionen an den Gegenüber oder die Situation angepasst. Distales Ziel ist die Veränderung bzw. Aufrechterhaltung eines unangenehmen oder schönen Ge-

[2] Ergänzend bitte auch den Abschnitt 1.4.3 betrachten.

fühls, proximal geht es jedoch um Bemühungen, sich mit der sozialen Außenwelt zu arrangieren. Beispielsweise durch die kognitive Regulierung von Ärger über einen Freund, der regelmäßig zu spät zu einer Verabredung erscheint, weil ihm Pünktlichkeit selbst nicht so wichtig ist. Newcomb und Bagwell (1996) verweisen darauf, dass Freunde bereits in der Kindheit und Adoleszenz bemüht sind, Konflikte zu lösen, um die Beziehung nicht zu gefährden.

Kognitive emotionsregulative Strategien können in diesem Zusammenhang auch die Bedeutungszuschreibung einer Beziehung betreffen. Indem etwa ihr Wert erhöht oder herabgesetzt wird. Ein angespanntes und emotional belastendes Verhältnis zu den Schwiegereltern kann etwa dadurch kompensiert oder verbessert werden, dass diese als unterstützende Quelle gesehen werden, denen man keine Zuneigung entgegenbringen muss, jedoch akzeptiert, weil es die Eltern des Partners sind. Adaptationen in diese Richtung sind vor allem dann sinnvoll, wenn Individuen in Beziehungskontexte eingebunden sind, die nicht ohne weiteres verändert oder verlassen werden können, etwa weil es sich um enge Verwandte oder Kollegen mit regelmäßigem, institutionalisiertem Kontakt handelt.

Einflüsse des sozialen Beziehungskontextes auf den Umgang mit Emotionen werden am deutlichsten hinsichtlich der Kontrolle des Ausdrucksverhaltens. Darbietungsregeln der Familie (Halberstadt, 1986) oder der kulturellen Gruppe (Ekman & Friesen, 1969) beeinflussen Emotionen und Emotionsäußerungen (Sommers, 1984), indem die äußeren Anzeichen des emotionalen Erlebens unterdrückt oder maskiert werden. Normen und Regeln legen fest, wann es angebracht ist, ein bestimmtes Gefühl offen zu zeigen oder nicht. Durch Einhaltung dieser Regeln wird in Form von Rücksichtnahme und Anpassung auf förderliche Weise in den Schutz der Beziehung investiert.

In der vorliegenden Arbeit erfolgt die Untersuchung modifizierender Strategien auf Ebene des persönlichen Erlebens anhand von Selbstberichtsitems. Darüber hinaus wird auf Ebene der sozialen Beziehungen exemplarisch der Umgang mit Ärger bezogen auf jede Person des eigenen sozialen Netzwerks (vgl. 1.5.3) abgefragt.

In Tabelle 1 ist zusammenfassend die Verbindung zwischen emotions- und beziehungsgestaltenden Strategien schematisch dargestellt.

Tabelle 1: Emotionsregulation: Strategien der Selektion und Modifikation mit Auswirkungen auf Ebene der Emotionen und auf Ebene der Beziehungen

Strategien	Emotionsebene	Beziehungsebene
Selektion von Beziehungen	o Aufsuchen von Personen oder Situationen - auf positive Emotionen gerichtet (Nähe, Zuwendung, Spaß, Unterstützung) - zum Bewältigen negativer Emotionen (Trost, Ablenkung, kognitive Hilfen)	o Aktivieren / Initiieren - Kontakthäufigkeit - Kooperation
	o Meiden von Situationen / Personen - zum Verhindern negativer Emotionen	o Deaktivieren / Beenden - Abbruch
Modifikation	o Kognitiv: - Lenkung der Aufmerksamkeit - Konzentration - Kognitive Umstrukturierung - Kognitive Vergleiche - Grübeln, Perseverationen o Verhaltensbezogen: - Veränderung der Situation - Veränderung des Ausdrucks, z.B. Unterdrückung o. Maskierung - Ablenkung - Strategien auf physiologischer Ebene: Atemübungen, Schreien, Weinen, Bewegung (Sport), Entspannung durch Yoga oder Meditation - Psychotrope Substanzen wie Alkohol, Tabak, bestimmte Medikamente, Drogen - Sublimierung (z.B. Tagebuch schreiben)	o Schützen / Stabilisieren - Qualität aufrecht erhalten durch Regulierung eigener Emotionen - neue Ziele, Ansprüche suchen - Beziehungsstandards ändern (z.B. Wert / Bedeutung der Beziehung)

1.5.3 Beziehungsspezifische emotionsbezogene Prozesse: Umgang mit Ärger & Intimitätsregulierung

Der Fokus der zu untersuchenden beziehungsspezifischen emotionalen Prozesse liegt zum ersten auf der Emotion Ärger. Diese stellt eine der typischsten belastenden Emotionen dar, die im sozialen Kontext erlebt werden (Berscheid & Ammazzalorso, 2001; Scherer, 1988). Ärger ist stark mit Beziehungen verknüpft und wird mehr als andere Emotionen durch das Verhalten anderer bestimmt. Ärger bezieht sich stärker auf die Ursache eines unerwünschten Ergebnisses (in der Regel eine Person) als auf das Ergebnis selbst (Shaver, Schwartz, Kirson & O'Connor, 1987). Daher ist die Untersuchung von Ärger im Kontext der vorliegenden Fragestellungen besonders geeignet. Anders verhält es sich etwa, wenn wir traurig darüber sind, dass jemand etwas getan oder nicht getan hat: Traurigkeit ist mehr auf den Verlust als auf die Ursache des Verlustes (die andere Person) gerichtet (ib.). Wahrgenommener Ärger variiert in Abhängigkeit der geführten Beziehung. Ein ähnliches Ereignis, etwa ein gebrochenes Versprechen, kann verschiedene Bedeutungen in verschiedenen Beziehungen annehmen und daher zu unterschiedlichen emotionalen Reaktionen führen. Ärger zeigt sich vor allem in besonders engen oder nahestehenden Beziehungen (Averill, 1982).

Der zweite zu untersuchende beziehungsspezifische emotionale Prozess betrifft die Regulierung des Intimitätsbedürfnisses in Beziehungen, in der vorliegenden Arbeit über die Emotion Nähe konzeptualisiert. Die Motivation, sich an andere zu wenden, ist ubiquitär (vgl. Abschnitt 1.3.5) und ebenfalls abhängig von der geführten Beziehung. Es spielt beispielsweise eine Rolle, ob die andere Person ein enger Freund, ein uninteressanter Mitschüler oder ein unsympathischer Lehrer ist. Bei wiederkehrend angenehmen emotionalen Alltagserfahrungen werden Muster der klassischen Konditionierung aktiviert: Wir suchen die Nähe der anderen Person in Abhängigkeit davon, ob wir gute oder schlechte Erfahrungen gemacht haben und seine Anwesenheit und Unterstützung entweder belohnend und erfreulich oder bestrafend und unerfreulich auf uns wirken.

Ein angemessener Umgang mit Ärger in Beziehungen trägt dazu bei, diese zu schützen und längerfristig zu stabilisieren. Soziale Netzwerkbeziehungen, die durch ein hohes Bedürfnis nach Zusammensein gekennzeichnet sind, sind befriedigender und daher beständiger als Beziehungen, in denen geringe angenehme Erfahrungen gemacht werden. Die Untersuchung beziehungsspezifischen Ärgers und der Regulierung von Intimität sind daher gerade in der Adoleszenz relevant, in der das Führen reifer Sozialbeziehungen als wichtige Entwicklungsaufgabe gilt (vgl. Abschnitt 1.3.2).

1.6 Funktionalität emotionsregulativer Strategien

Gegenwärtig existiert in der Literatur keine einheitliche Typologie emotionsregulativer Strategien. Dennoch gibt es eine aus der Motivationsforschung bekannte Verhaltens-Differenzierung, die als Anhaltspunkt dient, um über die Funktionalität bzw. Adaptivität einzelner Strategien zu sprechen. Verhalten und Motive werden danach in Annäherung und Vermeidung unterteilt (Carver, 2006; Miller & Dollard, 1941; Gray, 1990). Im Bereich der Emotionsforschung wurde diese Idee aufgegriffen und auf die Bewältigung negativer Emotionen angepasst.

Annäherungsorientierte Prozesse der Emotionsmodifizierung implizieren ein Engagement und direktes Einlassen auf die Emotion. Strategien sind etwa das Analysieren der emotionsauslösenden Situation, damit einhergehend das Ändern der Denkweise oder die Suche nach emotionaler Unterstützung bei anderen Personen. Als vermeidende emotionsverändernde Elemente gelten etwa das Negieren der Emotion selbst, das Unterdrücken oder das Zurückziehen aus der emotional bedrohlichen Situation (Thayer et al., 1994).

Vermeidende Strategien sind insgesamt als wenig effektiv zur Regulierung negativer Emotionen beschrieben worden (ib.). Es konnte vor allem ein Zusammenhang zwischen vermeidenden Strategien und riskantem Verhalten, etwa hoher Alkohol-

konsum oder Spielerei gefunden werden (Armeli et al., 2008; Cooper, Flanagan, Talley & Micheas, 2006; Cooper et al., 1995). Darüber hinaus konnte in Interaktionen eine gestörte Kommunikation bei Inhibierung des sich anbahnenden emotionalen Ausdruckverhaltens beobachtet werden (Butler, Egloff, Wilhelm, Smith, Erickson & Gross, 2003). Gleichzeitig zeigten sich in diesen Situationen verstärkte körperliche Reaktionen wie erhöhter Blutdruck (Butler et al., 2003.; Egloff, Schmukle & Burns, 2006), nicht nur beim Individuum selbst, sondern ebenfalls beim Interaktionspartner (ib., Gross, 2002). Empirisch wurde ferner belegt, dass beim Unterdrücken die emotionale Empfindung nicht reduziert wird (Gross, 2002). Im Gegenteil, es lassen sich sogar Untersuchungen heranziehen, die zeigen, dass die Emotion im Erleben noch verstärkt wird (Butler et al., 2003). Unterdrücken hat schließlich auch einen negativen Einfluss auf Gedächtnisfunktionen (Egloff et al., 2006; Gross, 2002; Richards, Butler & Gross, 2003; Richards & Gross, 2000). Im Rahmen psychologischer Wohlbefindensforschung konnte weiterhin festgestellt werden, dass Grübeln (Nolen-Hoeksema, 2000), Unterdrückung (Gross & John, 2003) und vermeidende Bewältigungsstrategien allgemein (Herman-Stahl et al., 1995) mit höherer Depression oder negativen Emotionen einhergehen. Nachteilig wirken sich Unterdrückung (Gross, 1998; Pennebaker, 1997), Ärgern (ohne etwas dagegen zu tun) und Perseverationen (Brosschot & Thayer, 2004) ebenso auf die physische Gesundheit aus.

Diese Befunde führen insgesamt zu dem Schluss, die weiter oben besprochene Strategie der unterdrückten Selektion von Personen oder Situationen, das *Meiden*, als wenig funktional im Hinblick auf Indikatoren psychischer Anpassung zu betrachten.

Befunde bezüglich der Adaptivität annäherungsorientierter Strategien sind teilweise inkonsistent. Obgleich die Überzeugung besteht, dass diese Form der Bewältigung negativer Emotionen effektiv und funktional ist (z.B. Thayer et al., 1994), existieren Studien, die diesen positiven Effekt nicht finden (Carver & Scheier, 1994 im Überblick). Eindeutige Ergebnisse bestehen dagegen in Bezug auf Strategien der kognitiven Umbewertung. Es konnte beobachtet werden, dass Neubewertung eines

negativ gefärbten Stimulus zur Reduktion des belastenden Gefühls der Probanden führte (Egloff et al., 2006; Gross, 1998; Gross, 2002; Gross & John, 2003; John & Gross, 2004). Individuen, die eher kognitive Neubewertung als Regulierungsmechanismus verwenden, erleben und drücken außerdem mehr positive und weniger negative Emotionen aus, haben ein höheres subjektives Wohlbefinden und erleben Vorteile in Interaktion mit anderen (Gross & John, 2002, 2003; John & Gross, 2004).

Keine Hinweise gibt es jedoch darauf, wie selektive, emotionsantezedente Strategien der Emotionsregulation mit psychologischen Variablen des Wohlbefindens in der Adoleszenz korrelieren. Erwartet wird in dem Zusammenhang, dass die Selektion von Beziehungen oder Situationen zum Aufrechterhalten oder Erhöhen angenehmer Gefühle mit psychischer Gesundheit einhergeht. Ebenso sollte das aktive Aufsuchen Anderer zum Meistern unangenehmer, belastender Emotionen einen förderlichen Einfluss besitzen. Beide Formen stellen aktive Merkmale der Selbstregulation dar, mit denen allgemein gesehen positive Emotionen angestrebt werden, denen eindeutig adaptive und entwicklungsregulative Funktionen zugeschrieben werden (Brandstädter, 2007). Positive Entwicklungsergebnisse und somit die Verbesserung der Lebensumstände führen allgemein gesehen zu einer Steigerung des Wohlbefindens (ib.). Dagegen ist unklar, wie der direkte Zusammenhang zwischen dem Einsatz emotionsregulativer Strategien und entwicklungsregulativem Handeln aussieht.

1.7 Erhebung emotionsregulativer Prozesse in der Adoleszenz

Instrumente zur Erfassung emotionsregulativen Verhaltens in der Adoleszenz intendieren in erster Linie die Erhebung der Bewältigung von Stress oder Problemen (z.B. Hampel et al., 2001; Seiffge-Krenke, 1989). Auch das kürzlich vorgestellte Instrument Feel-KJ von Alexander Grob und Carola Smolenski (2005) baut auf theoretischen Überlegungen, die in der Stress- und Bewältigungsforschung (z.B. Laux & Weber, 1990; Lazarus & Folkman, 1984) angesiedelt sind. Im Feel-KJ werden 15 Strategien zum Umgang mit drei diskreten Emotionen (Wut, Angst und Trauer) erfasst.

Jede Strategie ist durch zwei Items repräsentiert, wodurch sich eine Gesamtanzahl von 30 Items für jede Emotion ergibt. Dieses relativ umfangreiche Diagnostikinstrument (insgesamt 90 Items) dient der Differenzierung zwischen adaptivem und maladaptivem Regulationsverhalten. Der Fragebogen bleibt allerdings auf die Erfassung der Bewältigung negativer Gefühle beschränkt, positive und soziale Emotionen sind unberücksichtigt.

Im Erwachsenenalter existieren zahlreiche Instrumente zu emotionsbezogenen Teilfähigkeiten, etwa der Wahrnehmung von Emotionen, sowie Instrumente zur Emotionalen Intelligenz/Kompetenz (Wendt, 2002 im Überblick). Weitere Skalen enthalten klinisch relevante Aspekte, die in der vorliegenden Untersuchung nicht von Interesse sind (z.B. DERS von Gratz & Röhmer, 2004). Ferner existieren Skalen, die sehr speziell Strategien abfragen wie der ERQ von Gross und John (2003) und somit keine globale Erfassung emotionsregulativer Mechanismen ermöglichen. Außerdem liegen zahlreiche Erhebungsinstrumente vor, die auf den Umgang mit negativen Stimmungen abzielen (z.B. NMR von Catanzaro & Mearns, 1990). Gemeinsame Kennzeichen vorhandener Instrumente sind erstens, dass die Regulierung positiver Emotionen nicht operationalisiert ist und zweitens, dass nicht geklärt ist, inwieweit die Skalen äquivalent in der Adoleszenz eingesetzt werden können. Die Möglichkeit, Querverbindungen zu Mechanismen der Beziehungsgestaltung herzustellen, ist ebenfalls nicht gegeben.

Ziel dieser Arbeit besteht daher auch in der Entwicklung eines sparsamen Erhebungsinstruments zu emotionsregulativen Strategien, welches die interessierenden Prozesse sowohl in der Adoleszenz als auch vergleichend im Erwachsenenalter valide und reliabel abbildet.

2 Fragestellungen & Hypothesen der Untersuchung

Im Folgenden werden zentrale Überlegungen des theoretischen Teils dieser Arbeit zusammengefasst. Daran schließt sich die Beschreibung der sich ergebenden Fragestellungen und der Erwartungen an die Ergebnisse der Arbeit an. Das Kapitel wird abgeschlossen mit der formalen Darstellung der Hypothesen.

2.1 Zusammenfassung

Schwerpunkt der Arbeit bildet die Untersuchung des Zusammenspiels emotions- und beziehungsbezogener Prozesse in der Adoleszenz. Zur theoretischen Einbettung der Untersuchung wurden in einem ersten Kapitel allgemeine entwicklungsregulative Prozesse beschrieben und im Zuge dessen die Lebenslauftheorie der Kontrolle vorgestellt. Die Lebenslauftheorie der Kontrolle exemplifiziert eine moderne Entwicklungstheorie, der die Annahme einer dynamischen Interaktion zwischen Merkmalen des Individuums und Merkmalen der Umwelt zugrunde liegt. In ihrem Kontext kann emotionsregulatives Handeln und Denken als Strategie der Steuerung der Umwelt und Beeinflussung des Selbst gesehen werden, die das Ziel hat, eine Passung zwischen Individuum und Umwelt herzustellen und auf diese Weise die eigene Entwicklung zu gestalten. Es wurden darüber hinaus im ersten Kapitel altersgradiente Einflüsse auf die Entwicklung des adoleszenten Heranwachsenden erörtert. Das betrifft auf der einen Seite biologische Reifungsprozesse, die das emotionale Erleben beeinflussen und soziale Beziehungen Adoleszenter. Es wurde deutlich, dass Adoleszente im Bereich des emotionalen Erlebens stark herausgefordert sind und das Erleben und die Regulierung sozialer Emotionen eng mit ihren sozialen Beziehungen zusammenhängen.

Im ersten Kapitel wurden außerdem Begriffe und Gegenstand von Emotionsregulation und Beziehungsgestaltung erörtert. Es wurden zentrale emotions- und bezie-

hungsbezogene Mechanismen hergeleitet und vorgestellt. Es handelt sich um Strategien, die auf das Selbst und auf die unmittelbare Nahumwelt gerichtet sind und zur Aktivierung bzw. Stabilisierung von Beziehungen beitragen. Unterschieden wurden (1) Selektion von Umwelten (Beziehungen oder Situationen) und (2) modifizierende Strategien im Bereich der Kognition und im Bereich des Verhaltens. Selektion umfasst auf der einen Seite das aktive Aufsuchen von Beziehungen zum Erleben, Verstärken und Aufrechterhalten positiver oder Verarbeiten negativer Emotionen. Auf der anderen Seite sind unter Selektion Strategien des Meidens unangenehmer Situationen oder Personen subsumiert. Selektive Mechanismen der Emotionsregulation implizieren eine Aktivierung, Nutzung und Deaktivierung oder den Abbruch von Beziehungen. Emotionsstabilisierende oder –verändernde Bemühungen der Modifikation beinhalten kognitive und behaviorale Elemente. Sie führen in erster Linie zur Veränderung eigener Emotionen, sind darüber hinaus daran beteiligt, Beziehungen (längerfristig) zu stabilisieren und zu schützen. *Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung* in Beziehungen dienen in der vorliegenden Arbeit exemplarisch dazu, beziehungsbezogene emotionale Prozesse zu erklären. Im Hinblick auf die Funktionalität emotionsregulativer Strategien wurde im ersten Kapitel deutlich, dass vermeidende Strategien eher dysfunktionalen und annäherungsorientierte, aktive Strategien des Aufsuchens Anderer und Strategien der Modifikation funktionalen Charakter besitzen und zur Anpassung an Umwelten beitragen. Schließlich ging es in einem letzten Unterpunkt um die Frage der Erfassung der präsentierten Mechanismen. Dabei zeigte sich, dass es keine geeigneten Instrumente zur Erfassung emotions- und beziehungsbezogener Prozesse in der Adoleszenz gibt. Die Notwendigkeit zur Entwicklung neuer Erhebungsinstrumente, um zentrale Fragestellungen der Arbeit überprüfen zu können, ist somit gegeben.

2.2 Fragestellungen, zusammenfassende Erwartungen & Untersuchungsgegenstand

In dieser Arbeit wird erstens der Fragestellung nachgegangen, wie (soziale) Emotionen in Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks differenziert erlebt und verarbeitet werden. Zentrale Frage dieser Arbeit betrifft den Umgang mit Belastungen und Ärger in Beziehungen sowie die Regulierung von Intimitätsbedürfnissen. Zweitens interessiert, welche Rolle emotionsregulative Prozesse für die Gestaltung von Beziehungen spielen: In welcher Weise können sie den Aufbau, die Stabilität (Pflege) und den Abbruch von Beziehungen in der Adoleszenz erklären? Als dritte Fragestellung der Arbeit ist von Interesse, welche dynamischen Interaktionen zwischen sozialen Beziehungen und individuellem emotionalem Erleben und Verhalten über die Zeit bestehen: Welche Rolle spielen in Bezug auf die Entwicklung und Herausbildung emotionsregulativer Prozesse Beziehungen zu Gleichaltrigen und Beziehungen zu den Eltern? Eine vierte Fragestellung betrifft die Entwicklung emotionsregulativer Strategien. Es interessiert, wie die Entwicklungsrichtung im Übergang von der Adoleszenz in das junge Erwachsenenalter hinein aussieht. Wie gehen Adoleszente mit der emotionalen Entwicklung während der Pubertät und den Möglichkeiten der Gestaltung von Gefühlen um und in welcher Hinsicht unterscheiden sie sich in der Anwendung emotionsregulativer Strategien von Erwachsenen? Die fünfte der Arbeit zugrundeliegende Frage lautet, inwieweit fördert Emotionsregulation das Lösen lebensphasenspezifischer Entwicklungsaufgaben und trägt außerdem zur psychischen Anpassung in der Adoleszenz bei? Außerdem ist hierbei von Interesse, wie der Zusammenhang mit anderen Formen der Selbstregulation aussieht und inwieweit Emotionsregulation entwicklungsregulatives Verhalten und Handeln fördert.

Aufgrund der Tatsache, dass zur Beantwortung der Fragstellungen keine geeigneten Instrumente vorhanden sind, besteht ein wesentliches Ziel der Arbeit in der Entwicklung und Überprüfung einer neuen Skala zu Emotionsregulation. Innerhalb einer umfangreichen Validierungsstudie wird die Qualität und Validität einer neu konstruierten Skala überprüft. Das Anliegen der Hauptstudie besteht in der Beant-

wortung der inhaltlichen Fragestellungen. Hierfür werden Adoleszente, junge Erwachsene, deren Eltern und Alteri aus dem schulischen bzw. beruflichen Kontext der Adoleszenten und jungen Erwachsenen zu ihrem Umgang mit Emotionen auf Ebene des persönlichen Erlebens und in ihren sozialen Beziehungen befragt. Insgesamt werden Teilnehmer der Hauptstudie zu zwei Erhebungszeiten im Abstand von einem Jahr interviewt. Es handelt sich um eine Netzwerk-Studie, in der geführte Beziehungen erfasst werden.

Auf Ebene der Beziehungen werden innerhalb der Hauptstudie zwei emotionsregulative Prozesse untersucht: Es handelt sich um (1) den Umgang mit Ärger und Konflikten in Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks und (2) das Aufsuchen der Nähe von Beziehungen des individuellen sozialen Netzwerks als Kennzeichen der Regulierung des individuellen Intimitätsbedürfnisses. Die beziehungsbezogene Abfrage des Umgangs mit (belastenden) Emotionen und der Nutzung von Beziehungen zum Erleben positiver Emotionen erfordert es, soziale Netzwerke zu erheben. Anhand kumulierender Namensgeneratoren werden daher Netzwerkpersonen erhoben, die sowohl förderlich als auch hinderlich bzw. belastend für die Befragten sind. Eine derartige Erfassung emotionsbezogener Prozesse in Beziehungen gab es bislang in der mir bekannten Forschungsliteratur nicht, daher werden *Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung* explorativ im Hinblick auf Alters- oder Geschlechtsunterschiede untersucht. Ziel ist es, den differenzierten Umgang mit Emotionen in Abhängigkeit der geführten Beziehungen in der Adoleszenz zu klären.

Eine soziale Beziehung zwischen zwei Akteuren ist durch affektive, verhaltensbezogene und kognitive Prozesse der Individuen beeinflusst (Hinde, 1997). Diese haben einen Einfluss darauf, wie die Beziehung selbst wahrgenommen und welcher Wert ihr beigemessen wird. Diese sollten auch einen Einfluss auf den Umgang mit belastenden Beziehungsinhalten wie Streit, Frustration oder Konflikte haben. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Einschätzung bzgl. des *Umgangs mit*

Ärger in Beziehungen in Abhängigkeit der emotionalen Verbundenheit und Belastung durch die Netzwerkperson variiert.

Die emotionsbezogenen Items auf Ebene der Beziehungen (*Umgang mit Ärger*, *Intimitätsregulierung*) dienen vor allem dazu, das Zusammenwirken emotionaler und beziehungsbezogener Prozesse auf der einen Seite zu explorieren und auf der anderen Seite spezifische Annahmen zu überprüfen. Beziehungsbezogener Umgang mit Ärger indiziert den Schutz von Beziehungen. Daher sollten ein hoher Umgang mit beziehungsbezogenen Belastungen mit hoher Beziehungsqualität und weniger Beziehungsabbrüchen einhergehen. Das Aufsuchen der Nähe von Beziehungen (*Intimitätsregulierung*) zielt auf deren Aktivierung, so dass Befragte mit hoher Ausprägung in dieser Variable stabilere Beziehungen über den Zeitraum von einen Jahr aufweisen sollten.

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit berichtet, verändert sich das Beziehungsnetzwerk in der Adoleszenz. Obgleich es eine allgemeine Präferenz für Verwandte gibt (Neyer & Lang, 2004), wird erwartet, dass sich Adoleszente mehr an nichtverwandten Gleichaltrigen orientieren und diese Beziehungen zur Evokation positiver Emotionen stärker aktivieren. In diesem Zusammenhang wird auch davon ausgegangen, dass die kontextuelle Beeinflussung auf die Anwendung emotionsregulativer Strategien Adoleszenter durch Beziehungen zu Gleichaltrigen größer ist als durch Beziehungen zu den Eltern. Ein dyadisches Design ermöglicht die Überprüfung der Annahme: In Adoleszente-Eltern-/junge Erwachsene-Eltern- sowie Adoleszente-Mitschüler/junge Erwachsene-Kommilitonen/Kollegen-Dyaden werden Selbstberichtsitems emotionsregulativer Strategien zu zwei Befragungszeitpunkten erhoben. Anhand von cross-lagged-Panel-Analysen können wechselseitige Einwirkungen über die Zeit ermittelt werden. Es werden stärkere Transaktionen im Hinblick auf die Entwicklung emotionsregulativer Strategien zwischen Adoleszenten und ihren Alteri als zwischen Adoleszenten und ihren Eltern angenommen.

Emotionsregulative Prozesse sind auf Ebene des persönlichen Erlebens als Teil der Entwicklungsregulation konzeptualisiert und über drei Mechanismen operationalisiert. Strategien des *Nähesuchens*, des *Meidens* und der *Modifikation* bilden einerseits auf Umwelten (Beziehungen oder Situationen) und andererseits auf das Individuum selbst gerichtete Mechanismen ab. Aus der Copingforschung ist bekannt, dass weibliche Adoleszente zur Problembewältigung mehr aktive Strategien als Jungen angeben (Winkler Metzke & Steinhausen, 2002; Herman-Stahl et al., 1995). Damit ist beispielsweise das Rekurrieren sozialer Ressourcen gemeint. In der Adoleszenz werden Geschlechtsunterschiede im selbstberichteten Gebrauch emotionsregulativer Strategien dahingehend erwartet, dass Mädchen stärker die Nähe Anderer suchen, um eigene Emotionen zu regulieren, also zum Anregen, Verlängern oder Intensivieren positiver und zum Minimieren oder Beenden negativer Emotionen als Jungen.

Aufgrund der körperlichen und vor allem kognitiven Reifung besitzen Adoleszente dieselben physischen Voraussetzungen zur Regulierung von Emotionen wie Erwachsene. Im Kindesalter werden Emotionen noch vorrangig durch Unterstützung anderer reguliert. Empirische Studien zeigen, dass im Hinblick auf die Bewältigung von Stress oder Problemen mit Beginn des Jugendalters der Gebrauch selbstregulativer Strategien ansteigt. (v. Salisch & Kunzmann, 2005), so dass alles in allem nicht von Altersunterschieden in der Anwendung emotionsregulativer Strategien ausgegangen wird. Es wird erwartet, dass der selbstberichtete Einsatz in *selektiven* Strategien und Strategien der *Modifikation* nicht mit dem Alter variiert.

Adoleszente sind aufgrund körperlicher Reifungsprozesse in emotionaler Hinsicht stark herausgefordert. Eine Vielzahl neuer Gefühle wird erfahren und muss in das eigene Leben integriert werden. Es wird angenommen, dass ein gelungener Umgang mit den emotionsbezogenen Herausforderungen dieser Lebensphase allgemein mit Lebenszufriedenheit zusammenhängt und Kompetenz im Lösen von Schwierigkeiten und wichtigen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters fördert. Die Vorbereitung auf einen Beruf oder auf eine Partnerschaft oder Familie, das Bilden und Pflegen eines Freundeskreises mit engen Beziehungen sind jugendphasenspezifische Entwick-

lungsaufgaben (Havighurst, 1953, 1972), die es zu lösen gilt und die gleichsam eine erfolgreiche Entwicklung markieren. Im jungen Erwachsenenalter wird vor allem die Auseinandersetzung mit dem Thema Familiengründung salient, wohingegen in der Jugendzeit leistungsbezogene Investitionen in die Zukunft (Schule erfolgreich abschließen, einen Ausbildungs- oder Studienplatz erhalten) stärker eine Rolle spielen. Selektive und Situationen oder Gedanken modifizierende Strategien der Emotionsregulation sollten positiv mit Indikatoren psychischer Anpassung einhergehen. Dagegen wird für Strategien des *Meidens* aufgrund der beschriebenen empirischen Befunde im Theorieteil dieser Zusammenhang nicht erwartet. Indikatoren psychischer Anpassung werden über Lebenszufriedenheit, Gesundheit und Depressivität erhoben. Ferner wird angenommen, dass emotionsregulierende Strategien positiv mit individuellem Kontrollstreben in Bezug auf das Erreichen wichtiger Entwicklungsziele/-aufgaben korrelieren. Das Kontrollstreben wird beispielhaft anhand bereichsspezifischer Skalen in Bezug auf Erfolg im Beruf und in Bezug auf die Gründung einer Familie erfasst.

Wie in den Abschnitten zur Selektion und Modifikation (1.5.1 und 1.5.2) ausgeführt, implizieren emotionsregulierende Strategien nicht nur individuelle Motive wie das Verändern oder Aufrechterhalten emotionaler Episoden, sondern sie sollten ebenfalls einen Beitrag zum Schutz und zur Stabilisierung von Beziehungen leisten. Vor diesem Hintergrund werden in der Adoleszenz positive Korrelationen mit der Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen erwartet.

Die Hauptfragestellung der Validierungsstudie lautet: Können die postulieren Dimensionen der Selektion von Beziehungen (*Nähesuchen* und *Meiden*) und behavioralen sowie kognitiven Strategien zur Veränderung von Emotionen (*Modifikation*) durch die erfassten Daten bestätigt werden? Dabei geht es erstens um die allgemeine Überprüfung der theoretisch postulierten Faktorenstruktur, zweitens um das Prüfen von Messäquivalenz und drittens um die Validierung der neuen Skala. Es wird davon ausgegangen, dass faktorenanalytisch drei Strategien belegt werden können. Die

Frage der Messäquivalenz zielt auf die Vergleichbarkeit der Selbstberichtsskala über das Alter (Adoleszente vs. Erwachsene) und das Geschlecht. Es wird erwartet, dass sich beide Alters- bzw. Geschlechtsgruppen nicht unterscheiden und sich die theoretisch formulierten Konstrukte sowohl im Erwachsenenalter als auch in der Adoleszenz, sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Teilnehmern in gleicher Weise differenzieren lassen.

Aussagen zu konvergenter und diskriminanter Validität der Skala sollen auf der einen Seite durch Zusammenhänge mit Persönlichkeitsvariablen und inhaltlich nahen Konstrukten und auf der anderen Seite durch die Analyse einer zweiten Methode, der Fremdeinschätzung, gewonnen werden. Als Validierungskorrelate dienen die Kurzform des Big-Five-Inventars (adaptiert an Lang, Lüdtke & Asendorpf, 2001), eine Alexithymie-Skala (Kupfer, Brosig & Brähler, 2001), spezifische Skalen zu Strategien der Emotionsregulation (Feel-KJ, Grob & Smolenski, 2005; ERQ-D, Stadelmaier, 2006) sowie eine bereichsübergreifende Skala des Kontrollstrebens (OPS, Heckhausen, 2002). Durch die Erfassung einer Fremdsicht ist es möglich, Multitrait-Multimethod-Methoden (Campbell & Fiske, 1959; Marsh & Grayson, 1995) zur Prüfung konvergenter und diskriminanter Validität heranzuziehen. Es wird von einer guten Konstruktvalidierung durch die genannten Methoden ausgegangen.

2.3 Hypothesen

Im Folgenden gilt es, die Untersuchungshypothesen der Hauptstudie (Studie 1) und die Hypothesen der Validierungsstudie (Studie 2) formal aufzustellen.

2.3.1 Hypothesen der Hauptstudie (Studie 1)

Die Hypothesen der Hauptstudie werden nach inhaltlichen Kriterien getrennt aufgeführt: Zunächst geht es um die Spezifizierung der Annahmen bezogen auf beziehungsbezogene Emotionsprozesse (*Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung*).

Anschließend werden Hypothesen vorgestellt, die sich auf globale emotionsregulative Mechanismen (*Nähesuchen, Meiden* und *Modifikation*) beziehen.

a) *Beziehungsspezifische Emotionsprozesse*

Alters- und Geschlechtsunterschiede

Emotionsregulative Prozesse auf Ebene der individuellen Netzwerkbeziehungen (*Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung*) werden explorativ im Hinblick auf Alters- und Geschlechtsunterschiede analysiert.

Netzwerk

1. Der Umgang mit Ärger in Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks wird beeinflusst durch die emotionale Nähe und wahrgenommenen Belastung in und durch die Beziehung.
2. Adoleszente suchen stärker die Nähe zu nichtverwandten Gleichaltrigen im Netzwerk als zu Mitgliedern der Familie.
3. Beziehungsbezogener *Umgang mit Ärger* fördert den Schutz von Beziehungen und trägt zu deren Aufrechterhaltung und Beständigkeit bei. Die Nutzung von Beziehungen (*Intimitätsregulierung*) trägt zur Aktivierung und Stabilisierung von Beziehungen bei.

b) *Globale Strategien der Emotionsregulation*

Alters- und Geschlechtsunterschiede

4. Weibliche Adoleszente verwenden mehr Strategien des *Nähesuchens* und Strategien der *Modifikation* als männliche Adoleszente. Männliche Heranwachsende hingegen verwenden mehr Strategien des *Meidens*.
5. Es zeigen sich keine Altersunterschiede zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen in *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation*.

Dyaden

6. Die Ausbildung und der Einsatz emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz wird stärker durch die Verwendung emotionsregulativer Strategien Gleichaltriger als durch die Verwendung emotionsregulativer Strategien der Eltern beeinflusst.

Outcomes

7. Strategien des *Nähesuchens* und der *Modifikation* kovariieren positiv mit Indikatoren psychischer Anpassung. Strategien des *Meidens* kovariieren negativ mit Indikatoren psychischer Anpassung.
8. Strategien des *Nähesuchens* und der *Modifikation* kovariieren positiv mit dem berichteten Einsatz des ausbildungs-/berufsbezogenen Kontrollstrebens und mit Kontrollüberzeugungen in der Adoleszenz. Im Gegensatz dazu kovariieren Strategien des *Meidens* negativ mit der Verwendung von Kontrollstrategien und Kontrollüberzeugungen.
9. Die Verwendung emotionsregulativer Strategien geht mit positiven Beziehungsoutcomes einher.

2.3.2 Hypothesen der Validierungsstudie (Studie 2)

10. Die neu entwickelte Skala zu Emotionsregulation mit den Dimensionen *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* ist reliabel und genügt den Anforderungen an Validität.
11. Es liegt konfigurale Invarianz in allen untersuchten Alters- und Geschlechtsgruppen vor. Das heißt, die faktorielle Struktur der Skala zu Emotionsregulation unterscheidet sich nicht zwischen den Gruppen. Die Parameter des Messmodells (Faktorladungen, Intercepts und Residualvarianzen) sind dar-

über hinaus in beiden Altersgruppen und beiden Geschlechterkategorien gleich.

3 Studie 1: Emotionsregulation & Beziehungsgestaltung

In der ersten Studie der Arbeit geht es um die Beantwortung der inhaltlichen Fragestellungen (vgl. Abschnitt 2.2). Im folgenden Abschnitt werden die Methoden der Hauptstudie, einschließlich der Untersuchungsstichprobe, zentraler Erhebungsinstrumente und der Durchführung der Befragungen beschrieben. Anschließend werden die verwendeten Auswertungsmethoden und die Befunde dargestellt. Das Kapitel wird durch die zusammenfassende Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse abgeschlossen.

Die vorliegende Hauptstudie ist innerhalb des Drittelprojektes „Interdependenzen zwischen beruflichen und verwandtschaftlichen Netzwerken im Kontext der Familiengründung und –entwicklung“ (IDUN) unter Leitung von Prof. Dr. Frieder R. Lang und Prof. Dr. Martin Diewald (SPP 1161, LA 1002/5-1+2) realisiert worden. Der Fokus lag hier auf der Erhebung egozentrierter sozialer Netzwerke. Diese sind in fragebogengestützten Interviews anhand neu entwickelter Namensgeneratoren zu zwei Zeitpunkten erhoben worden. Die Einbindung der eigenen Fragestellung bot sich in besonderer Weise an, da mit realen sozialen Beziehungspartnern assoziierte emotionsregulative Prozesse untersucht werden konnten.

3.1 Darstellung des Vorgehens & Datenbasis

Im Folgenden werden das Untersuchungsdesign, die Stichprobengewinnung der Studie sowie die Stichprobe dargestellt. Darüber hinaus werden die Untersuchungsmaterialien und die Durchführung der Erhebung vorgestellt.

3.1.1 Design & Stichprobengewinnung

Das *Stichprobendesign* des IDUN-Projekts sah vor, an zwei Arbeitsorten (Bielefeld und Halle/Saale) jeweils 60 Adoleszente im Alter von 15 bis 17 Jahren, 60 junge Erwachsene im Alter von 25 bis 27 Jahren sowie jeweils ein Elternteil (120) im mittleren Alter zu befragen. Dabei war eine Gleichverteilung der Geschlechter angestrebt, d.h. es sollten in den Gruppen annähernd gleich viele männliche wie weibliche Kinder und Elternteile teilnehmen. Auf dyadischer Ebene sollten etwa die gleiche Anzahl an Mutter-Tochter-, Mutter-Sohn-, Vater-Tochter- und Vater-Sohn-Dyaden entstehen. Insgesamt sollten also an beiden Projektorten 240 Personen, aus 120 Familien stammend, in die Befragung einbezogen werden. Zusätzlich zu diesen familialen Dyaden sollten ferner von den Befragten ausgewählte Kollegen bzw. Mitschüler (enge Bekannte / Alteri aus dem Berufs- bzw. Ausbildungsnetzwerk) interviewt werden.

Dieses zweifach dyadische Design eignete sich, emotionsregulative Prozesse im sozialen Kontext zu untersuchen, da mögliche Familieneffekte und dyadische Effekte außerhalb der Familie Berücksichtigung finden. Es erlaubt später unter anderem spezifische Aussagen zum elterlichen oder alteribezogenen Einfluss auf die Anwendung emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter.

Zur Realisierung der ursprünglich angestrebten Stichprobe und bei einer angenommenen Ausschöpfungsquote von 20 % wurden aus den *Einwohnermelderegistern* Bielefeld und Halle (Saale) jeweils etwa 1000 Adoleszente im Alter von 15-17 Jahren und deren mittelalte Eltern und etwa 400 25-27 jährige kinderlose junge Erwachsene gezogen und angeschrieben. Die Erhebung beruht also auf Wahrscheinlichkeitsstichproben aus den Melderegistern.

Die *Rekrutierung* der einzelnen Dyaden und Teilnehmer fand in mehreren Schritten statt. Zunächst wurden Anschreiben an eine zufällige Auswahl von Familien und jungen Erwachsenen verschickt. Darin waren Ziel und Inhalt der Studie beschrieben, begleitet von der Bitte um eine freiwillige Teilnahme. Im zweiten Schritt wurde tele-

fonisch Kontakt zu allen angeschriebenen Personen aufgenommen und, wenn möglich, ein Interviewtermin vereinbart. Telefonnummern wurden entweder über das örtliche Telefonverzeichnis ermittelt oder im Falle, dass die Familien diese dort nicht veröffentlicht hatten, über direkte Auskunft der potentiellen Teilnehmer selbst. Im Anschreiben war daher bei Personen ohne bekannte Telefonnummer eine vorbereitete, frankierte Rückantwortkarte enthalten, auf der die Telefonnummer eingetragen werden konnte.

Adoleszente und deren Eltern wurden jeweils separat befragt, ebenso wie junge Erwachsene und deren Eltern. Die Eltern der jungen Erwachsenen wurden direkt über ihre Kinder gewonnen. Eine Ziehung über die Melderegister wäre hier wenig sinnvoll gewesen, da generell davon ausgegangen werden musste, dass Eltern junger Erwachsener nicht den Haushalt mit ihren Kindern teilen. Auch bei den Alteri aus dem Berufs- oder Ausbildungskontext wurde so vorgegangen. Das bedeutet, die Zielpersonen, also Adoleszente oder junge Erwachsene und die Eltern der Adoleszenten wurden gefragt, ob es in ihrem unmittelbaren berufs- oder ausbildungsbezogenen Umfeld Personen gäbe, die ebenfalls bereit wären, an der Untersuchung teilzunehmen.

Für eine zweite Erhebungswelle wurden jene Probanden noch einmal kontaktiert, die nach der ersten Befragung zu einer weiteren Erhebungsteilnahme bereit waren.

Zwischen Juli 2005 und Februar 2006 fand die erste Erhebungswelle an beiden Standorten statt. Ein Jahr später, von Juli 2006 bis Februar 2007, wurde die zweite Befragung mit denselben Teilnehmern durchgeführt. Jedem Teilnehmer wurde zu jedem Befragungszeitpunkt eine Aufwandsentschädigung von EUR 10,- gezahlt.

In Tabelle 3 sind Rücklaufberechnungen der ersten Erhebungswelle, aufgeteilt nach Altersgruppen, dokumentiert. Im Ganzen wurden 1926 Personen brieflich oder telefonisch kontaktiert. Darunter gehörten fünf nicht zur angezielten Grundgesamtheit, so dass sich die Bruttostichprobe etwas reduzierte. Tabelle 3 können weiterhin

Zahlen entnommen werden, die Auskunft über die Ausfälle während der Rekrutierungsphase geben. Der überwiegende Teil an Ausfällen basiert auf Teilnahmeverweigerung. Abgesagt wurde eine Mitarbeit vorrangig aufgrund fehlender Zeit oder fehlenden Interesses. Die tatsächlich realisierte Fallzahl auswertbarer Interviews lag zum ersten Befragungszeitpunkt bei 356 Personen. Damit liegt eine Ausschöpfung von 18.5 % vor. Diese 356 Personen teilen sich in 156 Adoleszente und junge Erwachsene sowie 125 Eltern auf. Ferner konnten 75 Alteri der Adoleszenten, jungen Erwachsenen oder Eltern der Adoleszenten für eine Teilnahme gewonnen werden. Das ursprüngliche Design konnte somit weitgehend beibehalten werden.

Tabelle 4 vermittelt ein Bild über den Rücklauf zur zweiten Befragungswelle. Die Bereitschaft der Befragten, an beiden Erhebungswellen teilzunehmen, kann als sehr gut bewertet werden. 81 Prozent der Teilnehmer des ersten Befragungszeitpunktes erklärten sich auch zu einer zweiten Teilnahme bereit. Zwei Personen waren in der Zwischenzeit verstorben. Bei acht Teilnehmern (2.3 %) konnte keine aktuelle Adresse oder Telefonnummer eruiert werden, sieben Personen (2.0 %) waren wegen Krankheit oder Gefängnisaufenthalt nicht verfügbar und annähernd 12 Prozent der Befragten der ersten Welle nahmen aufgrund mangelnder Zeit oder fehlenden Interesses nicht ein zweites Mal an der Studie teil. In Hinblick auf die Teilnahmebereitschaft zur zweiten Welle sind somit 69 Ausfälle zu vermerken. Als gültige Fälle können zum zweiten Erhebungszeitpunkt 287 Personen berichtet werden. Davon entfallen 126 Fälle auf Adoleszente und junge Erwachsene sowie 105 auf deren Eltern. 56 Alteri aus dem schulischen oder beruflichen Kontext der Adoleszenten, jungen Erwachsenen und Eltern der Adoleszenten nahmen an der zweiten Befragung teil.

Im Hinblick auf dyadische Fragestellungen, also unter Berücksichtigung vollständiger Dyaden in beiden Erhebungswellen, ändert sich die Stichprobenbeschreibung in folgender Weise (siehe Tabelle 2): Von insgesamt 213 Zielpersonen befinden sich 186 Teilnehmer in 93 nutzbaren Eltern-Kind-Dyaden. Bei 46 Personen der vollständi-

gen Eltern-Kind-Dyaden liegen überdies Angaben von mindestens einem Alteri vor. Das bedeutet, es existieren 23 nutzbare Triaden, bei denen die Eltern-Kind-Dyaden vollständig sind und mindestens ein Alter (der des Kindes oder des Elternteiles des Adoleszenten) an beiden Wellen vollständig teilgenommen hat. Schließlich existieren 42 vollständige Zielperson-Alteri-Dyaden, d.h. es liegen von beiden Dyadenpartnern auswertbare Daten für beide Erhebungswellen vor. Davon entfallen 37 Dyaden auf Adoleszente und junge Erwachsene und deren Alteri aus Schule/Ausbildung oder Beruf. Dyaden der Eltern der Adoleszenten und ihrer Alteri wurden nicht in die Analysen einbezogen, sie sind der Vollständigkeit halber in der Tabelle mit aufgeführt.

Tabelle 2: Anzahl der vollständigen Dyaden in beiden Erhebungswellen

Eltern-Kind		Zielperson-Alteri	
	N		*N*
Adoleszente & Eltern	69	Adoleszente & Alteri	13
Junge Erwachsene & Eltern	24	Eltern d. Adoleszenten & Alteri	10
		Junge Erwachsene & Alteri	24
Insgesamt	93	Insgesamt	47

Anmerkung: Für 23 Fälle liegen vollständige Triaden vor.

Tabelle 3: Rücklaufberechnung der ersten Erhebungswelle in Bielefeld und Halle (Saale)

	Adoleszente		Eltern der Adoleszenten		Junge Erwachsene		Eltern d. jungen Erwachsenen		Alteri aus Schule und Beruf		Gesamt	
	N	%	*N*	%	*N*	%	*N*	%	*N*	%	*N*	%
Bruttostichprobe	536	100.0	535	100.0	572	100.0	101	100.0	182	100.0	1926	100.0
Ausfälle von Bruttostichprobe:												
- gehört nicht zur Grundgesamtheit	2	0.4	1	0.2	2	0.3	0	0.0	0	0.0	5	0.3
∑ Stichprobenneutrale Ausfälle	2	0.4	1	0.2	2	0.3	0	0.0	0	0.0	5	0.3
Nettostichprobe	534	100.0	534	100.0	570	100.0	101	100.0	182	100.0	1921	100.0
- Adresse / Telefonnummer falsch	0	0.0	0	0.0	3	0.5	0	0.0	3	1.6	6	0.3
- Sprachprobleme	0	0.0	1	0.2	0	0.0	2	2.0	0	0.0	3	0.2
- nicht verfügbar (Krankheit / Gefängnis)	2	0.4	2	0.4	3	0.5	2	2.0	1	0.5	10	0.5
- Teile des Fragenbogens fehlen	0	0.0	0	0.0	0	0.0	9	8.9	12	6.6	21	1.1
- verweigert (keine Reaktion / keine Zeit / kein Interesse / kein Vertrauen / aufgelegt / nicht zum Termin erschienen etc.)	447	83.7	446	83.5	493	86.5	48	47.5	91	50.0	1525	79.4
∑ Systematische Ausfälle	449	84.1	449	84.1	499	87.5	61	60.4	107	58.8	1565	81.5
tatsächlich durchgeführte Interviews (% von Nettostichprobe)	85	15.9	85	15.9	71	12.5	40	39.6	75	41.2	356	18.5

Tabelle 4: Rücklaufberechnung der zweiten Erhebungswelle in Bielefeld und Halle (Saale)

	Adoleszente		Eltern der Adoleszenten		Junge Erwachsene		Eltern d. jungen Erwachsenen		Alteri aus Schule und Beruf		Gesamt	
	N	%	*N*	%	*N*	%	*N*	%	*N*	%	*N*	%
Bruttostichprobe	85	100	85	100	71	100	40	100	75	100	356	100
Ausfälle von Bruttostichprobe:												
- ZP verstorben	0	0.0	2	2.4	0	0.0	0	0.0	0	0.0	2	0.6
∑ Stichprobenneutrale Ausfälle	0	0.0	2	2.4	0	0.0	0	0.0	0	0.0	2	0.6
Nettostichprobe	85	100	83	100	71	100	40	100	75	100	354	100
Ausfälle von Nettostichprobe:												
- Telefonnummer / Adresse ungültig	2	2.4	2	2.4	2	2.8	0	0.0	2	2.7	8	2.3
- nicht verfügbar (Krankheit / Gefängnis)	4	4.7	2	2.4	1	1.4	0	0.0	0	0.0	7	2.0
- Teile des Fragebogens fehlen	0	0.0	0	0.0	1	1.4	2	5.0	6	8.0	9	2.5
- verweigert (keine Zeit / kein Interesse / kein Vertrauen / aufgelegt / nicht zum Termin erschienen etc.)	8	9.4	8	9.6	10	14.1	4	10.0	11	14.7	41	11.6
- Elternteil ist verstorben	2	2.4	0	0.0	0	0.0	0	0.0	0	0.0	2	0.6
∑ Systematische Ausfälle	16	18.8	12	14.5	14	19.7	6	15.0	19	25.3	67	18.9
tatsächlich durchgeführte Interviews (% von Nettostichprobe)	69	81.2	71	85.5	57	80.3	34	85.0	56	74.7	287	81.1

Anmerkung: ZP = Zielperson

3.1.2 Untersuchungsstichprobe

Der folgende Abschnitt umfasst die Beschreibung zentraler demographischer Merkmale der Teilnehmergruppen der Hauptstudie. Nicht berücksichtigt bleiben Alteri der Eltern der Adoleszenten, da diese nicht in die Analysen zur Beantwortung der Fragestellungen einbezogen wurden.

Tabelle 5 stellt die Verteilung allgemeiner soziodemographischer Merkmale bei Adoleszenten, jungen Erwachsenen, deren Eltern sowie Alteri der Adoleszenten und jungen Erwachsenen dar.

Eine Varianzanalyse (ANOVA) zur Überprüfung von Geschlechtsunterschieden belegte keine signifikanten Unterschiede ($F(5,269) = 1.84$, $p = .11$) zwischen Männern und Frauen. Das Alter der einzelnen Untersuchungsgruppen variiert entsprechend des Studiendiendesigns. Die hauptsächliche Zielgruppe, die Adoleszenten, war zum ersten Befragungszeitraum durchschnittlich 15.7 ($SD = 0.8$) Jahre und zum zweiten Befragungszeitraum durchschnittlich 17.0 ($SD = 0.8$) Jahre alt. Die befragten Alteri der Adoleszenten aus der Schule wiesen in T1 ein Altersmittel von 15.4 ($SD = 0.9$) Jahren und in T2 ein Altersmittel von 16.6 ($SD = 1.0$) Jahren auf. T-Tests zeigen keine signifikanten Unterschiede im Alter zwischen Adoleszenten und ihren Alteri (T1: $T = 1.31$, $df = 81$, $p = .19$; T2: $T = 1.38$, $df = 81$, $p = .17$). Junge Erwachsene waren im Mittel in der erste Welle 26.0 ($SD = 0.9$) Jahre und in der zweiten Welle 27.1 ($SD = .09$) Jahre alt. Befragte Alteri der jungen Erwachsenen aus der Ausbildung oder dem Beruf waren in T1 im Mittel 25.3 ($SD = 3.5$) Jahre und in T2 durchschnittlich 26.4 ($SD = 3.5$) Jahre alt. Es ergaben sich keine signifikanten Alterstunterschiede zwischen jungen Erwachsenen und ihren Alteri (T1: $T = 1.00$, $df = 31$, $p = .33$; T2: $T = 1.11$, $df = 32$, $p = .28$).

Aus Tabelle 5 geht hervor, dass annähernd 73 % der jugendlichen Teilnehmer über das Abitur/Fachhochschulreife verfügen bzw. diesen Abschluss zum Zeitpunkt der Befragung anstrebten. Bei den Alteri aus der Schule waren es entsprechend 71 %. Das Bildungsniveau unterscheidet sich zwischen Adoleszenten und ihren befragten Alte-

ri nicht ($T = 0.57$, $df = 81$, $p = .57$). Auch im jungen Erwachsenenalter besitzt der überwiegende Anteil der Teilnehmer ein hohes Bildungsniveau: 73.7 % der Befragten gaben an, einen Universitätsabschluss anzustreben oder bereits erworben zu haben. In der Gruppe der Alteri der jungen Erwachsenen sind es etwas mehr Personen (83.3 %); einen signifikanten Bildungsunterschied im Vergleich zu jungen Erwachsenen gab es allerdings nicht ($T = 0.05$, $df = 80$, $p = .96$). Adoleszente und junge Erwachsene sind in ihrem Bildungsstand nicht direkt vergleichbar. Geht man allerdings davon aus, dass junge Erwachsene mit angestrebten oder bereits erworbenem universitären Abschluss über ein Abitur oder über die Fachhochschulreife verfügen müssen, so sind höher gebildete Teilnehmer (mindestens Abitur) in etwa gleich häufig in beiden Altersgruppen vertreten ($T = -1.56$, $df = 120$, $p = .12$).

In den Stichproben der Eltern verhält es sich anders. Ungefähr 45 % der Eltern der Adoleszenten besitzen einen Abschluss in einem Lehrberuf oder einen Meistertitel und nur 28 % haben einen universitären Abschluss. In der Gruppe der Eltern der jungen Erwachsenen gaben 32.4 % der Teilnehmer einen Universitätsabschluss und etwa 27 % einen Abschluss in einem Lehrberuf an. Gleichzeitig ist der Anteil fehlender Angaben in dieser Gruppe am höchsten (35.3 %).

Tabelle 5: Verteilung soziodemografischer Merkmale über die Teilnehmergruppen der Hauptstudie

	Adoleszente		Junge Erwachsene	
	T1	T2	T1	T2
Demografische Merkmale				
N	69	69	57	57
Geschlecht				
weiblich (%)	-	47.8	-	43.4
männlich (%)	-	52.2	-	56.6
Alter				
Spanne	14-17 J.	15-18 J.	24-28 J.	26-29 J.
Mittel (*SD*)	15.7 (0.8)	17.0 (0.8)	26.0 (0.9)	27.1 (0.9)
Höchster[a] Ausbildungsabschluss %				
Hauptschulabschluss	-	4.3	-	-
(erw.) Realschulabschluss	-	8.7	-	3.5
Abitur & Fachhochschulreife	-	72.5	-	1.8
Lehrberuf / Meister	-	15.5	-	14.0
Universitätsabschluss	-	-	-	73.7
fehlend/ keine Angabe	-	-	-	7.0
Demografische Merkmale der Eltern				
N	71	71	34	34
Geschlecht				
weiblich (%)	-	60.0	-	70.6
männlich (%)	-	40.0	-	29.4
Alter				
Spanne	36-55 J.	37-56 J.	44-67 J.	46-68 J.
Mittel (*SD*)	42.6 (4.6)	43.8 (4.6)	53.9 (5.9)	55.0 (5.9)
Höchster Ausbildungsabschluss %				
Hauptschulabschluss	-	1.4	-	-
(erw.) Realschulabschluss	-	7.0	-	2.9
Abitur & Fachhochschulreife	-	-	-	2.9
Lehrberuf / Meister	-	45.1	-	26.5
Universitätsabschluss	-	28.2	-	32.4
fehlend / keine Angabe	-	18.3	-	35.3

Fortsetzung:

Demografische Merkmale der Alteri:				
N	14	14	30	30
Geschlecht				
weiblich (%)	-	50.0		66.7
männlich (%)	-	50.0		33.3
Alter				
Spanne	14-17 J.	15-18 J.	19-37 J.	20-38 J.
Mittel (*SD*)	15.4 (0.9)	16.6 (1.0)	25.3 (3.5)	26.4 (3.5)
Höchster[a] Ausbildungsabschluss %				
Hauptschulabschluss	-	14.3	-	-
(erw.) Realschulabschluss	-	-	-	-
Abitur & Fachhochschulreife	-	71.4	-	3.3
Lehrberuf / Meister	-	14.3	-	3.3
Universitätsabschluss	-	-	-	83.3
fehlend / keine Angabe	-	-	-	10.0

Anmerkungen: a = in der Adoleszenz bzw. im jungen Erwachsenenalter handelt es sich z. T. um den *angestrebten* Schul- bzw. Ausbildungsabschluss.

3.1.3 Erhebungsinstrumente

Im nächsten Abschnitt werden zentrale Konstrukte und weitere, für die Fragestellungen relevante Variablen beschrieben. Im Mittelpunkt steht dabei die Erfassung emotionsregulativer Prozesse.

Zentral für die Analyse des Zusammenspiels emotions- und beziehungsregulativer Prozesse waren die Erhebung des sozialen Beziehungsnetzwerkes sowie die Erfassung emotionsregulativer Prozesse auf Ebene des persönlichen Erlebens und auf Ebene der Beziehungen. Daher wird es zunächst um die Schilderung der Erfassung sozialer Netzwerke gehen. Im darauf folgenden Abschnitt wird die in der Hauptstudie verwendete Skala zu Emotionsregulation beschrieben. An dieser Stelle sei angemerkt, dass weitere Informationen, die Skalenentwicklung und –eigenschaften betreffend, in der zweiten Studie (Kapitel 4) aufgeführt sind.

3.1.3.1 Erhebung egozentrierter Netzwerke

Hauptgegenstand der IDUN-Befragung stellte die Erhebung sozialer Netzwerke dar. Dabei bildeten funktionale *Namensgeneratoren*[3] die Grundlage für deren Bestimmung. Berücksichtigung fanden hierbei – neben der Abfrage förderlich-unterstützender oder emotional bedeutsamer Netzwerkpartner – vor allem auch negative Beziehungen. Zur näheren Charakterisierung der erfassten Netzwerkpartner wurden ferner Deskriptoren entwickelt und herangezogen. Dabei gingen dem Einsatz des Netzwerkinstruments mehrere Pilotstudien voraus, die der Entwicklung altersadäquater Instrumente zur Erfassung lebensziel- und lebensphasenbezogener Netzwerkbeziehungen bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen dienten.

Erhebungswelle 1

Zur Abbildung bedeutsamer realisierter Beziehungen wurden in der ersten Erhebungswelle schließlich Namensgeneratoren eingesetzt, bei denen der Fokus auf der Erfassung der Unterstützung des Handlungspotentials und auf der Ermittlung belastender Beziehungen lag. Die Generator-Items können im Wortlaut vollständig dem Anhang A.3 entnommen werden. Beispielitems lauten im Einzelnen:

- „Welche Personen treffen Sie regelmäßig bei Unternehmungen, beispielsweise im Sport, wenn Sie ausgehen (Kino, Tanzen) oder wenn Sie sich einfach nur unterhalten wollen?“ (Geselligkeit)
- „Mit wem teilen Sie persönliche Gedanken und Gefühle oder sprechen über Dinge, die Sie nicht jedem erzählen würden?“ (Nähe/Intimität, emotionale Unterstützung)

[3] Innerhalb der Netzwerkforschung haben sich verschiedene Namensgeneratoren egozentrierter Netzwerk-Instrumente etabliert (Fischer 1982; Neyer 1997; Pfenning 1995; Wolf 2004). Der Fokus liegt dabei zumeist auf der Erhebung funktionaler Erfordernisse und der tatsächlichen oder potentiellen Unterstützung (z.B. Bien & Marbach 1991) von Beziehungspartnern oder auf einer subjektiven Einschätzung der Verbundenheit, Wichtigkeit oder Nähe der Netzwerkpersonen (Antonucci 1976; Aron, Aron & Smollan, 1992).

- „Jeder erlebt auch Enttäuschungen mit den Menschen, mit denen er oder sie zu tun hat. Können Sie mir sagen, wer Sie in Ihrem Leben in der letzten Zeit enttäuscht hat?“ (beziehungsbezogene Belastungen)
- „Vielen Menschen geht es so, dass sie nicht zu allen Verwandten gleich gute Beziehungen unterhalten. Wie hoch ist der Anteil der Verwandten in Prozent, zu denen Sie eher belastende Beziehungen unterhalten? Bitte geben Sie den Prozentanteil von 0-100 Prozent Ihrer Verwandtschaft an. Um welche Personen handelt es sich?“ (negative verwandtschaftliche Beziehungen)

Auf jede einzelne Generatorfrage konnten ohne Einschränkung bekannte oder wichtige Personen aus dem familialen, beruflichen oder weiteren Umfeld genannt werden. Diese wurden mit Vornamen und ersten Buchstaben des Nachnamens in eine separate Liste eingetragen. Mehrfachnennungen waren erlaubt und erwünscht. Die so erstellte Namensliste diente der Abfrage detaillierter Angaben bezogen auf jede einzelne Person auf der Liste.

Anhand von *Deskriptoren* werden erhobene Netzwerkbeziehungen näher charakterisiert. Es wurden spaltenweise für alle Netzwerkpartner die Herkunft der Beziehung (bzw. Beziehungsart), das Alter, das Geschlecht, der Familienstand, die mögliche Anzahl der Kinder, die räumliche Nähe, die emotionale Nähe zur Zielperson, die Konflikthäufigkeit mit der Zielperson, der Umgang mit Ärger in der Beziehung zur Netzwerkperson, die Regulierung von Intimität, die Anerkennung durch den Netzwerkpartner und die Kenndauer erhoben. Genaue Formulierungen und Antwortskalierungen sind in Anhang A.3 zu finden.

Unterschiedliche Beziehungstypen wurden anhand einer Liste mit vorher definierten Beziehungsarten spezifiziert. Die den Probanden präsentierte Lesetafel beinhaltete eine nach Herkunftskontexten wie Familie, Arbeit oder Freizeit gestaffelte Abfrage, bei der durch strikte Trennung der „Kennenlernbereiche“ eine Vermischung von Herkunftskontext und Beziehungsqualität vermieden wurde.

Erhebungswelle 2

Der grundlegende Unterschied in der Netzwerkerhebung zwischen dem ersten und zweiten Befragungszeitpunkt bestand darin, dass in der zweiten Welle weniger Namensgeneratoren zum Einsatz kamen. Auch hier wurden förderlich-unterstützende als auch negativ-belastende Beziehungen über insgesamt sieben Generatoritems erfragt. Es wurden weniger Generatoren verwendet, da ein erklärtes Ziel der IDUN-Studie in der Entwicklung eines sparsamen Netzwerkinstruments lag. Zur Anwendung gelangten Generatoren der emotionalen, praktischen sowie kindbezogenen Unterstützung, der sozialen Kontrolle und der beziehungsbezogenen Belastung (allgemein, berufsbezogen und bezogen auf die Verwandtschaft, siehe Anhang A.3).

Die Wahl der Deskriptoren (vgl. Anhang A.3) fiel wie in der ersten Befragung auf die Herkunft der Beziehung, das Alter, das Geschlecht, den Familienstand, die mögliche Anzahl der Kinder, die emotionale Nähe zur Zielperson, die Konflikthäufigkeit mit der Zielperson, den Umgang mit Ärger in der Beziehung zur Netzwerkperson, die Regulierung von Intimität, auf die Anerkennung durch den Netzwerkpartner und auf die Kenndauer.

Die Erhebung der Netzwerke im Längsschnitt (hier in der Regel nach einem Jahr) ermöglicht die Analyse von *Beziehungsabbrüchen* und *–stabilitäten* in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter. Zur Unterscheidung der weitergeführten Beziehungen von den Beziehungen, die nicht mehr genannt wurden, erfolgte in der zweiten Erhebung die Abfrage nach Gründen, weshalb eine Person nicht mehr genannt wurde. Hierfür wurde den Befragungsteilnehmern eine Liste mit möglichen Gründen vorgelegt. Darunter fanden sich selbst gewählte (Beziehungsaufgabe) und nicht selbst gewählte Gründe (z.B. Schulwechsel, Umzug, Krankheit).

3.1.3.2 Umgang mit Ärger & Intimitätsregulierung in Beziehungen

Items zur Ermittlung des beziehungsbezogenen Umgangs mit Ärger und der Aktivierung von Beziehungen, um angenehme Gefühle zu erleben, um Intimität zu regulieren, wurden in beiden Erhebungswellen der Hauptstudie identisch erfasst.

Bezogen auf alle genannten Personen des generierten individuellen Netzwerkes wurde erstens nach dem Umgang mit Ärger und Konflikten in der jeweiligen Beziehung gefragt. Das Item lautete „Wie gut können Sie damit umgehen, wenn Sie in der Beziehung zu X mit Ärger oder Konflikten konfrontiert werden?“. Anstelle des X wurde im Interview der Name der jeweiligen Netzwerkperson eingesetzt. Als Antwortformat diente eine fünfstufige Skala (1 „sehr gut“, 2 „wenig“, 3 „teils/teils“, 4 „gut“, 5 „sehr gut“). Zweitens wurde nach der Regulierung von Intimität in der Beziehung gefragt, die am Gefühl der Nähe festgemacht und operationalisiert wurde. Dabei sollten die Probanden die folgende Aussage mithilfe eines fünfstufigen Antwortformats (1 „trifft gar nicht zu“, 2 „trifft eher nicht zu“, 3 „teils/teils“, 4 „trifft etwas zu“, 5 „trifft sehr zu“) beurteilen: „Ich suche die Nähe zu X, um etwas Schönes zu erleben.“. Auch hier wurde während der Befragung das X durch den Namen der Netzwerkperson ersetzt. Beide Items stellen Deskriptorvariablen dar, deren Abfrage im Interview mithilfe von Lesetafeln visuell unterstützt wurde.

3.1.3.3 Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens (global)

Ein ökonomisches Selbstbeschreibungsinstrument wurde neu entwickelt und eingesetzt, um emotionsregulative Strategien auf Ebene des persönlichen Erlebens zu untersuchen. Entsprechend den theoretischen Annahmen umfasste die Skala Items der Selektion von Beziehungen und Items der Modifikation emotionaler Sequenzen. Selektion beinhaltete die gegensätzlichen Faktoren *Nähesuchen* und *Meiden* von Personen (oder Situationen). Ein Itembeispiel für *Nähesuchen* lautet „Ich suche die Nähe zu anderen Personen, mit denen ich positive Gefühle (wie Freude oder Vergnügen) erleben kann“. *Meiden* wurde beispielsweise durch „Ich achte darauf, bestimmten Menschen nicht zu begegnen, weil ich negative Gefühle (wie Ärger oder Zorn) ver-

meiden möchte“ erhoben. Ein Beispiel für *Modifikation* ist, „Wenn ich mich traurig oder bedrückt fühle, beschäftige ich mich mit anderen Dingen, damit es mir wieder besser geht“. Items der Modifikation wurden getrennt für verhaltensbezogene und kognitive Strategien operationalisiert. Alle Items der globalen Skala zu Emotionsregulation sollten auf einer fünfstufigen Skala (1 „trifft gar nicht zu“, 2 „trifft eher nicht zu“, 3 „teils/teils“, 4 „trifft etwas zu“, 5 „trifft sehr zu“) beurteilt werden.

In Kapitel 4 werden Validitäts- und Reliabilitätsaspekte der neuen Skala überprüft. In diesem Zusammenhang wird ausführlich auf die Konstruktion der Items eingegangen. Außerdem wird im vierten Kapitel die empirische Vergleichbarkeit mit der in der Hauptstudie verwendeten Skala untersucht.

3.1.3.4 Zusätzliche Variablen & Konstrukte

Zur Erfassung der *Lebenszufriedenheit* wurde die weit verbreitete SOEP-Skala verwendet (Sozioökonomisches Panel; vgl. Wagner, 2007), bei der eine Reihe von „Bereichszufriedenheiten“ und die Lebenszufriedenheit allgemein erhoben werden. Die in der Hauptstudie abgefragten Bereiche lauten Gesundheit, Lebensstandard, Arbeit (falls erwerbstätig), Tätigkeit im Haushalt (falls im Haushalt tätig) und Freizeit. Weiterhin wurde nach der Lebenszufriedenheit „alles in allem“ und nach der antizipierten Zufriedenheit in fünf Jahren gefragt. Eingeleitet wurde der Itemblock durch die Frage „Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens?“. Das Antwortformat war 10stufig, wobei die Extremwerte als „ganz und gar unzufrieden“ bzw. „ganz und gar zufrieden“ verankert waren.

Mit einer ebenfalls ins SOEP implementierten Frage wurde nach dem derzeitigen körperlichen *Gesundheitszustand* gefragt. Auf einer fünfstufigen Skala konnte zwischen „schlecht“ und „ausgezeichnet“ geantwortet werden. Zur Erhebung der *Depressivität* wurden sechs Items des BSI (Brief Symptom Inventory, Franke, 2000) herangezogen. Es sollten mithilfe eines fünfstufigen Antwortformats (1 „überhaupt

nicht“ bis 5 „sehr stark“) Items bezogen auf Interessenlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit oder Schwermut beurteilt werden.

Die eingesetzte Skala zu *Selbstwert* nach Rosenberg (1965) enthält sechs Items, die auf einer fünfstufigen Skala (1 „trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft sehr zu“) zu beantworten waren.

Zur Erfassung wichtiger *Lebensziele* wurde in der Hauptstudie eine eigens entwickelte neue Skala verwendet, die grob zwischen zwei Zielbereichen trennt. Es handelt sich zum einen um Bindungs- und zum anderen um Wirksamkeitsziele. Die Befragte wurden nach einem einleitenden Satz („Viele Menschen haben Pläne, Vorhaben und Ziele für die Zukunft.“) gebeten, die Wichtigkeit von neun aufgeführten Lebenszielen mit einer Skala von 1 („sehr unwichtig“) bis 10 („sehr wichtig“) einzuschätzen. Zu den Wirksamkeitszielen zählen „Erfolgreich sein (in Schule, Studium, Beruf)“, „Spannende oder neue Dinge erleben“, „Mein Leben selbst bestimmen / unabhängig sein“ und „Meinem Leben einen Sinn geben“. Bindungsziele lauten „Liebe und Zuneigung erfahren“, „Anerkennung oder Respekt erfahren“, „Anderen vertrauen / sich auf andere verlassen können“ und „Ein (weiteres) Kind haben und erziehen“. Darüber hinaus wurde ein weiteres Ziel in die Abfrage aufgenommen: „Gesund / körperlich fit sein“.

Zur Erfassung des bereichsspezifischen *Kontrollstrebens* wurde die allgemeine OPS-Skala von Heckhausen, Schulz und Wrosch (1997; Wortstämme vgl. auch Silbereisen, Pinquart, Reitzle, Tomasik, Fabel & Grümer, in Druck) adaptiert für die Domänen Familiengründung und Erfolg im Beruf. Die Skalen enthalten 12 bzw. 15 Items und lassen sich den Konstrukten selektive primäre Kontrolle, kompensatorische primäre Kontrolle, selektive sekundäre Kontrolle und kompensatorische sekundäre Kontrolle zuordnen. Des Weiteren wurde in der Gruppe der Eltern anstelle der OPS-Skala Familiengründung eine angepasste OPS-Skala (Lang & Gentzsch, 2004) verwendet, die das Kontrollstreben der Eltern im Hinblick auf die Beziehung zu den Kindern erhebt. Dieses Instrument umfasst 12 Items und misst selektive primäre Kontrolle (3 Items), kompensatorische primäre Kontrolle (3 Items), selektive sekun-

däre Kontrolle (3 Items) und kompensatorische sekundäre Kontrolle (3 Items). Als Antwortformat war in allen OPS-Frageblöcken eine fünfstufige Skala vorgegeben („trifft gar nicht zu“ bis „trifft sehr zu“).

In diesem Zusammenhang sind die bereichsspezifischen *Kontrollüberzeugungen* (vgl. Diewald, Huinink & Heckhausen, 1996) als weitere erhobene Variable bedeutend. Insgesamt 16 Items erfassen Agency- (Möglichkeiten, Fähigkeiten haben) und Means-Ends-Beliefs (über Wissen verfügen, welche Mittel zum Ziel führen) in den Bereichen Beruf und Familie. Die Kontrollüberzeugungen wurden anhand vier zugrundeliegender Ursachen oder Mittel operationalisiert. Es handelt sich um eigene Kenntnisse und Fähigkeiten (2 + 2 Items), Anstrengung und Energie (2 + 2 Items), Glück (2 + 2 Items) und einflussreiche Andere (2 + 2 Items). Zur Beantwortung stand eine fünfstufige Skala („trifft gar nicht zu“ bis „trifft sehr zu“) zur Verfügung.

Die horizontale Verankerung der Antwortskalen war in allen Variablen der Selbstbeschreibung in Wort und Bild veranschaulicht.

Schließlich wurden soziodemografische Merkmale aller Teilnehmer erfasst. Es handelt sich um Alter, Geschlecht, Geburtsdatum, Anzahl und Alter von Kindern, Familienstand und die Haushaltssituation.

3.1.4 Studiendurchführung

Die Befragung der Studienteilnehmer wurde in Halle/Saale und Bielefeld in Räumen der Universität oder alternativ in der Wohnung der Befragten jeweils als Einzelsitzung durchgeführt. Adoleszente und deren Eltern konnten einen gemeinsamen Termin wahrnehmen, wurden allerdings getrennt befragt, um eine direkte oder indirekte Beeinflussung durch den Dyadenpartner auszuschließen. Die Befragungen fanden in Halle und Bielefeld in einem konventionellen face-to-face-Rahmen mit Papier und Bleistift-Anteil (Selbstausfüller) statt. Lediglich bei den Eltern der jungen

Erwachsenen und allen Alteri war man auf alternative Methoden angewiesen, da sich der Wohnort dieser betreffenden Personen nicht selten außerhalb von Halle bzw. Bielefeld befand. Die Alteri und Eltern der jungen Erwachsenen beteiligten sich an der Erhebung durch selbstständiges Ausfüllen eines Fragebogens zu Hause und Beantworten der Netzwerk-bezogenen Fragen am Telefon (zur Vergleichbarkeit von Telefonbefragung und face-to-face siehe Wolf 2004).

Zu Beginn der Interviewsitzung wurden allgemeine demografische Angaben, Fragen zur Ausbildung und zur Verwandtschaft und die Wichtigkeit spezifischer Lebensziele abgefragt. Danach erfolgte die Erhebung der egozentrierten Netzwerke: Den Teilnehmern wurden einzeln die Generatorfragen vorgelesen, auf die sie mit konkreten Namen (Vorname und 1. Buchstabe des Nachnamens) antworten sollten. Dabei wurde offen gelassen, um wen es sich handeln soll, d.h. es konnten Beziehungen aus dem Bekannten-, Verwandten- oder Arbeitskreis genannt werden. Mehrfachantworten waren möglich. Der Interviewer trug alle genannten Namen der einzelnen Generatoren in eine Liste ein. Diese diente als Vorlage für die Abfrage der sozialstrukturellen und psychologischen Deskriptorvariablen, die im Anschluss spaltenweise erfolgte. Mit Hilfe von Lesetafeln, auf denen die einzelnen Deskriptor-Items und das jeweilige Antwortschema vermerkt waren, konnten die Teilnehmer die Fragen zu den einzelnen Netzwerkpersonen visuell mitverfolgen.

Im nächsten Teil des Interviews sollten die Probanden einen Fragebogen selbst ausfüllen. Er umfasste die neu entwickelte Skala zu Emotionsregulation, Persönlichkeitsvariablen sowie Fragen zur Gesundheit und zur Lebenszufriedenheit.

Wie sich herausstellte, lag die Gesamtinterviewdauer am Telefon im Durchschnitt (Median) bei 35 Minuten, bei allen anderen Teilnehmern im Interview bei 75 Minuten.

3.2 Auswertung & Ergebnisse

Im nächsten Abschnitt werden zunächst die den Ergebnissen zugrundeliegenden statistischen Verfahren oder Auswertungsschritte geschildert.

Die Ergebnisse der Hauptstudie werden entsprechend der formulierten Fragestellungen und Hypothesen präsentiert. Der erste Abschnitt beginnt mit der Beschreibung zentraler Netzwerkmerkmale Adoleszenter und Erwachsener. Diese Ergebnisse leiten ein zur Beantwortung der Frage, wie Emotionen in Beziehungen differenziert erlebt und verarbeitet werden. Auf Ebene der Beziehungen erfolgt die Beschreibung der Dimensionen *Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung*. Daraufhin werden Befunde bezüglich der Vorhersage von Beziehungsabbrüchen sowie stabilen Beziehungen durch emotionsregulative Prozesse in der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter vorgestellt. Zusätzlich werden dann Ergebnisse von Pfadanalysen berichtet, die wechselseitige Einflüsse von Beziehungsmerkmalen und emotionsregulativen Prozessen auf Ebene der Beziehungen zeigen.

Im darauf folgenden Abschnitt werden auf Ebene des persönlichen Erlebens Alters- und Geschlechtsunterschiede in globalen emotionsregulativen Strategien (*Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*) berichtet. Darauf folgend werden Ergebnisse bezogen auf die Analyse dyadischer Einflüsse auf emotionsregulative Strategien in der Adoleszenz präsentiert. Auf Ebene des persönlichen Erlebens werden weiterhin Zusammenhangsmuster mit Indikatoren psychischer Anpassung wie subjektiver Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Depression und Selbstwert sowie Zusammenhänge mit Lebenszielen dargestellt. Darüber hinaus sollen Korrelationen mit weiteren psychologischen Outcomes der Handlungsregulierung (adaptierte OPS-Skalen in Bezug auf „Erfolg im Beruf" und „Familiengründung" sowie mit Items der Kontrollüberzeugung) und mit Beziehungsmerkmalen zu gleichaltrigen Mitschülern und Eltern Hinweise auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz liefern.

3.2.1 Auswertungsstrategie

Zusammenhangsanalysen im Querschnitt erfolgten über Pearson-Korrelationen. Mittelwertsvergleiche auf Ebene des persönlichen Erlebens wurden mithilfe von T-Tests sowie Varianzanalysen durchgeführt. Die Beschreibung der Netzwerke erfolgte mithilfe der Aggregation der jeweiligen Merkmale. Zusammenhangsanalysen, Mittelwertsvergleiche über T-Tests und ANOVA wurden mit dem Statistikprogramm SPSS (Version 15.0, 2006) durchgeführt.

Zur Analyse von Unterschieden auf Ebene der sozialen Beziehungen wurden *Mehrebenenanalysen* durchgeführt. Diese werden dann herangezogen, wenn vorhandene Daten hierarchisch strukturiert sind (z.B. Luke, 2004; Roberts, 2004; Snijders & Bosker, 1999). In der vorliegenden Arbeit sind soziale Beziehungspartner auf unterster Ebene (Level 1) in Befragte der Studie (Level 2) geschachtelt. Durch Berücksichtigung der hierarchischen Struktur der Daten wird der Variabilität sowohl auf Ebene der Netzwerkbeziehungen als auch auf Ebene der Teilnehmer sowie der Nichtunabhängigkeit der Daten durch die Clusterstruktur Rechnung getragen. Das Ziel von Mehrebenenanalysen besteht darin, interindividuelle Unterschiede in verschiedene Varianzquellen zu zerlegen (Individualebene / hier Ebene der Netzwerkpersonen und Gruppenebene / hier Ebene der Individuen) und abhängige Variablen durch Prädiktoren auf mehr als einer Ebene vorherzusagen (Luke, 2004). Im Rahmen dieser Arbeit interessiert etwa, inwieweit Unterschiede in *Umgang mit Ärger* und in *Intimitätsregulierung* (Level-1-Variablen) durch Prädiktoren auf Ebene der Beziehungen (z.B. wahrgenommene Nähe und Konflikthäufigkeit, Herkunft der Beziehung) und auf Ebene der Individuen (z.B. Alter und Geschlecht der Probanden) vorhergesagt werden können.

Als sinnvolle Analysestrategie im Rahmen von Mehrebenenanalysen bietet es sich an, mit dem einfachsten Modell, dem sogenannten Basis- oder Nullmodell, zu beginnen, in dem es keine Level-1- oder Level-2-Prädiktoren gibt (siehe z.B. Roberts, 2004). Das Nullmodell gibt anhand der Intraklassenkorrelation (ICC) Aufschluss darüber, wie die Varianz auf die einzelnen Analyseebenen verteilt ist (Nezlek, Schröder-Abé

& Schütz, 2006). Die ICC ist definiert als der Anteil der Gruppenvarianz an der Gesamtvarianz (Hox, 1995). Mehrebenenmodellierungen sind gerechtfertigt, wenn der ICC-Wert hinreichend groß ist. Roberts (2004) spricht davon, dass ein ICC-Wert von mehr als .20 als groß angesehen werden kann. Vergleichend dazu werden in der Bildungsforschung in der Regel ICC-Werte zwischen 0.05 und 0.20 berichtet (Snijders & Bosker, 1999). Im Anschluss an die Modellierung eines Basismodells erfolgt die Aufnahme von Prädiktoren in das Modell, deren Einflüsse auf die Kriteriumsvariable untersucht werden sollen. Im Hinblick auf die vorliegende Fragestellung, die Mittelwertsvergleiche auf Level-1-Ebene betrifft, werden Modelle mit variierenden Level-1-Intercepts (random intercepts, Luke, 2004) bei gleichzeitig konstanten Slopes herangezogen.

Zur Analyse kontextueller Einflüsse auf Strategien der Emotionsregulation wurden *Cross-lagged-Panel-Analysen* (z.B. Bortz & Döring, 2003) durchgeführt. In Cross-lagged-Panel-Analysen wird pfadanalytisch eine abhängige Variable durch dieselbe Variable zum Zeitpunkt t-1 (autoregressiver Pfad) und durch die Variable des Dyadenpartners zum Zeitpunkt t-1 (kreuzverzögerter Pfad) determiniert. Gleichzeitig können die Variablen zwischen den Akteuren der Dyade zu einem Messzeitpunkt korreliert sein (synchrone Korrelationen). Das Ziel im Rahmen der vorliegenden Fragestellungen liegt etwa darin, im Hinblick auf *Nähesuchen, Meiden* und *Modifikation* wechselseitige Einflüsse in Eltern-Kind- und Zielperson-Alteri-Dyaden jeweils für Adoleszente und junge Erwachsene getrennt zu ermitteln. Der Spezifizierung liegt ein Pfadmodell zugrunde, welches in Abbildung 1 veranschaulicht ist. Eltern und Alteri (aus Schule/Studium/Beruf) repräsentieren in dieser Studie die Kontexteinflüsse Adoleszenter und junger Erwachsener. Standardisierte Pfadkoeffizienten können als Regressionskoeffizienten interpretiert werden.

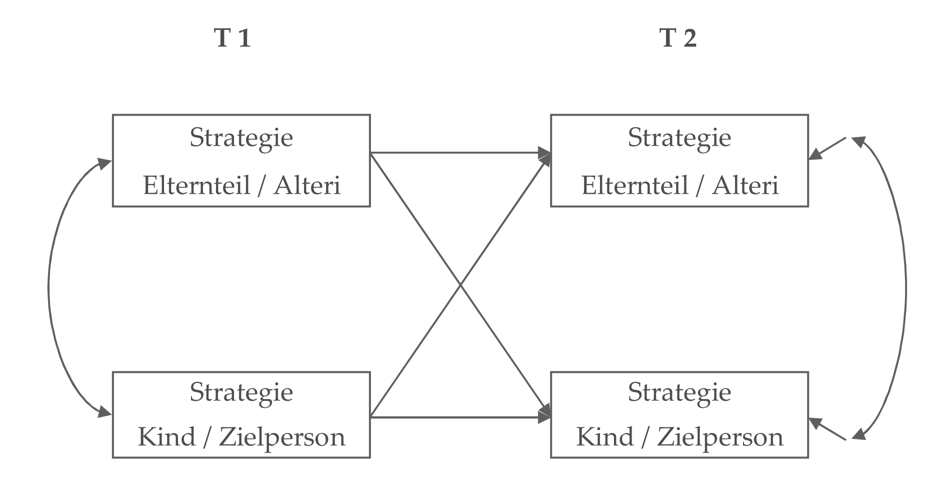


Abbildung 1: Schematische Darstellung der cross-lagged-Pfadanalysen

3.2.2 Deskription zentraler Netzwerkmerkmale im Altersvergleich

Tabelle 6 gibt einen Überblick über Kennwerte sozialer Netzwerkbeziehungen in den befragten Altersgruppen. Die dargestellten Zahlen stellen aggregierte mittlere Summenwerte dar. Dabei bezieht sich die Netzwerkgröße (1) auf alle Personen, die mithilfe der generatorgestützten Abfrage genannt wurden. Innerhalb des Rahmens möglicher Herkunftskontexte von Beziehungen wurden Verwandtschaft (1a) und Schule/Ausbildung/Beruf (1b) herausgegriffen und in Tabelle 6 dargestellt. Unterstützende Beziehungen (2) umfassen alle Personen, die bei Generatoren der Nähe („Gedanken & Gefühle teilen“, „unangenehme Wahrheiten sagen“) und der Unterstützung („Informationen und Rat bekommen“, „Hilfe erhalten, wenn ein Kind kommt“) angegeben wurden. Demgegenüber repräsentieren belastende Beziehungen (3) belastende Kollegen/Mitschüler, belastende Verwandte oder Personen, mit denen Streit oder Konflikte erlebt wurden. Als stabil bezeichnete Beziehungen (4) sind solche Netzwerkpersonen definiert, die im Interview in beiden Erhebungswellen genannt wurden. Zu abgebrochenen Beziehungen (5) zählen Personen des Netzwerkes,

die lediglich zum ersten Erhebungszeitpunkt genannt wurden und zum zweiten nicht mehr. Schließlich umfassen neue Beziehungen (6) alle Netzwerkpersonen, die im zweiten Interview neu als Antwort auf die Generatoren genannt wurden.

Nahezu alle aufgeführten Werte zeigten signifikante Altersunterschiede (ANOVA). Die Netzwerkgröße nimmt mit dem Alter ab (F (3,227) = 7.42, p < .001): Adoleszente verfügen über das größte und Eltern der jungen Erwachsenen über das kleinste soziale Netzwerk. Es fanden sich bei den ältesten Teilnehmern die wenigsten Beziehungen zu Verwandten (F (3,227) = 1.47, p = .23) und Kollegen (F (3,227) = 12.94, p < .001). In der Adoleszenz werden mehr Personen aus dem Schul- bzw. Ausbildungskontext rekrutiert als aus der Verwandtschaft, allerdings nicht signifikant (T = -0.79, df = 68, p = .43). Bei älteren Teilnehmern hingegen werden jeweils mehr Verwandte als Kollegen, Kommilitonen etc. genannt ($T_{\text{junge Erwachsene}}$ = 3.00, df = 56, p = .004; $T_{\text{Eltern der Adoleszenten}}$ = 5.57, df = 70, p < .001; $T_{\text{Eltern der jungen Erwachsenen}}$ = 5.45, df = 33, p = .00). Auch hinsichtlich der Aggregation unterstützender (F (3,227) = 6.29, p < .001) und belastender Beziehungen (F (3,227) = 3.66, p = .01) gab es Unterschiede zwischen den Befragtengruppen: Adoleszente verfügen dabei über die größte Anzahl an belastenden Beziehungen im Netzwerk. Allerdings geben sie auch bedeutend mehr unterstützende als belastende Beziehungen im Netzwerk an (T-Test, T = 5.29, p < .001, df = 68). Junge und mittelalte Erwachsene haben im Vergleich zu Adoleszenten und den ältesten Befragten etwa 1-2 stabile Beziehungen mehr genannt (F (3,227) = 6.03, p < .001). Im Hinblick auf Beziehungen, die nur in Welle 1 genannt und dann aus verschiedenen Gründen nicht ein weiteres Mal im Netzwerk auftauchten, ergaben sich ebenfalls signifikante Altersunterschiede: Bei Adoleszenten und deren Eltern ist die größte Anzahl an abgebrochenen Beziehungen zu verzeichnen (F (3,227) = 6.03, p < .001). Aus Tabelle 6 geht weiterhin hervor, dass jugendliche Heranwachsende im Vergleich zu älteren Teilnehmern über die größte Anzahl selbst initiierter Beziehungsabbrüche verfügen (F (3,227) = 9.33, p < .001). In Bezug auf nicht selbst kontrollierbare Abbrüche sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nicht statistisch bedeutsam

(F (3,227) = 1.35, p = .26). Innerhalb eines Jahres sind in der Gruppe der adoleszenten Teilnehmer etwa 2-4 neue Beziehungen mehr genannt worden als in den Vergleichsgruppen (F (3,227) = 11.72, $p < .001$).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Adoleszenz insgesamt mehr Wandel in den Beziehungen im Zeitraum eines Jahres zu erkennen ist als bei älteren Teilnehmern. Adoleszente sind außerdem stärker durch Beziehungen belastet als junge Erwachsene oder die Generation der Eltern.

Zur Ermittlung von Unterschieden zwischen weiblichen und männlichen Heranwachsenden wurden außerdem T-Tests durchgeführt, die in Tabelle 27 im Anhang C dokumentiert sind. Es zeigte sich, dass innerhalb der Gruppe der Adoleszenten keine signifikanten Geschlechtsunterschiede in zentralen Merkmalen des Netzwerkes existieren.

3.2.2.1 Soziale Netzwerke & Indikatoren psychischer Anpassung (zusätzliche Analyse)

Als zusätzliche Analyse wurden Zusammenhangsanalysen (Pearson Korrelationen) zwischen Netzwerkmerkmalen und dem subjektiven Gesundheitszustand, der Lebenszufriedenheit und Depression in der Adoleszenz errechnet. Korrelationskoeffizienten sind in Tabelle 27 im Anhang C dargestellt.

Es zeigte sich, dass es keine signifikanten Korrelationen mit der Gesamtzahl genannter Beziehungen (1) und mit der Anzahl an Verwandten (1a) oder Mitschülern (1b) gibt. Auch Zusammenhänge mit der Gesamtzahl unterstützender Beziehungen (2) sowie stabilen Beziehungen (4) und den erhobenen Indikatoren psychischer Anpassung fanden sich nicht.

Negative Korrelationen bestehen hingegen zwischen der Anzahl belastender Beziehungen und Lebenszufriedenheit (3: $r = -.28$, $p < .05$) sowie Depression (3: $r = .25$, p

$< .05$). Darüber hinaus gehen selbst gesteuerte Beziehungsabbrüche in der Adoleszenz negativ mit Lebenszufriedenheit (5a: $r = -.42$, $p < .001$) und positiv mit dem Ausmaß an Depression (5a: $r = .25$, $p < .05$) einher.

Anhand der Ergebnisse dürfte insgesamt deutlich geworden sein, dass positive Einbettungsfaktoren in der Adoleszenz nicht mit psychischer Gesundheit verbunden sind, im Gegensatz zu belastenden Netzwerkfaktoren.

Tabelle 6: Soziale Netzwerkbeziehungen im Altersvergleich, Hauptstudie

	Adoleszente (*N*=69)	Junge Erwachsene (*N*=57)	Eltern der Adoleszenten (*N*=71)	Eltern der jungen Erwachsenen (*N*=34)
Strukturmerkmale sozialer Netzwerke	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)
1) Netzwerkgröße, Welle 2	12.1 (5.9)	11.8 (4.8)	10.6 (4.6)	7.5 (3.6)
1a) Verwandtschaft	5.0 (3.2)	5.5 (3.3)	5.5 (2.5)	4.4 (2.2)
1b) aus Beruf / Schule[a]	5.4 (4.1)	4.1 (2.3)	3.3 (2.6)	1.9 (1.5)
2) Unterstützende Beziehungen [b]	8.6 (5.1)	9.6 (4.4)	8.2 (4.0)	5.7 (2.7)
3) Belastende Beziehungen [c]	4.8 (3.6)	4.0 (3.6)	3.9 (3.0)	2.6 (2.5)
4) Stabile Beziehungen (in beiden Wellen genannt)	6.3 (3.2)	7.7 (4.7)	7.5 (3.4)	5.2 (2.8)
5) Beziehungsabbrüche (nur in Welle 1 genannt)	9.5 (5.7)	7.3 (4.7)	9.5 (5.4)	6.9 (6.2)
5a) selbstgesteuerte Abbrüche	2.4 (2.8)	1.0 (2.8)	0.9 (1.4)	0.3 (0.7)
5b) nicht kontrollierbare Abbrüche	5.1 (3.8)	4.2 (3.3)	5.1 (3.8)	4.2 (4.4)
5c) Sonstige Abbrüche	1.9 (3.7)	2.2 (3.0)	3.5 (4.4)	2.4 (3.1)
6) Neue Beziehungen (nur in Welle 2 genannt)	5.8 (4.6)	4.1 (3.0)	3.0 (2.7)	1.9 (1.8)

Anmerkungen: [a] = Herkunftskontexte Beruf & Schule/Ausbildung zusammengefasst; [b] = bei folgenden Generatoren genannt: „Gedanken & Gefühle teilen“, „Informationen und Rat bekommen“, „Hilfe erhalten, wenn ein Kind kommt“, „unangenehme Wahrheiten sagen“; [c] = bei folgenden Generatoren genannt: „Streit oder Konflikte“, „belastende Kollegen“ oder „belastende Verwandte“.

3.2.3 Umgang mit Ärger in Beziehungen

Die folgenden Analysen zur Beurteilung von Mittelwertsunterschieden in *Umgang mit Ärger in Beziehungen* beziehen sich auf Mehrebenenanalysen, die mit dem Statistikprogramm Mplus von Muthén und Muthén (1998-2005) durchgeführt wurden.

Das Basis- oder Nullmodell (Modell 0) zur Schätzung der Intraklassenkorrelation ist in Gleichung (1) dargestellt. Der erste Teil der Gleichung bezieht sich auf die Ebene der Netzwerkpersonen (Level 1). Der zweite Teil bezieht sich auf die Ebene der befragten Individuen (Level 2). Im vorliegenden Fall wurde die kontinuierliche Variable *Umgang mit Ärger* (y) für i Netzwerkpersonen erhoben, welche in j Individuen geschachtelt sind. Die Regressionskonstante (intercept) β_{oj} gibt den Mittelwert von y für jeden Befragten (jede Gruppe) j an (Clustermittelwert). *Umgang mit Ärger* (y) wird als Funktion der Regressionskonstante für jede Gruppe (β_{oj}) und des Fehlers auf Level 1 (r_{ij}, Abweichung des beziehungsbezogenen Umgang-mit-Ärger-Messwertes vom Clustermittelwert) verstanden. Die Regressionskonstante (β_{oj}) selbst wird als Funktion des Gesamtmittelwerts (γ_{00}) und des Fehlers auf Level 2 (u_{oj}, Abweichung des Clustermittelwertes vom Gesamtmittelwert) modelliert. Die Varianz von r_{ij} entspricht der Varianz der abhängigen Variable auf Level 1, die Varianz von u_{oj} ist gleichzusetzen mit der Varianz des Kriteriums auf Level 2. Zusammengenommen entspricht die Gesamtvarianz von y der Summe der Varianzen auf Level 1 und Level 2.

(1) Level 1: $y_{ij} = \beta_{oj} + r_{ij}$

Level 2: $\beta_{oj} = \gamma_{00} + u_{oj}$

In Tabelle 7 sind unstandardisierte Koeffizienten der Mehrebenenanalysen berichtet, Modell 0 entspricht dabei dem Basismodell. Es zeigt sich, dass 29 % der Gesamt-

varianz in *Umgang mit Ärger* durch die Unterschiede zwischen den Gruppen (hier befragte Individuen) erklärt werden können (ICC = .29).

Im zweiten Modell (Modell 1) wurden Prädiktoren auf Level 2 und Level 1 in die Analyse einbezogen. Das Interesse bestand darin herauszufinden, inwieweit Ausprägungen in *Umgang mit Ärger* durch Merkmale der Netzwerkpersonen (Level 1) und Merkmale des Individuums (Level 2) beeinflusst werden.

In Gleichung (2) ist das Modell zusammengefasst. Auf Ebene 1 wurden die Nähe zur Netzwerkperson (β_{01}) und Konflikthäufigkeit (β_{02}) als am Gruppenmittelwert (also am aggregierten Mittelwert des jeweiligen Befragten) zentrierte Variablen spezifiziert. Darüber hinaus wurden Dummy-Variablen zur Beziehungsart der Netzwerkpersonen wie folgt gebildet: Verwandte Beziehungen wurden unterteilt in Eltern (β_{03}), Geschwister (β_{04}), Großeltern (β_{05}), Onkel/Tanten sowie Cousin/Cousine und Neffe/Nichte (β_{05}), sonstige Verwandte (β_{07}) und den Partner (β_{08}). Die Referenzkategorie stellen Netzwerkpersonen aus dem schulischen oder Ausbildungs-/Berufskontext dar. Auf diese Weise sollten Mittelwertsunterschiede zwischen verwandtschaftlichen und nicht familialen Netzwerkbeziehungen deutlich werden. Die Signifikanz der (unstandardisierten) Gewichte bedeutete, dass sich der mittlere *Umgang mit Ärger* bezogen auf die dummykodierte Beziehungsart, also etwa Eltern oder Geschwister, signifikant vom mittleren *Umgang mit Ärger* bezogen auf Mitschüler/Kommilitonen/Kollegen (Referenzkategorie) unterscheidet.

Auf Level 2 wurden zur Analyse von Alters- und Geschlechtsunterschieden in *Umgang mit Ärger* beide Merkmale jeweils als dummykodierte Variable in das Modell aufgenommen. Als Referenz dienen jeweils die Ausprägungen Männer und junge Erwachsene. Zusätzlich war auf Level 2 der Einfluss der emotionsregulativen Strategien *Nähesuchen* (γ_{03}), *Meiden* (γ_{04}) und *Modifikation* (γ_{05}) auf den Umgang mit Ärger in Beziehungen von Interesse. Diese wurden am Gesamtmittelwert zentriert in das Modell aufgenommen.

(2) Level 1: $y_{ij} = \beta_{oj} + \beta_{o1}(\text{Nähe}) + \beta_{o2}(\text{Konflikte}) + \beta_{o3}(\text{Eltern}) + \beta_{o4}(\text{Geschwister}) + \beta_{o5}(\text{Großeltern}) + \beta_{o6}(\text{Onkel/Tanten, Cousin/Cousine, Neffe/Nichte}) + \beta_{o7}(\text{sonstige Verwandte}) + \beta_{o8}(\text{Partner}) + \beta_{09}(\text{belastende Person}) + r_{ij}$

Level 2: $\beta_{oj} = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Frauen} + \gamma_{02} \cdot \text{Adoleszente} + \gamma_{03} \cdot \text{Nähesuchen} + \gamma_{04} \cdot \text{Meiden} + \gamma_{05} \cdot \text{Modifikation} + u_{oj}$

$\beta_{o1} = \gamma_{10}$

$\beta_{o2} = \gamma_{20}$

$\beta_{o3} = \gamma_{30}$

$\beta_{o4} = \gamma_{40}$

$\beta_{o5} = \gamma_{50}$

$\beta_{o6} = \gamma_{60}$

$\beta_{o7} = \gamma_{70}$

$\beta_{o8} = \gamma_{80}$

$\beta_{o9} = \gamma_{90}$

Anhand der Koeffizienten in Tabelle 7 wird deutlich, dass es keine signifikanten Altersunterschiede in *Umgang mit Ärger* gibt, d.h. Adoleszente nehmen ihre Fähigkeit, mit Ärger in Beziehungen umgehen zu können als genauso gut wahr wie junge Erwachsene. Hingegen ist der Einfluss des Geschlechts signifikant von Null verschieden: Weibliche Adoleszente und junge Erwachsene können weniger gut mit Ärger in Beziehungen umgehen als Männer desselben Alters. Koeffizienten der Emotionsregulationsstrategien (*Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation*) werden in dem Modell nicht signifikant. Auf Ebene 1 zeigt sich außerdem ein negativer Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Nähe zur Netzwerkperson und *Umgang mit Ärger*. Das bedeutet, dass mit zunehmender Nähe der selbsteingeschätzte Umgang mit Ärger in Beziehungen sinkt. Tabelle 7 kann weiterhin entnommen werden, dass die Konflikthäufigkeit keine Rolle in der Vorhersage von Unterschieden im Umgang mit Ärger spielt. Ebenso verhält es sich mit der Art der Beziehung: Der Umgang mit Ärger wird unabhängig von der Art der geführten Beziehung wahrgenommen, d.h. in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter wird nicht zwischen beruflichen oder familialen Beziehungen differenziert. Das stärkste Gewicht besitzt die Dummyvariable *belastende Person*. Der Koeffizient ist negativ und der Zusammenhang bedeu-

tet, dass im Vergleich zu unterstützenden Beziehungspartnern signifikant schlechter mit Ärger oder Konflikten in belastenden Beziehungen umgegangen werden kann.

Tabelle 7: Umgang mit Ärger in Beziehungen (y_{ij}) bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen (*N* = 126), Hauptstudie

	Modell 0		Modell 1	
	Koeffizient	*S.E.*	Koeffizient	*S.E.*
Level 2				
γ_{00} = Intercept	3.50***	.06	4.13***	.17
γ_{01} = Frauen			-.36**	.12
γ_{02} = Adoleszente			.11	.11
γ_{03} = Nähesuchen [b]			.19	.10
γ_{04} = Meiden [b]			-.05	.06
γ_{05} = Modifikation [b]			-.20	.11
Var(u_{0j}) between	0.34***	.06	.29***	.05
Level 1				
β_{01} = Nähe [a]			-.19**	.07
β_{02} = Konflikte [a]			-.11	.06
β_{03} = Eltern			-.01	.09
β_{04} = Geschwister			.18	.13
β_{05} = Großeltern			-.11	.13
β_{06} = Onkel/Tanten, Cousin/Cousine, Neffe/Nichte			.17	.11
β_{07} = sonst. Verwandte			.08	.14
β_{08} = Partner			-.05	.15
β_{09} = belastende Person			-.48***	.09
Var(r_{ij}) within	0.84***	.06	.76***	.05
ICC	.29		.28	
R^2 innerhalb			.10	
R^2 zwischen			.13	

Anmerkungen: dargestellt sind unstandardisierte Koeffizienten; [a] = Level 1-Prädiktor am Gruppenmittelwert (groupmean) zentriert; [b] = Level 2-Prädiktor am Gesamtmittelwert (grandmean) zentriert; Referenzkategorie für γ_{02} ist junge Erwachsene, Referenzkategorie für β_{03}, β_{04}, β_{05}, β_{06}, β_{07}, β_{08} ist Mitschüler/Kommilitonen/Kollegen; Referenzkategorie für β_{09} ist unterstützende Person; Schätzmethode in Mplus: Full Maximum Likelihood.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Umgang mit Ärger oder Konflikten in Beziehungen umso schwerer fällt, je belastender die Beziehung erlebt wird und je näher sich der Befragte seinem Beziehungspartner fühlt. Frauen und Mädchen können weniger gut mit Ärger in Beziehungen umgehen.

3.2.4 Intimitätsregulierung in Beziehungen

In Bezug auf die Regulierung von Intimität in Beziehungen wurden ebenfalls Mehrebenenanalysen mit Mplus durchgeführt. Die Gleichungen für das Basismodell (Modell 0) und das Modell 1 (vgl. Tabelle 8) lauten äquivalent zu den Gleichungen bezogen auf den *Umgang mit Ärger in Beziehungen* und sind an dieser Stelle noch einmal als Gleichung (3) und Gleichung (4) aufgestellt. Das Kriterium *Intimitätsregulierung* (y) wird auch in diesem Mehrebenenmodell als Funktion der Regressionskonstante für jede Gruppe (β_{oj}) und des Fehlers auf Level 1 (r_{ij}) spezifiziert. Die Regressionskonstante (β_{oj}) wiederum wird als Funktion des Gesamtmittelwerts (γ_{00}) und des Fehlers auf Level 2 (u_{oj}) modelliert.

(3) Level 1: $y_{ij} = \beta_{oj} + r_{ij}$

Level 2: $\beta_{oj} = \gamma_{00} + u_{oj}$

(4) Level 1: $y_{ij} = \beta_{oj} + \beta_{o1}(\text{Nähe}) + \beta_{o2}(\text{Konflikte}) + \beta_{o3}(\text{Eltern}) + \beta_{o4}(\text{Geschwister}) + \beta_{o5}(\text{Großeltern}) + \beta_{o6}(\text{Onkel/Tanten, Cousin/Cousine, Neffe/Nichte}) + \beta_{o7}(\text{sonstige Verwandte}) + \beta_{o8}(\text{Partner}) + \beta_{09}(\text{belastende Person}) + r_{ij}$

Level 2: $\beta_{oj} = \gamma_{00} + \gamma_{01} \bullet \text{Frauen} + \gamma_{02} \bullet \text{Adoleszente} + \gamma_{03} \bullet \text{Nähesuchen} + \gamma_{04} \bullet \text{Meiden} + \gamma_{05} \bullet \text{Modifikation} + u_{oj}$

$\beta_{o1} = \gamma_{10}$

$\beta_{o2} = \gamma_{20}$

$\beta_{o3} = \gamma_{30}$

$\beta_{o4} = \gamma_{40}$

$\beta_{o5} = \gamma_{50}$

$\beta_{o6} = \gamma_{60}$

$\beta_{07} = \gamma_{70}$
$\beta_{08} = \gamma_{80}$
$\beta_{09} = \gamma_{90}$

Modell 0 in Tabelle 8 repräsentiert das Basismodell ohne Level-1- oder Level-2-Prädiktoren. In Modell 1 wurden Prädiktoren auf Level 2 (Geschlecht, Alter, Strategien der Emotionsregulation: *Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*) und auf Level 1 (Nähe, Konflikte, Beziehungsarten, belastende Netzwerkperson) in das Modell zur Erklärung von *Intimitätsregulierung* aufgenommen.

Bei Betrachtung der Koeffizienten im Basismodell wird deutlich, dass 10 % der Gesamtvarianz in *Intimitätsregulierung* durch die Unterschiede zwischen den befragten Teilnehmern erklärt werden können (ICC = .10).

Im Modell 1 (siehe Tabelle 8) werden die stärksten Zusammenhänge zwischen Prädiktorvariablen und Kriterium auf Ebene der Beziehungen (Level 1) deutlich. Es zeigt sich, dass 70% der Varianz in *Intimitätsregulierung* mithilfe der spezifizierten Prädiktoren aufgeklärt werden kann (R^2 innerhalb). Dabei kommt der wahrgenommenen Nähe zu den Netzwerkpartnern das stärkste Gewicht zu: Je näher man sich dem Beziehungspartner fühlt, umso stärker wird die Beziehung auch aktiviert, um etwas Schönes zu erleben. Darüber hinaus zeigt sich ein Effekt der Beziehungsart: Die Gewichte aller dummykodierten verwandtschaftlichen Beziehungen tragen ein negatives Vorzeichen. Das bedeutet, es werden Netzwerkbeziehungen zu Nichtverwandten (Mitschüler/Kollegen/Kommilitonen) in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter signifikant stärker aktiviert als zu Verwandten (Eltern, Großeltern, Cousins/Cousinen/Onkel/Tanten, etc.). Der Koeffizient β_{04} für Geschwister trägt zwar dasselbe Vorzeichen, wird allerdings nicht signifikant. In dem Zusammenhang fällt weiterhin auf, dass die Gewichte für Großeltern und Eltern die größten Werte aufweisen und mit Abnahme des Verwandtschaftsgrades die Koeffizienten generell kleiner werden. Die Bevorzugung von Nichtverwandten gegenüber Verwandten in Bezug auf das Kriterium (*Intimitätsregulierung*) ist also mit zunehmendem Verwandt-

schaftsgrad in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter stärker ausgeprägt. Anders verhält es sich mit der Beziehung zum Partner. Hier ist der Koeffizient positiv von Null verschieden und impliziert, dass die Nähe zum Partner/der Partnerin stärker gesucht wird als die Nähe zu Mitschülern/Kollegen/Kommilitonen. Weiterhin wurde deutlich, dass die Dummyvariable *belastende Person* ein negatives Gewicht besitzt. Damit wird ein antezendenter Mechanismus der Emotionsregulation deutlich: Zu Netzwerkpersonen, die als belastend wahrgenommen werden, wird signifikant weniger die Nähe gesucht. Die Beziehungen werden also weniger stark aktiviert.

Aus Tabelle 8 geht weiterhin hervor, dass es keine signifikanten Alters- oder Geschlechtsunterschiede in *Intimitätsregulierung* gibt. Der Koeffizient der selbstberichteten Strategie *Nähesuchen* auf Level 2 ist positiv, gleichzeitig jedoch als vergleichsweise gering anzusehen. Zwischen *Meiden* als selbstberichtete Strategie auf Level 2 und *Intimitätsregulierung* existiert ein signifikanter negativer Zusammenhang.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Regulierung von Intimität in erster Linie durch Merkmale der Netzwerkpartner wie subjektive Nähe und Beziehungsart (oder Herkunft der Beziehung) beeinflusst wird. Darüber hinaus konnten konvergente Validierungsinformationen der Strategien *Nähesuchen* und *Meiden* auf Level 2 durch den Zusammenhang mit *Intimitätsregulierung* auf Level 1 gewonnen werden.

Tabelle 8: Intimitätsregulierung (y_{ij}) bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen (N = 126), Hauptstudie

	Modell 0		Modell 1	
	Koeffizient	*S.E.*	Koeffizient	*S.E.*
Level 2				
γ_{00} = Intercept	3.38***	.05	3.81***	.16
γ_{01} = Frauen			-.03	.10
γ_{02} = Adoleszente			-.14	.09
γ_{03} = Nähesuchen [b]			.21**	.08
γ_{04} = Meiden [b]			-.11*	.05
γ_{05} = Modifikation [b]			.12	.11
Var(u_{oj}) between	0.18***	.04	.23***	.04
Level 1				
β_{o1} = Nähe [a]			.83***	.03
β_{o2} = Konflikte [a]			-.06	.04
β_{o3} = Eltern			-.50***	.09
β_{o4} = Geschwister			-.15	.09
β_{o5} = Großeltern			-.57***	.10
β_{o6} = Onkel/Tanten, Cousin/Cousine, Neffe/Nichte			-.44***	.07
β_{o7} = sonst. Verwandte			-.34**	.11
β_{o8} = Partner			.25*	.13
β_{09} = belastende Person			-.39***	.07
Var(r_{ij}) within	1.67***	.07	.48***	.03
ICC	.10		.14	
R^2 innerhalb			.70	
R^2 zwischen			.11	

Anmerkungen: dargestellt sind unstandardisierte Koeffizienten; [a] = Level 1-Prädiktor am Gruppenmittelwert (groupmean) zentriert; [b] = Level 2-Prädiktor am Gesamtmittelwert (grandmean) zentriert; Referenzkategorie für γ_{02} ist junge Erwachsene, Referenzkategorie für β_{o3}, β_{o4}, β_{o5}, β_{o6}, β_{o7}, β_{o8} ist Mitschüler / Kommilitonen / Kollegen; Referenzkategorie für β_{o9} ist unterstützende Person; Schätzmethode in Mplus: Full Maximum Likelihood.

3.2.5 Vorhersage selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche

Manifeste Pfadanalysen sollten Aufschluss darüber liefern, inwieweit der *Umgang mit Ärger in Beziehungen* einen Beitrag zur Vorhersage des Aufrechterhaltens und Weiterführens von Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter leisten kann. Zur Durchführung wurde das Statistikpaket Mplus von Muthén und Muthén (1998-2005) herangezogen.

Als Kriterium wurde die Anzahl selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche zum zweiten Erhebungszeitpunkt aggregiert. Als Beziehungsabbrüche sind solche Netzwerkbeziehungen definiert, die ausschließlich während der ersten und nicht mehr während der zweiten Befragung genannt wurden. Selbstgesteuert oder –initiiert bedeutet, von den vorgegebenen Gründen dafür, weshalb die Beziehung nicht mehr genannt worden ist, wurde von den Teilnehmern erstens angegeben „ich habe die Beziehung aufgegeben“ oder zweitens „wir beide haben die Beziehung aufgelöst“.

Prädiktorvariablen zu T1 werden durch den erhobenen *Umgang mit Ärger in Beziehungen* gebildet. Dabei wurde zwischen unterstützenden und belastenden Beziehungen unterschieden. Unterstützende Netzwerkpersonen wurden anhand der Nennung auf Generatoren der Nähe, Bestärkung oder (Ziel-)Unterstützung als solche klassifiziert. Es handelt sich speziell um die Namensgeneratoren (1) – (10) (vgl. Anhang A.3) der ersten Befragungswelle. Belastende Beziehungen wurden über Nennungen auf Generatoritem (11) – (13) erfasst. Die Einteilung in unterstützende und belastende Beziehungen ist deshalb wichtig, da sich Mittelwertsunterschiede bezogen auf den Umgang mit Ärger in Beziehungen in Abhängigkeit der wahrgenommenen Belastung durch die Beziehung gezeigt hatten. Der selbsteingeschätzte Umgang mit Ärger bezogen auf Personen des eigenen Netzwerkes wurde entsprechend der Einteilung in unterstützende und belastende Netzwerkbeziehungen getrennt aggregiert. Zusätzlich dazu wurde jeweils die Streuung hinsichtlich des Umgangs mit Ärger in belastenden und unterstützenden Beziehungen aggregiert. Die Streuung kann als Maß der Differenziertheit angesehen werden: Hohe Werte weisen auf hohe Vari-

abilität in den Beziehungen hin. Gleichzeitig wird durch die Streuung berücksichtigt, dass in den Mittelwert des aggregierten Umgangs mit Ärger jeweils unterschiedlich viele Netzwerkpartner eingehen. Zusammenfassend wurden vier Prädiktorvariablen der ersten Erhebungswelle spezifiziert, deren Einfluss auf das Kriterium der zweiten Erhebungswelle untersucht werden sollte: a) Umgang mit Ärger in unterstützenden Beziehungen, b) Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen, c) Streuung (*SD*) bezogen auf Umgang mit Ärger in unterstützenden Beziehungen und d) Streuung (*SD*) bezogen auf Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen. Als Kovariate wurde das Alter der befragten Teilnehmer (Adoleszente vs. Erwachsene) in die Pfadanalyse aufgenommen. Durch Voreinstellung in Mplus werden Korrelationen zwischen den Prädiktorvariablen zugelassen.

In Abbildung 2 sind standardisierte Pfadkoeffizienten (gerade Pfeile) und Korrelationen (gekrümmte Pfeile) dargestellt. 37 % der Varianz selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche kann durch die formulierten Prädiktorvariablen erklärt werden. Dabei leistet das Alter der Befragten keinen Beitrag, das heißt, es gibt keine Unterschiede zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen. Alter ist hingegen positiv mit den Streuungen im Umgang mit Ärger korreliert: Junge Erwachsene differenzieren demnach stärker in ihrem Umgang mit Ärger in Beziehungen, sowohl in unterstützenden als auch belastenden. Bezogen auf das Kriterium selbstgesteuerte Beziehungsabbrüche leistet *Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen* die größte Vorhersagekraft ($\beta = -.50$, $p < .001$): Innerhalb des Zeitraumes von einem Jahr werden weniger Beziehungen abgebrochen, je besser der Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen wahrgenommen wird. Der Einfluss von *Umgang mit Ärger in unterstützenden Beziehungen* ist nicht signifikant. In Abbildung 2 ist außerdem erkennbar, dass die Prädiktorvariablen der Streuung einen positiven Beitrag zur Vorhersage von Beziehungsabbrüchen leisten: Hohe Streuung bedingt mehr Beziehungsabbrüche nach einem Jahr.

Weiterhin zeigen die Ergebnisse der Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen, dass *Umgang mit Ärger in unterstützenden Beziehungen* und *Umgang mit Ärger in belastenden Netzwerkbeziehungen* nicht zusammenhängen. Anders verhält es sich mit Korrelationen zwischen den Variablen der Streuung. Hier existiert ein hoher positiver Zusammenhang ($r = .68$, $p < .001$). Das bedeutet, hohe Variabilität in *Umgang mit Ärger in unterstützenden Beziehungen* geht mit hoher Variabilität in *Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen* einher. Von Bedeutung sind darüber hinaus Korrelationen zwischen aggregierten Mittelwerten und Streuungen im Umgang mit Ärger und Konflikten in Beziehungen. In Bezug auf unterstützende Beziehungen ist ein negativer mittlerer Zusammenhang erkennbar: Hohe Streuung geht mit geringer mittlerer Ausprägung in dieser Variable einher. Auf der anderen Seite korrelieren Streuung und aggregierter Mittelwert der Prädiktorvariable *Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen* positiv miteinander. Das bedeutet, hohe Variabilität bezüglich des Umgangs mit Ärger in belastenden Beziehungen geht mit hohem mittlerem Bewältigungserleben von Ärger oder Konflikten in diesen Beziehungen einher.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass selbstgesteuerte Beziehungsabbrüche in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter vor allem durch den Umgang mit Ärger/Konflikten in belastenden sozialen Netzwerkbeziehungen vorhergesagt werden können. Eine hohe Kompetenz in der Regulierung beziehungsspezifischen Ärgers führt dazu, dass weniger Beziehungen nach einem Jahr beendet werden. Wobei eine hohe Variabilität in belastenden Beziehungen positiv und eine hohe Variabilität in unterstützenden Beziehungen negativ mit dem mittleren Umgang mit Ärger in diesen Beziehungen einhergehen. Junge Erwachsene zeigen in ihrem Umgang mit Ärger in Beziehungen eine höhere Streuung, sowohl in unterstützenden als auch in belastenden Beziehungen, als Adoleszente.

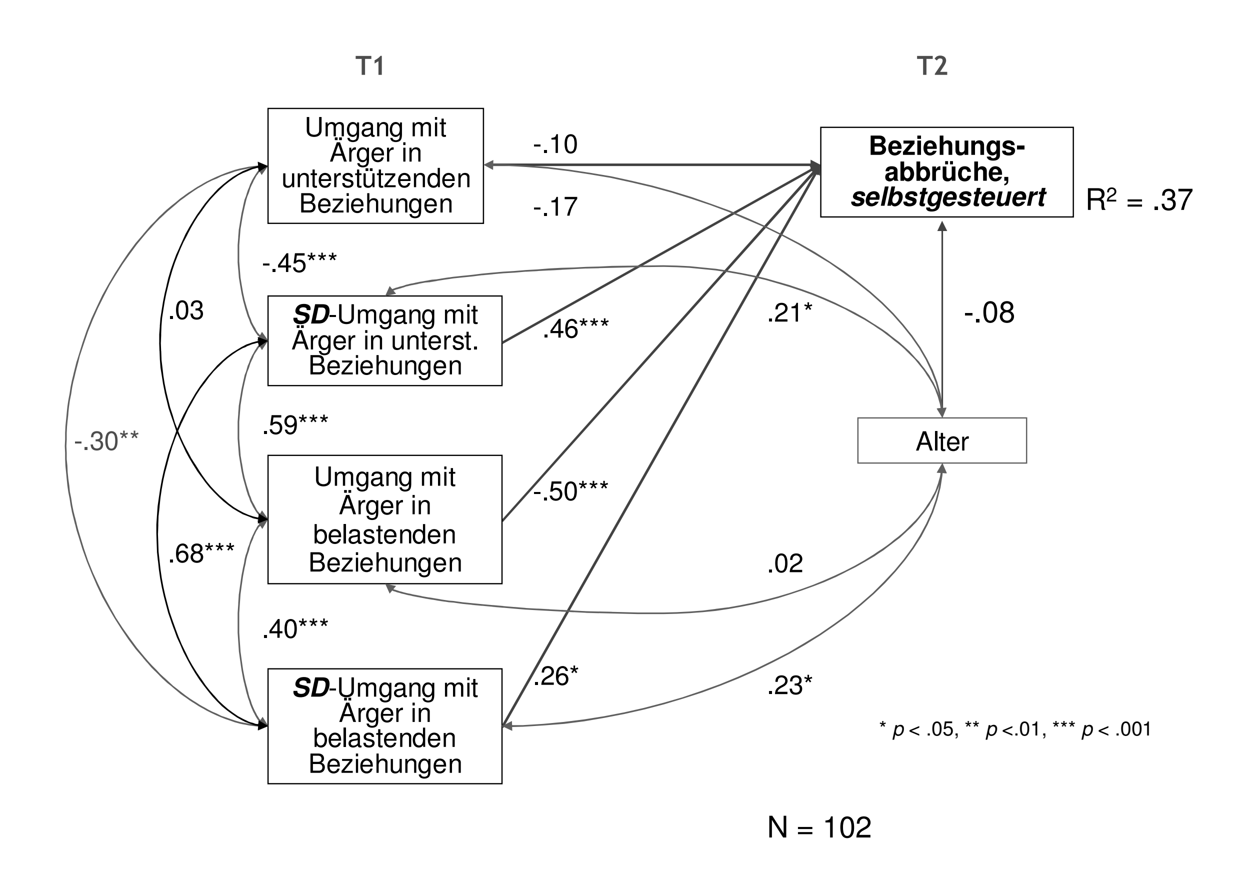


Abbildung 2: Standardisierte Pfadkoeffizienten zur Vorhersage selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche im Jugend- und jungen Erwachsenenalter ($N = 102$), Hauptstudie

3.2.6 Vorhersage stabiler Beziehungen

Zur Vorhersage der Anzahl stabiler Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter wurden ebenfalls manifeste Pfadanalysen mit Mplus von Muthén und Muthén (1998-2005) durchgeführt.

Als Kriterium diente die Anzahl stabiler Beziehungen zu T2. Stabile Beziehungen wurden durch die aggregierte Summe der Netzwerkpersonen gebildet, die in beiden Erhebungswellen von den Befragten genannt wurden. Prädiktorvariablen in T1 bilden erstens die mittlere selbstberichtete *Intimitätsregulierung* (Aktivierung, Suchen von Nähe) aller Beziehungen und zweitens deren Streuung. Die Streuung ist ein aggregiertes Maß, welches Auskunft darüber gibt, wie stark zwischen mehreren Bezie-

hungspartnern hinsichtlich des Aufsuchens von Nähe differenziert wird. Als Kovariate wurde das Alter der Befragten in die Pfadanalyse einbezogen.

In Abbildung 3 sind standardisierte Pfadkoeffizienten (gerade Pfeile) zur Vorhersage stabiler Beziehungen und die Korrelation (gekrümmte Pfeile) zwischen aggregiertem Mittelwert und Streuung in *Intimitätsregulierung* dargestellt. Es zeigte sich, dass es keine signifikanten Einflüsse über ein Jahr gibt und die Anzahl stabiler Beziehungen nicht durch *Intimitätsregulierung* vorhergesagt werden kann. Mittelwert und Streuung korrelieren negativ.

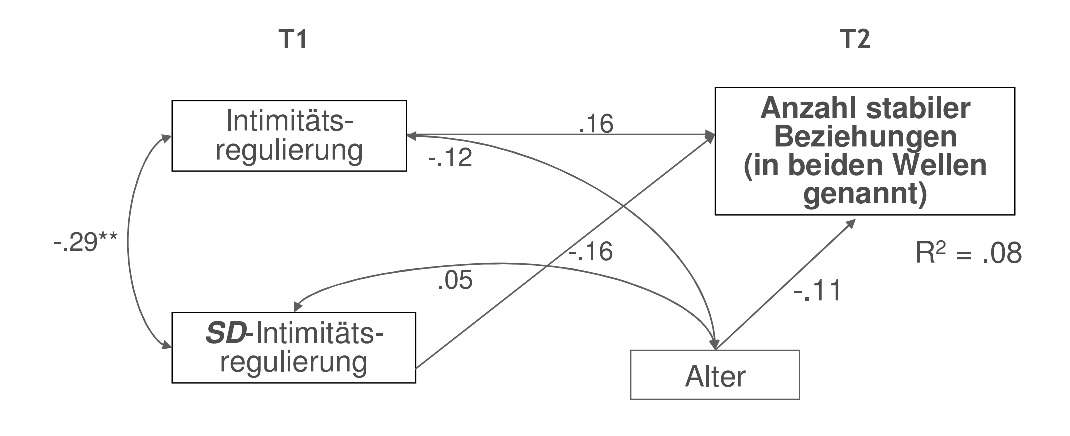


Abbildung 3: Standardisierte Pfadkoeffizienten zur Vorhersage stabiler Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter (*N* = 126), Hauptstudie

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Anzahl stabiler Beziehungen nicht durch *Intimitätsregulierung,* der Ausgestaltung von Nähe, vorhergesagt werden kann, das bedeutet, die Aktivierung von Beziehungen zum Erleben positiver Gefühle sagt nichts über deren Stabilität aus.

3.2.7 Interaktionen von Beziehungsmerkmalen und Umgang mit Ärger sowie Intimitätsregulierung (zusätzliche Analyse)

Cross-lagged-Pfadanalysen wurden auf Ebene der Beziehungen durchgeführt, um wechselseitige Einflüsse von Beziehungsmerkmalen und Emotionsregulation über ein Jahr zu analysieren. Als Pfadkoeffizienten wurden dabei in beiden Erhebungszeitpunkten T1 und T2 aggregrierte Netzwerkmerkmale und aggregierte emotionsbezogene Merkmale spezifiziert. Strukturelle Netzwerkmerkmale bilden die aggregierte Gesamtanzahl genannter Netzwerkpersonen, die Anzahl an Familienmitgliedern/Verwandten im Netzwerk, die Summe an Mitschülern/Kollegen im Netzwerk sowie die Anzahl belastender und unterstützender Beziehungen. Qualitative Netzwerkmerkmale umfassen Beziehungsqualität allgemein und Beziehungsqualität in Bezug auf Eltern, Familie und Mitschüler/Kollegen. Hohe Beziehungsqualität steht dabei für hohe emotionale Nähe, wenig Konflikte und hohe Anerkennung innerhalb der jeweiligen Beziehung. Ein aggregierter Wert für *Umgang mit Ärger in Beziehungen* und ein aggregierter Wert in *Intimitätsregulierung* stellen emotionsbezogene Elemente im cross-lagged-Pfadmodell dar. Alter wurde als Kovariate in die Pfadanalysen aufgenommen.

In Tabelle 9 sind kreuzverzögerte standardisierte Pfadkoeffizienten der Beziehungs-/Netzwerkmerkmale und des *Umgangs mit Ärger* sowie *Intimitätsregulierung* aufgeführt.

Es zeigte sich, dass *Intimitätsregulierung* positiv die Anzahl an Mitschülern/Kollegen nach einem Jahr vorhersagt. Das Gewicht ist eher gering. Hinsichtlich der Netzwerkgröße, Größe des Familiennetzwerks und Anzahl belastender Personen im Netzwerk ergaben sich keine wechselseitigen Einflüsse mit Emotionsregulation

über ein Jahr. Die Summe unterstützender Netzwerkbeziehungen hat hingegen einen gering positiven Einfluss auf *Intimitätsregulierung* nach 1 Jahr. Das bedeutet, das Vorhandensein unterstützender Beziehungen beeinflusst die generelle Aktivierung von Beziehungen zum Erleben positiver Emotionen. Hingegen beeinflusst *Intimitätsregulierung* nicht die Größe des Netzwerks positiv-unterstützender Beziehungen nach 1 Jahr, der Einfluss ist gering und statistisch nicht bedeutsam (β = .11).

Darüber hinaus wird in Tabelle 9 deutlich, dass die Beziehungsqualität zu T1 *Intimitätsregulierung* zu T2 vorhersagen kann. Dies trifft auf Beziehungsqualität zu Mitgliedern der Familie sowie auf Beziehungsqualität zu Mitschülern/Kollegen und der allgemeinen Beziehungsqualität zu. Die Beziehungsqualität zu den Eltern hat dagegen keinen Einfluss, wie stark die Nähe zu Personen des Netzwerkes allgemein gesucht wird. Auch *Umgang mit Ärger in Beziehungen* wird in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter beeinflusst durch die Beziehungsqualität zu Mitschülern/Kollegen: Eine hohe Beziehungsqualität zu Mitschülern/Kollegen des eigenen Netzwerkes führt dazu, dass generell besser mit Ärger oder Konflikten in Beziehungen umgegangen werden kann. In allen genannten Zusammenhängen zeigte sich keine Beeinflussung durch das Alter.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass strukturelle Netzwerkmerkmale und emotionsregulative Prozesse in Beziehungen kaum wechselseitige Beeinflussung über ein Jahr zeigen. Beziehungsqualität übt als qualitatives Merkmal hingegen einen Einfluss auf emotionsregulative Prozesse im Kontext von Beziehungen aus.

Tabelle 9: Standardisierte Pfadkoeffizienten für kreuzverzögerte Einflüsse über ein Jahr (T1 →T2) auf Ebene der Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter (*N* = 126), Hauptstudie

	Umgang mit Ärger in Beziehungen		Intimitätsregulierung in Beziehungen	
Beziehungsmerkmale	UÄ → BM	BM → UÄ	IR → BM	BM → IR
Strukturell				
Netzwerkgröße	-.03	-.04	.11	.08
Größe des realisierten Familiennetzwerkes	.04	-.08	.05	.03
Größe des Schul- / Ausbildungsnetzwerkes	-.02	.04	.16*	.03
Summe belastender Netzwerkpersonen	-.07	-.06	.03	-.09
Summe unterstützender Netzwerkpersonen	-.06	-.04	.11	.16*
Qualitativ				
Beziehungsqualität [a] zu allen Netzwerkpersonen	.07	.07	.02	.28**
Beziehungsqualität [a] zu Eltern	-.09	.09	.11	.03
Beziehungsqualität [a] zur Familie	-.04	.07	.08	.25**
Beziehungsqualität [a] zu Mitschülern / Kollegen	.01	.24**	-.01	.22*

Anmerkung: UÄ = Umgang mit Ärger in Beziehungen, IR = Intimitätsregulierung in Beziehungen, BM = Beziehungsmerkmal; [a] = Nähe, (selten) Konflikte, Anerkennung; * $p \leq .05$, ** $p < .01$.

3.2.8 *Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens*

Der folgende Abschnitt dient der Beschreibung eingeschätzter Strategien zu Emotionsregulation in der Adoleszenz. Mittelwertsunterschiede zwischen Adoleszenten und Erwachsenen werden berichtet sowie Mittelwertsunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Adoleszenten.

Die Überprüfung von Mittelwertsdifferenzen innerhalb der Adoleszenz erfolgte mithilfe einfaktorieller Varianzanalyse mit Messwiederholung. Dabei wurde das Ge-

schlecht als zusätzlicher Gruppenfaktor (Zwischensubjektfaktor) aufgenommen. Deskriptivstatistiken (Mittelwerte und Standardabweichungen) sind in Tabelle 10 dargestellt. Es zeigte sich, dass Adoleszente stärker Strategien der Aktivierung anderer Personen (*Nähesuchen*) verwenden als Strategien des *Meidens* und der *Modifikation* (Haupteffekt Strategie: $F(2,103) = 21.79$, $p < .001$, $\eta^2 = .25$). *Meiden* und *Modifikation* werden von Adoleszenten Heranwachsenden in etwa gleich häufig angegeben.

Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Adoleszenten sind ferner in Abbildung 4 verdeutlicht (Haupteffekt Geschlecht: $F(1,67) = 0.04$, $p = .85$, $\eta^2 = .001$; Interaktionseffekt Geschlecht x Strategien: $F(2,103) = 5.32$, $p = .01$, $\eta^2 = .07$). Mädchen gaben an, stärker die Nähe Anderer zur Bewältigung negativer oder zum Erleben positiver Emotionen zu suchen als Jungen. Männliche Adoleszente hingegen verwenden stärker Strategien der *Modifikation* als weibliche Adoleszente. Im Hinblick auf Strategien des *Meidens* ergaben sich keine Geschlechtsdifferenzen.

Tabelle 10: Mittelwertsunterschiede in Strategien der Emotionsregulation, Hauptstudie

		Nähesuchen	Meiden	Modifikation
Teilnehmer	*N*	*M (SD)*	*M (SD)*	*M (SD)*
Adoleszente	69	4.04 (0.60)	3.42 (0.96)	3.43 (0.58)
Männlich	36	3.84 (0.55)	3.44 (1.01)	3.57 (0.52)
Weiblich	33	4.25 (0.58)	3.39 (0.91)	3.27 (0.61)
Junge Erwachsene	57	3.95 (0.52)	3.49 (0.86)	3.43 (0.55)

Mittelwertsvergleiche (T-Tests) zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen lassen deutlich werden, dass es keine Unterschiede in *Nähesuchen* ($T = 0.9$, $df = 124$, $p = .38$), *Meiden* ($T = -0.5$, $df = 124$, $p = .64$) und *Modifikation* ($T = -0.1$, df=124, $p = .89$) gibt (vgl. Tabelle 10).

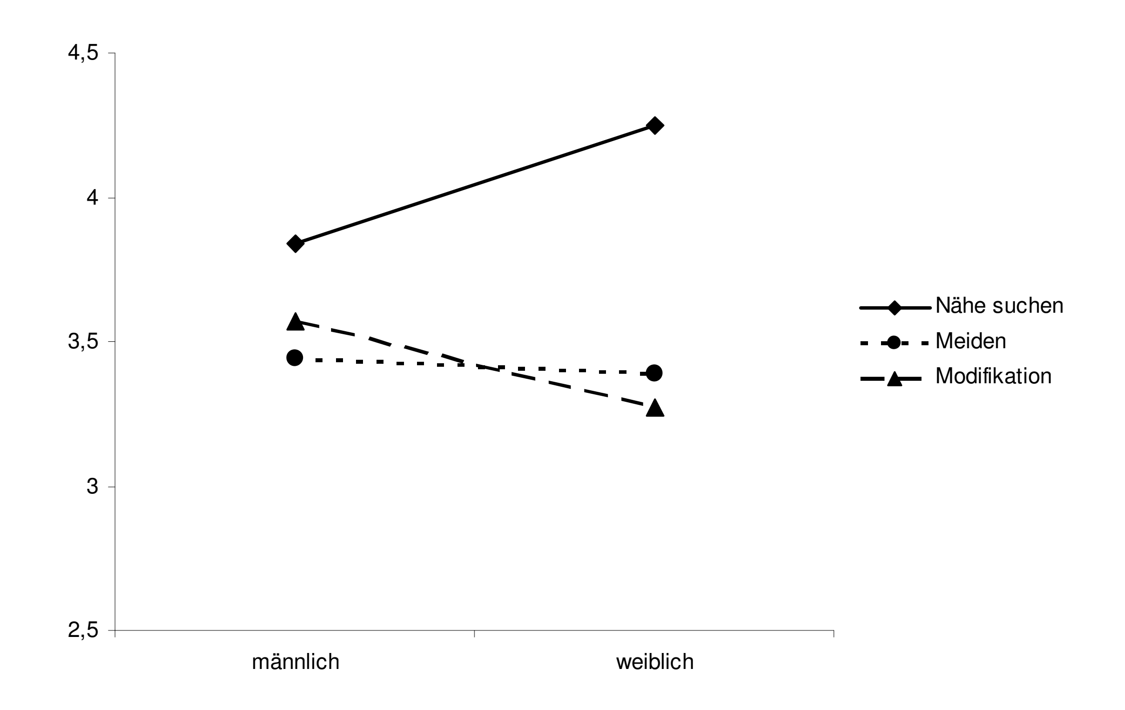


Abbildung 4: Mittelwerte emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz, getrennt nach Geschlecht

Weitere Ergebnisse in diesem Zusammenhang werden anhand von Äquivalenzanalysen im Rahmen der Validierungsstudie (vgl. Kapitel 4) gewonnen. Diese ermöglichen auf der einen Seite die erforderliche Überprüfung der Messäquivalenz der Skalen über das Alter und über das Geschlecht. Auf der anderen Seite erlauben Äquivalenzanalysen einen Mittelwertsvergleich auf latenter Ebene.

3.2.9 *Zeitverzögerte Einflüsse auf Strategien der Emotionsregulation in Eltern-Kind- & Zielperson-Alteri-Dyaden*

Im Folgenden werden die Ergebnisse zeitverzögerter Einflüsse im Hinblick auf die Entwicklung emotionsregulativer Strategien in Eltern-Kind- und Zielperson-Alteri-Dyaden beschrieben.

Cross-lagged-Pfadanalysen wurden mit dem Statistikprogramm Mplus von Muthén und Muthén (1998-2005) durchgeführt.

Die Berechnung der Pfadkoeffizienten erfolgte auf Itemebene, da die geringe Dyadenanzahl keine Spezifizierung des jeweiligen Messmodells zuließ. Das verwendete

Item des Konstrukts *Nähesuchen* lautete „Ich suche die Nähe zu anderen Personen, mit denen ich positive Gefühle (wie Freude o. Vergnügen) erleben kann.“. *Meiden* wurde durch „Unangenehmen Situationen gehe ich wenn möglich früh aus dem Weg.“ repräsentiert. Analysierte Items der *Modifikation* hießen (a) „Wenn ich mich traurig oder bedrückt fühle, beschäftige ich mich mit anderen Dingen, damit es mir wieder besser geht.“ und (b) „Wenn ich weniger negative Emotionen fühlen möchte (wie Traurigkeit oder Wut), dann denke ich an etwas anderes.“. Für jedes Item wurde ein separates Pfadmodell aufgestellt, getrennt für Eltern-Kind- und Zielperson-Alteri-Dyaden. Adoleszente und junge Erwachsene stellen die Kinder und Zielpersonen der Dyaden dar. Als Kovariate wurde das Alter (Adoleszente vs. junge Erwachsene) in das Pfadmodell aufgenommen. Aufgrund der Berechnung auf Ebene gemessener Items handelt es sich um saturierte Modelle mit $df = 0$. Das bedeutet, es wurden die Pfadkoeffizienten (Regressionskoeffizienten) bestimmt, aber keine Modelltests durchgeführt.

Tabelle 11 gibt Aufschluss über standardisierte Pfadkoeffizienten für zeitverzögerte Einflüsse. Autoregressive Pfade, die Stabilitäten im 1-Jahres-Verlauf abbilden, sind an dieser Stelle nicht von Interesse und wurden daher nicht mit aufgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass es keine signifikanten kreuzverzögerten Pfadkoeffizienten in den untersuchten Eltern-Kind-Dyaden, unabhängig von der Einflussrichtung, gibt. Die Koeffizienten sind außerdem sehr gering ($\beta_{min} = .003$, $\beta_{max} = .09$). Das Hinzunehmen der Variable Alter hatte keinen bedeutsamen Einfluss.

In Zielperson-Alteri-Dyaden wurden etwas stärkere Zusammenhänge sichtbar ($\beta_{min} = -.02$, $\beta_{max} = .39$), wobei es zu beachten gilt, dass die Anzahl der in die Berechung eingehenden Dyaden geringer ausfiel. Signifikante Effekte gibt es in Strategien der *Modifikation* (vgl. Tabelle 11). Danach haben Alteri der Adoleszenten und jungen Erwachsenen einen positiven Einfluss auf Adoleszente und junge Erwachsene in *Modifikation der Situation* über ein Jahr. Auf der anderen Seite zeigt sich ein signifikant positiver Zusammenhang, ausgehend von den Adoleszenten und jungen Erwachse-

nen auf ihre Alteri in *Modifikation des Denkens*. Der Altersprädiktor wurde in keinem Zielperson-Alteri-Modell signifikant.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es keine wechselseitigen Einflüsse in Eltern-Kind-Dyaden auf Strategien der Emotionsregulation gibt. Signifikante Zusammenhänge über ein Jahr zeigten sich in Zielperson-Alteri-Dyaden bezogen auf Strategien der *Modifikation*.

Tabelle 11: Standardisierte Pfadkoeffizienten für kreuzverzögerte Einflüsse über ein Jahr (T1 →T2) in Kind-Eltern und Zielperson-Alteri-Dyaden, Hauptstudie

	Kind-Eltern-Dyaden (N = 93)		Zielperson-Alteri-Dyaden (N = 37)	
Items	K → E	E → K	Z → A	A → Z
Nähesuchen	-.01	.01	-.02	-.16
Meiden	.08	.09	-.08	.14
Modifikation				
a) der Situation	-.01	.05	-.03	.39***
b) des Denkens	.003	-.03	.28*	.20

Anmerkung: K = Kind (Adoleszenter o. junger Erwachsener), E = Elternteil (des Adoleszenten o. jungen Erwachsenen), Z = Zielperson (Adoleszenter o. junger Erwachsener), A = Alter (des Adoleszenten o. jungen Erwachsenen) aus Schule/Ausbildung/Beruf; * $p \leq .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

3.2.10 Funktionale Zusammenhänge zwischen Emotionsregulation & Indikatoren psychischer Anpassung, Lebenszielen sowie zentralen Konstrukten der Handlungsregulierung

In Tabelle 12 sind Zusammenhänge zwischen emotionsregulativen Strategien und Indikatoren psychischer Anpassung, der Wichtigkeit von Lebenszielen sowie Korrelationen mit Kontrollstrategien und –überzeugungen in der Adoleszenz dargestellt.

Keine signifikanten Korrelationen zeigten sich zwischen Emotionsregulation und Einschätzungen bezüglich der allgemeinen Lebenszufriedenheit, Depressivität, dem subjektiven momentanen Gesundheitszustand und dem allgemeinen Selbstwert.

Die Bedeutung verschiedener Lebensbereiche oder Orientierungen im Leben wurden über die Wichtigkeit einzelner Lebensziele abgefragt. Bindungsziele waren dabei *Liebe und Zuneigung erfahren*, *Anderen vertrauen / sich auf andere verlassen können* und *Ein Kind haben und erziehen*. Wirksamkeitsziele waren *Erfolgreich sein (in Schule, Studium, Beruf)*, *Spannende oder neue Dinge erleben*, *Mein Leben selbst bestimmen / unabhängig sein* und *Meinem Leben einen Sinn geben*. Die Ausprägungen in der Wichtigkeit von Wirksamkeits- bzw. Bindungszielen stellen gemittelte Werte der einzelnen Ziele dar. In der Adoleszenz ergaben sich keine signifikanten Zusammenhänge mit Strategien der Emotionsregulation. Erwähnenswert ist an dieser Stelle allerdings, dass sich bedeutsame Korrelationen zwischen Bindungszielen und Emotionsregulation bei jungen Erwachsenen zeigten. *Nähesuchen* etwa korrelierte verhältnismäßig hoch mit Bindungszielen ($r = .39$, $p < .01$, $N = 57$), hierbei insbesondere das Ziel *Ein Kind haben und erziehen* ($r = .39$, $p < .01$, $N = 57$). Das heißt, je bindungsorientierter junge Erwachsene sind, umso mehr suchen sie die Nähe anderer zum Erleben positiver oder zum Bewältigen negativer Emotionen. Bei Adoleszenten war diese Korrelation erst im Ansatz erkennbar ($r = .21$). Außerdem zeigte sich im jungen Erwachsenenalter eine moderate Korrelation zwischen *Modifikation* und Wirksamkeitszielen ($r = .33$, $p < .05$, $N = 57$).

Im Hinblick auf Strategien der Handlungsregulierung (in Beruf/Ausbildung erfolgreich sein; später eine Familie gründen) zeigten sich positive Zusammenhänge, vor allem mit *Nähesuchen* und *Modifikation*. Volitionale (selektive sekundäre Kontrolle) und aktionale (selektive primäre und kompensatorische primäre Kontrolle) Strategien korrelierten insgesamt gesehen stärker mit Emotionsregulation als Strategien der Zielablösung (kompensatorische sekundäre Kontrolle – Zieldistanzierung) und Strategien, die bei Misserfolg motivationale und emotionale Ressourcen schützen

(kompensatorische sekundäre Kontrolle – Motivationsprotektion). Der stärkste Zusammenhang bestand zwischen kompensatorischer primärer Kontrolle und *Nähesuchen*, sowohl im Hinblick auf Erfolg im Beruf als auch in Bezug auf Familiengründung. Die nächst höchsten Korrelationen konnten zwischen *Modifikation* und kompensatorischer primärer Kontrolle festgestellt werden. *Modifikation* korrelierte außerdem moderat mit selektiver sekundärer Kontrolle.

In Tabelle 12 sind ebenfalls korrelative Zusammenhänge mit Kontrollüberzeugungen dokumentiert. Mittlere positive Zusammenhänge ließen sich zwischen Kontrollüberzeugungen und *Nähesuchen* sowie *Modifikation* feststellen. Besonders Agency-Beliefs bezogen auf Familie (ich habe die eigenen Möglichkeiten/Mittel, um das Familienleben harmonisch zu gestalten) und Means-Ends-Beliefs bezogen auf Familie (ich weiß, welche Möglichkeiten/Mittel es gibt, um das Familienleben harmonisch zu gestalten) korrelierten mit diesen Strategien der Emotionsregulation. Agency-Beliefs und Means-Ends-Beliefs hinsichtlich des beruflichen Erfolges waren vor allem mit *Nähesuchen* positiv assoziiert. Im Hinblick auf *Meiden* ergaben sich keine oder nur geringe Zusammenhänge mit Kontrollstrategien bzw. –überzeugungen.

Alles in allem zeigten sich keine Zusammenhänge zwischen Emotionsregulation und Indikatoren psychischer Anpassung in der Adoleszenz. Strategien der Emotionsregulation hingen hingegen positiv mit Strategien der Handlungskontrolle und auch mit Kontrollüberzeugungen in den Bereichen Beruf und Familie zusammen.

Tabelle 12: Korrelationen zwischen Strategien der Emotionsregulation und Kontrollkonstrukten sowie Indikatoren psychischer Anpassung in der Adoleszenz, Hauptstudie

	Strategien der Emotionsregulation		
	Nähesuchen	Meiden	Modifikation
Korrelation mit	*N*=69	*N*=69	*N*=69
Wohlbefinden			
Lebenszufriedenheit	.15	-.01	.10
Momentane Gesundheit	.11	-.18	.14
Depressivität	-.03	.02	-.08
Selbstwert	.19	-.11	.20
Wichtigkeit von Lebenszielen			
Wirksamkeitsziele [2]	.11	-.01	.18
Bindungsziele [3]	.21	.07	-.01
OPS Beruf			
SPK	.20	-.08	.21
KPK	.45***	.01	.35**
SSK	.12	.12	.28*
KSK_MP	.06	.09	.10
KSK_ZD	-.20	.22	.05
OPS Familiengründung			
SPK	.14	-.22	-.04
KPK	.53***	.15	.41***
SSK	.18	.11	.12
KSK_MPP	-.05	.21	.21
KSK_ZD	.02	.04	.14
CAMAQ-Kontrollüberzeugungen			
Agency-Beliefs Beruf	.29*	-.07	.18
Agency-Beliefs Familie	.47***	.02	.27*
Means-Ends-Beliefs Beruf	.27*	.21	.21
Means-Ends-Beliefs Familie	.14	.10	.34**

Anmerkung: 1 = Lebenszufriedenheit in 5 Jahren minus gegenwärtige Lebenszufriedenheit, 2 = Erfolg im Beruf, spannende oder neue Dinge erleben, Unabhängigkeit, Leben einen Sinn geben, 3 = Liebe und Zuneigung, Vertrauen, Kinder; SPK = selektive primäre Kontrolle, KPK = kompensatorische primäre Kontrolle, SSK = selektive sekundäre Kontrolle, KSK_MP = kompensatorische sekundäre Kontrolle, Motivationsprotektion, KSK_ZD = kompensatorische sekundäre Kontrolle, Zieldistanzierung; Agency Beliefs = ich habe die Mittel, um zum Ziel zu gelangen; Means-Ends-Beliefs = ich weiß, welche Mittel zum Ziel führen; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

3.2.11 *Emotionsregulation & Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen & Eltern*

Es wurden Mehrebenenanalysen durchgeführt, um die Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen in der Adoleszenz zu ermitteln. Auf diese Weise wurde die hierarchische Struktur der Daten (unterschiedlich viele Netzwerkpersonen/Gleichaltrige geschachtelt in Individuen/Adoleszente) berücksichtigt. Dabei wurde im Vorfeld der Mehrebenenberechnungen ein Index für Beziehungsqualität zu Mitschülern gebildet, der als Kriterium auf Level 1 diente. Eingegangen sind in diesen gemittelten Wert die Variablen Nähe, Konflikthäufigkeit (umgepolt) und Anerkennung. Auf Level 2 wurden als Prädiktoren das Geschlecht und die drei Strategien der Emotionsregulation (*Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*) in das Modell aufgenommen. In Tabelle 13 sind diese Koeffizienten im Modell 1 berichtet. Es zeigte sich, dass *Nähesuchen* positiv die Beziehungsqualität zu Mitschülern (hohe Nähe, geringe Konflikthäufigkeit, hohe Anerkennung) beeinflusst. *Meiden* und *Modifikation* hingegen weisen keine signifikanten Effekte auf.

(5) Modell 1: Level 1: $y_{ij} = \beta_{oj} + r_{ij}$

Level 2: $\beta_{oj} = \gamma_{00} + \gamma_{01} \cdot \text{Geschlecht} + \gamma_{02} \cdot \text{Nähesuchen} + \gamma_{03} \cdot \text{Meiden} + \gamma_{04} \cdot \text{Modifikation} + u_{oj}$

Auf Mehrebenenanalysen bezogen auf die Beziehung zu den Eltern wurde verzichtet, da die Anzahl der Netzwerkpersonen nur begrenzt variieren kann (max. zwei im Netzwerk genannte Elternteile). Querschnittliche Zusammenhänge zwischen aggregierten (Beziehungs-)Merkmalen des Netzwerkes, etwa Größe des Netzwerkes oder Nähe zu Eltern und Strategien der Emotionsregulation wurden über Korrelationen (Pearson) ermittelt, die in Tabelle 14 aufgeführt sind.

Tabelle 13: Beziehungsqualität zu Mitschülern (y_{ij}) in der Adoleszenz ($N = 66$), Hauptstudie

	Modell 1	
	Koeffizient	*S.E.*
Level 2		
γ_{00} = Intercept	3.51***	.26
γ_{01} = Geschlecht	-.19	.18
γ_{02} = Nähesuchen [a]	.50**	.17
γ_{03} = Meiden [a]	-.05	.08
γ_{04} = Modifikation [a]	-.13	.17
Var(u_{oj}) between	.27***	.07
Level 1		
Var(r_{ij}) within	.77***	.11
ICC	.30	
R^2 zwischen	.20	

Anmerkungen: Beziehungsqualität setzt sich zusammen aus Nähe, Konflikthäufigkeit (umgepolt) und Anerkennung; berichtet sind unstandardisierte Koeffizienten; [b] = Level 2-Prädiktor am Gesamtmittelwert (grandmean) zentriert; Schätzmethode in Mplus: Full Maximum Likelihood.

Ergebnisse bezüglich struktureller Netzwerkmerkmale zeigen, dass die Gesamtanzahl genannter Beziehungen in der Adoleszenz nicht signifikant mit Strategien der Emotionsregulation korreliert ist. *Meiden* geht sowohl mit der Anzahl an unterstützenden (engen) Beziehungen im Netzwerk als auch mit der Anzahl an belastenden (konflikthaften) Beziehungen negativ einher. Wer also in Antizipation negativer E-motionen unangenehme Personen oder Situationen eher meidet, verfügt über ein kleineres realisiertes Netzwerk. *Nähesuchen* und *Modifikation* hingegen korrelieren nicht mit der Summe genannter Netzwerkpersonen.

Qualitätsmerkmale der Beziehungen zu Eltern und zum Freund / zur Freundin wurden anhand der wahrgenommenen Nähe, der Konflikthäufigkeit, dem subjektiven Umgang mit Ärger/Konflikten sowie Anerkennung durch den Beziehungspart-

ner über entsprechende Deskriptoren erfasst. Die dargestellten Korrelationen beruhen auf aggregierten Mittelwerten in den genannten Dimensionen. Eine Ausnahme bilden die Fälle, in denen sich die Deskriptorvariablen ausschließlich auf eine Netzwerkperson beziehen, also im Hinblick auf die feste Freundin / den festen Freund.

Tabelle 14 kann entnommen werden, dass *Modifikation* positiv mit wahrgenommener Nähe zu und Anerkennung durch die Eltern einhergeht. Adoleszente mit hohen Werten in *Modifikation* berichten auch über einen besseren Umgang mit Ärger in der Beziehung zum festen Freund / der festen Freundin. Das heißt, emotionsregulative Strategien, die ein Verändern der belastenden Situation oder eine Veränderung von Einstellungen oder Denkweisen implizieren, gehen mit erhöhter Kompetenz im Umgang mit Ärger oder Konflikten in der Beziehung zum festen Freund / zur festen Freundin einher. Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass *Meiden* negativ mit der wahrgenommenen Häufigkeit von Konflikten in Beziehungen zu den Eltern und dem festen Freund / der festen Freundin zusammenhängt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass positive Zusammenhänge zwischen emotionsregulativen Strategien – insbesondere *Modifikation* und *Nähesuchen* – und der wahrgenommenen Qualität von Beziehungen im Netzwerk vorhanden sind. Strategien des *Meidens* gehen in der Adoleszenz außerdem mit einem kleineren Netzwerk und weniger Konflikten zu bestehenden Beziehungen des Netzwerkes einher.

Tabelle 14: Korrelationen zwischen Strategien der Emotionsregulation und (Beziehungs-) Merkmalen des Netzwerkes in der Adoleszenz, Hauptstudie

	Strategien der Emotionsregulation		
Korrelation mit	Nähesuchen	Meiden	Modifikation
Nennung von Beziehungen	*N* = 69	*N* = 69	*N* = 69
Gesamtzahl / Netzwerkgröße	.05	-.24	-.23
Unterstützende Beziehungen	-.001	-.29*	-.09
Belastende Beziehungen	-.17	-.27*	-.15
Beziehung zu Eltern	*N* = 64	*N* = 64	*N* = 64
Nähe	.21	-.14	.28*
Konflikte	-.06	-.30*	-.10
Umgang mit Ärger	.05	.11	.22
Anerkennung	.15	.09	.29*
Beziehung zum/r Freund/in	*N* = 28	*N* = 28	*N* = 28
Nähe	.00	.20	.12
Konflikte	.19	-.42*	-.22
Umgang mit Ärger	.29	.28	.45*
Anerkennung	.19	.21	.40*

Anmerkung: * $p < .05$, ** $p < .01$.

3.3 Diskussion Studie 1

Im folgenden Abschnitt werden die gewonnenen Ergebnisse der Hauptstudie zusammenfassend erläutert und diskutiert. Dabei werden auch zusätzliche Ergebnisse besprochen, die über die Beantwortung der formulierten Fragestellungen und Hypothesen hinausgehen.

3.3.1 Netzwerke & Wohlbefinden

Zur Überprüfung des Zusammenspiels emotions- und beziehungsbezogener Prozesse in der Adoleszenz wurden soziale Netzwerke erhoben, die über die formulierten Hypothesen hinausgehend auch deskriptiv analysiert wurden. Es zeigte sich im Altersvergleich, dass in der Adoleszenz insgesamt der stärkste Wandel von Initiie-

rung und Auflösung von Beziehungen im Zeitraum eines Jahres zu verzeichnen ist. Adoleszente Heranwachsende gaben etwa die höchste Anzahl selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche und gleichzeitig neu eingegangener Beziehungen zum zweiten Erhebungszeitpunkt an.

Starke individuelle Wandlungsprozesse im sozialen Netzwerk können während der Adoleszenz als Indiz für die Auseinandersetzung des Adoleszenten mit seiner Umwelt in Form von Individuations- und Autonomiebestrebungen interpretiert werden, durch die persönliche Reifung gefördert und erleichtert wird. Das geschieht nicht nur in familialen Beziehungen (v.a. im Hinblick auf die Eltern, Grotevant & Cooper, 1986), sondern auch in außerfamilialen Beziehungen, etwa durch die Exploration neuer Settings oder durch das Ausprobieren neuer Rollen oder das Einholen selbstbezogener Rückmeldungen in heterogenen sozialen Kontexten. Aus sozialkonstruktivistischer Sicht wird die individuelle Identität nämlich vor allem auch durch die soziale Interaktion mit anderen geformt und quasi erzeugt (vgl. Greve, 2007). Im Bestreben, sich ein Selbst-bestätigendes Umfeld zu kreieren (McCall & Simmons, 1966) sind Adoleszente angesichts der sich vielfältig auftuenden Kontexte stärker als Erwachsene am Ausprobieren, wer oder was zu ihnen passt.

Der Altersvergleich von Netzwerkmerkmalen ließ weiterhin deutlich werden, dass die stärkste Belastung durch Beziehungen während der Adoleszenz auftritt; Adoleszente gaben nämlich in beiden Erhebungen die höchste Anzahl konflikthafter, belastender Beziehungen an. Dies sind zum einen Netzwerkpersonen aus dem familialen und zum anderen Beziehungen aus dem schulischen Kontext. In zentralen Merkmalen des Netzwerkes (z.B. Größe, Anzahl Verwandte vs. Anzahl Mitschüler, Anzahl unterstützender vs. belastender Beziehungen, Anzahl stabiler Beziehungen) konnten darüber hinaus keine signifikanten Geschlechtsunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Adoleszenten ermittelt werden. Studien zu geschlechtsdifferentiellen Charakteristiken sozialer Netzwerke sind in der Adoleszenz bislang in der Form nicht durchgeführt worden. Analysen der Netzwerke Adoleszenter erga-

ben weiterhin, dass – im Gegensatz zu erwachsenen Befragten – mehr Peer-Beziehungen aus der Schule bzw. der Ausbildung rekrutiert werden als Personen aus der Verwandtschaft. Das steht im Einklang mit der bisherigen Literatur (Cotterell, 2007; Levitt, 2005; Montemayor et al., 1994; Youniss & Smollar, 1985). Diese altersvergleichenden Erkenntnisse eröffnen insgesamt einen interessanten und neuen Einblick in die Zusammensetzung und Veränderung sozialer Netzwerke über die Lebensspanne. Bislang sind Transformationen sozialer Beziehungen vor allem beim Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz untersucht worden. Veränderungen beim Wechsel ins (junge) Erwachsenenalter wurden hingegen weit weniger intensiv und breit erforscht (Collins & Madsen, 2006).

Zusammenhangsanalysen zwischen Netzwerkmerkmalen und Variablen psychischer Anpassung wiesen darauf hin, dass soziale Einbettung in der Adoleszenz nicht per se mit psychischer Gesundheit verbunden ist. Es konnten keine Korrelationen mit Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Depression festgestellt werden. In der Forschung wird soziale Unterstützung allgemein als mediierende Variable zwischen sozialer Integration und Gesundheit betrachtet (Berscheid & Regan, 2005). Anhand der vorliegenden Ergebnisse konnte in der Adoleszenz jedoch weder die soziale Integration (Netzwerkgröße) noch die Anzahl der als unterstützend und positiv wahrgenommenen Beziehungen Lebenszufriedenheit, Gesundheit oder Depression erklären. Die Anzahl belastender Beziehungen im Netzwerk ging dagegen in der Adoleszenz negativ mit Lebenszufriedenheit und positiv mit berichteter Depression einher. Unbestritten ist in der psychologischen Forschung, dass Beziehungen nicht nur mit Unterstützung und positiven Ergebnissen verbunden sind (vgl. z.B. Rook, 1984, 1998, 2001). Die jugendphasenspezifische Literatur befasst sich zwar mit der Rolle von Außenseitern (z.B. Cotterell, 2007), mit Mobbing, Schikanierung (z.B. Egan & Perry, 1998; Felix & McMahon, 2006) oder sozialer Zurückweisung in der Adoleszenz (z.B. Hancock, 1994), allerdings sind bislang nie Beziehungsbelastungen strukturell im Rahmen „normaler“ Entwicklung untersucht worden. Die gewonnenen Erkenntnisse

der vorliegenden Arbeit zeigen vor allem, dass innerhalb durchschnittlicher Entwicklung während der Adoleszenz beziehungsrelevante emotionale Belastungen bestehen, die ungünstig mit Indikatoren psychischer Anpassung einhergehen.

Weitere wichtige Befunde in diesem Zusammenhang stellen die negative Korrelation zwischen der Anzahl selbstinitiierter Beziehungsabbrüche zum zweiten Erhebungszeitpunkt und Lebenszufriedenheit sowie die positive Korrelation zwischen der Anzahl selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche und Depression dar. Selbstinitiiert heißt, der Adoleszente leistet selbst einen Beitrag zur Beendigung der Beziehung (z.B. „ich habe die Beziehung aufgegeben“). Die Anzahl stabiler Beziehungen (in beiden Erhebungswellen genannt) steht allerdings in keinem Zusammenhang mit Indikatoren psychischer Gesundheit, ebenso wenig die Gesamtanzahl aufgelöster oder beendeter Beziehungen. In einer Längsschnittstudie von mindestens drei Messzeitpunkten sollte geklärt werden, inwieweit das Beenden von Beziehungen geringe Lebenszufriedenheit vorhersagt und ob nicht geringe Lebenszufriedenheit als Prädiktor für das Auflösen von Beziehungen in der Adoleszenz beobachtet werden kann.

3.3.2 Beziehungsbezogene Emotionsregulation

Alters- bzw. Geschlechtsunterschiede in beziehungsbezogenen emotionalen Mechanismen wurden explorativ untersucht.

Mehrebenenanalysen zur Exploration von Mittelwertsunterschieden in *Umgang mit Ärger in Beziehungen* ergaben, dass weibliche Adoleszente und weibliche junge Erwachsene weniger gut mit Ärger oder Konflikten in Beziehungen umgehen können als Jungen und Männer dieser Altersgruppen. Altersunterschiede zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen bestehen dagegen nicht. Damit werden geschlechtsdifferenzierte Ergebnisse auf Ebene des persönlichen Erlebens bestätigt.

Außerdem konnten im Zusammenhang dieser Mehrebenenanalyse keine signifikanten Zusammenhänge mit Strategien der Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens (*Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*) gefunden werden. Das bedeutet, selbstberichtete Strategien der Emotionsregulation besitzen keine signifikante Vorhersagekraft darauf, wie gut mit Ärger oder Konflikten in realen Beziehungen des sozialen Netzwerks umgegangen wird. Der subjektiv wahrgenommene Umgang mit Ärger sollte als Endglied in der Kette beziehungsbezogener emotionaler Abläufe verstanden werden. Schließlich wurde nicht direkt nach tatsächlich verwendeten Strategien gefragt, die den Umgang mit belastenden Beziehungsinhalten behindern oder fördern. Was Individuen tun oder denken, um Ärger bezogen auf Person XY zu meistern, muss in weiteren Untersuchungen geklärt werden. Besonders die Tatsachen, dass selbstberichtete emotionsregulative Strategien keine Validierungsinformationen liefern, macht es wünschenswert, eingesetzte Emotionsregulationsstrategien bei jeder einzelnen Beziehungsperson des realisierten Netzwerks zu erfragen. Erst dann können beziehungsbezogene Strategien der Emotionsregulation genau bestimmt und untersucht werden.

Erwartet wurde eine Beeinflussung des wahrgenommenen Umgangs mit Ärger in einer Beziehung durch beziehungsspezifische Merkmale der Nähe und Belastung. Im Gegensatz zum Alter oder Geschlecht des Befragten spielten beide Variablen tatsächlich eine Rolle zur Vorhersage beziehungsbezogenen Umgangs mit Ärger. Die Zusammenhänge lauten, erstens, mit zunehmender Nähe sinkt der wahrgenommene Umgang mit Ärger oder Konflikten in Beziehungen und zweitens, je stärker eine Netzwerkperson als belastend erlebt wird, umso weniger gut gelingt der Umgang mit Ärger oder Konflikten in dieser Beziehung. Adoleszente und junge Erwachsene können also besser mit Ärger oder Konflikten in Beziehungen umgehen, wenn diese nicht als besonders nahe oder als wenig belastend eingeschätzt werden. Ärger (bsw. wegen einer unangebrachten Bemerkung) stellt allgemein eine Bedrohung der Beziehung dar und signalisiert dem Gegenüber in spezifischer Weise, dass etwas nicht in Ordnung ist (z.B. Whitesell & Harter, 1996). Vermutlich wirkt misslungener Umgang

mit Ärger in sozialen Interaktionen als nachhaltige Aufforderung an den jeweiligen Beziehungspartner, selbst mehr zur Verbesserung oder Veränderung der ärgerauslösenden Situation beizutragen. Dieser Appell ist in nahen und engen Beziehungen besonders ausgeprägt, da eine Beendigung des Konfliktes, der Frustration oder des Ärgers eine adaptive Voraussetzung dafür ist, die Beziehungen langfristig fortführen zu können. In unbedeutenden Beziehungen hingegen liegen deren Aufrechterhaltung und Schutz nicht in solchem Umgang im Zentrum des Interesses wie es bei besonders bedeutsamen Beziehungen der Fall ist. Inwieweit diese Prozesse durch Persönlichkeitsmerkmale moderiert werden, wäre eine weitere interessante Frage. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Hinblick auf den wahrgenommenen Umgang mit Ärger in Beziehungen die bestehende Beziehungsart (Familie, Verwandte, Mitschüler/Kommilitonen) in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter keine Rolle dabei spielt, wie mit beziehungscharakteristischen unangenehmen und belastenden Emotionen umgegangen wird. Jedoch besteht ein Einfluss, wenn die Beziehung als besonders gut oder als besonders belastend eingestuft wird.

Die berichteten Ergebnisse zu Mehrebenenanalysen in Bezug auf *Intimitätsregulierung* zeigten keine Altersunterschiede zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen sowie keine Geschlechtsunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmern. Signifikante Effekte zeigten sich von *Nähesuchen* und *Meiden* auf Ebene der Selbsteinschätzungen. Diese bedeuten, dass Angaben in selbsteingeschätzten selektiven Strategien *Nähesuchen* und *Meiden* dazu beitragen, Mittelwertsunterschiede in *Nähesuchen* auf Ebene der Beziehungen aufzuklären. Gleichzeitig können diese Befunde als konvergente Validierungsinformationen betrachtet werden, da *Meiden* auf Level 2 mit einem negativen Gewicht und *Nähesuchen* auf Level 2 mit einem positiven Gewicht das Kriterium *Intimitätsregulierung* (Level 1) beeinflusst. Die selbstberichtete Selektion von Beziehungen bildet also einen validen Indikator der tatsächlichen Beziehungsauswahl ab.

Nach Hypothese 2 sollten Adoleszente stärker die Nähe zu Gleichaltrigen als zu Personen der Familie und Verwandtschaft aktivieren, um positive Emotionen hervorzurufen. Es zeigte sich, dass die Beziehungsart eine bedeutende Rolle im Aktivieren und Aufsuchen von Beziehungen spielt. In der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter wird die Nähe zu nichtverwandten Beziehungspartnern stärker gesucht als zu verwandten Netzwerkpersonen. Dagegen wird die Nähe zum Partner stärker gesucht als zu Mitschülern/Kollegen/Kommilitonen. Durch die Literatur zu Beziehungen in der Adoleszenz werden diese Präferenzen bestätigt (Cotterell, 2007; Levitt, 2005; Montemayor et al., 1994; Youniss & Smollar, 1985) und erweitern gleichzeitig Befunde der Bewältigungsforschung, wonach Freundschafts- und Peerbeziehungen helfen, negative Gefühle in der Adoleszenz zu bewältigen (Seiffge-Krenke, 1995). Eine generelle Präferenz für genetisch verwandte Personen (siehe Nepotismus, Neyer & Lang, 2004) konnte in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter nicht beobachtet werden.

Das größte Prädiktionsgewicht zur Vorhersage der Aktivierung von Beziehungen besitzt die erlebte emotionale Nähe zur Netzwerkperson, die in positiver Weise *Intimitätsregulierung* bestimmt. Das mag vor allem an der ähnlichen Wortwahl der Itemformulierung liegen, auf der anderen Seite ist der Zusammenhang Ausdruck, dass Emotionen in Beziehungen mit aktiven, selbstregulativen Verhaltensstrategien einhergehen. Die Konflikthäufigkeit mit Personen des Netzwerks hat keine Erklärungskraft, hingegen die wahrgenommene Belastung durch Beziehungen des Netzwerks, also der negativen Bewertung. Dieser Befund bekräftigt antezedente Mechanismen der Emotionsregulation im Kontext von Beziehungen: Als belastend wahrgenommene Personen werden demnach weniger aufgesucht. Beziehungen sind nicht immer frei gewählt, es gibt Verwandte oder Kollegen, zu denen das Verhältnis eher als beschwerlich oder spannungsvoll eingeschätzt wird. Nicht deren Nähe zu suchen, ist eine Form der Regulierung eigener Emotionen, angesichts einer möglichen Unauflösbarkeit dieser Beziehungen.

3.3.3 Stabilität & Auflösung von Beziehungen

Nach Hypothese 3 wurde erwartet, dass die Beendigung und die Weiterführung von Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter durch Elemente der Emotionsregulation vorhergesagt werden können. Empirische Befunde der vorliegenden Arbeit zur Vorhersage stabiler und aufgelöster Beziehungen belegen, dass vor allem *Umgang mit Ärger* in belastenden Beziehungen selbstgesteuerte Beziehungsabbrüche nach einem Jahr vorhersagen kann. Je besser der Umgang mit Ärger in diesen Beziehungen gelingt, umso weniger Beziehungen insgesamt werden nach einem Jahr abgebrochen. Über bisherige Forschungsbemühungen hinsichtlich der Stabilität von Beziehungen hinausgehend, wurde offensichtlich, dass Emotionsregulation als Voraussetzung für das Führen und Aufrechterhalten langfristiger Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter betrachtet werden muss. In der Beziehungsforschung dominierten bislang Untersuchungen, die Zufriedenheit und Stabilität im Rahmen von Partnerschaften, der Ehe oder engen Freundschaften (vgl. Berscheid & Regan, 2005) erforschten, individuelle emotionsregulative Kompetenzen wurden dabei außer acht gelassen.

Gleichzeitig wurde im Kontext dieser Analysen erneut deutlich, dass hinsichtlich des *Umgangs mit Ärger in Beziehungen* zwischen nahestehenden/unterstützenden und belastenden Beziehungen unterschieden wird. Innerhalb dieser jeweiligen Gruppe von Beziehungen (unterstützend vs. belastend) hängt die Differenzierung, operationalisiert über die Streuung, in unterschiedlicher Weise mit dem Mittelwert zusammen. Streuung und Mittelwert korrelieren in unterstützenden Beziehungen positiv, in belastenden hingegen negativ miteinander. Das bedeutet, dass nur in belastenden Beziehungen eine hohe Differenziertheit im Gebrauch emotionsregulativer Strategien zum Umgang mit negativen Emotionen funktional ist.

Intimitätsregulierung leistet hingegen keinen signifikanten Beitrag zur Vorhersage der Anzahl stabiler Beziehungen nach einem Jahr. Damit konnte ein Teil der Hypothese 3 nicht bestätigt werden. Ein wichtiger Erklärungsgrund hierfür könnte me-

thodischer Natur sein. Das Nichtnennen von Netzwerkpersonen in Welle 2 kann auch dadurch zustande gekommen sein, dass insgesamt weniger und teilweise anders lautende Generatoren verwendet wurden. Es kann also durchaus sein, dass in Welle 1 genannte Beziehungen noch dem Netzwerk des Befragten angehören, aber in Welle 2 nicht mehr auf die Fragen passten. Dies trifft beispielsweise auf das Generatoritem „gemeinsame Aktivitäten und Unternehmungen" zu. Weitere in der Literatur diskutierte Entwicklungscharakteristika in diesem Zusammenhang sind das Ausmaß an Selbstoffenbarung (Altman & Taylor, 1973), Vertrauen (Holmes, 1991) oder Verpflichtung (commitment, Johnson, 1991).

3.3.4 Emotions- & beziehungsbezogene Interaktionen

Wechselseitige Interaktionen zwischen Beziehungen und Emotionsregulation innerhalb eines Jahres wurden zusätzlich untersucht. Die Frage, die sich dahinter verbirgt, ist, welchen (kontextuellen) Einfluss Netzwerk- oder Beziehungsmerkmale auf Emotionsregulation in Beziehungen in der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter ausüben. Die berichteten Analysen zu reziproken, kreuzverzögerten Effekten von Beziehungsmerkmalen und emotionsregulativen Mechanismen konnten zeigen, dass es keine bedeutsamen Einflüsse struktureller Netzwerkmerkmale wie Größe, Anzahl der Verwandten bzw. Mitschüler/Kollegen oder Anzahl belastender Beziehungen darauf gibt, wie gut mit Ärger oder Konflikten in Beziehungen nach einem Jahr umgegangen werden kann oder wie stark Beziehungen zum Erleben angenehmer Gefühle aktiviert werden. Hingegen waren Einflüsse qualitativer Beziehungskennzeichen auszumachen. Eine hohe Beziehungsqualität zu Mitschülern oder Kommilitonen/Kollegen hat etwa ein positives Gewicht auf den allgemeinen *Umgang mit Ärger in Beziehungen* nach einem Jahr. Eine hohe Beziehungsqualität zu T1 führt bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen außerdem dazu, dass zum zweiten Befragungszeitpunkt Beziehungen allgemein stärker aufgesucht und aktiviert werden. Dies betrifft insbesondere familiale Beziehungen und Beziehungen zu Peers aus der

Schule oder der Ausbildung / dem Beruf. Eine Ausnahme bildet die Beziehungsqualität zu den Eltern, diese hat keinen Einfluss darauf, inwieweit Adoleszente und junge Erwachsene die Nähe zu anderen Personen des Netzwerks in T2 suchen oder wie sie mit Belastungen in Beziehungen umgehen. Diese Befunde untermauern die zentrale Rolle Gleichaltriger gegenüber Eltern in der Entwicklung Adoleszenter und junger Erwachsener. Wenngleich die Koeffizienten eher gering ausfallen, so ist die Aussage klar. Eltern stellen nicht mehr die wichtigste Bindungsperson dar und haben insgesamt gesehen geringen Einfluss auf die emotionale Entwicklung oder den Umgang mit Emotionen ihrer adoleszenten Kinder. Wahrscheinlich ist, dass sich die Koeffizienten erhöhen würden, wenn belastende Mitschüler/Kommilitonen aus der Berechnung ausgeklammert werden würden. Umso mehr erstaunt es, dass Qualitätsmerkmale familialer Beziehungen positiv *Nähesuchen in Beziehungen* nach einem Jahr vorhersagen. Dies weist auf die starke Differenzierung von Beziehungen im Hinblick auf emotionales Erleben und Verarbeiten hin. Enge Beziehungen, weite Beziehungen, Beziehungen zu den Eltern, zu Gleichaltrigen, Beziehungen zu entfernter Verwandten oder Beziehungen zu Konfliktpartnern konstituieren allesamt das Netzwerk Adoleszenter und junger Erwachsener und wirken in unterschiedlicher Weise auf deren Entwicklung.

3.3.5 Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens

Die berichteten Analysen zu Mittelwertsunterschieden in der Adoleszenz konnten zeigen, dass *Nähesuchen* als globale Strategie der Emotionsregulation am stärksten eingesetzt wird, das heißt, die Nähe anderer zum Erleben schöner Dinge und die Nähe anderer zum Bewältigen belastender oder unangenehmer Emotionen suchen. Strategien des *Meidens* werden allerdings nicht häufiger angegeben als Strategien der *Modifikation*. Konform wird im Kontext der Bewältigungsforschung von einer altersabhängigen Abnahme vermeidender Verhaltensweisen berichtet (Winkler Metzke & Steinhausen, 2002).

Erwartet wurde, dass weibliche Adoleszente einen stärkeren Einsatz in *Nähesuchen* und *Modifikation* berichten als männliche Heranwachsende. Die präsentierten Ergebnisse zu Geschlechtsunterschieden in selbstberichteten Strategien der Emotionsregulation zeigten auf, dass Mädchen tatsächlich mehr Strategien des *Nähesuchens* einsetzen als Jungen desselben Alters. In Einklang damit stehen Befunde der Bewältigungsforschung, wonach Mädchen stärker nach sozialer Unterstützung suchen als Jungen (z.B. Frydenberg & Lewis, 1993; Herman-Stahl et al., 1995; Schonert-Reichl & Muller, 1996; Winkler Metzke & Steinhausen, 2002). Der Befund, dass männliche Adoleszente stärker auf modifizierende Strategien der Emotionsregulation zugreifen als weibliche Adoleszente, wurde in der Form nicht erwartet. Konform dazu fand Smolenski (2006) heraus, dass Jungen stärker die ablenkende Strategie „Zerstreuung“ zur Regulierung von Angst, Trauer und Wut einsetzen als Mädchen. Mädchen und Jungen unterschieden sich dagegen nicht in der Anwendungshäufigkeit von Strategien des *Meidens*: Im Hinblick auf die antezedente Regulierung unangenehmer Gefühle gibt es keine Geschlechtsunterschiede in der Nennungshäufigkeit.

Weiterhin wurden keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen im Gebrauch emotionsregulativer Strategien vorausgesagt. Die Überprüfung spezifischer Altersunterschiede zeigte, dass sich ab dem Jugendalter (ca. 16 Jahre) der angegebene Einsatz emotionsregulativer Strategien nicht zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen unterscheidet. Das Resultat unterstreicht vor allem Forschungsarbeiten, denen zufolge die entscheidendsten Entwicklungssprünge im Hinblick auf die Verwendung emotionsregulativer Strategien im Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz anzutreffen sind (Friedlmeier, 1999) und Adoleszente bereits ein relativ breites Spektrum von Bewältigungsstrategien aufweisen (Garnefski, Kraaij & Spinhoven, 2001). Bislang fehlte allerdings die Berücksichtigung antezedenter Strategien oder die Regulierung positiver Emotionen sowie altersvergleichende empirische Untersuchungen zum Übergang von der Adoleszenz ins junge Erwachsenenalter. Gleichzei-

tig stellt der Befund eine in psychologischen Studien übliche Trennung beider Altersbereiche in Frage. Tatsächlich könnte die von Jeffrey J. Arnett (2000) postulierte Lebensphase ‚emerging adulthood' (18-25 Jahre) bereits zu einem früheren Zeitpunkt beginnen. Die von ihm für diese Lebensphase charakterisierten Merkmale der Veränderung und Exploration (etwa in Bezug auf Liebesbeziehungen, Arbeit oder die eigene Weltsicht) treffen ebenso auf Adoleszente zu.

3.3.6 Entwicklung emotionsregulativer Strategien in Dyaden

Nach Hypothese 6 sollten die Ausbildung und der Einsatz emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz stärker durch Gleichaltrige als durch Eltern beeinflusst werden. Ergebnisse der Analysen von Eltern-Kind- und Adoleszente-Alteri-Dyaden machten deutlich, dass von den Eltern keine Beeinflussung innerhalb eines Jahres ausgeht. Dagegen ergaben sich in Adoleszente-Alteri-Dyaden wechselseitige Zusammenhänge in Strategien der *Modifikation*. Kreuzverzögerte Gewichte belegen, dass die Anwendung emotionsregulativer Strategien der *Modifikation* Adoleszenter positiv durch die Anwendung emotionsregulativer Strategien der *Modifikation* von Alteri aus der Schule oder der Ausbildung bestimmt wird. Das ist konsistent mit der Annahme, dass Gleichaltrige einen positiven Einfluss auf die soziale und persönliche Entwicklung Adoleszenter ausüben (Brown, 2004; Muuss & Porton, 1998) und bestätigt zugleich Analysen auf Ebene der Beziehungen (siehe 3.3.4). In gleichem Sinne argumentiert Thompson (1994), dass die Entwicklung emotionsregulativer Fähigkeiten in sozialen Beziehungen integriert ist, aufgrund der direkten oder indirekten Einflussnahme anderer in die Regulierung von Emotionen. Die im Vergleich zur Kindheit stärkere Nähe und Intimität zwischen Adoleszenten und ihren gleichaltrigen Peers (Buhrmester, 1990; Collins & Madsen, 2006; Levitt et al., 1993) erfüllt nicht nur affiliative Bedürfnisse Adoleszenter, sondern trägt ebenso zur Sozialisation emotionsbezogener Kompetenzen bei. Die Beziehungen zu Eltern bieten zwar nach wie vor Fürsorge und Unterstützung (Collins & Madsen, 2006; Youniss & Smollar, 1985),

spielen aber anscheinend eine geringe Rolle in der Sozialisation von Emotionsregulation. Diese Effekte treffen in gleicher Weise auf junge Erwachsene und deren Eltern sowie Alteri zu.

3.3.7 Emotionsregulation, Wohlbefinden & Handlungsregulierung

Entgegen der Erwartung, wonach die Strategien *Nähesuchen* und *Modifikation* positiv und die Strategie *Meiden* negativ mit Indikatoren psychischer Anpassung zusammenhängen sollten, ließen Ergebnisse der Korrelationsanalysen keine signifikanten Zusammenhänge mit Lebenszufriedenheit, Depressivität, Gesundheit oder Selbstwert deutlich werden. Das steht in offensichtlichem Gegensatz zu bisherigen Forschungsarbeiten, in denen etwa die adaptive Regulierung von Trauer, Wut, Angst hoch mit positivem subjektiven Wohlbefinden einhergeht (Smolenski, 2006) oder in denen positive Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen von reappraisal (Egloff et al., 2006; Gross, 1998; Gross, 2002; Gross & John, 2003; John & Gross, 2004) oder annäherungsorienterten Bewältigungsstrategien (Herman-Stahl et al.,1995) gezeigt wurden. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass es sich vor allem bei *Nähesuchen* und *Meiden* um sozial relevante emotionsregulative Prozesse handelt, die stärker im Rahmen sozialer Beziehungen wirken. Ein wichtiger Befund in diesem Zusammenhang sind fehlende negative Korrelationen zwischen Lebenszufriedenheit, Gesundheit oder Depression und *Meiden*. Dies deutet darauf hin, dass antezedente, emotionsvermeidende Strategien nicht als dysfunktional einzustufen sind, wie es die Forschung im Bereich der Bewältigung (Armeli et al., 2008; Butler et al., 2003; Cooper et al., 2006; Cooper et al., 1995; Thayer et al., 1994) nahe legt. Unterstützung erfährt diese Idee durch sozialpsychologische Ansätze bezogen auf die Aufrechterhaltung eines gesunden Selbstkonzepts. Das Konzept, wie Individuen sich selbst sehen und fühlen, kann nämlich durch bestimmte Interaktionspartner aktiviert oder beeinflusst werden (Hinkley & Andersen, 1996). Gleichzeitig wünschen sich Individuen, dass andere sie so sehen, dass es in Einklang mit eigenen Sichtweisen und Einstellungen steht

(Swann, Rentfrow & Guinn, 2003). Sogenannte selbstregulative Verteidigungsstrategien (‚defense', z.B. Rhodewalt & Vohs, 2005) spiegeln Bemühungen des Individuums wider, ein erwünschtes Selbstbild aufrechtzuerhalten (ib.). Diese können kognitiver, emotionsbezogener oder verhaltensbezogener (auch interpersoneller) Art sein. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass aktive, antezedente Verteidigungsstrategien wie das *Meiden* es dem Individuum ermöglichen, ein Gefühl der Kompetenz und Steuerbarkeit zu behalten, wenn Situationen oder Personen das Selbst oder ein individuelles emotionales Gleichgewicht gefährden. *Meiden* kann daher in diesem Rahmen nicht von vornherein als dysfunktional beurteilt werden.

Für den Zusammenhang zwischen emotionsregulativen Strategien *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* und dem Kontrollstreben im Hinblick auf „Erfolg im Beruf" wurde erwartet, dass *Nähesuchen* und *Modifikation* positiv mit zielorientiertem Kontrollstreben und *Meiden* negativ mit zielorientierten Kontrollstrategien einhergehen. Die berichteten Analysen zeigten größtenteils hypothesenkonforme Ergebnisse. *Nähesuchen* korreliert positiv mit kompensatorischer primärer Kontrolle, *Modifikation* geht positiv mit kompensatorischer primärer Kontrolle und selektiver sekundärer Kontrolle einher. Korrelationen zwischen *Meiden* und Kontrollstrategien sind nicht bedeutsam von Null verschieden. Keine signifikanten Zusammenhänge zeigten sich zudem mit Kontrollstrategien der Zielablösung (kompensatorische sekundäre Kontrolle). Vor allem volitionales und aktionales Kontrollstreben ist somit mit Emotionsregulation assoziiert.

Der Übergang von der Schule in den Beruf stellt eine bedeutsame Entwicklungsherausforderung (-aufgabe) der Adoleszenz dar (Havighurst, 1976), was sich ebenso in den Zielorientierungen Adoleszenter widerspiegelt (Nurmi, 1991). Haase und Kollegen (Haase, Heckhausen & Köller, in press) fanden heraus, dass adaptive Strategien des Zielengagements die Wahrscheinlichkeit, das angestrebte ausbildungsbezogene Ziel tatsächlich zu erreichen, erhöhen. Befunde der vorliegenden Arbeit machen deutlich, dass emotionsregulative Strategien nicht mit wirksamkeitsorientierten Zie-

len (z.B. in Schule/Beruf erfolgreich sein) korreliert sind, wohl aber mit verhaltensbezogenen und volitionalen Strategien der Zielverfolgung, die besonders adaptiv in der Jugendphase sind. Es zeigt sich, dass emotionsregulative Strategien mit entwicklungsregulativem Handeln einhergehen. Ob dabei Emotionsregulation entwicklungsregulatives Handeln fördert oder umgekehrt, konnte in dieser Untersuchung trotz zweier Messzeitpunkte nicht geklärt werden. Ein Grund hierfür ist, dass Kontrollstrategien nicht reliabel zu beiden Befragungszeitpunkten abgebildet werden konnten. Dies stellt eine methodische Einschränkung der Arbeit dar, die Anlass zu zukünftigen Studien gibt, in der kausale Wirkrichtungen zwischen Emotionsregulation und Handlungsregulierung in der Adoleszenz anhand eines Längsschnitts überprüft werden. Die Vermutung geht von meiner Seite jedoch in die Richtung, emotionsregulatives Handeln als Ursache und nicht als Folge anzusehen. In mehreren Studien wurde nachgewiesen, dass negative Emotionen selbstregulatives Verhalten behindern und positive Emotionen als Ressourcen Selbstregulation unterstützen (vgl. Tice, Baumeiter & Zhang, 2004). Eine Aufgabe zukünftiger Forschung wird demnach darin bestehen, zu untersuchen, inwieweit beide Prozesse gleichzeitig ablaufen, oder welche Form der Selbstregulation die andere vorausgesetzt. An dieser Stelle kann daher auch nicht eindeutig die Frage beantwortet werden, in welcher Weise Emotionsregulation entwicklungsregulatives Handeln begünstigt.

Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass *Nähesuchen* und *Modifikation* positiv mit Kontrollüberzeugungen im Bereich Familie und Beruf assoziiert sind. Im Hinblick auf *Meiden* bestand dieser Zusammenhang nicht. Starke Überzeugungen in Bezug auf die eigenen Kompetenzen sind zentral für eine gesunde Entwicklung in der Adoleszenz (Wigfield & Wagner, 2005). Doch auch im Hinblick auf kognitive Repräsentationen eigener Fähigkeiten und Kontrolle ist die Kausalität der psychologischen Phänomene nicht geklärt. Eine weitere Studie sollte untersuchen, welche Wirkrichtungen zwischen den eigenen Überzeugungen, etwas erreichen zu können und emotionsregulativen Strategien angenommen werden müssen.

3.3.8 Emotionsregulation & Beziehungsqualität

In Hypothese 9 wurde angenommen, dass Emotionsregulation positiv mit Beziehungsoutcomes einhergeht. Die präsentierten Ergebnisse bezüglich des Zusammenhangs zwischen Emotionsregulation und Beziehungsmerkmalen von Personen des eigenen sozialen Netzwerks ließen deutlich werden, dass vor allem Strategien des *Meidens* negativ mit Konflikten in Beziehungen, insbesondere zu Eltern, dem festen Freund / der festen Freundin und den Peers einhergehen. Wie bereits erörtert wurde, steht *Meiden* nicht in negativem Zusammenhang mit Merkmalen psychischer Anpassung wie Depression. Die Annahme, es handele sich bei *Meiden* um emotionsregulative Strategien des Jugendalters, die nicht in die Reihe dysfunktionaler Bewältigungsmechanismen einzuordnen sind, wird durch diese Resultate erhärtet. Zumal die hier behandelten Strategien sich durch Kennzeichen der Antezedenz und Aktivität klar von den vermeidenden Strategien der Bewältigungsforschung (z.B. Winkler Metzke & Steinhausen, 2002) unterscheiden. Auch die von Smolenski (2006) als maladaptiv bewertete Strategie des Rückzugs grenzt sich dadurch ab, dass auf responsive emotionsbezogene Reaktionen Bezug genommen wird. Ferner wurde festgestellt, dass Adoleszente, die Strategien des *Meidens* einsetzen, insgesamt weniger Beziehungen im Netzwerk angeben, das betrifft sowohl positiv-unterstützende als auch negativ-belastende.

Positive Korrelationen zwischen *Nähesuchen* bzw. *Modifikation* und Variablen der Beziehungsqualität (z.B. Nähe, Anerkennung) bestätigen die Annahme, dass Emotionsregulation eine positive Rolle in der Ausgestaltung von Beziehungen spielt. Alles in allem bleibt festzuhalten, dass es sich bei Strategien des *Meidens* entgegen der formulierten Hypothesen nicht um dysfunktionale Verhaltensweisen des Jugendalters handelt.

3.3.9 Methodenkritik & Empfehlungen

Eine methodische Einschränkung der Untersuchung betrifft das Design mit zwei Erhebungszeitpunkten. Testwiederholungseffekte sind aufgrund der zeitlich engen Befragung im Abstand von einem Jahr nicht auszuschließen. Wiederholungs- oder Übungseffekte können daher nicht eindeutig von entwicklungsbedingten Effekten getrennt werden. Aus diesem Grund sind mehrere Erhebungen mit mindestens drei Befragungszeitpunkten sehr wünschenswert. Erst dann ist es möglich, intraindividuelle Veränderungen abbilden und von methodischen Effekten trennen zu können.

Emotionen sind nicht die einzigen Prozesse, die reguliert werden müssen. Interessant ist die Frage, in welcher Weise Emotionsregulation sich zu anderen Formen der Selbstregulation verhält. Ein Anfang ist in der vorliegenden Arbeit über Zusammenhangsanalysen mit Kontrollstrategien unternommen worden. Allerdings wurden hier Indikatoren des Kontrollstrebens nicht gut erfasst. Um Kausalitäten zwischen Emotionsregulation und anderen psychologischen Konstrukten wie dem Kontrollstreben eindeutig klären zu können, sollten reliable Indikatoren zu mindestens zwei Erhebungszeitpunkten entwickelt und eingesetzt werden.

Die Herangehensweise der vorliegenden Arbeit, emotionsregulative Prozesse im Rahmen eines Netzwerkansatzes mit Blick auf real existierende Beziehungspartner zu untersuchen, ist völlig neu. Ein nächster, wichtiger Schritt in diese Richtung wird sein, emotionsregulative Strategien unmittelbar bezogen auf jede Netzwerkperson abzufragen. Also etwa über die Frage des Umgangs mit Ärger hinausgehend, zu ermitteln, was genau von den Teilnehmern unternommen wird, um Ärger in Bezug auf Person XY des eigenen Netzwerks zu meistern. Es ist interessant, welche Strategien – möglicherweise auch im Hinblick auf unterschiedliche Emotionen – angewandt und wie diese zwischen den einzelnen Netzwerkpartnern differenziert werden.

4 Studie 2: Zur strukturellen Qualität & Validität der Skala zu Emotionsregulation

Die Befunde der Hauptstudie (Studie 1) belegen, dass emotionsregulative Prozesse in der Adoleszenz global durch drei Mechanismen konzeptualisiert werden können. Der Anlass der zweiten Studie ergab sich aus der Notwendigkeit, eine neu entwickelte Skala, basierend auf diesen Mechanismen, teststatistisch zu überprüfen.

In Studie 2 zwei sind daher die Dimensionen *Nähesuchen*, *Meiden* (selektive Strategien) und *Modifikation* (beeinflussende Strategien) operationalisiert und im Hinblick auf Reliabilität und Validität analysiert worden. Zur Validierung wurden verschiedene Methoden (Selbst- und Fremdbeurteilung) eingesetzt und Zusammenhangsmuster mit inhaltlich nahen Konstrukten ermittelt. Als Validierungskorrelate wurden primäre und sekundäre Kontrolle (OPS, Heckhausen, 2002), Emotionsregulation (Feel-KJ, Grob & Smolenski, 2005; ERQ-D, Stadelmaier, 2006), Alexithymie (Kupfer et al., 2001) sowie ein Big-Five-Inventar in der Kurzform (adaptiert an Lang et al., 2001) verwendet. Da die Sicherstellung von Messäquivalenz als Grundvoraussetzung für die Untersuchung von Gruppenunterschieden gilt (Little, 1997; Meredith & Horn, 2001), bestand ein weiteres Ziel der zweiten Studie darin, Messäquivalenz der Skala über das Alter und über das Geschlecht aufzuzeigen.

Die Abschnitte des folgenden Kapitels befassen sich mit der Schilderung des Datenmaterials, der Erhebungsinstrumente, des Vorgehens und der Stichprobe der Validierungsstudie. Danach werden konfirmatorischen Datenanalysen und Auswertungen zur Äquivalenz des Instruments beschrieben. Schließlich erfolgen Ausführungen hinsichtlich der Validitätsüberprüfung der Skala. In einem letzten Abschnitt werden alle Ergebnisse zusammengefasst.

4.1 Darstellung des Vorgehens & Datenbasis

Die Datenerhebung der Fragebogenstudie fand im Zeitraum Oktober – November 2007 statt. In Erlangen und Umgebung wurden Teilnehmer direkt über die an der Studie beteiligten studentischen Interviewer sowie über Aushänge in der Volkshochschule, dem Arbeitsamt, in Supermärkten oder Vereinen gewonnen. Darüber hinaus wurden Jugendliche mit Genehmigung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus über Erlanger Realschulen und Gymnasien rekrutiert. In den Schulen fand die Befragung dann als Gruppenuntersuchung statt, bei der jeweils ein Jugendlicher sich selbst einschätzte und durch einen Klassenkameraden fremd eingeschätzt wurde. Bei unter 18-jährigen Schülern wurde die Genehmigung der Eltern eingeholt.

Zum Ausfüllen der Selbstbeschreibung war allgemein jede Person zwischen 15 und 50 Jahren berechtigt. Interessierte, die außerhalb dieser Altersspanne lagen, wurden aufgrund erwarteter Alterseffekte nicht in die Befragung einbezogen, da altersbezogene Effekte nicht Untersuchungsgegenstand der Studie bildeten. Als Fremdbeurteiler waren Freunde, Mitschüler oder Partner aufgerufen. Auch hier galten die geforderten Altersgrenzen. Eltern schieden als fremd beurteilende Person (ihrer eigenen Kinder) von vornherein aus, um generationsbezogene Phänomene wie das des „intergenerational-stake" (z. B. Giarrusso, Feng, & Bengtson, 2004) zu vermeiden.

Alle Angaben wurden anonym erhoben, als Zuordnungsmerkmal von Selbst- und Fremdsicht diente eine fortlaufende Codierungsnummer, die in beiden Instrumenten kongruent war. Voraussetzung für die Durchführung der Befragung war neben der selbstverständlichen Freiwilligkeit der Teilnehmer die Anwesenheit eines geschulten Mitarbeiters des Projekts zur Sicherstellung von Durchführungsobjektivität. Alle Teilnehmer wurden im Vorfeld der Befragung ausführlich über Inhalt und Ziele der Untersuchung sowie über datenschutzrechtliche Bestimmungen informiert.

4.1.1 Stichprobenmerkmale

Im nächsten Abschnitt geht es um die Beschreibung zentraler demografischer Merkmale der an der Befragung beteiligten Personen. Selbst- und Fremdbeurteiler werden dabei separat betrachtet.

Insgesamt nahmen 508 Personen an der Befragung teil (siehe Tabelle 15). 257 Teilnehmer bearbeiteten davon die Selbsteinschätzung. Bei 251 Befragten liegt außerdem eine Fremdeinschätzung vor. Die Gesamtzahl vollständiger und auswertbarer Selbst-Fremd-Dyaden liegt bei 226 Fällen.

Die Schüler der Selbsturteilergruppe waren im Durchschnitt 15.9 (SD = 1.1) Jahre, die erwachsenen Teilnehmer 27.7 (SD = 7.5) Jahre alt. Generell war die Bereitschaft zu einer Teilnahme bei Frauen größer als bei Männern. Allerdings zeigten sich keine signifikanten Alters- oder Geschlechtsunterschiede zwischen Selbst- und Fremdeinschätzern (Alter: $T = 0.05$, $df = 506$, $p = .96$; Geschlecht: $T = 0.22$, $df = 506$, $p = .83$). In der Gruppe der Adoleszenten besteht die Stichprobe zu 59.3 % (57.7 % Fremdeinschätzung) aus weiblichen und zu 40.7 % (42.5 % Fremdeinschätzung) aus männlichen Befragten. Im Hinblick auf den Bildungsstand gaben in der Selbsteinschätzung 22.7 % der adoleszenten Schüler an, einen Realschulabschluss ablegen zu wollen; der überwiegende Teil (74.4 %) hingegen strebte zum Zeitpunkt der Erhebung das Abitur an. In der Gruppe der Fremdeinschätzer lag der Anteil der Realschüler bei 30.5 %. Bildungsunterschiede zwischen Adoleszenten der Selbsteinschätzung und adoleszenten Fremdeinschätzern sind nicht statistisch bedeutsam ($T = 1.62$, $df = 324$, $p = .11$). Die Altersgruppe der Erwachsenen bestand vorwiegend aus Studenten. Der Studierendenanteil lag bei 42.4 % (40.5 % Fremdeinschätzung). 29.4 % der Teilnehmer (29.8 % Fremdeinschätzung) hatten bereits ein Studium absolviert und 16.5 % (19.0 % Fremdeinschätzung) verfügten über eine abgeschlossene Ausbildung. In der Gruppe der erwachsenen Teilnehmer konnten ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdurteilern im Bildungsstand gefunden werden ($T = 1.26$, $df = 166$, $p = .21$).

Innerhalb der Gruppe der Selbsteinschätzer ist die Verteilung von Frauen und Männern bei Adoleszenten und erwachsenen Teilnehmern gleich (T = -0.65, df = 255, p = .52). Ebenso verhält es sich mit dem Anteil der Befragten, die einen höheren Bildungsweg verfolgen: Adoleszente und Erwachsene unterscheiden sich nicht im Anteil derjenigen Teilnehmer, die zum Zeitpunkt der Befragung das Abitur anstrebten oder bereits darüber verfügten (T = -0.51, df = 248, p = .61).

4.1.2 Erhebungsinstrumente der Validierungsstudie

Im Folgenden werden zunächst die Einzeldimensionen der Skala zur Emotionsregulation inhaltlich vorgestellt und erläutert. Darüber hinaus werden die zur Ermittlung konvergenter und diskriminanter Zusammenhänge eingesetzten Validierungskorrelate beschrieben. Und schließlich wird kurz berichtet, wie der Fragebogen zur Erhebung der Fremdsicht aufgebaut ist.

4.1.2.1 Itemkonstruktion der Skala zu Emotionsregulation

Das Ziel der Instrumentenentwicklung bestand darin, eine globale Skala zu entwerfen, die dem handlungstheoretischen Rahmen gerecht wird und sowohl positive als auch negative Emotionen einbezieht.

Die Selektion von Umwelten (vgl. Abschnitt 1.5.1) wurde getrennt operationalisiert für die antagonistischen Elemente *Nähesuchen* (positive Selektion) und *Meiden* (unterdrückte Selektion) von Beziehungen oder Situationen. Bei der Konstruktion von Items bezogen auf *Nähesuchen* wurden gleichzeitig positive wie negative Emotionen berücksichtigt, d.h. es wurden Items ausgearbeitet, die das Aufsuchen anderer Personen bei negativen Emotionen wie Einsamkeit oder Nervosität beinhalten und Items, die das Aufsuchen anderer Personen zum Erleben positiver Emotionen wie Freude einschließen. Insgesamt sechs Items sind für den Bereich *Nähesuchen* zum Erleben positiver Emotionen und zum Bewältigen negativer Emotionen formuliert und eingesetzt worden. Tabelle 16 gibt einen Überblick über die Zuordnung zu den pos-

tulierten Konstrukten. Vier Items wurden für das Konzept des *Meidens* unangenehmer Personen oder Situationen erstellt. Der behaviorale Aspekt von *Modifikation* (vgl. Abschnitt 1.5.2) umfasst Ablenkung, die Beschäftigung mit anderen Dingen sowie die Veränderung der aktuellen Situation, um einen existierenden emotionalen Zustand zu verändern. Insgesamt sind sechs Items der *Modifikation* der Situation oder des Verhaltens eingesetzt worden. Die *Modifikation* kognitiver Prozesse schließt ebenfalls positive und negative Emotionen ein. Das heißt, es wurden Items formuliert, die einerseits auf das Evozieren und Aufrechterhalten angenehmer Gefühle und andererseits auf die Abschwächung negativer Gefühle gerichtet sind. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass Itemformulierungen der *Modifikation* des Denkens an den Faktor reappraisal im ERQ von Gross und John (2003) angelehnt sind.

Insgesamt wurden 25 Items eingesetzt. Alle Items haben ordinales Skalenniveau und sollten anhand einer fünfstufigen Likertskala (1 „trifft gar nicht zu“, 2 „trifft eher nicht zu“, 3 „teils/teils“, 4 „trifft etwas zu“, 5 „trifft sehr zu“) dahingehend beurteilt werden, inwieweit die dargebotenen Sätze zutreffen oder nicht zutreffen. Als Einstieg in die Frage diente die folgende Einleitung: „Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen zum Umgang mit Gefühlen. Wie ist das bei Ihnen? Bewerten Sie bitte jeweils, inwieweit die einzelnen Aussagen auf Sie zutreffen oder nicht zutreffen. Verwenden Sie hierfür bitte eine Skala von 1-5.“.

Tabelle 15: Zentrale demographische Merkmale der Untersuchungsgruppen in Selbst- und Fremdeinschätzung, Validierungsstudie

Merkmale		Merkmale der Selbsteinschätzenden			Merkmale der Fremdeinschätzenden		
		Gesamt (*N*=257)	Adoleszente (*N*=172)	Erwachsene (*N*=85)	Gesamt (*N*=251)	Adoleszente (*N*=167)	Erwachsene (*N*=84)
Alter	in Jahren (SD)	19.8 (7.1)	15.9 (1.1)	27.7 (7.5)	19.8 (7.0)	15.8 (1.1)	27.7 (7.1)
	Min-Max	14-46	14-18	19-46	14-45	14-18	19-45
Geschlecht							
	männlich (%)	39.3	40.7	36.5	40.2	42.5	35.7
	weiblich (%)	60.7	59.3	63.5	59.8	57.5	64.3
Angestrebter Schulabschluss (%)							
	Realschule	-	22.7	-	-	30.5	-
	Abitur	-	74.4	-	-	67.1	-
	fehlend	-	2.9	-	-	2.4	-
Berufsausbildung (%)							
	kein Ausbildungsabschluss	-	-	0.0	-	-	2.4
	Abschluss in einem Lehrberuf / Facharbeiter	-	-	16.5	-	-	19.0
	Meister	-	-	2.4	-	-	2.4
	laufendes Studium (Fachhochschule/Universität)	-	-	42.4	-	-	40.5
	abgeschlossenes Studium (Fachhochschule/Universität)	-	-	29.4	-	-	29.8
	Abgeschlossene Promotion	-	-	1.2	-	-	1.2
	fehlend	-	-	8.1	-	-	4.8

Tabelle 16: Skala der Emotionsregulation: Itembeispiele

Konstrukt	Itemanzahl insgesamt	Wortbeispiele
Nähesuchen von Beziehungen oder Situationen (Selektion)	6	- Ich suche die Nähe zu Personen, mit denen ich schöne Erlebnisse teilen kann. - Wenn ich nervös bin, suche ich jemanden, der mich beruhigen kann.
Meiden von Beziehungen oder Situationen (Selektion)	4	- Ich achte darauf, bestimmten Menschen nicht zu begegnen, weil ich negative Gefühle (wie Ärger oder Zorn) vermeiden möchte. - Unangenehmen Situationen gehe ich wenn möglich früh aus dem Weg.
Modifikation (der Situation, des Denkens)	15	- Wenn ich mich traurig fühle, dann lenke ich mich mit anderen Dingen ab. - Wenn ich negative Gefühle (wie Einsamkeit oder Angst) erlebe, verändere ich die Situation in der ich bin so, dass es mir besser geht. - Wenn etwas oder jemand bei mir negative Gefühle erzeugt, ändere ich meine Einstellung oder mein Denken, damit es mir besser geht. - Um mich aufzuheitern, denke ich an etwas Schönes.

4.1.2.2 Validierungsskalen

An dieser Stelle werden Skalen vorgestellt, die der Konstruktvalidierung der Skala zu Emotionsregulation dienten. Es handelt sich dabei um eine bereichsübergreifende Version der OPS-Skala, der deutschen Version des ERQ, der Toronto-Alexithymie-Skala, dem Feel-KJ und dem Big-Five-Inventar.

4.1.2.2.1 Bereichsübergreifende OPS-Skala

Heckhausen und Schulz (1995) postulieren vier unterschiedliche Kontrollstrategien, die zum einen auf die Beeinflussung der Umwelt (primäre Kontrolle) und zum anderen auf interne Prozesse (sekundäre Kontrolle) abzielen. Als selektive primäre

Kontrolle wird der Einsatz von Anstrengung und Zeit zum Erreichen eines bestimmten Zieles bezeichnet. Kompensatorische primäre Kontrollstrategien treten in Kraft, sobald die eigenen Mittel nicht mehr genügen. Sie bestehen in der Aktivierung externer sozialer wie technischer Ressourcen. Selektive sekundäre Kontrolle unterstützt das primäre Kontrollstreben als volitionale Komponente, indem Kognitionen an die Zielerreichung angepasst und auf diese ausgerichtet sind. Sie erhöhen den Einsatz oder die Verpflichtung für ein gewähltes Ziel. Daneben existieren kompensatorische sekundäre Mechanismen, die im Falle von Verlusten oder Misserfolgen aktiviert werden. Sie dienen der Aufrecherhaltung und Erhöhung motivationaler und emotionaler Ressourcen und somit der Wiederherstellung notwendiger Handlungskompetenzen. Es handelt sich hierbei um ein mehrdimensionales Konstrukt, welches Items zur Zieldistanzierung, zum Schutz des Selbst, zum sozialen Vergleich und zu intraindividuellen Vergleichen beinhaltet. Es wird erwartet, dass insbesondere Strategien der primären Kontrolle positiv mit der Selektion von Beziehungen (*Nähesuchen* und *Meiden*) zusammenhängen. Sekundäre Strategien sollten vor allem mit dem Konzept der *Modifikation* (Situationsveränderung/Ablenken/Umdenken) korrelieren.

Insgesamt umfasst die bereichsübergreifende OPS-Skala 32 Items (Heckhausen et al., 1997); alle vier Konstruktbereiche (selektive primäre Kontrolle; kompensatorische primäre Kontrolle; selektive sekundäre Kontrolle; kompensatorische sekundäre Kontrolle, Zieldistanzierung; kompensatorische sekundäre Kontrolle, Motivationsprotektion) sind jeweils durch acht Items operationalisiert. Anhand einer fünfstufigen Skala wird eingeschätzt, inwieweit die jeweiligen Aussagen zutreffen oder nicht zutreffen (1 „trifft gar nicht zu“ – 5 „trifft sehr zu“).

4.1.2.2.2 ERQ-Deutsche Version (ERQ-D)

Beim ERQ-D handelt es sich um die deutsche Version des *Emotion Regulation Questionnaire* (ERQ) von Gross und John (2003), welcher von Stadelmaier (2006) übersetzt und validiert worden ist. In Übereinstimmung mit Gross und John werden zwei grundlegende Emotionsregulationsstrategien behandelt: Kognitive Neubewer-

tung und Unterdrücken der emotionalen Reaktion (,cognitive reappraisal', ,expressive suppression'). Kognitive Neubewertung bedeutet ein Umbewerten oder –deuten des emotionalen Stimulus einer Situation und Unterdrücken bezieht sich auf Prozesse nach vollständigem Eintreten einer emotionalen Reaktion. Der emotionale Ausdruck wird unterdrückt. Sechs Reappraisal- und vier Suppression-Items werden auf einer fünfstufigen Skala (1 „trifft gar nicht zu" – 5 „trifft völlig zu") eingeschätzt. Es werden positive Zusammenhänge des ,Reappraisal'-Faktors mit *Modifikation* erwartet. ,Suppression' sollte mit keiner Strategie der entwickelten Skala zu Emotionsregulation zusammenhängen.

4.1.2.2.3 TAS-26 (Toronto-Alexithymie-Skala)

Die Toronto-Alexithymie-Skala von Kupfer, Brosig und Brähler (2001) ist ein zahlreich in der klinischen Diagnostik verwendetes Verfahren. Alexithymie wird als Unfähigkeit definiert, eigene Gefühle hinreichend wahrnehmen, beschreiben und äußern zu können (Brosig, Kupfer, Wölfelschneider & Brähler, 2004). Menschen, die unter Alexithymie leiden, fehlt es an empathischen Fähigkeiten. Sie sind darüber hinaus nicht in der Lage, eigene Gefühle adäquat zu identifizieren, sprachlich präzise auszudrücken und damit psychisch zu verarbeiten und in das Denken einzubeziehen (Taylor, Ryan & Bagby, 1985). Für emotionales Handeln bilden gerade diese Fähigkeiten eine wichtige Voraussetzung. Aus diesem Grund wird ein diskriminanter Zusammenhang mit den Strategien der Emotionsregulation erwartet.

In der vorliegenden Studie werden zwei der insgesamt drei Alexithymie-Skalen verwendet. Es handelt sich um „Schwierigkeiten bei der Identifikation von Gefühlen" und „Schwierigkeiten bei der Beschreibung von Gefühlen". Erstere enthält sieben und letztere drei Items, die auf einer fünfstufigen Skala (1 „trifft gar nicht zu" – 5 „trifft völlig zu") beurteilt werden.

4.1.2.2.4 Feel-KJ

Im Feel-KJ von Alexander Grob und Carola Smolenski (2005) werden 15 Strategien zum Umgang mit Wut, Angst und Trauer erfasst. Zur Analyse der konvergenten Eigenschaften wurden in der vorliegenden Studie Items des Feel-KJ auf die Emotion Ärger adaptiert. Das heißt, 30 Items wurden umformuliert und die Emotion Wut durch Ärger ersetzt (beispielsweise: „Wenn ich wütend bin, zeige ich offen, dass ich wütend bin“ → „Wenn ich ärgerlich bin, zeige ich offen, dass ich ärgerlich bin“). Jede Strategie ist durch zwei Items repräsentiert, wodurch sich eine Gesamtanzahl von 30 Items für jede Emotion ergibt. Das Diagnostikinstrument Feel-KJ dient der Differenzierung zwischen adaptivem und maladaptivem Regulationsverhalten. Die einzelnen adaptiven Strategien lauten „Problemorientiertes Handeln“, „Zerstreuung“, „Stimmung anheben“, „Akzeptieren“, „Vergessen“, „Kognitives Problemlösen“ und „Umbewerten“. Maladaptive Strategien sind nach Grob und Smolenski „Aufgeben“, „Aggressives Verhalten“, „Rückzug“, „Selbstabwertung“ und „Perseveration“. Darüber wurden noch drei weitere Strategien formuliert, die keinem speziellen Bereich zugeordnet sind: „Ausdruck“, „Soziale Unterstützung“ und „Emotionskontrolle“[4]. Als Antwortformat hilft eine fünfstufige Skala von 1 („fast nie“) bis 5 („fast immer“). Es wird erwartet, dass „Problemorientiertes Handeln“, „Zerstreuung“, „Stimmung anheben“, „Kognitives Problemlösen“ und „Umbewerten“ positiv mit *Modifikation* der entwickelten Skala zusammenhängen. Ebenfalls positiv sollten „Soziale Unterstützung“ und *Nähesuchen* von Beziehungen verknüpft sein.

4.1.2.2.5 Big-Five Inventar

Das Kurz-Big-Five-Invantar ermöglicht eine grobe Erfassung der fünf zentralen Persönlichkeitseigenschaften Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Offenheit und emotionale Stabilität/Neurotizismus. Die Kurzversion mit insgesamt 16 Items stellt eine Adaptation der 42 Items umfassenden Skala von Lang, Lüdtke und

---

[4] Da im Zuge der Skalenbildung teilweise unzureichende Reliabilitäten festgestellt wurden, wurden für weitere Analysen nur solche Strategien verwendet, die eine interne Konsistenz von mindestens $\alpha >$ .50 für jeweils zwei Items aufwiesen.

Asendorpf (2001) dar. Alle präsentierten Aussagen werden auf einer fünfstufigen Skala (1 „trifft gar nicht zu" – 5 „trifft sehr zu") beurteilt. Persönlichkeit sollte nicht mit den Dimensionen der Emotionsregulation korreliert sein. Eine Ausnahme bildet Extraversion, hier werden positive Zusammenhänge mit *Nähesuchen* erwartet.

Zusammenfassend sind in Tabelle 17 alle Validierungskorrelate und der jeweils erwartete Zusammenhang mit der Skala zu Emotionsregulation aufgeführt.

Tabelle 17: Übersicht der verwendeten Erhebungsinstrumente zur Validierung der Skala zu Emotionsregulation

Verfahren	Autoren	Beschreibung	Erwarteter Zusammenhang
OPS-bereichsübergreifend	Heckhausen et al., 1997	- selektive primäre, - kompensatorische primäre, - selektiv sekundäre, - kompensatorisch sekundäre Kontrollstrategien	konvergent & diskriminant
ERQ-D	Stadelmaier, 2006	zwei Skalen: - Reappraisal - Suppression	konvergent
TAS-26	Kupfer, Brosig & Brähler, 2001	zwei Skalen: - Schwierigkeiten bei der Identifikation von Gefühlen - Schwierigkeiten bei der Beschreibung von Gefühlen	diskriminant
Feel-KJ	Grob & Smolenski, 2005	- 15 Emotionsregulationsstrategien adaptiert auf Ärger - adaptiv vs. maladaptiv	konvergent
Big-Five	Nach Lang, Lüdtke & Asendorpf, 2001	- Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit	diskriminant

4.1.3 Fremdeinschätzung

Zur zusätzlichen Beurteilung der Validität der entwickelten Skala wurde die Fremdeinschätzung durch eine(n) Mitschüler(in), Freund(in) oder den(die) Part-

ner(in) erhoben. Das Instrument zur Fremdbeurteilung wurde mit durchlaufenden Codierungsnummern versehen, die denen der Selbsteinschätzung entsprachen. Auf diese Weise konnte eine konsequente Zuordnung von Selbst- und Fremdsicht erfolgen. Erhoben wurden demografische Angaben des Urteilers bezogen auf Geschlecht, Alter, Bildung und Familienstand bzw. Partnerstatus. Im Hauptteil waren die Urteiler aufgefordert, Ego, also die Zielperson (ihren Freund bzw. Partner), hinsichtlich der Anwendung emotionsregulativer Strategien einzuschätzen. Beurteilt werden sollte die Zielperson nur im Hinblick auf die Dimensionen *Nähesuchen, Meiden* und *Modifikation*, deren Items in Wortlaut, Anzahl und präsentierter Reihenfolge der Selbsteinschätzung entsprachen. Die Pronomen der zu beantwortenden Aussagen wurden in die dritte Person umgewandelt.

4.2 Auswertung & Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt des Kapitels werden Verfahren und Analyseschritte, die den Auswertungen zugrunde liegen, beschrieben. Im Anschluss werden die gewonnenen Befunde dargelegt. Zunächst erfolgt eine knappe Schilderung der Datenbereinigung, die zum Ausschluss einer Anzahl von Fällen führte.

4.2.1 Datenbereinigung & Auswertungsstrategie

Nach Prüfung des Datensatzes auf multivariate Extremwerte (siehe Tabachnik & Fidell, 2007) wurden 21 Fälle (9 Fälle des Selbstberichts, 12 Fälle des Fremdberichts) von weiteren Analysen ausgeschlossen. Es handelte sich um Datenfälle, bei denen mehrere Werte in den Items zu Emotionsregulation kombiniert ein ungewöhnliches Muster aufwiesen. Außerdem wurden solche Fälle aus dem Datensatz entfernt, die verhältnismäßig viele fehlende Werte enthielten (7 Fälle des Selbstberichts), etwa weil das Ausfüllen in der Schulstunde zeitlich nicht bewältigt oder eine Seite überblättert und dadurch gar nicht ausgefüllt wurde. Dies betraf ebenso Fragebögen mit

augenfälliger Systematik im Antwortverhalten (3 Fälle), bei denen etwa seitenlang nur ein Wert angekreuzt wurde. Schließlich wurden auch solche Fälle ausgeklammert, bei denen die vorgegebene Altersspanne deutlich über- oder unterschritten wurde (10 Fälle des Selbstberichts, 8 Fälle des Fremdberichts). Insgesamt wurden 49 Fälle nicht für anschließende Analysen weiter verwendet.

Die hauptsächlichen Auswertungen dieser Studie wurden mit Hilfe von *Strukturgleichungsmodellen* (SEM, structural equation modeling, z.B. Bollen, 1989; Hancock & Mueller, 2005; Hoyle, 1995; Kline, 1998; Raykov & Marcoulides, 2006) vorgenommen. In der vorliegenden Arbeit sind insbesondere konfirmatorische Analysen im Rahmen der SEM-Methode eingesetzt worden. *Konfirmatorische Faktorenanalysen* (confirmatory factor analysis, CFA) werden dann herangezogen, wenn bereits konkrete Annahmen über die Beziehungen zwischen erhobenen Variablen und nicht-beobachteten Einflussfaktoren existieren und diese statistisch getestet werden sollen. Es wird in CFA-Analysen das theoretisch formulierte Modell auf Übereinstimmung mit den empirisch gewonnenen Daten getestet. Im vorliegenden Fall bedeutet dies, dass die Vielzahl der neu entwickelten Items zur Emotionsregulation durch die angenommenen Dimensionen der *Selektion von Beziehungen*, des *Meidens von Personen oder Situationen* und der *Modifikation* erklärt werden sollen.

Im Kontext von *(Mess-)Äquivalenzanalysen* wird kontrolliert, inwieweit dieselben manifesten Variablen (Indikatoren) (Items oder Parcels) in mehreren Gruppen dasselbe Konstrukt erfassen (Meredith, 1993; Meredith & Horn, 2001; Millsap, 2007). Als Analysemethode wird eine konfirmatorische Faktorenanalyse für Multigruppenvergleiche (Jöreskog, 1971; MACS, Little, 1997) herangezogen. Es kann hierbei eine Faktorenstruktur für zwei oder mehr Gruppen gleichzeitig getestet werden. Im vorliegenden Fall sind es zwei Altersgruppen (Adoleszente und Erwachsene) sowie die Geschlechtskategorien männlich und weiblich. Darüber hinaus kann auch die Vergleichbarkeit der Faktorladungen, Intercepts und Residualvarianzen in den Gruppen getestet werden, also der statistischen Messeigenschaften der Skala. Zur Untersu-

chung der Messäquivalenz des neuen Instruments wurden mehrere Schritte durchgeführt. Zunächst wurde die konfigurale Invarianz getestet. Hierfür wurde ein Strukturgleichungsmodell ohne Restriktionen (Basismodell) aufgestellt, das für beide Gruppen dieselbe Faktorenstruktur annimmt. Als nächstes erfolgte die Überprüfung von restringierten Modellen, in denen nacheinander Parameter des Messmodells (Ladungen, Intercepts, Residualvarianzen) über die Gruppen hinweg gleichgesetzt wurden. In einem dritten Schritt wurde das Basismodell mit den restringierten Modellen verglichen. Anhand des Chi-Quadrat-Differenzentests lässt sich feststellen, ob sich durch Hinzunahme von Gleichheitsrestriktionen die Modellanpassung signifikant verschlechtert. Nicht-signifikante Unterschiede zwischen dem Ausgangsmodell und den restringierten Modellen indizieren Invarianz über die Gruppen bezogen auf die gleichgesetzten Parameter. Signifikante Differenzen hingegen deuten auf Unterschiedlichkeit eines oder mehrerer Parameter zwischen den Gruppen hin.

Zur Überprüfung der Validität der Skala zur Emotionsregulation wird allgemein die *Multitrait-Multimethod(MTMM)-Analyse* nach Campbell und Fiske (1959) verwendet. Zur Analyse der vorliegenden Daten wurde eine MTMM-Methode auf latenter Ebene (Marsh & Grayson, 1995) genutzt. MTMM-Modelle auf latenter Ebene ermöglichen auf der einen Seite eine Trennung von Trait-, Methoden- und Messfehlereinflüssen und auf der anderen Seite die Testung des zugrundeliegenden theoretischen Modells. Beim CTCM-1-Modell (correlated-trait/correlated-method minus one model; Eid, 2000; Eid, Lischetzke, Nussbeck, & Trierweiler, 2003) wird eine Methode als Standardmethode ausgewählt und gegen eine (oder mehrere) andere(n) Methode(n) kontrastiert.

4.2.2 Faktorielle Validierung in Selbst- & Fremdeinschätzung

Die konfirmatorischen Faktorenanalysen zur Ermittlung der strukturellen Qualität der Skala zur Emotionsregulation wurden mit dem Programm Mplus von Muthén

und Muthén (1998-2005) durchgeführt. Zur Spezifierung des Modells wurden zunächst drei latente Faktoren festgelegt. Sie lauten:

(1) *Nähesuchen* von Beziehungen (zum Erleben positiver und Bewältigen negativer Emotionen),

(2) *Meiden* unangenehmer Situationen oder Personen und

(3) *Modifikation* (der Situation / des Denkens).

Das zugehörige Messmodell besteht aus jeweils zwei Parcel, welche wiederum durch Mittelung von je zwei bis vier erhobenen Items gebildet wurden. Als Anhaltspunkt diente die von Kishton und Widaman (1994) beschriebene Methode der Parcelbildung mit multidimensionalen Items, wonach die Parcel entsprechend der inhaltlichen Facetten zusammengefasst werden (*internal consistency approach*, ib.[5]). Im ersten Parcel des ersten Faktors sind Items des *Nähesuchens* von Personen zum Erleben positiver Emotionen und im zweiten Parcel Items des *Nähesuchens* von Beziehungen zum Bewältigen negativer Emotionen enthalten. Der zweite Faktor birgt zwei Itemparcel zum *Meiden* von Personen oder Situationen, die inhaltlich nicht weiter differenziert werden. *Modifikation* ist durch zwei Parcel spezifiziert, bei welchem das erste Items der Situationsveränderung und das zweite Items der Veränderung von Denkinhalten sowie Items des positiven Umdenkens zusammenfasst. Zur Verwendung von Parcel sprachen im vorliegenden Fall mehrere Argumente. Zum einen wären ohne Parcelbildung zu viele Items zur Spezifizierung der latenten Faktoren mit insgesamt geringerer Reliabilität und Kommunalität in das Modell eingeflossen. Zum anderen wird durch die Bildung von Parcels stärker der Multidimensionalität von *Nähesuchen* und *Modifikation* Rechnung getragen. Alle Zuordnungen der Items zu den Parcel sind in Tabelle 26 im Anhang dokumentiert. An dieser Stelle sei ferner angemerkt, dass im Vorfeld der CFA eine exploratorische Faktorenanalyse (EFA) durchgeführt worden ist, mit der die Dimensionalität der Items hinsichtlich der entsprechenden Parcel bestätigt wurde. Die Hauptkomponentenanalyse der EFA ergab

[5] Zu Vor- und Nachteilen der Parcelbildung sowie unterschiedlichen Methoden siehe Little, Cunningham, Shahar & Widaman, 2002.

nach orthogonaler Rotation (Varimax) eine sechsfaktorielle Lösung (53.8% Varianzaufklärung, Eigenwerte der ersten 8 Faktoren: 6.40, 2.82, 2.50, 1.59, 1.49, 1.16, 0.90, 0.86). Die auf dem jeweiligen Faktor ladenden Items lassen sich den Konstrukten *Situation ändern / Gedanken oder Einstellungen ändern*, *an positive Dinge denken*, *Meiden von Personen und Situationen*, *Nähesuchen zum Erleben positiver Emotionen*, *Ablenken* und *Nähesuchen zum Bewältigen negativer Emotionen* zuweisen. Dabei wurden nur solche Primärladungen berücksichtigt, die inhaltlich dem jeweiligen Konstrukt zuordenbar sind und mindestens zu .40 auf dem Faktor luden.

Zur Parameterschätzung des CFA-Modells wurde der ML(Maximum Likelihood)-Schätzer herangezogen. Dabei wurden die Faktorladungen des jeweils ersten Parcel aus Identifikationsgründen auf 1 fixiert und die Ladungen des zweiten Parcel sowie die Faktorvarianzen frei geschätzt. Per Default werden in Mplus Korrelationen zwischen den latenten Faktoren zugelassen. Beim Faktor *Meiden* wurde eine zusätzliche Fixierung des zweiten Parcel vorgenommen, da im Vorfeld bei der Modellierung negative Residualvarianzen aufgetreten waren[6]. Insgesamt ergeben sich für dieses Modell mit drei latenten Faktoren und jeweils zwei Parcel sehr gute Fit-Statistiken (empfohlen: $\chi^2/df < 2$, CFI > .90, RMSEA < .06, SRMR < .08; Marsh, Balla & McDonald, 1988; Mulaik, James, Alstine, Bennett, Lind & Stilwell, 1989), die in Tabelle 18 berichtet sind. Hu und Bentler (1999) raten, zusätzlich zum Chi²-Wert zwei Kennwerte zur Prüfung des Modell-Fits miteinander zu kombinieren, dabei wird die Verknüpfung SRMR und RMSEA besonders empfohlen. Unter diesem besonderen Gesichtspunkt ist der Modell-Fit der Selbsteinschätzung als sehr gut zu bewerten.

---

[6] Negativ geschätzte Residualvarianzen können bei der Schätzung von Strukturgleichungsmodellen aus verschiedenen Gründen (z.B. Inhomogenität von Indikatoren, Stichprobenfehlern oder Überfaktorisierung) auftreten. Im vorliegenden Fall könnte die relativ geringe Zahl von Indikatoren pro Faktor für das Auftreten der negativen Varianzschätzung verantwortlich sein. In der Praxis kann dieses Problem durch Fixierung oder Gleichsetzung von Parametern behoben werden (vgl. Chen, Bollen, Paxton, Curran & Kirby, 2001).

An dieser Stelle ergibt sich die Frage, ob sich die vorliegende Faktorenstruktur ebenfalls mit den Daten der Fremdeinschätzung belegen lässt, also ob es eine strukturelle Gleichheit der Angaben des Selbst- und Fremdberichts gibt? Die Überprüfung wurde ebenfalls mit Mplus durchgeführt. Dabei fand die Modellierung des Mess- und Strukturmodells der Fremdeinschätzung auf dieselbe Weise wie in der Selbsteinschätzung statt (drei latente Faktoren und sechs Parcel). In Tabelle 18 sind die Statistiken der Passung des theoretischen Modells mit den Daten aufgeführt. Es zeigt sich, dass das Modell mit drei latenten Konstrukten und 6 Parcel die Daten ebenfalls sehr gut repräsentiert. Zur Klärung, inwieweit tatsächlich Konstruktvalidität vorliegt, wird an späterer Stelle ein CTCM(-1)-Modell vorgestellt.

Tabelle 18: Fit-Statistiken der konfirmatorischen Faktorenanalyse in der Selbst- (*N* = 257) und Fremdeinschätzung (*N* = 251), Validierungsstudie

	χ^2	*df*	*p*	χ^2/df	CFI	RMSEA	SRMR
Selbsteinschätzung	5.59	7	.59	0.80	1.00	.00	.02
Fremdeinschätzung	7.25	7	.40	1.04	1.00	.01	.03

Anmerkungen: CFI = Comparative Fit Index, RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation, SRMR = Standardized Root Mean Square Residual.

Abbildung 5 illustriert das spezifizierte Modell mit drei latenten Konstrukten in der Selbsteinschätzung und in der Fremdeinschätzung. Alle dargestellten Ladungen der manifesten Indikatoren (im vorliegenden Falle Parcel) auf den latenten Faktoren sind voll standardisiert und können als Korrelationen mit dem Faktor interpretiert werden. Die Ladungen des Messmodells weisen größtenteils zufriedenstellende bis sehr gute Werte auf. Eher geringe Faktorladungen bei gleichzeitig hohen Residualvarianzen zeigen die Parcel *Nähesuchen* zum Bewältigen negativer Emotionen und *Modifikation der Situation*. Im Modell sind ebenfalls die latenten (messfehlerbereinigten) Korrelationen der drei Faktoren untereinander abgebildet. Die auffälligsten Zusammenhänge bestehen zwischen dem Faktor der Selektion von Beziehungen (*Nähesu-*

chen) und *Modifikation*. Im Gegensatz dazu ist die Strategie des *Meidens* von Personen oder Situationen nur sehr gering mit *Nähesuchen* und *Modifikation* assoziiert, was durchaus den Erwartungen entspricht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die theoretisch postulierte Skalenstruktur der Emotionsregulation mit drei latenten Faktoren sehr gut identifizieren lässt. Die Überprüfung der Gesamtanpassung des Modells führte in der Fremdeinschätzung zum gleichen Ergebnis wie in der Selbsteinschätzung: Das Modell mit drei latenten Konstrukten, zusammengesetzt aus jeweils 2 Parcel, kann die empirischen Daten sehr gut erklären. Die Zusammenhänge zwischen den drei Konstrukten entsprechen zudem den theoretischen Erwartungen.

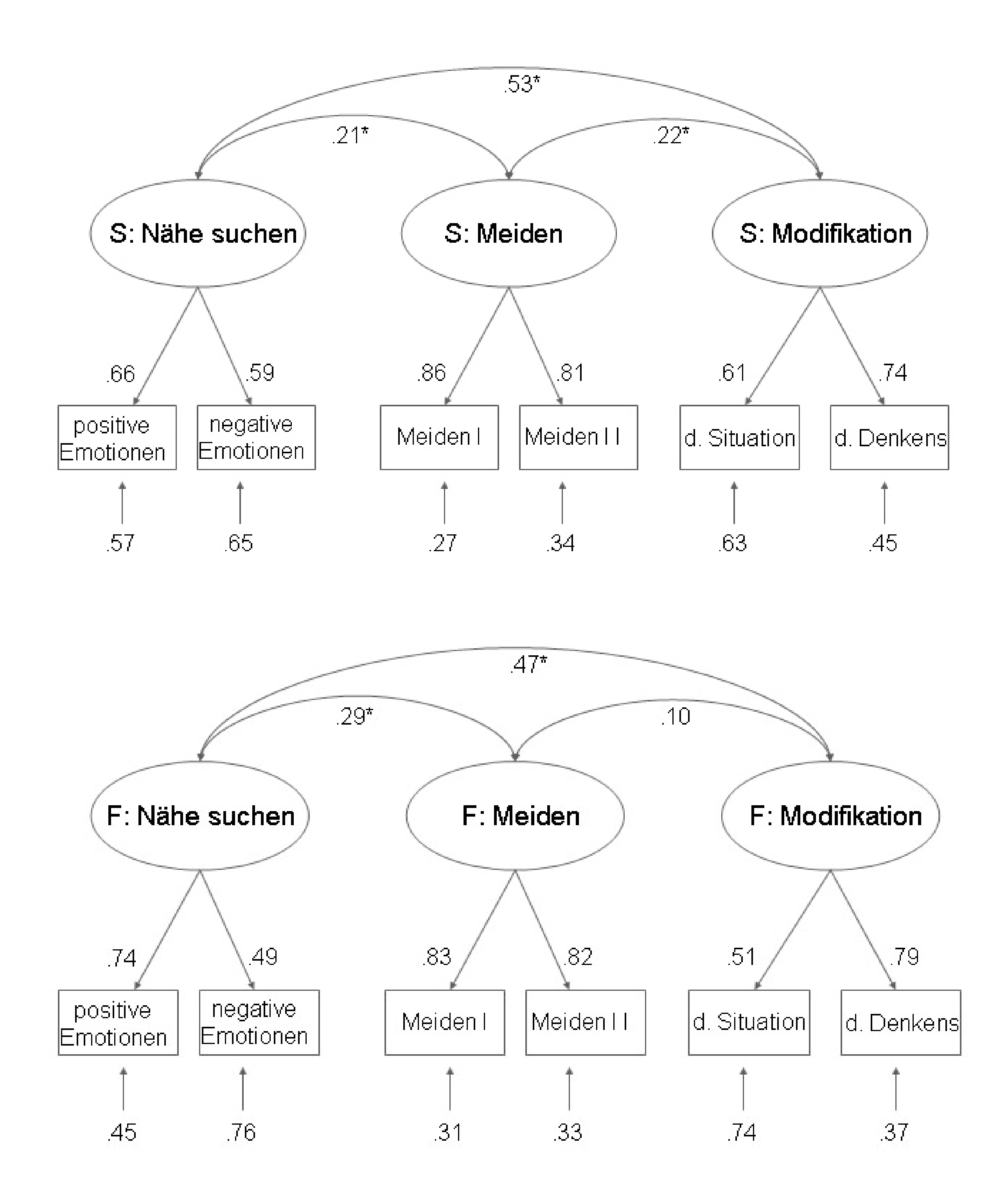


Abbildung 5: CFA-Modell der Emotionsregulation in (S)Selbst- und (F)Fremdeinschätzung mit vollstandardisierten Parametern

4.2.3 Überprüfung der Messäquivalenz mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse

Das Ausgangsmodell für die Äquivalenzprüfung setzt sich aus drei latenten Konstrukten zusammen: *Nähesuchen* von Beziehungen, *Meiden* von Personen oder Situationen und *Modifikation*, welche durch je zwei Parcel (bestehend aus insgesamt 17 Items) gemessen werden. Zur Identifizierung des Modells wurden jeweils die Ladungen der ersten Indikatoren auf 1 und die latenten Mittelwerte von *Nähesuchen, Meiden* und *Modifikation* in beiden Gruppen auf 0 fixiert (bei der Prüfung auf Invarianz der Intercepts wurden hingegen die latenten Mittelwerte frei geschätzt). In Bezug auf *Meiden* wurde aufgrund eines unzulässigen Schätzwerts (negativ geschätzte Residualvarianz für den zweiten Indikator des latenten Faktors *Meiden,* vgl. Abschnitt 4.2.2) ebenso die Ladung des zweiten Indikators in beiden Gruppen auf 1 festgesetzt. Streng genommen geht durch diese Restriktionen die Prüfung auf Messäquivalenz über die reine Feststellung konfiguraler Invarianz bereits hinaus, da hierdurch Ladungsäquivalenz über die Gruppen für den Faktor *Meiden* impliziert wird.

Wie im oberen Teil der Tabelle 19 zu sehen ist, weist das Basismodell der konfiguralen Invarianz (Modell 1) einen sehr guten Modell-Fit auf. Das bedeutet, in beiden Altersgruppen liegt den Daten dieselbe Faktorenstruktur zugrunde. Dies trifft ebenfalls auf das Modell schwacher Invarianz (Modell 2) zu, in dem alle Faktorladungen über die Gruppen hinweg gleich gesetzt wurden. Das Gleichsetzen führte dazu, dass zwei weitere Freiheitsgrade gewonnen wurden. Es unterscheidet sich nicht signifikant vom Basismodell, d.h. die Annahme invarianter Ladungen für alle drei Faktoren muss hier nicht verworfen werden. Weiterhin zeigen die Ergebnisse, dass auch die noch restriktivere Annahme starker Messäquivalenz nach Meredith (1993) haltbar ist: Ein Modell (Modell 3), bei welchen sowohl die Faktorladungen als auch die Intercepts gleich gesetzt wurden, passt ebenfalls gut auf die Daten und weicht nicht signifikant vom vorher präsentierten schwachen Invarianz-Modell ab. Eine weitere Restriktion, das Gleichsetzen der Residualvarianzen (Modell 4, strikte Messäquivalenz), führt zu einer knapp signifikanten Veränderung der Passungseigenschaften

des Modells (Chi Quadrat-Differenzentest p = .05). Da jedoch der absolute Fit von Modell 4 sehr gut ist, wurde das Modell nicht verworfen. Es kann somit von strenger Messinvarianz (Meredith, 1993) über die beiden Altersgruppen ausgegangen werden. Zur Überprüfung der Gleichheit der latenten Mittelwerte aller Faktoren wurden diese in einem letzten Schritt in beiden Gruppen auf 0 festgesetzt. Wie in Modell 5 zu sehen ist (Tabelle 19), verändert sich das Modell nicht signifikant, d.h. die latenten Mittelwerte von *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* unterscheiden sich nicht zwischen Adoleszenten und Erwachsenen. Im unteren Teil der Tabelle 19 sind Berechnungen hinsichtlich der Frage dargestellt, inwieweit das Instrument zur Emotionsregulation auch messäquivalent für männliche und weibliche Teilnehmer ist. Nach identischem Schema wurden Modelle der Messäquivalenz aufgestellt. Es zeigte sich, dass auch hier strenge Messäquivalenz vorliegt. Die Annahme gleicher latenter Mittelwerte bei Männern und Frauen (Modell 5 im unteren Teil der Tabelle) erweist sich allerdings als zu restriktiv und muss hier verworfen werden.

Die Äquivalenzanalysen ergaben in Bezug auf den Vergleich der Altersgruppen zusammenfassend ein eindeutiges Bild: Sowohl konfigurale Invarianz als auch strikte Invarianz der Parameter des Messmodells sind gegeben. Das bedeutet, es kann von denselben grundlegenden Konstrukten in der Gruppe der Adoleszenten und in der Gruppe der Erwachsenen ausgegangen werden. Sowohl die Faktorenstruktur als auch die Messeigenschaften (strict factorial invariance, Meredith, 1993) des neuen Instrumentes sind vergleichbar. Dies trifft ebenfalls in vollem Umfang auf die beiden Geschlechtsgruppen zu: Auch hier liegt strikte Messäquivalenz vor. Eine Interpretation von Unterschieden hinsichtlich der Faktormittelwerte zwischen den Geschlechtsgruppen und zwischen den Altersgruppen ist daher uneingeschränkt möglich. Ein Test auf Gleichheit der Mittelwerte ergab, dass es zwischen den Altersgruppen keine Unterschiede in den latenten Mittelwerten von *Nähesuchen, Meiden* und *Modifikation* gibt, jedoch zwischen Männern und Frauen.

Tabelle 19: Messäquivalenz der Skala zu Emotionsregulation: Bedeutungsstruktur und psychometrische Eigenschaften im Vergleich zwischen zwei Altersgruppen und zwischen Männern und Frauen, Validierungsstudie

	χ^2	*df*	*p*	χ^2/df	$\Delta\chi^2$ (Δdf)	Δp	CFI	RMSEA	SRMR
Äquivalenz über Altersgruppen (N = 172 Schüler, N = 85 Erwachsene)									
1) Konfigurale Invarianz	17.34	14	.24	1.24	-	-	0.99	.04	.03
2) Modell mit invar.Ladungen	20.49	16	.20	1.28	3.15(2)	.21	0.99	.05	.04
3) Modell mit invar. Ladungen und invar. Intercepts	24.24	19	.19	1.28	3.75(3)	.29	0.98	.05	.04
4) Modell mit invar. Ladungen, invar. Intercepts und invar. Residualvarianzen	37.07	25	.06	1.48	12.83(6)	.05	0.96	.06	.06
5) Modell mit invar. Ladungen, invar. Intercepts, invar. Residualvarianzen und invar. latenten Mittelwerten	38.61	28	.09	1.38	1.54(3)	.67	0.97	.05	.06
Äquivalenz über Geschlecht (N = 101 Männer, N = 156 Frauen)									
1) Konfigurale Invarianz	9.77	14	.78	0.70	-	-	1.00	.00	.02
2) Modell mit invar.Ladungen	10.86	16	.82	0.68	1.09(2)	.58	1.00	.00	.03
3) Modell mit invar. Ladungen und invar. Intercepts	18.85	19	.47	0.99	7.99(3)	.05	1.00	.00	.04
4) Modell mit invar. Ladungen, invar. Intercepts und invar. Residualvarianzen	30.34	25	.21	1.21	11.49(6)	.07	0.98	.04	.06
5) Modell mit invar. Ladungen, invar. Intercepts, invar. Residualvarianzen und invar. latenten Mittelwerten	59.00	28	.00	2.11	28.66(3)	.00	0.89	.09	.12

Anmerkungen: CFI = Comparative Fit Index, RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation, SRMR = Standardized Root Mean Square Residual.

4.2.4 CTC(M-1)-Modell

Zur Analyse der vorliegenden Daten wurde das CTC(M-1) Modell für multiple Indikatoren pro Trait-Methoden-Einheit (TME) verwendet (Eid et al., 2003). Die Schritte und Ergebnisse im vorliegenden empirischen Fall der Emotionsregulation werden an dieser Stelle geschildert: Im Modell der Emotionsregulation wurde die Selbsteinschätzung als Standardmethode ausgewählt. Es wurde zunächst für jedes Konstrukt ein gemeinsamer Trait-Faktor definiert (vgl. Abbildung 6), der sowohl durch Indikatoren des Selbstberichts (Standardmethode) als auch durch Indikatoren des Fremdreports repräsentiert wird. Darüber hinaus wird hinsichtlich jedes einzelnen Traits der Fremdbericht jeweils durch einen zusätzlichen (trait-spezifischen) Methodenfaktor bestimmt. Der Methodenfaktor ist ein Residualfaktor in Bezug auf den Traitfaktor derselben TME. Er stellt die Abweichung des wahren (fehlerfreien) Werts des Fremdberichts von dem Wert dar, den man aufgrund des Trait-Faktors des Selbstberichts erwarten würde. Sowohl die Trait- als auch die Methodenfaktoren können untereinander korreliert sein. Korrelationen zwischen Traitfaktoren und Methodenfaktoren derselben TME sind jedoch nicht zulässig, da die Methodenfaktoren als Residualfaktoren in Bezug auf die Traits definiert sind (siehe Eid et al., 2003). Als Schätzer diente die ML(Maximum Likelihood)-Methode. Beim Methodenfaktor *Meiden* wurde eine zusätzliche Fixierung des zweiten Parcel vorgenommen, da im Vorfeld bei der Modellierung negative Residualvarianzen aufgetreten waren (vgl. Abschnitt 4.2.2).

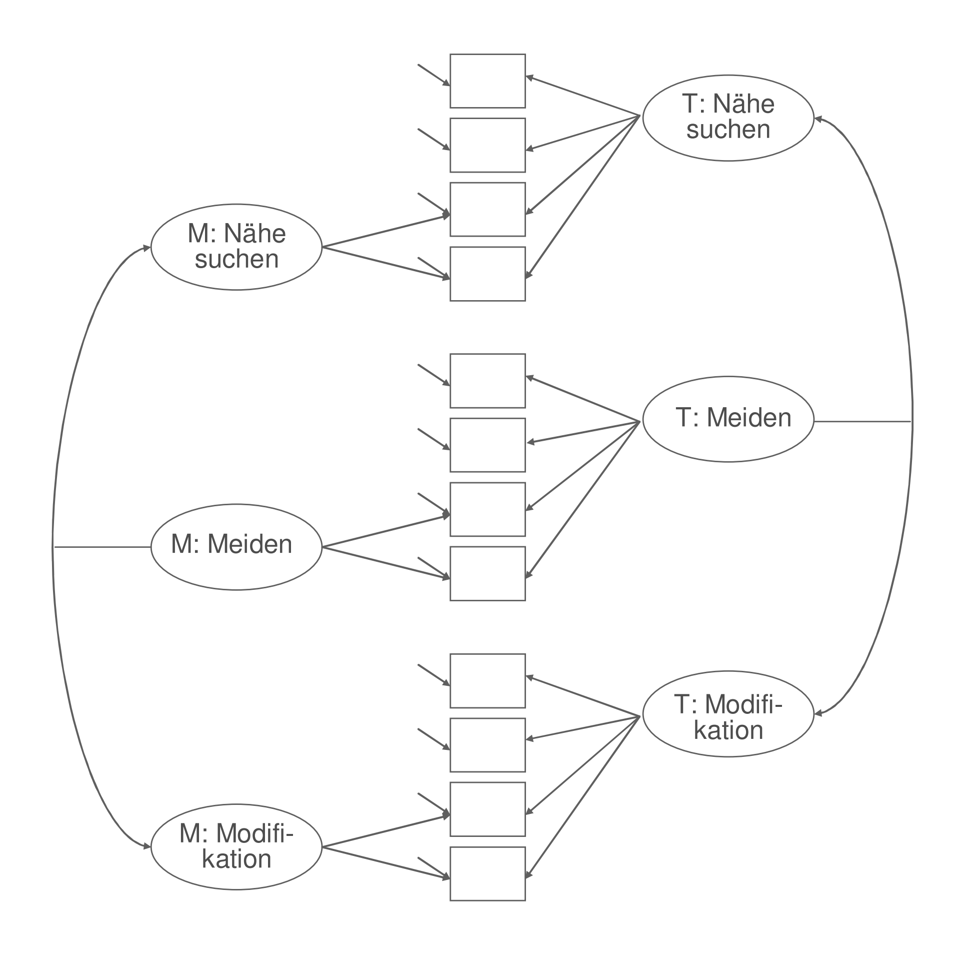


Abbildung 6: Schematische Darstellung des CTC(M-1)-Modells mit drei latenten Trait-Variablen und drei Trait-spezifischen Methodenfaktoren; M=Methode, T=Trait

Das Modell repräsentiert die Daten sehr gut (χ^2 = 51.4, *df* = 38, *p* = .07, CFI = .98, RMSEA = .04, SRMR = .04). In Tabelle 20 sind die Varianzkomponenten (der beobachteten und der zugrundeliegenden true-score Variablen) des Modells dargestellt. Dabei beziehen sich die Konsistenzkoeffizienten der ersten Spalte auf den Anteil der wahren Varianz der Fremdberichte, der durch die Selbsteinschätzung erklärt wird (konvergente Validität, Eid et al., 2003). Die Methodenspezifität gibt den Anteil der Varianz wieder, der durch den Methodenfaktor aufgeklärt wird (spezifische Varianz des Fremdberichts, die nicht mit dem Selbstbericht geteilt wird). Die latenten Korrelationen der letzten Spalte ergeben sich aus der Quadratwurzel der Konsistenzkoeffizienten und bilden die vom Messfehler bereinigten Korrelationen zwischen dem Selbst- und dem Fremdbericht ab.

Die Konsistenzkoeffizienten der Fremdeinschätzung liegen zwischen .01 und .38, das heißt zwischen 1 % und 38 % der Varianz des Fremdeinberichts können durch den Selbstbericht erklärt werden. Die konvergenten Validitätskoeffizienten sind insgesamt gesehen also eher gering, liegen jedoch in einem akzeptablen Bereich. Viele Fremdberichtsitems laden nicht signifikant auf dem gemeinsamen Traitfaktor. Dies betrifft insbesondere die Dimension *Modifikation*, also interne Regulierung. Dieses Ergebnis impliziert eine hohe Methodenspezifität und legt den Schluss nahe, dass es sich um ein schwer fremdeinschätzbares Konstrukt handelt. Vergleichsweise hohe Konsistenz hingegen liegt in der Skala *Nähesuchen* von Beziehungen zum Bewältigen negativer Emotionen; hier laden alle Itemparcel der Fremdeinschätzung signifikant auf dem Traitfaktor.

Die latenten Korrelationen zwischen den Trait- und Methoden-Faktoren sind in Tabelle 21 dokumentiert. Besonders auffallend ist der signifikante Zusammenhang zwischen den Traitfaktoren *Nähesuchen* und *Modifikation*. Zwischen *Meiden* und *Nähesuchen* sowie *Meiden* und *Modifikation* gibt es ebenfalls signifikant positive Korrelationen, die jedoch verhältnismäßig gering ausfallen und als Hinweis auf diskriminante Validität gesehen werden können. Die korrelativen Zusammenhänge zwischen den

Methodenfaktoren liegen zwischen .20 und .41 und belegen, dass man in dieser Anwendung nicht von einer perfekten Generalisierbarkeit von Methodeneffekten über die verschiedenen Traits hinweg ausgehen kann, d.h. es gibt keine homogenen Methodeneffekte (Eid et al., 2003). Der Methodenfaktor für das Konstrukt *Modifikation* korreliert signifikant negativ mit dem Traitfaktor *Meiden* (r = -.16, p < .05). Dieser Zusammenhang zeigt, dass Fremdurteiler Zielpersonen, die weniger unangenehme Personen oder Situationen meiden, in deren Strategie der *Modifikation* überschätzen und jene Zielpersonen in dieser Strategie unterschätzen, die höhere Ausprägungen auf dem Meidenfaktor haben. Allerdings muss festgehalten werden, dass diese Korrelation auf sehr geringem Niveau keine wirklichen stichhaltigen inhaltlichen Interpretationen zulässt. Alle weiteren Korrelationen zwischen den Trait- und Methodenfaktoren sind sehr gering und unterscheiden sich nicht signifikant von Null.

Tabelle 20: Fehlerbereinigte Varianzanteile des CTC(M-1)-Modells, Validierungsstudie

		Beobachtete Variablen		True-Score Variablen		
Fremdbericht		Konsistenz	Methoden-spezifität	Konsistenz	Methoden-spezifität	Latente Korre-lationen [a]
1 Nähesuchen	Zum Erleben positi-ver Emotionen	.02	.58	.04	.96	.20
	Zum Bewältigen ne-gativer Emotionen	.13	.22	.38	.62	.62
2 Meiden	Meiden a	.03	.72	.04	.96	.20
	Meiden b	.05	.64	.07	.93	.26
3 Modifikation	der Situation	.002	.36	.01	.99	.10
	des Denkens	.02	.78	.02	.98	.14

Anmerkungen: Die berichteten Varianzanteile beziehen sich auf die wahre (messfehlerbereinigte) Varianz der Items;
[a] = latente Korrelationen mit der Standardmethode.

Tabelle 21: Korrelationen der Trait- und Methodenfaktoren im CTC(M-1)-Modell, Validierungsstudie

	T: Nähe suchen	T: Meiden	T: Kompensieren	M: Nähe suchen	M: Meiden	M: Modifikation
T: Nähesuchen	–					
T: Meiden	.18*	–				
T: Modifikation	.45***	.21**	–			
M: Nähesuchen		-.03	.06	–		
M: Meiden	.08		.04	.24*	–	
M: Modifikation	.04	-.16*		.41***	.20*	–

Anmerkungen: T=Trait, M=Methode; leere Zellen unterhalb der Hauptdiagonalen weisen auf Korrelationen, die im Modell auf 0 fixiert wurden; * p<.05, ** p<.01, *** p<.001

Insgesamt lässt sich festhalten, dass konvergente Validität zwischen Selbst- und Fremdbericht vorhanden, aber nicht sehr hoch ausgeprägt ist. Besonders hinsichtlich der Dimension *Modifikation* gibt es Abweichungen zwischen dem Selbst- und Fremdurteil. Damit zeigt sich eine hohe Methodenspezifität.

Methodeneffekte sind über die Traits (*Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*) hinweg nicht homogen. Andererseits wurden solche Strategien, die nach außen gerichtet sind, also *Nähesuchen* und *Meiden*, vergleichsweise gut durch die Daten des Fremdberichts bestätigt. Anhand der Ergebnisse dürfte außerdem deutlich geworden sein, dass sich die einzelnen Strategien der Emotionsregulation gut voneinander trennen lassen und diskriminante Validität vorliegt.

Als weiteres wichtiges Kriterium zur Beurteilung der Validität dienen Zusammenhangsmuster mit inhaltlich verwandten Konstrukten, um die es im nächsten Abschnitt gehen wird.

4.2.5 Manifeste Zusammenhänge mit Validierungskorrelaten

Tabelle 22 zeigt die korrelativen Zusammenhänge der einzelnen emotionsregulativen Strategien mit externen Variablen als Indikatoren konvergenter und diskriminanter Validität. Diese Korrelationen wurden auf manifester Ebene ermittelt.

Nähesuchen ist dabei hoch mit sozialer Unterstützung korreliert. Ganz im Sinne der Erwartung ist ebenfalls der moderate Zusammenhang von *Nähesuchen* mit kompensatorischer primärer Kontrolle, also der Suche nach Unterstützung, Hilfe und Rat bei anderen oder ungewöhnlichen Mitteln zur Zielerreichung. Nähesuchen konvergiert ebenso mit Extraversion und ist auf der anderen Seite negativ mit dem Unterdrücken des emotionalen Ausdrucks assoziiert.

Sehr geringe bzw. nicht signifikant von Null unterscheidbare Korrelationen bestehen zwischen dem Faktor *Meiden* und den erhobenen Validierungskorrelaten, was als hypothesenkonform gewertet werden kann.

Im Gegensatz dazu konvergiert Modifikation mit den ausgewählten Konstrukten in positiver Weise entsprechend den Annahmen. Am stärksten ist die Korrelation zwischen *Modifikation* und kognitiver Umbewertung der deutschen ERQ-Skala, gefolgt von Stimmung anheben, Zerstreuung und kognitivem Problemlösen des Feel-KJ.

Praktisch unzusammenhängend sind alle Dimensionen der Emotionsregulation mit Konstrukten der Alexithymie-Skala (Schwierigkeit bei der Identifikation und Beschreibung von Gefühlen), was als ein Beweis für diskriminante Validität zu sehen ist. Schwache positive Zusammenhänge zeigen sich ganz allgemein mit den fünf Persönlichkeitsdimensionen. Diese sind – ausgenommen der bereits erwähnten Korrelation zwischen *Nähesuchen* und Extraversion – jedoch so gering, dass man generell von Unkorreliertheit der hier erhobenen emotionsregulativen Dimensionen mit Persönlichkeitsdimensionen sprechen kann.

Alles in allem entsprechen die präsentierten Zusammenhänge mit inhaltlich nahestehenden oder distinkten Konstrukten den Erwartungen hinsichtlich konvergenter und diskriminanter Validität.

Tabelle 22: Korrelation der Skala zu Emotionsregulation mit konvergenten und diskriminanten Variablen (N = 257), Validierungsstudie

Validierungskorrelate	Nähesuchen	Meiden	Modifikation
OPS_bereichsübergreifend			
SPK	.15*	-.06	.19**
KPK	.30***	.09	.25***
SSK	.17**	.10	.33***
KSK_MPP	.13*	.13*	.31***
KSK_ZD	.02	.03	.02
ERQ_deutsch			
Kognitive Neubewertung	.15*	.06	.62***
Unterdrücken	-.38***	.05	.03
TAS_26			
Schwierigkeit bei der Identifikation von Gefühlen	.03	.20**	-.00
Schwierigkeit bei der Beschreibung von Gefühlen	-.17**	-.00	-.01
Feel-KJ			
Zerstreuung	.18**	.01	.44***
Stimmung anheben	.25***	.05	.56***
Kognitives Problemlösen	.22***	.08	.42***
Umbewerten	-.02	.04	.25***
Rückzug	-.09	-.26***	-.08
Soziale Unterstützung	.56***	.10	.18**
Persönlichkeit			
Extraversion	.33***	-.06	.08
Gewissenhaftigkeit	.06	-.02	.18**
Verträglichkeit	.15*	.03	.19**
Neurotizismus	.19**	.27***	-.12
Offenheit	.28***	-.01	.09

Anmerkungen: SPK=selektive primäre Kontrolle, KPK=kompensatorische primäre Kontrolle, SSK=selektive sekundäre Kontrolle, KSK_MPP=kompensatorische sekundäre Kontrolle Motivationsprotektion, KSK_ZD=kompensatorische sekundäre Kontrolle Zieldistanzierung; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

4.2.6 Skala zu Emotionsregulation im Exkurs: Messäquivalenz der Validierungs- & Hauptstudie

Im oberen Abschnitt sind detailliert Analysen zur Qualität und Validität der neu entwickelten Skala zu Emotionsregulation beschrieben worden. Die folgenden Analysen zur Messäquivalenz sollen Informationen zur Beantwortung der Frage liefern, ob die Struktur der Skala zur Emotionsregulation in der Hauptstudie (Erhebungswelle 2) vergleichbar ist mit der Skala der Validierungsstudie. Faktisch gilt es zu überprüfen, ob auch für diese Stichprobe ein Modell mit den drei postulierten Faktoren der Emotionsregulation einen guten Modell-Fit aufweist. Darüber hinaus kann auf diese Weise überprüft werden, inwieweit sich die Befunde der Validierungsstudie replizieren lassen. Als Methode dient eine konfirmatorische Faktorenanalyse für Multigruppenvergleiche (Jöreskog, 1971). Dabei werden die zwei zu vergleichenden Gruppen auf der einen Seite durch die Teilnehmer der Hauptstudie und auf der anderen Seite durch die Befragten der Validierungsstudie gebildet. Es wird überprüft, inwieweit der Skala zu Emotionsregulation drei latente Faktoren in beiden Stichproben zugrunde gelegt werden können und die Annahme der Gleichheit der Faktorenstruktur und Gleichheit der Parameter des Messmodells haltbar ist.

Zur Vergleichbarkeit der Daten wurden in der Hauptstudie nur jene Befragten für die Analysen berücksichtigt, deren Alter innerhalb der Spanne lag, die vergleichbar war mit dem Altersrange der Validierungsstudie. Die Stichprobengröße in der Hauptstudie lag somit bei $N = 240$ Personen, die Validierungsstudie umfasste $N = 247$ Fälle.

In das Messmodell wurden nur Items einbezogen, die in beiden Erhebungen übereinstimmend erfasst wurden. Es handelt sich um Aussagen, die jeweils dahingehend eingeschätzt werden sollten, inwieweit sie zutreffen oder nicht zutreffen (fünfstufigen Antwortformat: 1 = „trifft gar nicht zu“, 2 = „trifft eher nicht zu“, 3 = „teils/teils“, 4 = „trifft etwas zu“, 5 = „trifft sehr zu“).

Das Modell konfiguraler Invarianz setzt sich zusammen aus drei latenten Faktoren, *Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*, und vier manifesten Parcel sowie drei Items. *Nähesuchen* wird durch ein Parcel mit zwei Items bezogen auf das Erleben positiver Emotionen und ein weiteres Parcel mit zwei Items hinsichtlich der Bewältigung negativer Emotionen gemessen (vgl. Tabelle 26 im Anhang B zur Darstellung der Parcelbildung). Zur Messung des zweiten Faktors (*Meiden*) konnten aufgrund des Fehlens eines Items in der Hauptstudie keine Parcel herangezogen werden. Stattdessen wurden für diesen Faktor drei Items als Indikatoren verwendet. Zur Spezifizierung des dritten Faktors *Modifikation* wurden zwei Parcel herangezogen. Im ersten Parcel sind zwei Items der Situationsveränderung enthalten. Das zweite Parcel besteht aus drei Items zur Veränderung der Denkweise. Im ersten Modell konfiguraler Invarianz wurden zur Identifizierung des Modells die Ladungen der jeweils ersten Indikatoren auf 1 und die latenten Mittelwerte von *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* auf 0 festgesetzt. Die Intercepts aller Indikatoren wurden frei geschätzt (bei der Prüfung auf Invarianz der Intercepts wurden hingegen die latenten Mittelwerte frei geschätzt). Die Ergebnisse der Modellpassung sind in Tabelle 23 dargestellt. Modell 1 der konfiguralen Invarianz weist einen sehr guten Fit auf (empfohlen: $\chi^2/df<2$, CFI>.90, RMSEA<.06, SRMR<.08; Marsh et al., 1988; Mulaik et al., 1989). Das bedeutet, dass die Hypothese der Gleichheit der faktoriellen Struktur in beiden Stichproben nicht verworfen werden muss. Zur Feststellung, ob schwache Messinvarianz nach Meredith (1993) vorliegt, wurden alle restlichen Ladungen der Indikatoren (jeweils das zweite Parcel bei *Nähesuchen* und *Modifikation* und Item zwei und drei des Faktors *Meiden*) über die Gruppen hinweg gleich gesetzt. Vier Freiheitsgrade wurden dadurch gewonnen (Modell 2). Der absolute Modell-Fit kann als sehr gut bewertet werden. Der Chi Quadrat-Differenzentest (p = .82) zeigt darüber hinaus keine signifikante Veränderung des Fits gegenüber dem Modell konfiguraler Invarianz an. Die Annahme invarianter Ladungen muss daher nicht verworfen werden. Eine weitere Restriktion, nämlich das Gleichsetzen der Intercepts, führte dagegen zu einer signifikanten Verschlechterung der Passungseigenschaften des Modells (Chi Quadrat-

Differenzentest p = .02). Der absolute Modell-Fit ist gleichzeitig sehr gut, weshalb die Abweichung vom zweiten Modell als marginal eingestuft werden kann. Dies trifft ebenfalls auf das vierte Modell zu, in dem zusätzlich die Residualvarianzen in beiden Stichproben gleich gesetzt wurden. Der absolute Modell-Fit ist als sehr gut zu bewerten, gleichzeitig wird der Chi Quadrat-Differenzentest (p = .03) signifikant. Bei Akzeptanz des Modells kann von strenger Messäquivalenz (Meredith, 1993) über die Gruppen ausgegangen werden.

Tabelle 23: Äquivalenz der Skala zu Emotionsregulation (Bedeutungsstruktur und psychometrische Eigenschaften) zwischen Daten der Hauptstudie (2. Erhebungswelle, $N = 240$) und Daten der Validierungsstudie ($N = 257$)

	χ^2	*df*	*p*	χ^2/df	$\Delta\chi^2$ (Δdf)	Δp	CFI	RMSEA	SRMR
1) Konfigurale Invarianz	28.44	22	.16	1.29	-	-	.99	.03	.03
2) Modell mit invarianten Ladungen	29.95	26	.27	1.15	11.51(4)	.82	.99	.03	.03
3) Modell mit invarianten Ladungen und invar. Intercepts	42.00	30	.07	1.40	12.05(4)	.02	.98	.04	.04
4) Modell mit invarianten Ladungen und invar. Intercepts und invar. Residualvarianzen	57.25	37	.02	1.55	15.25(7)	.03	.97	.05	.04

Anmerkungen: CFI = Comparative Fit Index, RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation, SRMR = Standardized Root Mean Square Residual.

4.3 Zusammenfassung

Mit Hilfe der vorliegenden Studie konnten die postulierten Dimensionen der Emotionsregulation faktorenanalytisch bestätigt werden. Diese lassen sich klar trennen und weisen eine zufriedenstellend hohe interne Konsistenz auf. Es handelt sich dabei erstens um *Nähesuchen* von Beziehungen (zum Erleben positiver und Bewältigen negativer Emotionen), zweitens um *Meiden* von Personen oder Situationen und drittens um *Modifikation* durch Situationsveränderung oder Ablenkung sowie Ändern der Denkweise. Das Modell repräsentiert in konfirmatorischen Analysen die Daten sowohl in der Selbst- als auch in der Fremdeinschätzung sehr gut. Weiterhin konnte Messäquivalenz des neuen Instruments über zwei Altersgruppen (Adoleszente und Erwachsene) und über das Geschlecht bestätigt werden. Hinsichtlich der Validität ist grundsätzlich anzumerken, dass Korrelationen zwischen selbst- und fremdeingeschätzen Skalen auf ein differentielles Bild deuten. *Nähesuchen* und *Meiden* wurden vergleichsweise gut durch den Fremdbericht bestätigt, *Modifikation* zeigt eher geringe Konsistenz. Darüber hinaus zeigten konvergente und diskriminante Zusammenhänge mit Validierungskorrelaten ein relativ eindeutiges Bild. Die postulierten Skalen grenzen sich hinreichend von anderen Konstrukten ab und konvergieren erwartungskonform mit bereits vorhandenen Skalen.

4.4 Diskussion Studie 2

Der folgende Abschnitt dient der Diskussion der Erkenntnisse, die im Rahmen der Validierungsstudie gewonnenen wurden. Hauptaugenmerk liegt auf der Beurteilung der strukturellen Qualität und Validität der neu entwickelten Skala zu Emotionsregulation vor dem Hintergrund der ermittelten Ergebnisse.

4.4.1 Zur Qualität & Validität der Skala zu Emotionsregulation

Die Ergebnisse konfirmatorischer Faktorenanalysen bekräftigen die konzeptuelle Trennung der Dimensionen *Nähesuchen* von Beziehungen (zum Erleben positiver und Bewältigen negativer Emotionen), *Meiden* von unangenehmen Personen oder Situationen und *Modifikation*, sowohl im Fremd- als auch im Selbstbericht.

Hinsichtlich der Interskalenkorrelationen ist der verhältnismäßig hohe Zusammenhang zwischen den Faktoren *Nähesuchen* und *Modifikation* auffällig. Dies bedeutet, dass Strategien der *Modifikation* mit Strategien des *Nähesuchens* einhergehen. Nur marginale Zusammenhänge konnten dagegen mit Strategien des *Meidens* gefunden werden. Das stützt die inhaltliche Aufteilung der Dimensionen und bestätigt auf den ersten Blick Positionen, wonach Strategien zur Regulierung negativen Affekts in aktive, annäherungsorientierte und passive, vermeidungsorientierte differenziert werden. Dagegen deuten die geringen, jedoch positiven Korrelationen zwischen *Meiden* und *Modifikation* bzw. *Nähesuchen* darauf hin, dass auch *Meiden* adaptive Aspekte enthält. Nachvollziehbar ist, dass *Nähesuchen* und *Meiden* positiv miteinander einhergehen, da es sich bei beiden Strategien um gerichtete Selektionen von Umwelten handelt. Der positive Zusammenhang mit *Modifikation* ist konzeptuell erklärbar. Denn die Selektion bedeutet unter entwicklungsregulativen Gesichtspunkten primäres Kontrollstreben. In die Skala *Modifikation* sind neben Strategien kognitiver Veränderungen Strategien einbezogen, die eine Umgestaltung von Situationen umfassen, also ebenso primäres Kontrollstreben repräsentieren. Eine Korrelation zwischen *Meiden* und *Modifikation* wird aus diesem Grunde zustande gekommen sein.

Die einzelnen Skalen weisen gute teststatistische Kennwerte auf und können als strikt messäquivalent nach Meredith (1993) sowohl für Adoleszente und Erwachsene als auch für Männer und Frauen angesehen werden. Es konnte zudem gezeigt werden, dass sich latente Mittelwerte in *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* zwischen Adoleszenten und Erwachsenen nicht unterscheiden. Zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmern konnten dagegen signifikante Unterschiede in den latenten

Mittelwerten festgestellt werden. Damit werden insgesamt gesehen Befunde der Hauptstudie bestätigt.

Indizien für die Validität der Skala liefern neben der Analyse des Selbst- und Fremdberichts Zusammenhangsmuster mit primärer und sekundärer Kontrolle (OPS, Heckhausen, 2002), mit emotionsregulativen Skalen des Feel-KJ (Grob & Smolenski, 2005) und des ERQ-D (Stadelmaier, 2006), mit Alexithymie (Kupfer et al., 2001) sowie mit Persönlichkeitsdimensionen des Big-Five-Inventars (Lang et al, 2001). Wie sich herausstellte, ist *Nähesuchen* positiv mit der Suche nach sozialer Unterstützung und kompensatorischer primärer Kontrolle sowie Extraversion assoziiert. Der positive Zusammenhang zwischen *Nähesuchen* und Extraversion kann als individueller Ausdruck einer Person-Umwelt-Interaktion gesehen werden, die kumulierend zur Festigung bestimmter Persönlichkeitstendenzen über die Zeit hinweg führt (Buss, 1987; Caspi, Bem & Elder, 1989); die bewusste Selektion und Formung von Umwelten trägt auch zur Reifung der Persönlichkeit bei. Eine relative Unabhängigkeit von Persönlichkeit wird dennoch nicht in Frage gestellt, da bei einer moderaten Korrelation von .33 *Nähesuchen* nicht als Persönlichkeitseigenschaft bezeichnet werden kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang ferner die substanzielle, negative Verknüpfung von *Nähesuchen* und *Unterdrücken* des ERQ-D (r = -.38). Das heißt, Personen, die aktiv andere ihres sozialen Umfeldes aufsuchen, geben gleichzeitig an, den Ausdruck ihrer Gefühle wenig zu unterdrücken oder zu maskieren. Das spricht für einen generalisierbaren, offenen Umgang mit eigenen Emotionen: Individuen, die Gefühle ausdrücken, wählen einen aktiven Weg des Umgangs mit Emotionen und nutzen auch Beziehungen zur Emotionsregulation. Dafür spricht ebenso die leicht positive Korrelation zwischen *Nähesuchen* und Offenheit des BFI (r = .28). Hinsichtlich der Strategie *Meiden* konnten keine substanziellen Zusammenhänge (r > .30 bei p < .05) mit verwandten Validierungskorrelaten der Emotionsregulation festgestellt werden. Dies deutet auf eine konzeptuelle Eigenständigkeit der Dimension im Gefüge emotionsregulativer Strategien hin. Auch in Bezug auf das Kontrollstreben ergaben sich keine bedeutungsvollen Korrelationen mit Strategien des *Meidens*. Es

handelt sich mithin um Strategien, die völlig unabhängig von entwicklungsregulativen Strategien der Zielverfolgung und –ablösung zu sehen sind. Anders hingegen sieht es im Hinblick auf Strategien der *Modifikation* aus. Zusammenhänge mit konvergenten und diskriminanten Validierungskorrelaten untermauern die Stellung dieser Strategie im Bereich emotionswirksamer Gestaltungsmechanismen. Die korrelativen Verbindungen betreffen sowohl kognitiv-orientierte (selektive sekundäre Kontrolle, kompensatorische sekundäre Kontrolle, kognitive Neubewertung, Stimmung anheben, kognitives Problemlösen) als auch handlungsbezogene Konstrukte (Zerstreuung, kompensatorische primäre Kontrolle) und stehen ganz im Einklang mit den Erwartungen. An dieser Stelle sei noch einmal angemerkt, dass in den Faktor *Modifikation* Items der (behavioralen) Situationsveränderung und Items der Veränderung des Denkens eingeflossen sind. Unter der Prämisse, möglichst sparsame Instrumente zu entwickeln, macht eine umfassende Differenzierung zwischen verschiedenen modifizierenden Strategien nach Eintreten der Emotion anscheinend wenig Sinn, wenn das Interesse vorrangig in der Ermittlung von Regulierung per se besteht. Also darin zu prüfen, ob Adoleszente Strategien zur responsiven Veränderung emotionaler Zustände anwenden oder nicht. Individuen, die verstärkt modifizierende Strategien (Situation verändern, Denken ändern) einsetzen, wenden ebenso selektive sekundäre Kontrollstrategien, Strategien der kognitiven Umbewertung, der Zerstreuung, des kognitiven Problemlösens und Strategien zum Anheben der Stimmung an. Nullkorrelationen bestehen zu Skalen der Alexithymie. Insgesamt bekräftigen Korrelationen mit *Modifikation* konvergente und diskriminante Validität.

Aus der Analyse des CTC(M-1)-Modells geht hervor, dass sich die erhobenen Dimensionen der Emotionsregulation als schwer fremdeinschätzbar erweisen. Dies trifft insbesondere auf die Dimension *Modifikation* zu. Hinsichtlich der Faktoren *Nähesuchen* und *Meiden* fiel die Konkordanz der Urteile jedoch höher aus. Aufgrund der Berechnungen konvergenter Validität auf latenter Ebene mittels des CTC(M-1)-Modells ist sichergestellt, dass die geringe Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdbericht nicht auf mögliche Messfehler zurückzuführen ist. *Modifikation* reprä-

sentiert als latenter Faktor die erhobenen und als Parcel modellierten Dimensionen Situationsveränderung und Ändern der Denkweise. Beide Parcel laden nicht signifikant auf dem durch den Selbstbericht definierten Traitfaktor. Insgesamt sind dafür mehrere Gründe denkbar. Eine Erklärung könnte unter dem Gesichtspunkt der Zugänglichkeit zu internalen Prozessen herangezogen werden: Ganz allgemein gesehen existieren starke Abweichungen zwischen Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung durch andere (z.B. Shrauger & Schoeneman, 1979). Das mag daran liegen, dass die Zielperson oder Ego einen weit umfangreicheren Zugang zu selbstrelevanten Informationen (Gefühle, Kognitionen, Motivationen) hat als ein Fremder und aus diesem Grunde besser über sich Auskunft geben kann. Daher steigt etwa auch die Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdreport bei solchen Persönlichkeitsdimensionen, die leichter beobachtbar sind (Funder, 1995). Emotionale Stabilität ist beispielsweise schwieriger zu beobachten als Extraversion oder Verträglichkeit (Borkenau & Liebler, 1992; Kenny, Albright, Malloy & Kashy, 1994). Gerade innerpsychische Strategien der Emotionsregulation – insbesondere Ändern der Denkweise – sind schwer durch Außenstehende einschätzbar, weil sie nicht erkannt werden können. Hinzu kommt, dass diese in den seltensten Fällen (durch Ego) verbalisiert werden. Abweichungen können sich außerdem durch den Umstand ergeben haben, dass Wahrnehmungen selbstbezogener Aspekte der Persönlichkeit stärker durch motivationale Faktoren bestimmt sind als das im Falle der Wahrnehmung durch andere der Fall ist (Funder & Colvin, 1997). Dies impliziert eine eher stärkere Zustimmung von Zielpersonen auf erwünschte und eine eher geringere Zustimmung auf weniger erwünschte Strategien. Ein weiterer Grund für Differenzen zwischen Selbst- und Fremdsicht hinsichtlich der Strategien der *Modifikation* könnte darin liegen, dass sich die adoleszenten Urteiler in den Schulklassen teilweise noch nicht lange und gut kannten. Es sei daran erinnert, dass es sich bei den Fremdbeurteilenden um Klassenkameraden handelte, die zu den zu beurteilenden Mitschülern nicht zwangsläufig eine enge Beziehung unterhielten. Zahlreiche Studien – insbesondere im Bereich der Persönlichkeit – haben belegen können, dass die Übereinstimmung zwischen Selbst-

und Fremdwahrnehmung mit dem Level der Vertrautheit bzw. dem Bekanntheitsstatus steigt (Biesanz, West & Millevoi, 2007; Funder & Colvin, 1997; Funder, Kolar & Blackman, 1995; Paulhus & Reynolds, 1995; Watson, 1989). Schließlich könnte eine weitere Erklärung lauten, dass Adoleszente generell schlechter in der Beurteilung anderer Personen sind. Dies könnte sich in der niedrigen Konvergenz zwischen Selbst- und Fremdbericht ausgewirkt haben, da in den CTC(M-1)-Analysen nicht zwischen den Altersgruppen unterschieden wurde. Für diese Annahme spricht die mit dem Alter steigende Korrelation zwischen Selbstbeschreibung und der Beschreibung durch andere (Van Aken, Lieshout, & Haselager, 1996). Van Aken und Kollegen erklären die Befunde unter anderem mit der Tatsache, dass Ältere sich entwicklungsbedingt besser kennen als Adoleszente und im Laufe der Zeit auch ähnlichere Kriterien zur Beschreibung ihrer Person heranziehen als bedeutsame Andere (Marsh, Barnes & Hocevar, 1985; Petersen, Schulenberg, Abramowitz, Offer & Jarcho, 1984). Schließlich muss an dieser Stelle Erwähnung finden, dass aus theoretischer Sicht eine hohe Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdbericht aufgrund der Variabilität und Spezifität emotionsregulativen Verhaltens und Erlebens in Beziehungen auch nicht erwartet werden kann. Als methodische Herangehensweise wäre daher eher zu empfehlen, mindestens zwei Fremdberichte einzuholen und mit der Selbsteinschätzung zu vergleichen.

Weiterhin zeigt sich im Rahmen der CTC(M-1)-Modellierung, dass es keine homogenen Methodeneffekte gibt, das heißt, Methodeneffekte generalisieren nur gering über die drei Traits *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation*. Die Einschätzung (Über-/Unterschätzung) des einen Traits durch eine andere Person korreliert also nur gering mit der Über- oder Unterschätzung bezogen auf einen anderen der erfassten Traits. Das bedeutet, es wurde eine differenzierte Beurteilung durch die Fremdrater vorgenommen. Ein Halo-Effekt (vgl. Bortz & Döring, 2003) liegt demzufolge nicht vor.

Alles in allem wurde in der vorliegenden Arbeit ein kurzes Instrument zur Erfassung emotionsregulativer Strategien (insgesamt 17 Items) entwickelt, das selbstregu-

lative Mechanismen der Evokation, Aufrechterhaltung, und Veränderung positiver wie negativer Emotionen sowohl in der Adoleszenz als auch im Erwachsenenalter abbildet. Theoretisch eingebettet ist die Skala in die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Sie geht über die Erfassung von Bewältigungsstrategien hinaus, indem etwa auch die Nutzbarmachung positiver Emotionen abgefragt wird. Insgesamt erweist sich die Skala der Emotionsregulation aufgrund ihrer teststatistischen Merkmale, Validierungshinweise und Kürze als sehr geeignet für den weiteren Forschungseinsatz.

4.4.2 Methodenkritik & Empfehlungen

Die vorgestellte Skala zu Emotionsregulation weist trotz positiver Merkmale Einschränkungen auf, die eine Interpretation der Ergebnisse zwar nicht beeinflussen, jedoch in streng methodischer Hinsicht verbesserungswürdig sind. Die Dimensionen der Skala (*Nähesuchen*, *Meiden*, *Modifikation*) weisen im Einzelnen eine ungleiche Anzahl an Items auf (vgl. Tabelle 26 im Anhang). In einer Instrumentenweiterentwicklung sollte daher versucht werden, Items der *Modifikation* zu reduzieren und Items des *Nähesuchens* und *Meidens* einheitlich zu operationalisieren.

Eine weitere Einschränkung der zweiten Studie betrifft die Anwendbarkeit der vorliegenden Skala auf Personen über 50 Jahre. Die Stichprobe der Untersuchung bestand aus Freiwilligen zwischen 14 und 46 Jahren im Selbstbericht und zwischen 14 und 45 Jahren im Fremdbericht. Weitere empirische Untersuchen sind also erforderlich, die Validierungsinformationen für Personen im (höheren) Erwachsenenalter liefern.

5 ZUSAMMENFASSENDE DISKUSSION

Es werden im folgenden Kapitel die Befunde der Haupt- und der Validierungsstudie zusammengefasst. Gleichzeitig wird besprochen, welche Hypothesen angenommen und welche Hypothesen aufgrund nicht erwarteter Befunde abgelehnt werden. Im letzten Teil des Kapitels geht es um abschließende Schlussfolgerungen aus den gewonnenen Erkenntnissen.

5.1 Zusammenfassung der hypothesenrelevanten Effekte

Das Ziel der Hauptstudie bestand in der Beantwortung der Fragen, wie erstens (soziale) Emotionen in Beziehungen des eigenen sozialen Netzwerks differenziert erlebt und verarbeitet werden (exemplarisch: Umgang mit Belastungen und Ärger in Beziehungen sowie die Regulierung von Intimitätsbedürfnissen), zweitens welche Rolle emotionsregulative Prozesse für die Gestaltung von Beziehungen in der Adoleszenz spielen (Aufbau, Stabilität und Abbruch von Beziehungen) und drittens welche Rolle Beziehungen zu Gleichaltrigen und Beziehungen zu den Eltern im Hinblick auf die Entwicklung und Anwendung emotionsregulativer Prozesse spielen. Eine vierte Fragestellung betraf die Entwicklungsrichtung von der Adoleszenz ins junge Erwachsenenalter hinein und fünftens interessierte, inwieweit Emotionsregulation das Lösen lebensphasenspezifischer Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz fördert und zur psychischen Anpassung beiträgt.

Eine längsschnittliche Studie wurde mit insgesamt 356 Befragten in Welle 1 und 287 Teilnehmern in Welle 2 durchgeführt. Adoleszente, junge Erwachsene, deren Eltern und jeweils Alteri aus der Schule oder dem Beruf wurden zu emotionsregulativen Strategien im Allgemeinen und in ihren jeweiligen sozialen Beziehungen befragt.

Emotionsregulation auf Ebene der generierten Netzwerkbeziehungen wurde über *Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung* erfasst. Es zeigten sich in beiden Variablen keine Altersunterschiede. Geschlechtsunterschiede zwischen weiblichen und männlichen Adoleszenten fanden sich nur in *Umgang mit Ärger* dahingehend, dass Mädchen durchschnittlich geringere Werte angaben. Geschlechts- und Altersunterschiede in beziehungsspezifischen emotionalen Prozessen wurden explorativ untersucht, eine konkrete Hypothese konnte daher nicht bestätigt oder widerlegt werden. Kongruent mit Hypothese 1 wird der wahrgenommene beziehungsbezogene *Umgang mit Ärger* durch die emotionale Nähe zu und Belastung durch die jeweilige Netzwerkbeziehung beeinflusst. Ebenso übereinstimmend mit Hypothese 2 zeigte sich bei Adoleszenten, dass diese stärker nichtverwandte Beziehungen zu Peers im Netzwerk als Beziehungen zu Verwandten oder den Eltern aktivieren, um etwas Schönes zu erleben. In Tabelle 24 sind die Annahme bzw. Ablehnung der aufgestellten Hypothesen unter Berücksichtigung kongruenter und diskongruenter Ergebnisse schematisch aufgeführt. Hypothese 3 behandelte die Frage, inwieweit *Umgang mit Ärger* und *Intimitätsregulierung* die Stabilität oder die Auflösung von Beziehungen vorhersagen kann. Es zeigte sich, dass *beziehungsbezogener Umgang mit Ärger* die Anzahl selbstgesteuerter Beziehungsabbrüche in der Adoleszenz nach einem Jahr in dem Sinne vorhersagen kann, dass bei gelungenem Umgang mit Beziehungsstress weniger Beziehungen beendet werden. *Beziehungsspezifische Regulierung von Intimität* hingegen sagt nichts über die Stabilität von Beziehungen aus. Hypothese 3 trifft daher eingeschränkt zu.

Emotionsregulation wurde auf Ebene des persönlichen Erlebens über globale Strategien des *Nähesuchens*, *Meidens* und der *Modifikation* erfasst. Deskriptive Analysen der Strategien machten deutlich, dass *Nähesuchen* in der Adoleszenz insgesamt am stärksten eingesetzt wird. Der Gebrauch von Strategien des *Meidens* und Strategien der *Modifikation* unterscheidet sich allerdings nicht. Geschlechtsunterschiede in der Adoleszenz zeigten, dass *Nähesuchen* häufiger von Mädchen und *Modifikation* häufiger von Jungen angegeben wird. Differenzen in *Meiden* bestanden hingegen nicht.

Aufgrund der Befunde wird Hypothese 4 (vgl. Tabelle 24) eingeschränkt angenommen. Altersunterschiede in selbstberichteter Emotionsregulation zeigten sich nicht, Hypothese 5 wird daher vollständig akzeptiert.

Die Rolle der Peers in der Sozialisation sozialer und emotionaler Kompetenzen wurde durch vorliegende Resultate deutlich, die konform zu Hypothese 6 ausfielen. Demnach wird der Einsatz emotionsregulativer Strategien in der Adoleszenz stärker durch die Verwendung emotionsregulativer Strategien Gleichaltriger als durch die der Eltern beeinflusst.

Zusammenhangsanalysen zwischen Strategien der Emotionsregulation und Lebenszufriedenheit, Gesundheit sowie Depression bestätigten Hypothese 7 nicht, wonach positive Korrelationen mit *Nähesuchen* und *Modifikation* und negative Effekte mit *Meiden* erwartet wurden. Es konnten keine bedeutsam von Null verschiedenen Zusammenhänge gefunden werden. Anders hingegen sieht es in Bezug auf Korrelationen mit Kontrollstrategien und –überzeugungen aus. Positive Zusammenhänge wurden mit *Nähesuchen* und *Modifikation* festgestellt, hingegen waren negative Korrelationen mit Meiden nicht signifikant. Hypothese 8 wird daher eingeschränkt angenommen. Zusammenhangsanalysen zwischen Strategien der Emotionsregulation und der Beziehungsqualität zu Personen des Netzwerks zeigten außerdem positive Befunde, insbesondere in den Beziehungen zu den Eltern, der festen Freundin / dem festen Freund und gleichaltrigen Peers aus der Schule. Dabei wurde ferner deutlich, dass *Meiden* negativ mit der Konflikthäufigkeit in den genannten Beziehungen einhergeht. Hypothese 9 wird uneingeschränkt angenommen.

Das Ziel der Validierungsstudie bestand darin, eine neu entwickelte Skala zu Emotionsregulation teststatistisch auf Dimensionalität, Validität und interne Konsistenz hin zu untersuchen. Ferner galt es, Messäquivalenz hinsichtlich verschiedener Substichproben (Adoleszente vs. Erwachsene; Männer vs. Frauen) zu demonstrieren. Es wurde hierfür eine Fragebogenstudie mit insgesamt 508 Teilnehmern durchge-

führt, von denen 257 Personen eine Selbstbeschreibung und 251 Teilnehmer einen Fremdbericht ausfüllten.

Strukturanalysen der neu entwickelten Skala zu Emotionsregulation lassen den Schluss zu, dass die zugrundeliegenden 17 Items reliable Indikatoren für die drei Faktoren *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation* darstellen. Analysen zur Messäquivalenz konnten darüber hinaus zeigen, dass die Skala zu Emotionsregulation äquivalent in der Adoleszenz und im Erwachsenenalter eingesetzt werden kann. Auch im Hinblick auf das Geschlecht ist uneingeschränkte Messäquivalenz vorhanden. Validierungsanalysen konnten ferner eindeutige Belege für konvergente und diskriminante Validität liefern. Die Unabhängigkeit von bereits bekannten, in der Psychologie etablierten Persönlichkeitskonstrukten konnte allerdings nicht immer uneingeschränkt belegt werden. Alles in allem sind die Ergebnisse der Validierungsstudie kongruent mit den weiter oben aufgeführten Hypothesen (10 und 11); diese werden daher uneingeschränkt angenommen.

Tabelle 24: Schematische Darstellung der Kongruenz und Inkongruenz der Ergebnisse mit den explizierten Hypothesen

	Kongruenz vs. Inkongruenz		
Hypothesenübersicht	Hypothese trifft zu	Hypothese trifft eingeschränkt zu	Hypothese trifft nicht zu
Hauptstudie (Studie 1)			
Beziehungsspezifische Emotionsprozesse			
Alters- und Geschlechtsunterschiede	keine Hypothese formuliert		
Netzwerk			
1.	x		
2.	x		
3.		x	
Globale Strategien der Emotionsregulation			
Alters- und Geschlechtsunterschiede			
4.		x	
5.	x		
Dyaden			
6.	x		
Outcomes			
7.			x
8.		x	
9.	x		
Validierungsstudie (Studie 2)			
10.	x		
11.	x		

5.2 Abschließende Betrachtung

Adoleszente erleben – im Vergleich zu (jungen) Erwachsenen – den größten Stress, die meisten Enttäuschungen oder Konflikte, die stärkste Belastung in Beziehungen. Entscheidend für den Umgang mit beziehungsspezifischen sozialen Emotionen ist,

exemplarisch an der Emotion Ärger festgemacht, wie Adoleszente die Beziehung einschätzen und bewerten. Bei besonders nahestehenden, unterstützenden und bei besonders belastenden Personen des eigenen Netzwerks können Adoleszente nach eigenen Angaben weniger gut mit Ärger oder Konflikten umgehen. Sie differenzieren also zwischen den Beziehungen. Der Einsatz regulierender Maßnahmen fällt unterschiedlich aus. Dabei steht der Umgang mit Ärger in unterstützenden Beziehungen querschnittlich in keinem Zusammenhang mit dem Umgang mit Ärger in belastenden Beziehungen. Die Regulierung von Ärger hat im zeitlichen Verlauf gesehen Auswirkungen darauf, ob die Beziehung weitergeführt wird oder nicht. Beziehungen, die als belastend erlebt werden und in denen Ärger nicht gut verarbeitet wird, werden in der Konsequenz abgebrochen. Die Regulierung sozialer Emotionen trägt also dazu bei, soziale Anforderungen zu meistern. Erinnert sei daran, dass im Jugendalter der Aufbau und die Pflege reifer Sozialbeziehungen eine wichtige Entwicklungsaufgabe darstellt. Der selbstinitiierte Abbruch von Beziehungen birgt aus lebensspannenpsychologischer Sicht auch Vorteile für die Entwicklung des Adoleszenten. So werden auf der einen Seite Ressourcen für neue Beziehungen freigesetzt und auf der anderen Seite Lernprozesse des Umgangs mit Emotionen in Beziehungen unterstützt: Es wird erfahren, bei wem es sich lohnt, Emotionen zu regulieren und bei wem nicht. Der Umgang mit Ärger in positiv-unterstützenden Beziehungen spielt dagegen keine Rolle dabei, ob die Beziehung weitergeführt wird oder nicht. Auch die Regulierung von Intimität – in der vorliegenden Arbeit über das Gefühl der Nähe operationalisiert – sagt nichts über die Stabilität von Beziehungen. Es scheint demnach so, als wäre gerade das Erleben beziehungsbezogener Belastungen funktional für den Entwicklungsprozess Adoleszenter. Adoleszente müssen sich ärgern, dies erkennen, zwischen den Beziehungen differenzieren und lernen, Emotionen gut zu regulieren, bei wem dies Sinn macht.

Der Ansatz, emotionsregulative Prozesse mit einem Netzwerkansatz zu untersuchen, hat sich bewährt. Es wurden vielfältige strukturelle und emotionsbezogene Variationen in Beziehungsnetzwerken der Adoleszenz und dem jungen Erwachse-

nenalter deutlich. Die Erforschung beziehungsspezifischer emotionaler Prozesse steht allerdings erst an ihrem Anfang.

Die Untersuchung allgemeiner Strategien der Emotionsregulation auf Ebene des persönlichen Erlebens, also von *Nähesuchen*, *Meiden* und *Modifikation,* belegten deren Funktionalität, die bisherigen Annahmen und Befunden teilweise widerspricht. Insbesondere im Hinblick auf *Meiden* wurde deutlich, dass die aus der Bewältigungsforschung übliche Unterscheidung in adaptiv und maladaptiv wenig hilfreich zur Erklärung emotionsregulativer Mechanismen ist. Die gewonnenen Befunde zeigten, dass auch vermeidende antezedente Strategien der Emotionsregulation (*Meiden*) positiv mit beziehungsbezogenen Outcomes (z.B. weniger Konflikte) einhergehen. Sie stellen somit in der Adoleszenz eine adaptive Anpassung an personale oder situative Faktoren der Umwelt dar. *Nähesuchen* und *Modifikation* stehen in positivem Zusammenhang mit Kontrollüberzeugungen und Strategien des (berufs-/ausbildungsbezogenen) Kontrollstrebens. Insgesamt lässt sich sagen, dass Emotionsregulation das Lösen von Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz fördert (z.B. Aufrechterhalten stabiler Beziehungen, höhere Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen und Auseinandersetzung mit dem Beruf). Aufschlussreich sind ferner Befunde zu Wechselwirkungen zwischen Emotionsregulation des Adoleszenten und seiner Umwelt. Insbesondere die Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen oder die Anwendung emotionsregulativer Strategien Gleichaltriger beeinflusst den Gebrauch und die Ausbildung emotionsregulativer Strategien.

In allen ermittelten Prozessen der Emotionsregulation fanden sich sowohl auf Ebene der Beziehungen als auch auf Ebene des persönlichen Erlebens keine Unterschiede zwischen Adoleszenten und jungen Erwachsenen. Die Befunde machen deutlich, dass Adoleszente im Umgang mit Emotionen nicht weniger kompetent sind als Erwachsene und bieten insgesamt einen erweiterten Einblick in die Ontogenese der Emotionsregulation.

Selektive (*Nähesuchen*, *Meiden*), verhaltensbezogene sowie kognitive (*Modifikation*) Strategien der Emotionsregulation wurden anhand einer neu entwickelten Skala il-

lustriert, die Anforderungen an Reliabilität und Validität sehr gut erfüllt. Diese Skala geht über die traditionelle Erfassung emotionsbezogener Regulationsstrategien hinaus: Vor allem die Nutzbarmachung positiver Emotionen und antezedente Strategien erweitern die Sichtweise auf emotionsregulative Prozesse in der Adoleszenz.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Die Gestaltung des eigenen Lebenslaufs wird beschrieben durch entwicklungsregulative Prozesse. Entwicklungsregulation manifestiert sich unter anderem in Beziehungsgestaltung. Beziehungsgestaltung beruht ihrerseits nicht unwesentlich auf Prozessen der Emotionsregulation. Dabei zeigen sich Wechselwirkungen zwischen Emotionsregulation und Beziehungsgestaltung, die als dynamische Interaktion zwischen dem Individuum und seiner Umwelt interpretiert werden können. Anhand der präsentierten Befunde dürfte deutlich geworden sein, dass Adoleszente über die Regulierung von Emotionen ihre eigene Entwicklung mit gestalten. Praktisch implizieren die Befunde der vorliegenden Arbeit auch die Forderung, stärker auf die Potentiale denn auf die Risiken der Adoleszenz zu blicken.

LITERATURVERZEICHNIS

Aboud, F. E. & Mendelson, M. J. (1996). Determinants of friendship selection and quality: Developmental perspectives. In W. M. Bukowski, A. F. Newcomb & W. W. Hartup (Eds.), *The company they keep: Friendship in childhood and adolescence* (pp. 87-112). New York, NY, US: Cambridge University Press.

Ainsworth, M. (1973). The development of infant-mother attachment. In B. M. Caldwell & H. N. Ricciuti (Eds.), *Reviews of child development research* (Vol. 3, pp. 1-94). Chicago: University of Chicago Press.

Ainsworth, M. S., Blehar, M. C. & Waters, E. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation.* Oxford: Lawrence Erlbaum.

Akers, J. F., Jones, R.M. & Coyl, D. D. (1998). Adolescent friendship pairs: similarities in identity status development, behaviors, attitudes, and intentions. *Journal of Adolescent Research, 13*, 178–201.

Allison, B. N. & Schultz, J. B. (2004). Parent-adolescent conflict in early adolescence. *Adolescence*, *39*(153), 101-119.

Altman, I. & Taylor, D. A. (1973). *Social penetration: The development of interpersonal relationships*. New York: Holt, Rinehart & Winston.

Amato, P. R. (1989). Family processes and the competence of adolescent and primary school children. *Journal of Youth and Adolescence*, *18*, 39-53.

Armeli, S., Todd, M. & Conner, T. S. (2008). Drinking to cope with negative moods and the immediacy of drinking within the weekly cycle among college students. J*ournal of Studies on Alcohol and Drugs*, *69*(2), 313-322.

Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, *55*(5), 469-480.

Aron, A., Aron, E. N. & Smollan, D. (1992). Inclusion of Other in the Self scale and the structure of interpersonal closeness. *Journal of Personality and Social Psychology, 63*, 596-612.

Asendorpf, J. B. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Göttingen: Huber.

Aspinwall. L. G. & Taylor, S. E. (1997). A stitch in time: Self-regulation and proactive coping. *Psychological Bulletin*, *121*(3), 417-436.

Averill, J. R. (1982). *Anger and aggression*: *An essay on emotion.* New York: Springer.

Baltes, P. B. (1987). Theoretical propositions of life-span developmental psychology: On the dynamics between growth and decline. *Developmental Psychology, 23*(5), 611-626.

Baltes, P. B., Lindenberger, U. & Staudinger, U. M. (1998). Life-span theory in developmental psychology. In R. M. Lerner (Ed.), *Handbook of child psychology: Vol. 1. Theoretical models of human development* (5th ed., Editor-in-Chief W. Damon, pp. 1029-1143). New York: Wiley.

Baltes, M. M. & Carstensen (1996). The process of successful aging. *Aging and Society, 16,* 397-422.

Baltes, P. B., Reese, H. W., & Nesselroade, J. R. (1977). *Life-span developmental psychology: Introduction to research methods*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Baumeister. R. F. & Leary, M. R. (1995). The need to belong: Desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin, 117*(3), 497-529.

Berndt, T. J. (1982). The features and effects of friendship in early adolescence. *Child Development*, *53*, 1447-1460

Bernstein, R. (1983). *Beyond objectivism and realism*. Philadelphia: University of Philadelphia Press.

Berscheid, E. & Ammazzalorso, H. (2001). Emotional experience in close relationships. In G. J. O. Fletcher & M. S. Clark (Eds.), *Blackwell handbook of social psychology: Interpersonal processes* (pp. 355-381). Oxford, England: Blackwell.

Berscheid, E. & Regan, P. (2005). *The psychology of interpersonal relationships*. Upper Saddle River, New Jersey: Pearson.

Bien, W. & Marbach, J. (1991). Haushalt - Verwandtschaft - Beziehungen: Familienleben als Netzwerk. S. 3-44 in: Hans Bertram (Hg.), *Die Familie in Westdeutschland, Stabilität und Wandel familialer Lebensformen*. Deutsches Jugendinstitut, Familien-Survey, Band 1, Leske + Budrich, Opladen.

Biesanz, J. C., West, S. G. & Millevoi, A. (2007). What do you learn about someone over time? The relationship between length of acquaintance and consensus and self-other agreement in judgments of personality. *Journal of Personality and Social Psychology*, *92*(1), 119-135.

Bischof, N. (1975). A system approach towards the functional connections of attachment and fear. *Child Developmen*t, *46*, 801-817.

Bischof, N. (1985). *Das Rätsel Ödipus: Die biologischen Wurzeln des Urkonfliktes von Intimität und Autonomie*. München: Pieper.

Bollen, K. A. (1989). *Structural equations with latent variables.* New York: Wiley.

Borkenau, P. & Liebler, A. (1992). Trait inference: Sources of validity at zero acquaintance. *Journal of Personality and Social Psychology*, *62*, 645-657.

Bortz, J. & Döring, N. (2003). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler* (3. Auflage). Berlin: Springer.

Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Vol 2: Separation: Anxiety and anger.* New York: Basic Books (reissued in 1999).

Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1 Attachment.* New York: Basic.

Brandon, T. H. (1994). Negative affect as motivation to smoke. Current Directions in *Psychological Science*, *3*, 33-37.

Brandtstädter, J. (2007). Konzepte positiver Entwicklung. In J. Brandstädter & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne* (S. 681-723). Stuttgart: Kohlhammer.

Brandtstädter, J. (2001). *Entwicklung – Intentionalität – Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.

Brandstätter, H. (1990). Emotionen im sozialen Verhalten. In Klaus R. Scherer (Hrsg.). *Psychologie der Emotionen* (S. 423-481). Göttingen: Hogrefe.

Brenner, E. M. & Salovey, P. (1997). Emotion regulation during childhood: developmental, interpersonal, and individual considerations. In P. Salovey & D. J. Sluyter (Eds.), *Emotional development and emotional intelligence: Educational implications* (pp. 168-192). New York: Basic Books.

Bridges, L. J., Denham, S. & Ganiban,J. M. (2004). Definitional issues in emotion regulation research. *Child Development, 75*(2), 340-345.

Brosig, B., Kupfer, J. P., Wölfelschneider, M., & Brähler, E. (2004). Prävalenz und soziodemographische Prädiktoren der Alexithymie in Deutschland - Ergebnisse einer Repräsentativerhebung. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie, 52*, 237-251.

Brosschot, J. F. & Thayer, J. F. (2004). Worry, perseverative thinking, and health. In I. Nyklicek, L. Temoshok & A. Vingerhoets (Eds.), *Emotional expression and health. Advances in theory, assessment and clinical applications* (pp. 99-114). New York: Brunner-Routledge.

Brotman Band, E. & Weisz (1990). Developmental differences in primary and secondary control coping and adjustment to juvenile diabetes. *Journal of Clinical Child Psychology*, *19*(2), 150-158.

Brown, B. B. (2004). Adolescents` relationships with peers. In R. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of adolescent psychology* (pp. 363-394). New York: Wiley.

Buck, R. (1988). *Human Motivation and Emotion (*2nd edn.*)*. New York: Wiley.

Bühler, C. (1922). *Das Seelenleben des Jugendlichen.* Jena: Gustav Fischer Verlag.

Buhrmester, D. (1996). Need fulfilment, interpersonal competence, and the developmental contexts of early adolescent friendship. In W. M. Bukowski, A. F. Newcomb & W. W. Hartup (Eds.), *The company they keep: Friendship in childhood and adolescence*, pp. 158-185. New York, NY, US: Cambridge University Press.

Buhrmester D. (1990). Intimacy of friendship, interpersonal competence, and adjustment during preadolescence and adolescence. *Child Development*, *61*, 101–11.

Bukowski, W. M., Newcomb, A. F. & Hoza, B. (1987). Friendship conceptions among early adolescents: A longitudinal study of stability and change. *Journal of Early Adolescence*, *7*, 143- 152.

Buss, D. M. (1987). Selection, evocation, and manipulation. *Journal of Personality and Social Psychology*, *53*, 1214-1221.

Butler, E. A., Egloff, B., Wilhelm, F. A., Smith, N. C., Erickson, E. A. & Gross, J. J. (2003). The social consequences of expressive suppression. *Emotion*, 3(1), 48-67.

Buunk, D. M. (1996). Affiliation, attraction and close relationships. In M. Hewstone, W. Stroebe & G. M. Stephenson (Eds.), *Introduction to Social Psychology* (2nd Edn.), Oxford: Blackwell.

Campbell, D. T. & Fiske, D. W. (1959). Convergent and discriminant validation by the multitrait-multimethod matrix. *Psychological Bulletin*, *56*, 81-105.

Campos, J. J., Frankel, C. B. & Camras, L. (2004). On the nature of emotion regulation. *Child Development*, *75*(2), 377-394.

Carstensen, L.L., Fung, H.H. & Charles, S.T. (2003). Socioemotional selectivity theory and the regulation of emotion in the second half of life. *Motivation and Emotion*, *27*(2), 103-123.

Carstensen, L., Isaacowitz, D.M., & Charles, S.T. (1999) Taking time seriously: A theory of socioemotional selectivity. *American Psychologist*, *54*(3),165-181.

Carver, C. S. (2006). Approach, avoidance, and the self-regulation of affect and action. *Motivation and Emotion, 30*, 105-110.

Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1998). *On the self-regulation of behavior*. New York: Cambridge University Press.

Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1994). Situational coping and coping dispositions in a stressful transaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, *66*(1), 184-195.

Caspi, A., Bem, D. J. & Elder Jr., G. H. (1989). Continuities and consequences of interactional styles across the life course. *Journal of Personality, 57*(2), 375-406.

Catanzaro, S. J. & Mearns, J. (1990). Measuring generalized expectancies for negative mood regulation: Initial scale development and implications. *Journal of Personality Assessment*, *54*, 546–563.

Chen, F., Bollen, K. A., Plaxton, P., Curran, P. J. & Kirby, J. B. (2001). Improper solutions in structural equation models. Causes, consequences, and strategies. *Sociological Methods and Research*, *29*(4), 468-508.

Chovil, N. (1991). Social deteminations of facial displays. *Journal of Nonverbal Behavior, 15*, 141-154.

Cichetti, D., Ganiban, J. & Barnett, D. (1991). Contributions from the study of high risk populations to understanding the development of emotion regulation. In J. Garber & K. A. Dodge (Eds.). *The development of emotion regulation and dysregulation*. New York: Cambridge University Press, pp. 15-48.

Clark, M. L., & Ayers, M. (1992). Friendship similarity during early adolescence: Gender and racial patterns. *Journal of Psychology*, *126*, 393-405.

Clark, M. S. & Brissette, I. (2003). Two types of relationship closeness and their influence on people`s emotional lives. In R. J. Davidson, K. R. Scherer & H. H. Goldsmith (Eds.), *Handbook of affective sciences*, pp. 824-835. Oxford: Oxford University Press.

Cole, P.M., Martin, S.E. & Dennis, T.A. (2004). Emotion regulation as a scientific construct: Methodological challenges and directions for child development research. *Child Development, 75*(2), 317-333.

Collins, W. A. & Madsen, S. D. (2006). Personal relationships in adolescence and early adulthood. In A. L. Vangelisti & D. Perlman (Eds.), *The Cambridge handbook of personal relationships* (pp. 191-209). Cambridge: Cambridge University Press.

Collins, W. A. & Repinski, D. J. (1994). Relationships during adescence: Continuity and change in interpersonal perspective. In Montemayor ... 7-36

Collins, W. A. & Russell, G. (1991). Mother-child and father-child relationships in middle childhood and adolescence: A developmental analysis. *Developmental Review*, *11*(2), 99-136.

Compas, B. E. (1987). Coping with stress during childhood and adolescence. *Psychological Bulletin*, *101* (3), 393-403.

Cooper, M. L., Flanagan, M. E., Talley, A. E. & Micheas, L. (2006). Individual differences in emotion regulation and their relation to risk taking during adolescence. In D. K. Snyder, J. A. Simpson & J. N. Hughes (Eds.), *Emotion regulation in couples and families* (pp.183-203). Washington: APA, United Book Press.

Cooper, M. L., Frone, M. R., Russel, M. & Mudar, P. (1995). Drinking to regulate positive and negative emotions: A motivational model of alcohol use. *Journal of Personality and Social Psychology*, *69*, 990-1005.

Cooper, M. L., Shaver, P. R. & Collins, N. L. (1998). Attachment styles, emotion regulation, and adjustment in adolescence. *Journal of Personality and Social Psychology*, *74*(5), 1380-1397.

Cotterell, J. (2007). *Social networks in youth and adolescence*. New York: Routledge.

Cox, M. J. & Paley, B. (1997). Family as Systems. *Annual Review of Psychology*, *48*, 243-267.

Csikszentmihalyi, M. & Larson, R. (1984). *Being adolescent: Conflict and growth in the teenage years*. New York: Basic Books.

Davidson, R. J., Jackson, D. C. & Kalin, N. H. (2000). Emotion, plasticity, context, and regulation: Perspectives from affective neuroscience. *Psychological Bulletin*, *126*, 890-909.

Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2000). The "what" and "why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behaviour. *Psychological Inquiry*, *11*, 227-268.

Demir, M. & Urberg, K. A. (2004). Friendship and adjustment among adolescence. *Journal of Experimental Child Psychology*, *88*, 66-82..

Denham, S.A., Blair, K.A., DeMulder, E., Levitas, J., Sawyer, K., Auerbach-Major, S. & Queenan, P. (2003). Preschool emotional competence: Pathway to social competence? *Child Development, 74*(1), 238-256.

Diewald, M., Huinink, J. & Heckhausen, J. (1996). Lebensverläufe und Persönlichkeitsentwicklung im gesellschaftlichen Umbruch: Kohortenschicksale und Kontrollverhalten in Ostdeutschland nach der Wende. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48*, 219-248.

Dunn, J. & Munn, P. (1985). Becoming a family member: Family conflict and the development of social understanding in the second year. *Child Development*, *56*, 480-492.

Durkheim, E. (1963). *Suicide*. New York: Free Press. (Original work pubished 1897)

Dwyer, D. (2000). *Interpersonal Relationships*. London: Routledge.

Ebata, A. T. & Moos, R. H. (1994). Personal, situational, and contextual correlates of coping in adolescence. *Journal of Research on Adolescence*, *4*(1), 99-125.

Egan, S. K. & Perry, D. G. (1998). Does low self-regard invite victimization? *Developmental Psychology*, *34*, 299– 309.

Egloff, B., Schmukle, S. C. & Burns, L. R. (2006). Spontaneous Emotion Regulation During Evaluated Speaking Tasks: Associations with Negative Affect, Anxiety Expression, Memory, and Physiological Responding. *Emotion*, *6*(3), 356-366.

Eid, M., Lischetzke, T., Nussbeck, F. W. & Trierweiler, L. I. (2003). Separating traits effects from trait-specific method effects in multitrait-multimethod models: A Multiple-Indicator CT-C(*M*-1) Model. *Psychological Methods, 8*(1), 38-60.

Eid, M. (2000). A multitrait-multimethod model with minimal assumptions. *Psychometrica, 65,* 241-261.

Eisenberg, N. & Fabes, R. A. (1990). Empathy: Conceptualization, measurement, and relation to prosocial behaviour. *Motivation and Emotion*, *14*(2), 131-149.

Ekman, P. (1992). An argument for basic emotions. *Cognition and Emotion*, *6*, 169-200.

Ekman, P. & Friesen, W. V. (1969). The repertoire of nonverbal behavior: Categories, origins, usage and coding. *Semiotica, 1*, 49-98.

Ekman, P., Friesen, W.V., & Ellsworth, P. (1972). *Emotion in the human face: Guidelines for research and an integration of findings.* New York: Pergamon.

Ekman, P. (1973). Universal and cultural differences in facial expressions of emotion. *Nebraska Symposium on Motivation*, 207-283.

Ernst, J. M. & Cacioppo, J. T. (1999). Lonely hearts: Psychological perspectives on loneliness. *Applied and Preventive Psychology*, *8*, 1-22.

Eschenbeck, H., Kohlmann, C.-W. & Lohaus, A. (2007). Gender Differences in Coping Strategies in Children and Adolescents. *Journal of Individual Differences*, *28*(1), 18-26.

Fehr, B. & Harasymchuk, C. (2005). The expression of emotion in close relationships: Toward an integration of the Emotion-in-Relationships and interpersonal script models. *Personal Relationships*, *12*(2), 181-196.

Felix, E. D. & McMahon, S. D. (2006). Gender and Multiple Forms of Peer Victimization: How Do They Influence Adolescent Psychosocial Adjustment? *Violence and Victims*, *21*(6), 707-724.

Fend, H. (2003[3]). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske & Budrich.

Feiring, C. & Lewis, M. (1991a). The development of social networks from early to middle childhood: Gender differences and the relation to school competence. *Sex Roles*, *25*(3-4), 237-253.

Feiring, C. & Lewis, M. (1991b). The transition from middle childhood to early adolescence: Sex differences in the social network and perceived self-competence. *Sex Roles*, *24*(7-8), 489-509.

Fields, L. & Prinz, R. J. (1997). Coping and adjustment during childhood and adolescence. *Clinical Psychology Review*, *17*(8), 937-976.

Fischer, Claude S. (1982). *To dwell among friends. Personal networks in town and city.* Chicago, IL: The University of Chicago Press.

Fischer, A. H., Manstead, A. S. R., Evers, C., Timmers, M. & Valk, G. (2004). Motives and norms underlying emotion regulation. In P. Philippot & R. S. Feldman (Eds.), *The regulation of emotion* (pp.187-210). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Fischer, K. W., Shaver, P. & Carnochan, P. (1990). How emotions develop and how they organize development. *Cognition and Emotions*, *4*, 81-127.

Fiske, A. P. (1992). The four elementary forms of sociality: Framework for a unified theory of social relations. *Psychological Review, 99*, 689-723.

Fitz, S. T. & Gerstenzang, S. (1978). *Anger in everyday life: When, where, and with whom?* St. Louis: University of Missouri. (ERIC Document Reproduction Service No. ED160966).

Forgas, J. E (1995). Mood and judgment: The affect infusion model (AIM). *Psychological Bulletin, 117*, 39-66.

Franke, G. H. (2000). *BSI. Brief Symptom Inventory von L.R. Derogatis – Deutsches Manual*. Göttingen: Beltz.

Fridlund, A. J. (1991). Sociality of solitary smiling: Potentiation by an implicit audience. *Journal of Personality and Social Psychology, 60*, 229-240.

Fridlund, A. J. (1994). *Human facial expression: An evolutionary view.* San Diego, CA: Academic Press.

Friedlmeier, W. (1999). Emotionsregulation in der Kindheit. In W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.). *Emotionale Entwicklung: Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 197-218). Heidelberg: Spektrum.

Frijda, N. H. (1999). Emotions and hedonic experiences. In D. Kahneman. E. Diener & N. Schwarz (Eds.), *Well-being: The foundations of hedonic psychology* (pp.190-210). New York: Russel Sage Foundation.

Frijda, N. H. (1986). *The emotions.* Cambridge, England: Cambridge University Press.

Frydenberg, E. & Lewis, R. (1993). Boys play sport and girls turn to others: Age, gender and ethnicity as determinants of coping. *Journal of Adolescence,* 16, 253–266.

Funder, D. C. (1995). Oh the accuracy of personality judgement: A realistic approach. *Psychological Review*, *102*, 652-670.

Funder, D. C. & Colvin, C. R. (1997). Congruence of others' and self-judegements of personality. In R. Hogan, J Johnson & S. Briggs (Eds.), *Handbook of personality psychology* (pp. 617-647). San Diego: Academic Press.

Funder, D. C., Kolar, D. C. & Blackman, M. C. (1995). Agreement among judges of personality: Interpersonal relations, similarity, and acquaintanceship. *Journal of Personality and Social Psychology*, *69*, 656-672.

Garber, J. & Dodge, K. A. (2004). Domains of emotion regulation. In J. Garber & K. A. Dodge (Eds.), *The development of emotion regulation and dysregulation* (pp. 3-11). Cambridge: Cambridge University Press.

Gardner, K. A. & Cutrona, C. E. (2004). Social support communication in families. In A. L. Vangelisti (Ed.), *Handbook of family communication* (pp. 495-412). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.

Garnefski, N., Kraaij, V. & Spinhoven, P. (2001). Negative life-events, cognitive emotion regulation and emotional problems. *Personality and Individual Differences, 30*, 1311-1327.

Gelhaar, T., Seiffge-Krenke, I. & Borge, A. (2007). Adolescent coping with everyday stressors: A seven-nation study of youth from central, eastern, southern, and northern Europe. European Journal of Developmental Psychology, 4(2), 129-156.

Giarrusso, R., Feng, D. & Bengtson, V. L. (2004). The intergenerational-stake phenomenon over 20 years. In M. Silverstein & K. W: Schaie (Eds.), Annual review of gerontology and geriatrics, Vol. 24, Focus on intergenerational relations across time and place (pp. 55-76). New York: Springer Publishing.

Glück, J. & Heckhausen, J. (2006). Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Allgemeine Prinzipien und aktuelle Theorien. In W. Schneider & F. Wilkening (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Serie Entwicklungspsychologie. Band 1: Theorie, Modelle und Methoden der Entwicklungspsychologie.* Göttingen: Hogrefe.

Gratz, K. L. & Roehmer, L. (2004). Multidimensional Assessment of emotion regulation and dysregulation: Development, factor structure, and initial validation of the difficulties in emotion regulation scale. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment, 26*(1), 41-54.

Gray, J. A. (1990). Brain systems that mediate both emotion and cognition. *Cognition and Emotion*, *4*, 269–288.

Greve, W. (2007). Selbst und Identität im Lebenslauf. In J. Brandtstädter & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne* (S. 305-336). Stuttgart: Kohlhammer.

Grob, A. & Smolenski, C. (2005). Feel-KJ. *Fragebogen zur Erhebung der Emotionsregulation bei Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.

Gross, J. J. (2002). Emotion regulation: Affective, cognitive, and social consequences. *Psychophysiology*, *39*, 281-291.

Gross, J. J. (1999). Emotion Regulation: Past, present, future. *Cognition and Emotion, 13*, 551-573.

Gross, J. J. (1998). The emerging field of emotion regulation: An integrative review. *Review of General Psychology, 2*, 271-299.

Gross, J., Carstensen, L.L., Pasupathi, M. Tsai, J. & Götestam Skorpen, C. & Hsu, A. (1997). Emotion and aging: Experience, expression and control. *Psychology and Aging*, *12*, 590-599.

Gross, J. J. & John, O. P. (2003). Individual differences in two emotion regulation processes: Implications for affect, relationships, and well-being. *Journal of Personality and Social Psychology, 85*, 348-362.

Grotevant, H. D. & Cooper, C. R. (1986). Individuation in family relationships: A perspective on individual differences in the development of identity and role-taking skill in adolescence. *Human Development*, *29*(2), 82-100.

Haase, C. M., Heckhausen, J., & Köller, O. (in press). Goal engagement in the school-to-work transition: Beneficial for all, particularly for girls. *Journal of Research on Adolescence*.

Halberstadt, A. (1986). Family socialization of emotional expression and nonverbal communication styles and skills. Journal of Personality and Social Psychology, 51, 827-836.

Hampel, P., Petermann, F. & Dickow, B. (2001). SVF-KJ Stressverarbeitungsfragebogen von Janke und Erdmann angepasst für Kinder und Jugendliche. Göttingen: Hogrefe.

Hancock, K. A. (1994). Coping with social rejection as a predictor of adjustment in adolescents and young adults with physical disabilities. *Humanities and Social Sciences,* 54(10-A), 3676.

Hancock, G. R., & Mueller, R. O. (Eds.) (2005). *Structural Equation Modeling: A Second Course*. Greenwich: Information Age Publishing.

Hankin, B. L., Abramson, L. Y., Moffit, T. E. Silva, P. A., McGee, R. & Angell, K. E. (1998). Development of depression from preadolescence to young adulthood: Emerging gender differences in a 10-year longitudinal study. Journal of Abnormal Psychology, 107, 128-140.

Harris, P. (1992). Das Kind und die Gefühle. Wie sich das Verständnis für die anderen Menschen entwickelt. Bern: Huber.

Harter, S. (1999). The construction of self: A developmental perspective. New York: Guilford Press.

Hartup, W. W. (1996). The company they keep: Friendships and their developmental significance. Child Development, 67(1), 1-13.

Hartup, W. W. (1993). Adolescents and their friends. In. B. Lauren (Ed.), New directions for child development: Close friendships in adolescence. San Francisco: Jossey-Bass.

Havighurst, R. (1953). *Human development and education.* London: Longmans.

Havighurst, R. (1972). *Developmental tasks and education.* New York: Mc Kay.

Heckhausen, J. (2002). Conceptual version of the OPS Scales. University of California Irvine, CA: Unpublished manuscript.

Heckhausen, J. (1999). *Developmental regulation in adulthood: Age normative and sociostructural constraints as adaptive challenges*. New York: Cambridge University Press.

Heckhausen, J., Schulz, R. & Wrosch, C. (1997). *Technical report: Optimization in primary and secondary control: OPS scales, a measurement instrument for general and domain specific strategies of control and developmental regulation*. Max-Planck-Insitut für Bildungsforschung, Berlin.

Heckhausen, J. & Schulz, R. (1995). A life-span theory of control. *Psychological Review, 102*(2), 284-304.

Herman-Stahl, M. A., Stemmler, M. & Petersen, A. C. (1995). Approach and avoidant coping: Implications for adolescent mental health. *Journal of Youth and Adolescence*, *24*(6), 649-665.

Hess, U., Banse, R. & Kappas, A. (1995). The intensity of facial expression is determined by underlying affective state and social situation. *Journal of Personality and Social Psychology, 69,* 280-288.

Hesse, P. & Cicchetti, D. (1982). Perspectives on an integrated theory of emotional development. *New Directions for Child Development*, *16*, 3-48.

Hessler, D. M. & Katz, L. F. (2007). Children's emotion regulation: Self-report and physiological response to peer provocation. *Developmental Psychology*, *43*(1), 27-38.

Hinde, R. A. (1997). *Relationships. A dialectical perspective*. Hove, UK: Taylor & Francis.

Hinkley, K. & Andersen, S. M. (1996). The working self-concept in transference: Significant-other activation and self change. *Journal of Personality and Social Psychology*, *71*(6), 1279-1295.

Hoeksma, J.B., Oosterlaan, J. & Schipper, E.M. (2004). Emotion regulation and the dynamics of feelings: A conceptual and methodological framework. *Child Development, 75*(2), 354-360.

Hogue A. & Steinberg, L. (1995). Homophily of internalized distress in adolescent peer groups. *Developmental Psychology*, *31*, 897–906.

Hollstein, B. (2001). *Grenzen sozialer Integration. Zur Konzeption informeller Beziehungen und Netzwerke*. Opladen: Leske & Budrich.

Holmbeck, G. N. & Hill, J. P. (1991). Conflictive engagement, positive affect, and menarche in families with seventh-grade girls. *Child Development*, *62*, 1030-1048.

Holmes, J. G. (1991). Trust and the appraisal process in close relationships. In H. Warren & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships: A research annual*, Vol. 2. Jones (pp. 57-104). Oxford: Jessica Kingsley Publishers.

Horowitz, L. M., Wilson, K. R., Turan, B., Zolotsev, P., Constantino, M. J. & Henderson, L. (2006). How interpersonal motives clarify the meaning of interpersonal behavior: A revised circumplex model. *Personality and Social Psychology Review*, *10*(1), 67-86.

Hox, J. J. (1995). Applied multilevel analysis. Amsterdam: TT-Publicaties.

Hoyle, R. H. (Ed.) (1995). *Structural equation modeling. Concepts, issues, and applications*. Thousands Oaks: Sage.

Hu, L. & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indixes in covariance structure analysis: Conventional criteria vs. new alternatives. *Structural Equation Modeling, 6*(1), 1-55.

Hull, J. G. & Bond, C. F. (1986). Social and behavioural consequences of alcohol consumption and expectancy: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, *99*, 347-360.

Hülshoff, T. (1999). *Emotionen*. München: Reinhardt.

Ikkink, K. & van Tilburg, T. (1999). Broken ties: Reciprocity and other factors affecting the termination of older adult's relationships. *Social Networks, 21*, 131-146.

Izard, C. E. (1972). *Patterns of emotion: A new analysis of anxiety and depression*. New York: Academic Press.

Jakobs, E., Manstead, A. S. R. & Fischer, A. H. (1999). Social motives and emotional feelings as determinants of facial displays: The case of smiling. *Personality and Social Psychology Bulletin, 25*, 424-435.

Janke, B. (2002). *Entwicklung des Emotionswissens bei Kindern*. Göttingen: Hogrefe.

John, O. P. & Gross, J. J. (2004). Healthy and unhealthy emotion regulation: Personality processes, individual differences, and life span development. *Journal of Personality, 77*(6), 1301-1333.

Johnson, M. P. (1991). Commitment to personal relationships. In W. H. Jones & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships*, Vol. 2 (pp. 117-143). London: Jessica Kingsley.

Johnson, D. & Aries, E. (1983). Conversational patterns among same-sex pairs of late-adolescent close friends. *Journal of Genetic Psychology*, *142*, 225-238.

Jöreskog, K. G. (1971). Simultaneous factor analysis in several populations. *Psychometrica, 36*(4), 409-426.

Kahn, R. L. & Antonucci, T. C. (1980). Convoys over the life course: Attachment, roles, and social support. In P. B. Baltes & O. G. Brim (Eds.), *Life span development and behaviour. Vol. 3* (pp. 253-286). San Diego, Calif.: Academic Press.

Kavsek, M. & Seiffge-Krenke, I. (1996). The differentiation of coping traits in adolescence. *International Journal of Behavioral Development*, *19*, 651-668.

Keating, D. P. (1990). Adolescent thinking. In S. S. Feldman & G. R. Elliot (Eds.), *At the threshold: The developing adolescent* (pp. 54-89). Cambridge, MA: Harvard University Press.

Kelley, H. H., Berscheid, E., Christensen, A., Harvey, J. H., Huston, T. L., Levinger, G., McClintock, E., Peplau, L. A. & Peterson, D. R. (1983). *Close relationships*. New York: Freeman.

Kenny, D. A., Albright, L., Malloy, T. E. & Kashy, D. A. (1994). Consensus in interpersonal perception: Acquaintance and the Big Five. *Psychological Bulletin*, *116*, 245-258.

Keltner, D. & Haidt, J. (1999). Social functions of emotions at four levels of analysis. *Cognition and Emotion*, *13*(5), 505-521.

Kessler, R. C., Avenevoli, S. & Merikangas, K. R. (2001). Mood disorders in children and adolescents: An epidemiological perspective. *Biological Psychiatry, 49*, 1002-1014.

Khantzian, E. J. (1985). The self-medication hypothesis of addictive disorders: Focus on heroin and cocaine dependence. The *American Journal of Psychiatry, 142*, 1259-1264.

Kishton, J. M. & Widaman, K. F. (1994). Unidimensional versus domain representative parceling of questionnaire items: An empirical example. *Education and Psychological Measurement*, *54*, 757-765.

Kline, R. B. (Ed.) (1998). *Principles and practice of structural equation modeling*. New York: Guilford Press.

Kobak, R. R. & Sceery, A. (1988). Attachment in late adolescence: working models, affect regulation, and representation of self and others. *Child Development*, *59*(1), 135-146.

Koop, C.B. (1989). Regulation of distress and negative emotions: A developmental view. *Developmental Psychology*, *25*(3), 343-354.

Kunzmann, U., Kupperbusch, S. & Levenson, R. W. (2005). Behavioral inhibition and amplification during emotional arousal: A comparison of two age groups. *Psychology and Aging*, *20*(1), 144-158.

Kupfer, J., Brosig, B. & Brähler, E. (2001). Toronto-Alexithymie-Skala-26 (TAS-26). *Manu-al*. Göttingen: Hogrefe.

Labouvie-Vief, G., DeVoe, M. & Bulka, D. (1989). Speaking about feelings: Conceptions of emotion across the life span. *Psychology and Aging*, *4*, 425-437.

Lamb, M. E. & Malkin, C. M. (1986). The development of social expectations in distress-relief sequences: A longitudinal study. *International Journal of Behavioral Development*, *9*(2), 235-249.

Lang, F.R. (2004). Social motivation across the life-span. In F. R. Lang & K. L. Fingerman (Eds.). *Growing together: Personal relationships across the life-span* (pp. 341-367). Cambridge: Cambridge University Press.

Lang, F. R. & Gentzsch, I. (2004). *OPS-Skala der Eltern-Kind-Beziehung.* Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Unpubliziertes Manuskript.

Lang, F. R., Lüdtke, O. & Asendorpf, J. B. (2001). Testgüte und psychometrische Äquivalenz der deutschen Version des Big Five Inventory bei jungen, mittelalten und alten Erwachsenen. *Diagnostica*, *47*(3), 111-121.

Lang, F. R., Neyer, F. J. & Asendorpf, J. B. (2006). Entwicklung und Gestaltung sozialer Beziehungen. In S.-H. Filipp & U. M. Staudinger (Hrsg.). *Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Serie 5, Band 6: Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters*. Göttingen: Hogrefe, S. 377-416.

Lang, F. R. & Heckhausen, J. (2006a). Allgemeine Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Begriffe, Theorien und Befunde. In K. Pawlik (Hrsg.), *Handbuch Psychologie. Wissenschaft, Anwendung, Berufsfelder* (S. 277-292). Heidelberg: Springer.

Lang, F. R. & Heckhausen, J. (2006b). Developmental changes of motivation and interpersonal capacities across adulthood: Managing the challenges and constraints of social contexts. In C. Hoare (Ed.), *The Oxford handbook of adult development and learning* (pp. 149 – 166). Oxford: Oxford University Press.

Lang, F. R. & Heckhausen, J. (2005). Stabilisierung und Kontinuität der Persönlichkeit im Lebensverlauf. In J. B. Asendorpf (Hrsg.) *Enzyklopädie der Psychologie. Band C/V/3. Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung*. Göttingen: Hogrefe.

Lang, F. R., Reschke, F. S., & Neyer, F. J. (2006). Social relationships, transitions and personality development across the life span. In D. K. Mroczek & T. D. Little (Eds.), *Handbook of Personality Development* (pp. 445 – 466). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

Lange, C. G. & James, W. (1922). *The emotions*, Vol. 1. Baltimore: Williams & Wilkins Co.

Larson, R & Richards, M. H. (1991). Daily companionship in late childhood and early adolescence: Changing developmental contexts. *Child Development*, *62*(2), 284-300.

Laursen, B., Coy, K. C. & Collins, W. A. (1998). Reconsidering changes in parent-child conflict across adolescence: A meta-analysis. *Child Development*, *69*(3), 817-832.

Laux, L. & Weber, H. (1990). *Bewältigung von Emotionen: Enzyklopädie der Psychologie* (pp. 560-629). Göttingen: Hogrefe.

Lazarus, R. S. Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer.

Lemerise, E. A. & Dodge, K. A. (2000). The development of anger and hostile interactions. In M. Lewis & J. M. Haviland-Jones (Eds.), *Handbook of emotions* (pp. 594-606). New York: Guilford Press.

Lerner, R. M. (2002). *Adolescence: Development, diversity, context, and application*. Upper Saddle River, NJ, US: Prentice Hall/Pearson Education.

Lerner, R. M. (1982). Children and adolescents as products of their own development. *Developmental Review*, *2*, 342-370.

Lerner, R. M. (1984). *On the nature of human plasticity*. New York: Cambridge University Press.

Lerner, R. M. (1995). Adolescent maturational changes and psychosocial development: A dynamic interactional perspective. *Journal of Youth and Adolescence*, *14*(4), 355-372.

Lerner, R. M. (1996). Relative plasticity, integration, temporality, and diversity in human development: A developmental contextual perspective about theory, process, and method. *Developmental Psychology*, *32*(4), 781-786.

Lerner, R. M. (1998). Theories of human development: Contemporary perspectives. In R. M. Lerner (Ed.), *Handbook of child psychology* (5th ed., Vol. 1, pp. 1-24). New York: Wiley.

Lerner, R. M. & Busch-Rossnagel, N. (1981). Individuals as products of their development: Conceptual and empirical bases. In R. M. Lerner & N. A. Busch-Rossnagel (Eds.), *Individuals as producers of their development: A life-span perspective* (pp. 1-36). New York, NY: Academic Press.

Levenson, R. W. (1999). The intrapersonal functions of emotion. *Cognition and Emotion*, *13*(5), 481-504.

Levenson, R. W. & Gottman, J. M. (1983). Marital interaction: Physiological linkage and affective exchange. *Journal of Personality and Social Psychology*, *45*, 587-597.

Levitt, M. J. (2005). Social relations in childhood and adolescence: The convoy model perspective. *Human Development*, *48*, 28-47.

Levitt, M. J., Guacci-Franco, N. & Levitt, J. L. (1993). Convoys of social support in childhood and early adolescence: structure and function. *Developmental Psychology*, *29*, 811–18.

Lev-Wiesel, R., Nuttman-Shwartz, O. & Sternberg, R. (2006). Peer rejection during adolescence: Psychological long-term effects--A brief report, *Journal of Loss & Trauma*, *11*(2), 131-142.

Lewis, M. (1999). The role of self in cognition and emotion. In T. Dalgleish & M. J. Power (Eds.), *Handbook of cognition and emotion* (pp. 125-142). Chichester: Wiley.

Little, T. D. (1997). Mean and covariance structures (MACS) analyses of cross-cultural data: Practical and theoretical issues. *Multivariate Behavioral Research, 32*(1), 53-76.

Little, T. D., Cunningham, W. & Shahar, G. (2002). To parcel or not to parcel: Exploring the question, weighing the merits. *Structural Equation Modeling*, *9*(2), 151-173.

Luke, D. A. (2004). *Multilevel Modeling*. London: Sage Publications.

Lykken, D. (1999). *Happiness: What studies on twins show us about nature, nurture, and the happiness set-point.* New York: Golden Books.

Lyubomirsky, S. & Nolen-Hoeksema, S. (1995). Effects of self-focused rumination on negative thinking and interpersonal problem solving. *Journal of Personality and Social Psychology, 69*, 176-190.

Mandler, G. (1975). Mind and emotion. New York: Wiley.

Marangoni, C. & Ickes, W. (1989). Loneliness: A theoretical review with implications for measurement. *Journal of Social and Personal Relationships*, *6*, 93-128.

Markovits, H., Benenson, J. & Dolenszky, E. (2001). Evdence that children and adolescence have internal models of peer interactions that are gender differentiated. *Child Development*, *72*(3), 879-886.

Marsh, H. W., Balla, J. R. & McDonald, R. P. (1988). Goodness of fit-indexes in confirmatory factor analysis: The effect of sample size. *Psychological Bulletin, 103*, 391-410.

Marsh, H. W., Barnes, J., & Hocevar, D. (1985). Self-other agreement on multidimensional self-concept ratings: Factor analysis and multitrait-multimethod analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, *49*, 1360-1377.

Marsh, H. W. & Grayson, D. (1995). Latent variable models of multitrait-multimethod data. In R. H. Hoyle (Ed.), *Structural equation modeling. Concepts, issues, and applications* (pp. 177-198). Thousand Oaks, CA: Sage.

McCall, G. J. & Simmons, J. L. (1966). *Identities and interactions*: *An examination of human associations in everyday life.* New York: Free Press.

McNelles, L. R. & Connolly, J. A. (1999). Intimacy between adolescent friends: age and gender differences in intimate affect and intimate behaviors. *Journal of Research on Adolescence, 9*, 143–59.

Meeus, W. (2003). Parental and peer support, identity development and psychological well-being in adolescence. *The Journal of the Hellenic Psychological Society*, *10*(2-3), 192-201.

Meredith, W. (1993). Measurement invariance, factor analysis and factorial invariance. *Psychometrika*, *58*(4), 525-543.

Meredith, W., & Horn, J. (2001). The role of factorial invariance in modeling growth and change. In L. M. Collins & A. G. Sayer (Eds.), *New methods for the analysis of change*. Washington, DC: American Psychological Association.

Mikulincer, M., & Shaver, P. R. (2003). The attachment behavioral system in adulthood: Activation, psychodynamics, and interpersonal processes. In M. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 35). New York: Academic Press.

Miller, N. E. & Dollard, J. (1941). *Social learning and imitation*. New Haven: Yale University Press.

Millsap, R. E. (2007). Invariance in measurement and prediction revisited. *Psychometrika, 72*(4), 461-473.

Montemayor, R. (1983). Parents and adolescents in conflict: All families some of the time and some families most of the time. *Journal of Early Adolescence*, *3*(1-2), 83-103.

Montemayor, R., Eberly, M. & Flannery, D. J. (1993). Effects of pubertal status and conversation topic on parent and adolescent affective expression. *Journal of Early Adolescence*, *13*(4), 431-447.

Montemayor, R., Adams, G. R. & Gullotta, T. P. (Eds.) (1994). *Personal relationships during adolescence.* London: Sage Pubications.

Mulaik, S. A., James, L. R., Alstine, J. V., Bennett, N., Lind, S. & Stilwell, C. D. (1989). Evaluation of goodness-of-fit-indizes in structural equation models. *Psychological Bulletin, 105,* 430-445.

Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (1998-2005). Mplus user`s guide. Third edition. Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.

Muuss, R., & Porton, H. (1998). *Theories of adolescence* (7th ed.). New York: McGraw-Hill.

Neyer, F. J., (1997). Free recall or recognition in collecting egocentered networks: The role of survey technique. *Journal of Social and Personal Relationships,* 14, 305-316.

Neyer, F. J. (1994). *Junge Erwachsene im Kontext ihrer sozialen Netzwerke*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Neyer, F. J. & Lang, F. R. (2004). Die Bevorzugung von genetisch Verwandten im Lebenslauf. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 35*(3), 115-129.

Neyer, F., J. & Lang, F. R. (2003). Blood is thicker than water: Kinship orientation across adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology, 84*, 310-321.

Newcomb, A. F. & Bagwell, C. (1996). The developmental significance of children`s friendship relations. In W. M. Bukowski, A. F. Newcomb & W. W. Hartup (Eds.) *The company they keep: Friendship in childhood and adolescence* (pp. 289-321). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Nezlek, J. B., Schröder-Abé, M. & Schütz, A. (2006). Mehrebenenanalysen in der psychologischen Forschung. *Psychologische Rundschau*, *57*(4), 213-223.

Nolen-Hoeksema, S. (2000). The role of rumination in depressive disorders and mixed anxiety/depressive symptoms. *Journal of Abnormal Psychology*, *109*(3), 504-511.

Noller, P. Feeney, J. A. & Peterson, C. (2001). *Personal relationships across the lifespan*. Hove: Psychology Press.

Noller, P. (1994). Relationships with parents in adolescence: Process and outcome. In R. Montemayor, G. R. Adams & T. P. Gullotta (Eds.), *Personal relationships during adolescence* (pp. 37-77). London: Sage Pubications.

Nurmi, J.-E. (1991). How do adolescents see their future? A review of the development of future orientation and planning. *Developmental Review*, *11*(1), 1-59.

Oerter, R. & Dreher, E. (2002). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.). *Entwicklungspsychologi* e (S. 258-318). Weinheim: Beltz.

Papini, D. R., Datan, N. & McCluskey-Fawcett, K. A. (1988). An observational study of affective and assertive family interactions during adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, *17*, 477-492.

Parkinson, B. & Totterdell, P. (1999). Classifying affect-regulation strategies. *Cognition & Emotion*, 13(3), 277-303.

Parkinson, B., Totterdell, P., Briner, R. B., & Reynolds, S. (1996). *Changing moods: The psychology of mood and mood regulation.* London: Longman.

Parrott, W. G. (1993). Beyond hedonism: Motives for inhibiting good moods and for maintaining bad moods: The psychology of mood and mood regulation. In D. M. Wegener & J. W. Pennebaker (Eds.), *Handbook of mental control* (pp. 278-305). New Jersey: Prentice Hall.

Paulhus, D. L. & Reynolds, S. (1995). Enhancing target variance in personality impressions: Highlighting the person in person perception. *Journal of Personality and Social Psychology*, *69*, 1233-1242.

Paulson, S. E., Hill, J. P. & Holmbeck, G. N. (1991). Distinguishing between perceived closeness and parental warmth in families with seventh-grade boys and girls. *Journal of Early Adolescence*, *11*, 276-293.

Pennebaker, J. W. (1997). Writing about emotional experiences as a therapeutic process. *Psychological Science*, *8*(3), 162-166.

Petersen, A. C., Schulenberg, J. E., Abramowitz, R. H., Offer, D. & Jarcho, H. D. (1984). A self-image questionnaire for young adolescents (SIQYA): Reliability and validity studies. *Journal of Youth and Adolescence*, *13*, 93-111.

Pfenning, U. (1995). *Soziale Netzwerke in der Forschungspraxis: Zur theoretischen Perspektive, Vergleichbarkeit und Standardisierung von Erhebungsverfahren sozialer Netzwerke. Zur Validität und Reliabilität von egozentrierten Netz- und Namensgeneratoren*. Darmstadt: DDD.

Philippot, P. & Feldman, R. S. (2004). *The regulation of emotion.* Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.

Piaget, J. (2008). Intellectual evolution from adolescence to adulthood. *Human development*, *51*, 40-47.

Piaget, J. (1972). Intellectual evolution from adolescence to adulthood. *Human Development, 15*, pp. 1-12.

Piaget, J. (1971). *Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde*. Stuttgart: Klett.

Plutchik, R. (1980). A general psychoevolutionary theory of emotion. In R. Plutchik & N. Kellerman (Eds.). *Theories of emotion* (pp. 3-33). New York: Academic Press.

Raykov, T., & Marcoulides, G. A. (2006) (2nd. ed.). *A First Course in Structural Equation Modeling*. Mahwah: Erlbaum.

Reis, H. T. (2001). Relationship experiences and emotional well-being. In C. D. Ryff & B. H. Singer (Eds.), *Emotion, social relationships, and health* (pp. 57-86). Oxford, UK: Oxford University Press.

Rhodewalt, F. & Vohs, K. D. (2005). Defensive strategies, motivation, and the self. In A. J. Elliot & C. S. Dweck (Eds.), *Handbook of competence and motivation* (pp. 548-565). New York: Guilford Press.

Richards, J. M., Butler, E. A. & Gross, J. J. (2003). Emotion regulation in romantic relationships: The cognitive consequences of concealing feelings. *Journal of Social and Personal Relationships, 20*(5), 599-620.

Richards, J. M. & Gross, J. J. (2000). Emotion regulation and memory: The cognitive costs of keeping one's cool. *Journal of Personality and Social Psychology, 79*, 410-424.

Rimé, B. (2007a). The social sharing of emotion as an interface between individual and collective processes in the construction of emotional climates. *Journal of Social Issues*, *63*(2), 307-322.

Rimé, B. (2007b). Interpersonal emotion regulation. In J. J. Gross (Ed.), *Handbook of emotion regulation* (pp. 466-487). New York: Guilford Press.

Rimé, B., Finkenauer, C., Luminet, O., Zech, E. & Philippot, P. (1998). Social sharing of emotion: New evidence and new questions. *European Review of Social Psychology*, *9*, 145-189.

Rimé, B., Philippot, P., Boca, S. & Mesquita, B. (1992). Longlasting cognitive and social consequences of emotion. Social sharing and rumination. *European Review of Social Psychology*, *3*, 225-258.

Roberts, J. K. (2004). An introductory primer on multilevel and hierarchical linear modeling. *Learning Disabilities: A Contemporary Journal*, *2*(1), 30-38.

Röhrle, B. (1994). *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung*. Weinheim: Beltz.

Rook, K. S. (2001). Emotional health and positive versus negative social exchange: A daily diary analysis. *Applied Developmental Science*, *5*, 86-97.

Rook, K. S., Sorkin, D. & Zettel, A. (2004). Stress in social relationships: Coping and adaptation across the lifespan. In F. R. Lang & K. L. Fingerman (Eds.). *Growing together: Personal relationships across the life-span* (pp. 210-239). Cambridge: Cambridge University Press.

Rook, K. S. (1988). Towards a more differentiated view of loneliness. In S. Duck (Ed.), *Handbook of personal relationships: Theory, research and interventions* (pp. 571-590). Chichester, UK: Wiley.

Rook, K. S. (1984). The negative side of social interaction: Impact on psychological well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, *46*(5), 1097-1108.

Rosenblum, G. D. & Lewis, M. (2003). Emotional development in adolescence. In G.R. Adams & M.D. Berzonsky (Eds.). *Blackwell Handbook of Adolescence.* Cornwall: Blackwell Publishing, pp. 269-289.

Rosenberg, M. J. (1965). *Society and the adolescent self-image.* Princeton, NJ: Princeton University

Rutter, M. (1995). *Psychosocial disturbances in young people: Challenges for prevention*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Salisch, M. von (Hrsg.) (2002). *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend*. Stuttgart: Kohlhammer.

Saarni, C. (2002). Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehungen. In M. v. Salisch (Hrsg.). *Emotionale Kompetenz entwickeln: Grundlagen in Kindheit und Jugend,* S. 3-30. Stuttgart: Kohlhammer.

Saarni, C. (1999). *The development of emotional competence.* New York: Guilford.

Sagrestano, L. M., McCormick, S. H. & Paikoff, R. L. (1999). Pubertal development and parent-child conflict in low-income, urban, African American adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, *9*(1), 85-107.

Salisch, M. von & Kunzmann, U. (2005). Emotionale Entwicklung über die Lebensspanne. In J. B. Asendorpf (Hrsg.). *Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung. Enzyklopädie der Psychologie, Serie Entwicklungspsychologie*, Bd. 1. Göttingen: Hogrefe.Sameroff, A. J. (1983). Developmental systems: Contexts and evolution. *Handbook of Child Psychology*, *1*(4), 237-294.

Schachter, S. (1959). *The psychology of affiliation: Experimental studies of the source of gregariousness*. Standford, CA: Standford University Press.

Scheffer, D. & Heckhausen, H. (2006). Eigenschaftstheorien der Motivation. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln*, 3. Auflage. Heidelberg. Springer, 45-69.

Scherer, K. R. (1990). Theorien und aktuelle Probleme in der Emotionspsychologie. In K. R. Scherer (Hrsg.). *Psychologie der Emotion*. (Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C Theorie und Forschung, Serie IV Motivation und Emotion, Band 3 Psychologie der Emotion). Göttingen: Hogrefe.

Scherer, K. R. (1988). *Facets of emotion*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Schonert-Reichl, K. A. & Muller, J. R. (1996). Correlates of help-seeking in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 25, 705–731.

Schulz, R. & Heckhausen, J. (1997). Emotion and control: A life-span perspective. In K.W. Schaie & M.P. Lawton (Eds.). *Annual Review of Gerontology and Geriatrics, Vol. 17, Focus on Emotion and Adult Development* (pp. 185-205). New York: Springer.

Schulz, R. & Heckhausen, J. (1996). A life-span model of successful aging. *American Psychologist, 51*, 702-714.

Schulz, R., Wrosch, C. & Heckhausen, J. (2002). The life span theory of control: Issues and evidence. In S. H. Zarit, L. I. Pearlin & K. W. Schaie (Eds.). *Personal control in social and life course contexts*: *Social impact on aging* (*pp*.233-262). New York: Springer.

Schachter, S. (1959). *The psychology of affiliation: Experimental studies of the source of gregariousness*. Standford, CA: Standford University Press.

Schmidt-Denter, U. (2005). *Soziale Beziehungen im Lebenslauf: Lehrbuch der sozialen Entwicklung*. Weinheim: Beltz.

Schwartz, G. (1975). Biofeedback, self-regulation, and the patterning of physiological processes. *American Scientist*, *63*(3), 314-324.

Seiffge-Krenke, I. (2000). „Annäherer" und „Vermeider": Die langfristige Auswirkung bestimmter Coping-Stile auf depressive Symptome. *Zeitschrift für medizinische Psychologie*, *2*, 55-61.

Seiffge-Krenke, I. (1995). *Stress, coping and relationships*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Seiffge-Krenke, I. (1994). *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe.

Seiffge-Krenke, I. (1989). Bewältigung alltäglicher Problemsituationen: Ein Coping-Fragebogen für Jugendliche. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 10*, 204-220.

Seiffge-Krenke, I., & Shulman, S. (1990). Coping style in adolescence: A cross-cultural study. *Journal of Cross-cultural Psychology*, *21* (3), 351-377.

Seip, M. (2005). *Emotion und soziale Interaktion – Emotionsregulation in dyadischen Problemsituationen*. Lengerich: Pabst.

Shanahan, L., McHale, S. M. & Crouter, A. C. (2007). Warmth with mothers and fathers from middle childhood to late adolescence: Within- and between-families comparisons. *Developmental Psychology*, *43*(3), 551-563.

Shaver, P. R. & Hazan, C. (1994). Attachment. In A. L. Weber & J. H. Harvey (Eds.), *Perspectives on close relationships* (pp. 110-130). Needham Heights: Allyn & Bacon.

Shaver, P., Schwartz, J., Kirson, D. & O'Connor, C. (1987). Emotion knowledge: Further exploration of a prototype approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, *52*, 1961-1086.

Shrauger, J. S. & Schoeneman, T. J. (1979). Symbolic interactionist view of self-concept: Through the looking glass darkly. *Psychological Bulletin*, *86*(3), 549-573.

Siegler, R., DeLoache, J. & Eisenberg, N. (2005). *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter*. München: Spektrum.

Silbereisen, R. K., Pinquart, M., Reitzle, M., Tomasik, M. J., Fabel, K., & Grümer, S. (in press). Psychosocial resources and coping with social change. *SFB 580 Mitteilungen* (Band 19). Jena: Sonderforschungsbereich 580.

Smolenski, C. (2006). *Emotionsregulation und subjektives Wohlbefinden in der Adoleszenz*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Snijders, T. & Bosker, R. (1999). *Multilevel analysis. An introduction to basic and advanced multilevel modeling*. London: Sage.

Sommers, S. (1984). Reported emotions and conventions of emotionality among college students. *Journal of Personality and Social Psychology*, *46*, 207-215.

Sorkin, D. H., & Rook, K. S. (2006). Dealing with negative social exchanges in later life: Coping responses, goals, and effectiveness. *Psychology and Aging*, *21*, 715-725.

SPSS Base 15.0 – Benutzerhandbuch. Chicago 2006.

Stadelmaier, U. W. (2006). *Emotion regulation questionnaire, deutsche Version* (ERQ-D).

Stanton-Salazar, R. D. & Spina, S. U. (2005). Adolescent peer networks as a context for social and emotional support. *Youth and Society*, *36*(4), 379-417.

Stapley, J. & Haviland, J.M. (1989). Beyond depression: Gender differences in normal adolescents` emotional experiences. *Sex Roles, 20,* 295-308.

Steinberg, L. D. (1988). Reciprocal relation between parent-child distance and pubertal maturation. *Developmental Psychology*, *24*, 122-128.

Steinberg, L. (1999). *Adolescence*. 5. ed. Boston: McGraw-Hill.

Swann Jr., W. B., Rentfrow, P. J. & Guinn, J. S. (2003). Self-verification: The search for coherence. In M. R. Leary & J. P. Tangney (Eds.), *Handbook of self and identity* (pp. 367-383). New York: Guilford Press.

Tabachnik, B. G. & Fidell, L. S. (2007). *Using multivariate statistics*. Boston: Pearson.

Takahashi, K. (2005). Toward a life span theory of close relationships: The Affective relationships model. *Human Development*, *48*, 48-66.

Taylor, S. E. & Armor, D. A. (1996). Positive illusions and coping with adversity. *Journal of Personality*, *64*(4), 873-898.

Taylor, G. J., Ryan, D. & Bagby, R. M. (1985). Toward the development of a new self-report alexithymia scale. *Psychotherapy and Psychosomatics*, *44*, 191-199.

Thayer, R. E., Newman, J. R. & McClain, T. M. (1994). Self-regulation of mood: Strategies for changing a bad mood, raising energy, and reducing tension. *Journal of Personality and Social Psychology*, *67*, 910-925.

Thompson, R. A. (1994). Emotion Regulation: A theme in search of definition. In N.A. Fox (Ed.), The development of emotion regulation: Biological and behavioral considerations. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, *59*(2-3, Serial No. 240), 25-52.

Tice, D. M., Baumeister, R. F. & Zhang, L. (2004). The role of emotion in self-regulation: Differing roles of positive and negative emotions. In P. Philippot & R. S. Feldman (Eds.), *The regulation of emotion* (pp. 213-226). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Tice, D. M., Bratslavsky, E. (2000). Giving into feel good: The place of emotion regulation in the context of general self-control. *Psychological Inquiry, 11*, 149-159.

Tomkins, S. S. (1962). *Affect, imagery, consciousness. Vol. I. The positive affects*. Oxford: Springer.

Tucker, C. J. & McHale, S. M. & Crouter, A. C. (2003). Conflict resolution. Links with adolescents' family relationships and well-being. *Journal of Family Issues*, *24*(6), 715-736.

van Aken, M. A. G., van Lieshout, C. F. M. & Haselager, G. J. T. (1996). Adolescents' competence and the mutuality of their self-descriptions and descriptions of them provided by others. *Journal of Youth and Adolescence*, *25*(3), 285-306.

Wagner, G. G. (2007). Wie die 11er Skala in das SOEP kam – Ein Beitrag zu den Problemen und Möglichkeiten multidisziplinärer Forschung und zugleich eine Fußnote zum Design der SOEP-Stichprobe. In J. Schwarze, J. Räbiger & R. Thiede (Hrsg.), *Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung im Wandel. Festschrift für Christof Helberger zum 65. Geburtstag* (S. 40-62). Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Watson, D. (1989). Strangers' ratings of the five robust personality factors: Evidence of a surprising convergence with self-report. *Journal of Personality and Social Psychology*, *57*, 120-128.

Wendt, V. (2002). Emotionale Kompetenz: Überprüfung der Dimensionalität und Validität sowie Erklärungskraft für Beruf, Freizeit und Partnerschaft. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität.

Whitesell, N. R. & Harter, S. (1996). The interpersonal context of emotion: Anger with close friends and classmates. *Child Development*, *67*, 1345-1359.

Wigfield, A. & Wagner, A. L. (2005). Competence, motivation, and identity development during adolescence. In A. J. Elliot & C. S. Dweck (Eds.), *Handbook of competence and motivation* (pp. 222-239). New York: Guilford Press.

Winkler Metzke, C. & Steinhausen, H.-C. (2002). Bewältigungsstrategien im Jugendalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, *34*(4), 216-226.

Wolf, C. (2004). Egozentrierte Netzwerke. Erhebungsverfahren und Datenqualität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* *44*, 244-273.

Youniss, J. (1980). *Parents and peers in social development: A Sullivan-Piaget perspective*. Chicago: The University of Chicago Press.

Youniss, J. & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers, and friends*. Chicago: The University of Chicago Press.

Zajonc, R. B. (1998). Emotions. In Gilbert, D. T., Fiske, S. T., Gardner, L. (Eds.), *The handbook of social psychology*, Vols. 1 and 2 (4th ed.) (pp. 591-632). New York, NY, US: McGraw-Hill.

Zech, E., Rimé, B. & Nils, F. (2004). Social sharing of emotion, emotional recovery, and interpersonal aspects. In: P. Philippot & R. S. Feldman (Eds.), *The regulation of emotion* (pp. 157-185). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.

Zeman, J. & Garber, J. (1996). Display rules for anger, sadness, and pain: It depends on who is watching. *Child Development*, *67*, 957-973.

Zimmermann, P. (1999). Emotionsregulation im Jugendalter. In W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.). *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen*. Heidelberg: Spektrum, S. 219-240.

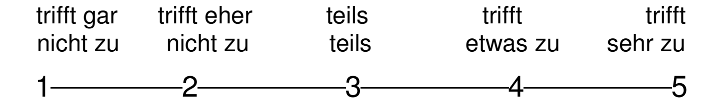
Zimmermann, P. (1994). Bindung im Jugendalter: Entwicklung und Umgang mit aktuellen Anforderungen. Dissertation. Universität Regensburg.

ANHANG

Anhang A: Übersicht über die verwendeten Erhebungsinstrumente der Hauptstudie

A.1 Items der Emotionsregulation in der ersten Welle der Hauptstudie (Eigenentwicklung)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen, mit denen andere Menschen sich manchmal selbst beschreiben. Wie ist das bei Ihnen? Bewerten Sie bitte jeweils, inwieweit die einzelnen Aussagen auch auf Sie zutreffen oder nicht zutreffen. Verwenden Sie hierfür bitte wiederum eine Skala von 1 bis 5 wie folgt:



Nähesuchen

(a) Ich suche die Nähe zu anderen Personen, mit denen ich positive Gefühle (wie Freude und Vergnügen) erleben kann.

Meiden

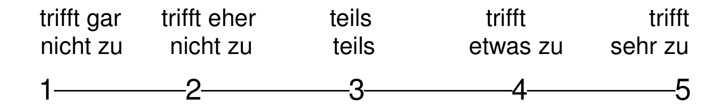
(a) Ich achte darauf, bestimmten Menschen nicht zu begegnen, weil ich negative Gefühle (wie Ärger oder Zorn) vermeiden möchte.
(b) Unangenehmen Situationen gehe ich wenn möglich früh aus dem Weg.

Modifikation

(a) Wenn etwas oder jemand bei mir negative Gefühle erzeugt, ändere ich meine Einstellung oder mein Denken, damit es mir besser geht.
(b) Wenn ich weniger negative Emotionen fühlen möchte (wie Traurigkeit oder Wut), dann denke ich an etwas anderes.
(c) Wenn ich mich traurig oder bedrückt fühle, beschäftige ich mich mit anderen Dingen, damit es mir wieder besser geht.
(d) Wenn ich negative Gefühle (wie Einsamkeit oder Angst) erlebe, verändere ich die Situation in der ich bin so, dass es mir besser geht.

A.2 Items der Emotionsregulation in der zweiten Welle der Hauptstudie (Eigenentwicklung)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen, mit denen andere Menschen sich manchmal selbst beschreiben. Wie ist das bei Ihnen? Bewerten Sie bitte jeweils, inwieweit die einzelnen Aussagen auch auf Sie zutreffen oder nicht zutreffen. Verwenden Sie hierfür bitte wiederum eine Skala von 1 bis 5 wie folgt:



Nähesuchen

(a) Ich suche die Nähe zu anderen Personen, mit denen ich positive Gefühle (wie Freude und Vergnügen) erleben kann.
(b) Wenn ich nervös bin, suche ich jemanden, der mich beruhigen kann.
(c) Ich suche die Nähe zu solchen Menschen, mit denen es Spaß macht, zusammen zu sein.
(d) Wenn ich mich mal einsam fühle, suche ich jemanden, der mich tröstet.
(e) Wenn ich mich vergnügen oder ablenken will, suche ich mir jemanden, der mitmacht.

Meiden

(a) Ich achte darauf, bestimmten Menschen nicht zu begegnen, weil ich negative Gefühle (wie Ärger oder Zorn) vermeiden möchte.
(b) Unangenehmen Situationen gehe ich wenn möglich früh aus dem Weg.
(c) Ich gehe manchen Menschen aus dem Weg, wenn ich mich nicht ärgern will.

Modifikation

(a) Wenn ich mehr positive Emotionen erleben möchte, dann ändere ich die Art wie ich über die jeweilige Situation denke.
(b) Wenn etwas oder jemand bei mir positive Gefühle erzeugt, denke ich viel darüber nach, damit es mir weiter gut geht.
(c) Wenn etwas oder jemand bei mir negative Gefühle erzeugt, ändere ich meine Einstellung oder mein Denken, damit es mir besser geht.
(d) Wenn ich weniger negative Emotionen fühlen möchte (wie Traurigkeit oder Wut), dann denke ich an etwas anderes.
(e) Wenn ich mich traurig oder bedrückt fühle, beschäftige ich mich mit anderen Dingen, damit es mir wieder besser geht.

(f) Wenn ich negative Gefühle (wie Einsamkeit oder Angst) erlebe, verändere ich die Situation in der ich bin so, dass es mir besser geht.
(g) Wenn mich etwas oder jemand zum Lachen bringt, denke ich viel und oft daran, damit es mir weiter gut geht.
(h) Wenn mich etwas belastet, suche ich Ablenkung, damit es mir wieder besser geht.
(i) Wenn ich mich gut fühlen möchte, denke ich an etwas Schönes.

A.3 Netzwerkinstrument der Hauptstudie (IDUN)

Namensgeneratoren der ersten Erhebungswelle der Hauptstudie

(1) Welche Personen treffen Sie regelmäßig bei Unternehmungen, beispielsweise im Sport, wenn Sie ausgehen (Kino, Tanzen) oder wenn Sie sich einfach nur unterhalten wollen?

(2) Mit wem teilen Sie persönliche Gedanken und Gefühle oder sprechen über Dinge, die Sie nicht jedem erzählen würden?

(3) Angenommen Sie brauchen eine helfende Hand, etwa weil sie umziehen, Ihre Wohnung renovieren, oder ähnliches. Wer hilft Ihnen bei solchen Gelegenheiten?

(4) Gibt es Personen, die bereit wären, mehr als jetzt für Sie zu tun, wenn Sie ein Kind bekämen?

(5) Von wem wünschen Sie sich, dass er/sie ihnen hilft, wenn Sie eine Familie gründen?

(6) Wer unterstützt Sie in Ihrem beruflichen Fortkommen oder Ihrer Ausbildung und hilft Ihnen, dass Sie vorankommen?

(7) Mit wem fühlen Sie sich so eng verbunden, dass Sie sich ein Leben ohne diese Person nicht vorstellen mögen?

(8) Wenn Sie sich unsicher oder schwach fühlen, wer bestärkt Sie in Ihrem Handeln oder in Ihren Zielen?

(9) Wer hilft Ihnen dabei, dass Sie sich über schwierige Dinge klar werden und entsprechende Entscheidungen treffen können, wenn Sie einmal nicht weiter wissen?

(10) Wer kann Ihnen auch mal unangenehme Wahrheiten sagen und achtet darauf, dass Sie nichts Falsches tun?

(11) Jeder erlebt auch Enttäuschungen mit den Menschen, mit denen er oder sie zu tun hat. Können Sie mir sagen, wer Sie in Ihrem Leben in der letzten Zeit enttäuscht hat?

(12) Wenn Sie einmal an Ihren Arbeitsplatz, Ihre Ausbildungs- bzw. Praktikumsstätte und Ihre Kollegen denken. Wie hoch ist der Anteil der Kollegen / Mitschüler in Prozent, bei denen Sie von einer belastenden Beziehung sprechen würden? Bitte geben Sie einen Prozentanteil von 0-100 Prozent Ihrer Kollegen an. Um welche Personen handelt es sich?

(13) Vielen Menschen geht es so, dass sie nicht zu allen Verwandten gleich gute Beziehungen unterhalten. Wie hoch ist der Anteil der Verwandten in Prozent, zu denen Sie eher belastende Beziehungen unterhalten? Bitte geben Sie den Prozentanteil von 0-100 Prozent Ihrer Verwandtschaft an. Um welche Personen handelt es sich?

Namensgeneratoren der zweiten Erhebungswelle der Hauptstudie

(1) Mit wem teilen Sie persönliche Gedanken und Gefühle oder sprechen über Dinge, die Sie nicht jedem erzählen würden?
(2) Wer hilft Ihnen, wenn Sie einmal Informationen oder konkreten Rat in praktischen Dingen benötigen?
(3) Gibt es Personen, die bereit wären, mehr als jetzt für Sie zu tun, wenn Sie ein Kind bekämen?
(4) Wer kann Ihnen auch mal unangenehme Wahrheiten sagen?
(5) Mit wem haben Sie gelegentlich Streit oder Konflikte, die belastend für Sie sind?
(6) Wenn Sie einmal an Ihren Arbeitsplatz, Ihre Ausbildungs- bzw. Praktikumsstätte und Ihre Kollegen denken. Wie hoch ist der Anteil der Kollegen / Mitschüler in Prozent, bei denen Sie von einer belastenden Beziehung sprechen würden? Bitte geben Sie einen Prozentanteil von 0 - 100 Prozent Ihrer Kollegen an. Um welche Personen handelt es sich?
(7) Vielen Menschen geht es so, dass sie nicht zu allen Verwandten gleich gute Bezie-hungen unterhalten. Wie hoch ist der Anteil der Verwandten in Prozent, zu denen Sie eher belastende Beziehungen unterhalten? Bitte geben Sie den Prozentanteil von 0 - 100 Prozent Ihrer Verwandtschaft an. Um welche Personen handelt es sich?

Deskriptoren der ersten und zweiten Erhebungswelle der Hauptstudie

Tabelle 25: Wortlaut und Antwortskalierung der Deskriptoren in der ersten und zweiten Welle der Hauptstudie

	Wortlaut	Antwortformat
1	Woher kennen Sie Person X?	Lesetafel präsentiert nach Herkunft der Beziehung
2	Sagen Sie mir bitte von jeder Person das Geschlecht. Welches Geschlecht hat Person X?	1 = männlich, 2 = weiblich
3	Wie alt ist Person *X*?	Alter in Jahren
4*	Wo wohnt X?	1 = selber Haushalt / selbes Haus; 2 = gleicher Ort / gleiche Stadt bis 5 km entfernt; 3 = bis 50 km entfernt; 4 = bis 200 km entfernt; 5 = mehr als 200 km entfernt
5	Sagen Sie mir bitte, wer Ihres Wissens momentan eine feste Partnerschaft hat oder nicht. Wie ist das mit Person X?	1 = hat keine feste Partnerschaft; 2 = hat feste Partnerschaft
6	Wie viele eigene Kinder hat Person *X*?	Anzahl der Kinder
7*	Und welches Alter haben die Kinder etwa?	Alter in Jahren
8	Mit wem hat Person *X* Kinder? Wurde die Person bereits genannt? Wer ist das?	Nummer der Netzwerkperson
9	Wie nahe fühlen Sie sich Person *X*?	5 = außergewöhnlich nahe; 4 = sehr nahe; 3 = etwas nahe; 2 = nicht so nahe; 1 = überhaupt nicht nahe
10	Wie häufig haben Sie Streit oder Konflikte mit X?	5 = meistens / fast jedes Mal; 4 = häufig; 3 = teils / teils; 2 = gelegentlich; 1 = ganz selten / fast nie
11	Wie gut können Sie damit umgehen, wenn Sie in der Beziehung zu X mit Ärger oder Konflikten konfrontiert werden?	5 = sehr gut; 4 = gut; 3 = teils / teils; 2 = wenig; 1 = gar nicht
12	Ich suche die Nähe zu X, um etwas Schönes zu erleben. Inwieweit trifft diese Aussage auch auf Sie und Ihre Beziehung zu X zu?	5= trifft sehr zu; 4= trifft etwas zu; 3= teils / teils; 2= trifft eher nicht zu; 1= trifft gar nicht zu
13	Inwieweit zeigt X Ihnen Anerkennung für das, was Sie tun?	5 = sehr viel; 4 = viel; 3 = teils / teils; 2 = wenig; 1 = gar nicht
14	Wie lange kennen Sie Person *X* schon?	In Jahren

Anmerkungen: * Deskriptor wurde nur in Welle 1 erhoben.

A.4 Psychologische Konstrukte der Hauptstudie

Lebenszufriedenheit (SOEP, vgl. Wagner, 2007)

Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens? Bitte verwenden Sie diesmal eine Skala von 1 bis 10.

ganz und gar unzufrieden									ganz und gar zufrieden
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

(a) mit Ihrer Gesundheit?
(b) mit Ihrem Lebensstandard insgesamt?
(c) (falls Sie erwerbstätig sind) mit Ihrer Arbeit?
(d) (falls Sie im Haushalt tätig sind) mit Ihrer Tätigkeit im Haushalt?
(e) mit Ihrer Freizeit?
(f) gegenwärtig alles in allem in Ihrem Leben?
(g) Und was glauben Sie, wie wird es wohl in fünf Jahren sein?

Gesundheit (SOEP)

Wie würden Sie Ihren derzeitigen körperlichen Gesundheitszustand beschreiben? Bitte kreuzen Sie die auf Sie zutreffende Antwort an

schlecht
weniger gut
gut
sehr gut
ausgezeichnet

Depressivität (BSI, Franke, 2000)

Wie sehr litten Sie in den vergangenen sieben Tagen unter…? Bitte geben Sie zur Beantwortung eine Zahl zwischen 1 („überhaupt nicht“) und 5 („sehr stark“) an.

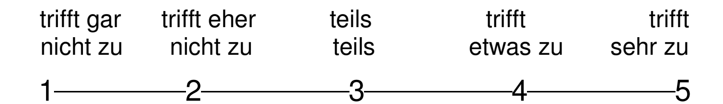
überhaupt nicht	ein wenig	ziemlich	stark	sehr stark
1	2	3	4	5

(a) dem Gefühl, sich für nichts zu interessieren?
(b) einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit angesichts der Zukunft?
(c) Einsamkeitsgefühlen?

(d) dem Gefühl, wertlos zu sein?
(e) Schwermut?
(f) Gedanken, sich das Leben zu nehmen?

Selbstwert (Rosenberg, 1965)

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Bitte geben Sie eine Zahl zwischen 1 „trifft gar nicht zu“ und 5 „trifft sehr zu“ an, um anzuzeigen, wie gut die Aussage auf Sie zutrifft.



(a) Es gibt Zeiten, da fühle ich mich völlig nutzlos.
(b) Ich glaube, dass ich einige gute Eigenschaften habe.
(c) Manchmal habe ich den Eindruck, dass ich zu gar nichts tauge.
(d) Ich glaube, dass ich ein wertvoller Mensch bin, zumindest so wertvoll wie andere.
(e) Alles in allem betrachte ich mich eher als Versager
(f) Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst

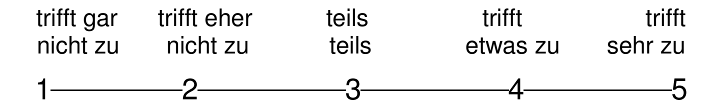
Lebensziele (Eigenentwicklung IDUN)

Viele Menschen haben Pläne, Vorhaben oder Ziele für ihre Zukunft. Beurteilen Sie bitte, wie wichtig Ihrer Einschätzung nach die folgenden Ziele sind. Geben Sie dafür eine Zahl zwischen 1 und 10 an. Die Zahl 1 bedeutet, das Ziel ist sehr unwichtig, die Zahl 10 bedeutet, das Ziel ist sehr wichtig.

(a) Erfolgreich sein (in Schule, Studium, Beruf)
(b) Liebe und Zuneigung erfahren
(c) Gesund / Körperlich fit sein
(d) Spannende oder neue Dinge erleben
(e) Mein Leben selbst bestimmen / unabhängig sein
(f) Anerkennung oder Respekt erfahren
(g) Meinem Leben einen Sinn geben
(h) Anderen vertrauen / sich auf andere verlassen können
(i) Ein Kind haben und erziehen

OPS-Familiengründung (adaptiert an Heckhausen, Schulz & Wrosch , 1997)

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Bitte verwenden Sie die folgenden Antwortkategorien, um einzuschätzen, wie gut jede Aussage auf Sie zutrifft.



(a) Wenn ich eine Familie gründe und dabei auf Schwierigkeiten stoße, nehme ich auch größere Anstrengungen in Kauf.
(b) Wenn ich eine Familie gründen will, vermeide ich alles, was mich davon ablenken könnte.
(c) Wenn ich eine Familie gründen will und meine Freunde sind in dieser Hinsicht anderer Meinung, halte ich an meinen Plänen fest.
(d) Wenn ich eine Familie gründen will, sage ich mir immer wieder, dass ich es schaffen kann, wenn ich nur will.
(e) Wenn ich es nicht schaffe eine Familie zu gründen, suche ich nach Begründungen, um mir nicht die Schuld zu geben.
(f) Wenn ich eine Familie gründe und auf Schwierigkeiten stoße, nehme ich jede Hilfe in Anspruch, die mich weiterbringt.
(g) Wenn ich es nicht schaffe, eine Familie zu gründen, denke ich nicht weiter darüber nach.
(h) Wenn ich eine Familie gründen will, stelle ich mir immer wieder vor, wie glücklich ich sein werde.
(i) Wenn ich es nicht schaffe eine Familie zu gründen, suche ich nach guten Argumenten dafür, dass es nicht an mir gelegen hat.
(j) Wenn ich eine Familie gründe, scheue ich keine Mühe, Hauptsache, es lohnt sich.
(k) Wenn ich eine Familie gründe und auf Schwierigkeiten stoße, frage ich andere Leute nach Mitteln und Wegen.
(l) Wenn ich es nicht schaffe eine Familie zu gründen, nehme ich das alles nicht mehr so wichtig.

OPS-Eltern-Kind-Beziehung (Lang & Gentzsch, 2004)

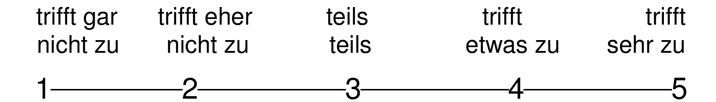
Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Bitte verwenden Sie die folgenden Antwortkategorien, um einzuschätzen, wie gut jede Aussage auf Sie zutrifft.

trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	teils teils	trifft etwas zu	trifft sehr zu
1	2	3	4	5

(a) Ich verwende besonders viel Zeit darauf, die Beziehung zu meinem(n) Kind(ern) zu pflegen.
(b) Wenn ich mit meinem(n) Kind(ern) mal nicht so auskomme, strenge ich mich besonders an, damit wir uns wieder gut verstehen.
(c) Ich trage viel dazu bei, dass mein(e) Kind(er) und ich gemeinsam etwas unternehmen.
(d) Wenn ich mit meinem(n) Kind(ern) mal Krach habe, gehe ich auch schwierige Wege, um wieder mit ihm / ihr (ihnen) ins Reine zu kommen.
(e) Wenn ich mit meinem(n) Kind(ern) Schwierigkeiten habe, bitte ich andere um Rat.
(f) Wenn ich mich mit meinem(n) Kind(ern) verkracht habe, lasse ich mir etwas Besonderes einfallen, um mich wieder zu vertragen.
(g) Wenn ich mich mit meinem(n) Kind(ern) besser verstehen will, halte ich mir oft vor Augen, dass eine gute Beziehung zu den Kindern wichtig für das ganze weitere Leben ist.
(h) Wenn ich die Beziehung(en) zu meinem(n) Kind(ern) verbessern will, sage ich mir immer wieder, dass mir das bestimmt gelingen wird.
(i) Wenn ich mir vorgenommen habe, die Beziehung zu meinem(n) Kind(ern) ins Reine zu bringen, stelle ich mir vor, wie froh ich sein werde, wenn wir wieder gut miteinander auskommen.
(j) Wenn ich mich mit meinem(n) Kind(ern) verkracht habe, denke ich daran, dass es vielen andern Leuten auch passiert.
(k) Wenn ich mit meinem(n) Kind(ern) Schwierigkeiten habe, wende ich mich anderen Dingen zu.
(l) Wenn ich mit meinem(n) Kind(ern) mal Krach habe, greife ich auch zu ausgefallenen Mitteln, um wieder mit ihm / ihr (ihnen) ins Reine zu kommen.

OPS-Erfolg im Beruf (adaptiert an Heckhausen, Schulz & Wrosch , 1997)

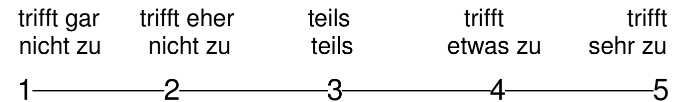
Es ist mir sehr wichtig, im Beruf / in meiner Ausbildung erfolgreich zu sein. (ja/nein). Stellen Sie sich einmal vor wie es ist, wenn Sie im Beruf erfolgreich sind. Bitte verwenden Sie die folgenden Antwortkategorien um einzuschätzen, wie gut die Aussagen jeweils auf Sie zutreffen:



(a) Um Erfolg im Beruf zu haben, scheue ich keine Mühe, Hauptsache es lohnt sich.
(b) Um Erfolg im Beruf zu haben, zögere ich nicht lange, sondern tue etwas dafür.
(c) Um Erfolg im Beruf zu haben, nehme ich auch größere Anstrengungen in Kauf.
(d) Wenn ich auf Schwierigkeiten dabei stoße, Erfolg im Beruf zu haben, frage ich andere Leute nach Mitteln und Wegen.
(e) Wenn ich auf Schwierigkeiten dabei stoße, Erfolg im Beruf zu haben, nehme ich jede Hilfe in Anspruch, die mich weiterbringt.
(f) Wenn ich auf Schwierigkeiten dabei stoße, Erfolg im Beruf zu haben, überlege ich, wen ich um Hilfe bitten könnte.
(g) Wenn ich es nicht schaffe Erfolg im Beruf zu haben, suche ich nach Begründungen, um mir nicht die Schuld zu geben.
(h) Wenn ich es nicht schaffe Erfolg im Beruf zu haben, suche ich nach Erklärungen, um mich vor mir selbst zu rechtfertigen.
(i) Wenn ich es nicht schaffe Erfolg im Beruf zu haben, suche ich nach guten Argumenten dafür, dass es nicht an mir gelegen hat.
(j) Wenn ich es nicht schaffe Erfolg im Beruf zu haben, nehme ich das alles nicht mehr so wichtig.
(k) Wenn ich es nicht schaffe Erfolg im Beruf zu haben, denke ich nicht weiter darüber nach.
(l) Wenn ich es nicht schaffe Erfolg im Beruf zu haben, kümmere ich mich nicht weiter darum.
(m) Wenn ich Erfolg im Beruf haben will, sage ich mir immer wieder, dass ich es schaffen kann, wenn ich nur will.
(n) Wenn ich Erfolg im Beruf haben will, stelle ich mir immer wieder vor, wie glücklich ich sein werde.
(o) Wenn ich Erfolg im Beruf haben will, vermeide ich alles, was mich davon ablenken könnte.

CAMAQ (Beruf / Familie; adaptiert an Diewald, Huinink & Heckhausen, 1996)

Bei den folgenden Fragen geht es um Ihre Meinung, worauf es in Beruf und Familie ankommt. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Uns interessiert Ihre Meinung zu diesen Fragen. Falls Sie keine Familie haben, oder nicht berufstätig sind, versuchen Sie sich bitte vorzustellen, Sie hätten eine Familie und wären berufstätig. Bitte beantworten Sie die Fragen zur Familie und zum Beruf bezogen auf Ihre Vorstellung.

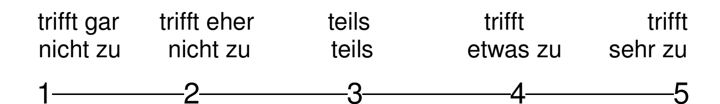


(a) Ich verfüge über die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten, um im Beruf erfolgreich zu sein.
(b) Zum beruflichen Fortkommen braucht man Glück.
(c) Ich kann die notwendige Energie dafür aufbringen, um die von mir angestrebte berufliche Position zu erreichen.
(d) Im Hinblick auf mein berufliches Fortkommen habe ich oft Glück.
(e) Wenn man sich entsprechend anstrengt, kann man auch beruflich weiterkommen.
(f) Ich habe einflussreiche Kontakte, die mir bei meinem beruflichen Fortkommen nützlich sein können.
(g) Wenn man in seinem Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten hat, kann man beruflich vorankommen.
(h) Man muss Beziehungen haben, wenn man beruflich weiterkommen will.
(i) Ich habe die Fähigkeit, unser Familienleben harmonisch zu gestalten.
(j) Um ein harmonisches Familienleben verwirklichen zu können braucht man Glück.
(k) Ich kann die notwendige Energie dazu aufbringen, dass unser Familienleben harmonisch verläuft.
(l) In meinen Familienangelegenheiten habe ich oft Glück.
(m) Man muss sich aktiv darum bemühen, damit es in der Familie harmonisch zugeht.
(n) Ich weiß, wen ich um Rat und Hilfe bitten kann, wenn es in meiner Familie kriselt.
(o) Der Grad der Harmonie in einer Familie hängt von dem nötigen Geschick im Umgang mit den Familienmitgliedern ab.
(p) Das Gelingen eines harmonischen Familienlebens hängt davon ab, dass man Personen kennt, an die man sich bei Problemen wenden kann.

Anhang B: Übersicht über die verwendeten Erhebungsinstrumente der Validierungsstudie

B.1 Items der Emotionsregulation in der Validierungsstudie (Eigenentwicklung)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen zum Umgang mit Gefühlen. Wie ist das bei Ihnen? Bewerten Sie bitte jeweils, inwieweit die einzelnen Aussagen auf Sie zutreffen oder nicht zutreffen. Verwenden Sie hierfür bitte eine Skala von 1 bis 5.



Nähesuchen

(a) Ich suche die Nähe zu Personen, mit denen ich schöne Erlebnisse teilen kann.
(b) Ich suche die Nähe zu anderen Personen, mit denen ich positive Gefühle (wie Freude o. Vergnügen) erleben kann.
(c) Wenn ich nervös bin, suche ich jemanden, der mich beruhigen kann.
(d) Ich suche die Nähe zu solchen Menschen, mit denen es Spaß macht, zusammen zu sein.
(e) Wenn ich mich mal einsam fühle, suche ich jemanden, der mich tröstet.

Meiden

(a) Ich achte darauf, bestimmten Menschen nicht zu begegnen, weil ich negative Gefühle (wie Ärger oder Zorn) vermeiden möchte.
(b) Unangenehmen Situationen gehe ich wenn möglich früh aus dem Weg.
(c) Ich gehe manchen Menschen aus dem Weg, wenn ich mich nicht ärgern will.
(d) Ich achte darauf, bestimmten Leuten nicht zu begegnen, wenn ich Ärger oder Zorn vermeiden möchte.

Modifikation

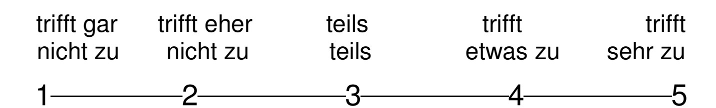
(a) Wenn etwas oder jemand bei mir positive Gefühle erzeugt, denke ich viel darüber nach, damit es mir weiter gut geht.
(b) Wenn ich mich traurig fühle, dann lenke ich mich mit anderen Dingen ab.
(c) Wenn mich etwas gut gelaunt macht, denke ich viel und oft daran, damit es mir weiter gut geht.

(d) Wenn etwas oder jemand bei mir negative Gefühle erzeugt, ändere ich meine Einstellung oder mein Denken, damit es mir besser geht.
(e) Wenn ich weniger negative Emotionen fühlen möchte (wie Traurigkeit oder Wut), dann denke ich an etwas anderes.
(f) Wenn ich mich traurig oder bedrückt fühle, beschäftige ich mich mit anderen Dingen, damit es mir wieder besser geht.
(g) Wenn mich etwas oder jemand zum Lachen bringt, denke ich viel und oft daran, damit es mir weiter gut geht.
(h) Wenn mich etwas belastet, suche ich Ablenkung, damit es mir wieder besser geht.
(i) Wenn ich negative Gefühle (wie Einsamkeit oder Angst) erlebe, verändere ich die Situation in der ich bin so, dass es mir besser geht.
(j) Wenn ich mich gut fühlen möchte, denke ich an etwas Schönes.
(k) Wenn ich mehr positive Emotionen erleben möchte, dann ändere ich die Art, wie ich über die jeweilige Situation denke.
(l) Wenn ich mich vergnügen oder ablenken will, suche ich mir jemanden, der mitmacht.
(m) Wenn mich etwas bedrückt, ändere ich meine Situation bis es mir besser geht.
(n) Wenn ich mich gut fühlen möchte, erreiche ich es, indem ich mein Denken verändere.
(o) Wenn ich schlecht gelaunt bin, ändere ich meine Situation bis es mir besser geht.
(p) Um mich aufzuheitern, denke ich an etwas Schönes.

B.2 Validierungsskalen der Validierungsstudie

OPS-bereichsübergreifend (Heckhausen et al., 1997)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen, mit denen sich Personen manchmal selbst beschreiben. Wie ist das bei Ihnen? Bewerten Sie bitte jeweils, inwieweit die einzelnen Aussagen auf Sie zutreffen oder nicht zutreffen. Verwenden Sie hierfür bitte eine Skala von 1 bis 5 wie folgt:



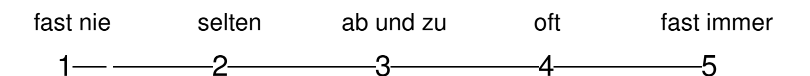
(a) Wenn ich mich für ein Ziel entschieden habe, setze ich alles daran, es zu erreichen.
(b) Wenn ich etwas erreichen will, kann ich mich dafür sehr anstrengen.
(c) Für Dinge, die mir wichtig sind, setze ich soviel Zeit wie möglich ein.

(d) Wenn ich mir einmal etwas vorgenommen habe, packe ich das zuerst vor allem anderen an.
(e) Wenn ich mir einmal eine Aufgabe gestellt habe, versuche ich, die dafür wichtigen Fertigkeiten gut zu erlernen.
(f) Wenn es für ein Ziel erforderlich ist, bin ich bereit, die wichtigen Fertigkeiten intensiv zu üben.
(g) Wenn ein Ziel schwieriger zu erreichen ist als erwartet, verstärke ich meine Anstrengungen.
(h) Wenn sich mir Hindernisse in den Weg stellen, spornt mich das zu mehr Anstrengung an.
(i) Wenn ich eine Aufgabe allein nicht bewältigen kann, bitte ich andere, mir zu helfen.
(j) Wenn sich mir Schwierigkeiten in den Weg stellen, versuche ich, von anderen Unterstützung zu bekommen.
(k) Ich scheue mich nicht, andere um Rat zu fragen, wenn ich bei einer Aufgabe nicht weiterkomme.
(l) Wenn die Schwierigkeiten zu groß werden, frage ich andere um Rat.
(m) Wenn ich in einer Sache nicht weiterkomme, suche ich nach neuen Wegen, um doch noch mein Ziel zu erreichen.
(n) Wenn sich mir Schwierigkeiten in den Weg legen, überlege ich, ob es vielleicht andere Wege gibt, an mein Ziel zu gelangen, auch wenn sie ungewöhnlich sind.
(o) Wenn ich auf einfache Weise meinem Ziel nicht näherkomme, wähle ich manchmal einen Umweg, um es dennoch zu schaffen.
(p) Wenn mir Hindernisse den Weg versperren, gehe ich eben einen Umweg und erreiche so doch, was ich will.Wenn ich mich für ein Ziel entschieden habe, halte ich mir die Vorteile dieses Zieles stets vor Augen.
(q) Wenn ich mich einmal für eine Sache entschieden habe, mache ich mir immer klar, dass dies die richtige Entscheidung war.
(r) Wenn ich mir einmal etwas vorgenommen habe, schlage ich mir alles, was mich ablenken könnte, aus dem Kopf.
(s) Wenn ich mich einmal für etwas entschieden habe, lasse ich mich durch andere Möglichkeiten nicht so leicht ablenken.
(t) Wenn ich mir einmal etwas vorgenommen habe, glaube ich auch fest daran, dass ich es schaffen werde.
(u) Wenn ich mir ein Ziel gesetzt habe, halte ich mir vor Augen, dass ich auch die Fähigkeit habe, es zu erreichen.
(v) Bei Zielen, die schwer zu erreichen sind, halte ich mir vor Augen, dass ich stolz auf mich sein werde, wenn ich sie erreicht habe.
(w) Wenn ich mir eine schwierige Aufgabe gestellt habe, stelle ich mir vor, wie stolz ich sein werde, wenn ich sie gelöst habe.
(x) Wenn die Schwierigkeiten unüberwindlich werden, kann ich mir eine Sache auch aus dem Kopf

(y) Wenn sich herausstellt, dass ich ein Ziel auf keinen Fall erreichen kann, lasse ich davon ab.schlagen.
(z) Wenn ich ein Ziel nicht erreiche, sage ich mir oft, dass es nicht an mir gelegen hat.
(aa) Wenn mir etwas nicht geglückt ist, sage ich mir, dass ich eben einfach Pech hatte.
(bb) Wenn ich in eine schwierige Lage geraten bin, halte ich mir vor Augen, dass es mir in mancher Hinsicht besser geht als anderen.
(cc) Wenn mir ein Unglück passiert ist, denke ich an all die anderen, die noch viel schlechter dran sind als ich.
(dd) Wenn ich an mir selber zweifele, halte ich mir vor Augen, dass ich in meinem Leben schon viel erreicht habe.
(ee) Wenn mir eine wichtige Sache nicht gelungen ist, tröste ich mich damit, dass ich auf anderen Gebieten mehr Erfolg gehabt habe.

Feel-KJ (Ärger, adaptiert an Grob & Smolenski, 2005)

Nun soll es um eine spezielle Emotion, dem Ärger gehen. Alle Menschen sind manchmal verärgert. Im Folgenden finden Sie Möglichkeiten, was Menschen tun, wenn Sie verärgert sind. Kreuzen Sie bitte dasjenige Kästchen an, das am ehesten auf Sie zutrifft:

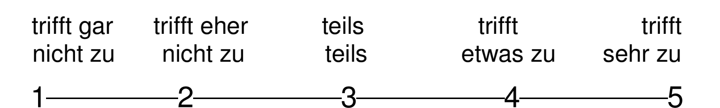


Wenn ich ärgerlich bin …
(a) versuche ich das zu verändern, was mich ärgerlich macht.
(b) erzähle ich jemandem, wie es mir geht.
(c) denke ich über Dinge nach, die mich glücklich machen.
(d) tue ich etwas, was mir Spaß macht.
(e) behalte ich meine Gefühle für mich.
(f) mache ich das Beste daraus.
(g) will ich niemanden sehen.
(h) denke ich, dass es mein eigenes Problem ist.
(i) mag ich nichts mehr tun.
(j) überlege ich immer wieder, warum ich ärgerlich bin.
(k) denke ich darüber nach, was ich tun könnte.
(l) sage ich mir, dass das Problem nicht so schlimm ist.
(m) fange ich mit anderen Streit an.
(n) drücke ich meinen Ärger aus.
(o) versuche ich zu vergessen, was mich ärgerlich macht.
(p) suche ich den Fehler zuerst bei mir.
(q) erinnere ich mich an fröhliche Dinge.

(r) versuche ich selber, das Beste aus der Situation zu machen.
(s) gehe ich zu jemandem, der mir vielleicht helfen kann.
(t) denke ich, dass es vorbei geht.
(u) akzeptiere ich, was mich ärgerlich macht.
(v) zeige ich offen, dass ich ärgerlich bin.
(w)lasse ich meine Gefühle an anderen Leuten aus.
(x) will es mir einfach nicht aus dem Kopf gehen.
(y) ziehe ich mich zurück.
(z) lasse ich mir nicht anmerken, dass ich verärgert bin.
(aa) mache ich etwas, das mich freut.
(bb) denke ich darüber nach, wie ich das Problem lösen kann.
(cc) sage ich mir, dass es nichts Wichtiges ist.
(dd) kann ich sowieso nichts gegen meinen Ärger machen.

BFI (adaptiert an Lüdtke, Lang & Asendorpf, 2001)

Wie sehen Sie sich selbst? Bitte lesen Sie die folgenden Selbstbeschreibungen aufmerksam durch und schätzen Sie ein, wie gut jede Beschreibung auf sie auf Sie persönlich zutrifft. Nutzen Sie dafür eine Skala von 1“ trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft sehr gut zu“.



Ich sehe mich selbst als jemand, der ...

(a) gründlich arbeitet
(b) kommunikativ, gesprächig ist
(c) manchmal etwas grob zu anderen ist
(d) originell ist, neue Ideen bringt
(e) sich oft Sorgen macht
(f) verzeihen kann
(g) eher faul ist
(h) aus sich herausgehen kann, gesellig ist
(i) zurückhaltend ist
(j) rücksichtsvoll und freundlich zu anderen ist
(k) eine lebhafte Phantasie und Vorstellung hat
(l) entspannt ist, mit Stress gut umgehen kann
(m) wissbegierig ist
(n) künstlerische Erfahrungen schätzt
(o) leicht nervös wird
(p) Aufgaben wirksam und effizient erledigt

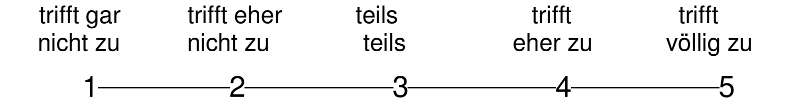
TAS-26 (Toronto-Alexithymie-Skala, Kupfer, Brosig & Brähler, 2001)

Im Folgenden geht es erneut um den Umgang mit Gefühlen. Benutzen Sie dabei die folgende Skala. Kreuzen Sie bitte diejenige Antwort an, die am besten auf Sie persönlich zutrifft.

(a) Ich wünschte, ich wäre nicht so schüchtern.
(b) Mir ist oft unklar, was ich gerade fühle.
(c) Es ist schwierig für mich, die richtigen Worte für meine Gefühle zu finden.
(d) Ich habe körperliche Empfindungen, die selbst Ärzte nicht verstehen.
(e) Es fällt mir leicht, meine Gefühle zu beschreiben.
(f) Wenn ich aufgeregt bin, weiß ich nicht, ob ich traurig, ängstlich oder wütend bin.
(g) Ich bin oft verwirrt über meine körperlichen Empfindungen.
(h) Ich habe Gefühle, die ich nicht richtig verstehen kann.
(i) Ich finde es schwierig zu beschreiben, wie ich anderen gegenüber fühle.
(j) Andere sagen, ich soll meine Gefühle mehr zeigen.
(k) Ich weiß nicht, was in mir vorgeht.
(l) Ich erkenne oft nicht, wann ich wütend bin.

ERQ-deutsche Version (Stadelmaier, 2006)

Nun folgen ein paar allgemeine Fragen zu Ihren Emotionen und besonders dazu, wie Sie sie kontrollieren. Kreuzen Sie bitte diejenige Antwort an, die am besten auf Sie persönlich zutrifft. Benutzen Sie dabei die folgende Skala:



(a) Wenn ich mehr positive Emotionen empfinden möchte (wie z.B. Freude oder Vergnügen), dann ändere ich meine Denkweise.
(b) Ich behalte meine Emotionen für mich.
(c) Wenn ich weniger negative Emotionen empfinden möchte (wie z.B. Traurigkeit oder Zorn), dann ändere ich meine Denkweise.
(d) Wenn ich positive Emotionen empfinde, achte ich darauf, sie nicht zu zeigen.
(e) Wenn ich mich in einer stressigen Situation befinde, dann denke ich so darüber, dass ich ruhig bleibe.
(f) Ich kontrolliere meine Emotionen dadurch, dass ich sie nicht zeige.
(g) Wenn ich mehr positive Emotionen empfinden möchte, dann ändere ich, wie ich über die Situation denke.

(h) Ich kontrolliere meine Emotionen, indem ich einmal anders über meine Situation nachdenke.
(i) Wenn ich negative Emotionen empfinde, dann stelle ich sicher, dass ich sie nicht zeige.
(j) Wenn ich weniger negative Emotionen empfinden möchte, dann ändere ich, wie ich über die Situation denke.

Tabelle 26: Itemparcel der Validierungsstudie

Skala und Parcel	Itemwortlaut
Nähesuchen von Beziehungen	
Parcel 1: zum Erleben positiver Emotionen	Ich suche die Nähe zu anderen Personen, mit denen ich positive Gefühle (wie Freude o. Vergnügen) erleben kann.
	Ich suche die Nähe zu Personen, mit denen ich schöne Erlebnisse teilen kann.
	Ich suche die Nähe zu solchen Menschen, mit denen es Spaß macht, zusammen zu sein.
Parcel 2: zum Bewältigen negativer Emotionen	Wenn ich nervös bin, suche ich jemanden, der mich beruhigen kann.
	Wenn ich mich mal einsam fühle, suche ich jemanden, der mich tröstet.
Meiden von Personen oder Situationen	
Parcel 1	Ich achte darauf, bestimmten Menschen nicht zu begegnen, weil ich negative Gefühle (wie Ärger oder Zorn) vermeiden möchte.
	Unangenehmen Situationen gehe ich wenn möglich früh aus dem Weg.
Parcel 2	Ich gehe manchen Menschen aus dem Weg, wenn ich mich nicht ärgern will.
	Ich achte darauf, bestimmten Leuten nicht zu begegnen, wenn ich Ärger oder Zorn vermeiden möchte.
Modifikation (der Situation / des Denkens)	
Parcel 1: Situationsveränderung	Wenn ich negative Gefühle (wie Einsamkeit oder Angst) erlebe, verändere ich die Situation in der ich bin so, dass es mir besser geht.
	Wenn ich mich traurig oder bedrückt fühle, beschäftige ich mich mit anderen Dingen, damit es mir wieder besser geht.
	Wenn ich schlecht gelaunt bin, ändere ich meine Situation bis es mir besser geht.
	Wenn mich etwas bedrückt, ändere ich meine Situation bis es mir besser geht.
Parcel 2: Verändern der Denkweise	Wenn etwas oder jemand bei mir negative Gefühle erzeugt, ändere ich meine Einstellung oder mein Denken, damit es mir besser geht.
	Wenn ich weniger negative Emotionen fühlen möchte (wie Traurigkeit oder Wut), dann denke ich an etwas anderes.
	Um mich aufzuheitern, denke ich an etwas Schöne
	Wenn ich mich gut fühlen möchte, denke ich an etwas Schönes.

Anhang C: Ergebnisse geschlechtergetrennter Netzwerkanalysen

Tabelle 27: Geschlechtsunterschiede sozialer Netzwerkbeziehungen in der Adoleszenz und Korrelationen mit Indikatoren psychischer Anpassung, Hauptstudie (*N* = 69)

	Männlich (*N*=34)	Weiblich (*N*=35)			Momentaner Gesundheitszustand	Lebenszufriedenheit	Depression
Strukturmerkmale	*M* (*SD*)	*M* (*SD*)	*T*	*df*	*r*	*r*	*r*
1) Netzwerkgröße, Welle 2	11.4 (6.0)	12.9 (5.8)	-1.0	67	-.04	-.06	.04
*1a)*Verwandtschaft	4.9 (3.3)	5.0 (3.1)	-0.1	67	-.13	-.04	-.06
1b) aus Beruf / Schule[a]	4.9 (4.0)	6.1 (4.3)	-1.2	67	-.04	-.01	-.13
2) Unterstützende Beziehungen [b]	8.4 (4.6)	8.8 (5.7)	-0.3	67	-.09	.05	-.07
3) Belastende Beziehungen [c]	4.1 (3.3)	5.5 (3.8)	-1.5	67	-.01	-.28*	.25*
4) Stabile Beziehungen (in beiden Wellen genannt)	6.1 (3.8)	6.4 (2.4)	-0.3	67	.02	-.07	.00
5) Beziehungsabbrüche (nur in Welle 1 genannt)	9.1 (6.0)	10.0 (5.5)	-0.6	67	-.03	-.17	.14
5a) selbstgesteuerte Abbrüche	1.8 (2.2)	2.9 (3.2)	-1.7	67	-.22	-.42***	.25*
5b) nicht kontrollierbare Abbrüche	4.8 (3.5)	5.5 (4.1)	-0.7	67	.06	-.03	.25*
5c) Sonstige Abbrüche	2.3 (4.6)	1.5 (2.4)	0.9	67	.05	.07	-.21
6) Neue Beziehungen (nur in Welle 2 genannt)	5.3 (3.5)	6.5 (5.6)	-1.1	67	-.06	-.03	.05

Anmerkungen: [a] = Herkunftskontexte Beruf & Schule/Ausbildung zusammengerechnet; [b] = bei folgenden Generatoren genannt: „Gedanken & Gefühle teilen", „Informationen und Rat bekommen", „Hilfe erhalten, wenn ein Kind kommt", „unangenehme Wahrheiten sagen"; [c] = bei folgenden Generatoren genannt: „Streit oder Konflikte", „belastende Kollegen" oder „belastende Verwandte".

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Dissertation selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt zu haben. Die aus fremden Quellen und oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und ist auch noch nicht veröffentlicht.

Erlangen, den 23.10.2008 *Verena Wendt*